Mathilde Ludendorff

In den Gefilden der Gott-offenbarung

Mathilde Ludendorff

In den Gefilden der Gottoffenbarung

Mathilde Ludendorff

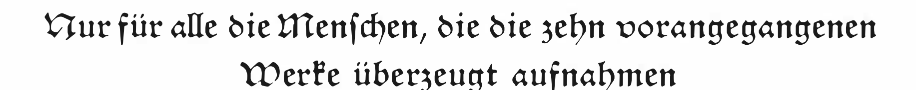
In den Gefilden der Gottoffenbarung

1945 begonnen

Zweite Auflage

19  85

Verlag Hohe Warte · Franz v. Bebenburg · KG



Nur für alle die Menschen, die die zehn vorangegangenen
Werke überzeugt aufnahmen

 ISBN 3-88202-235-2. Photographischer Nachdruck der Carl Bauer'schen Druckerei GmbH, München 2

Inhaltsübersicht

Rückblick auf das Schaffen und seine Wirkung

Ein Aufleuchten göttlicher Einsicht war das Wesen jener für Menschenseelen hinreißenden, allgewaltigen, aber auch unerschütterlich festen, so hellichten Erkenntnis der Wirklichkeit, die ich im Laufe der Jahre in sieben Werken der Gotterkenntnis wortgestaltet habe. Im Gleichnis der Worte mußte sie an Klarheit, an Unantastbarkeit des Ausdrucks und Eindrucks verlieren, denn Worte für solches tiefe Erkennen hat selbst unsere reiche Muttersprache nur gar wenige, und selbst sie können solcher Einsicht in das Wesen der Schöpfung nicht gerecht werden. Nur ein Wortgleichnis all des erschauten Reichtums war übermittelt, und Mißverstehen, Mißdeuten, Verzerren lauerten schon am Wege, den diese Werke zu den Menschen beschritten. Lauschte ich hin auf manche, die glaubten, aus meinen Werken Wesentliches wiederzugeben, ja es „leichtbegreiflicher" weiter zu künden, so ward ich daran erinnert, daß selbst der vollendete Einklang der Erkenntnis mit der Wirk-

lichkeit nicht davor bewahren kann, in Menschenseelen eine Verzerrung zu erfahren, ja mit Irrtum durchsetzt, wenn nicht gar zur Wahnlehre umgefälscht zu werden. Ja, es ward mir da die grausame Wahrheit, die schon während des Werdens meiner Werke die Schaffensfreude zu überschatten suchte, nur allzusehr bestätigt: Nur der flache, mit allen Menschenschwächen rechnende, für Leidangst und Glücksehnen klug ersonnene Wahn, ja sogar vieles, das der Krankheit des Geistes zu danken ist, wird weit, weit weniger solcher Verzerrung ausgesetzt! Nein, solche Wahnlehren sind, wie sie sind, „überzeugend" für viele. Sie sind den unvollkommenen Seelen um so willkommener, je düsterer der Kerker ist, in dem ihre Vernunft und ihre Aufmerksamkeit in langen Jahren des Lebens das Ich der Seele eingeengt haben. Wie sollten sie da an dem Gebotenen etwas mißverstehen, wie sollten sie es gar abändern wollen, damit es willkommener wäre?

Doch ich erkannte ja selbst und nannte den Sinn der Seelengesetze im Menschen und weiß es gar wohl, daß auch diese traurige Folge geboren ist aus weisen Gesetzen, die dem Menschen die Wahl für oder wider Gott belassen. Dank solchem Erkennen führte auch die erlebte Mißdeutung nicht etwa zu einem entsetzten Verstummen, nein, es erstarkte nur der Wille, es wuchs die Verantwortung, solange die Seele noch atmen darf, Menschen Anteil zu schenken an der Fülle der Einsicht, denn

wohl weiß ich: Neben der Schar der vielen, die sich das Gebotene in ihrer Seele fälschen, weil es ihnen eine zu hehre, nicht erlebbare Wirklichkeit kündet, sind die ernsten, Wahrheit suchenden und zum klaren Erkennen des ihnen Gebotenen fähigen Menschenseelen. Sie erfassen die Werke trotz aller Mängel jeder Wortübermittlung in ihrem wahren Gehalte. Die erschaute Wirklichkeit steht als Zeugnis der Vollkommenheit Gottes nun klar in ihrer Seele. Sie erleben den göttlichen Sinn ihres Seins und können das kostbare Gut der Erkenntnis, können die Werke in die Zukunft retten. Dies rechtfertigt das kühne Wagnis, das Erleben des Wesens der Schöpfung der kärglichen Kraft der Menschenworte anzuvertrauen und Menschen zu übergeben!

In dem klaren Wissen über die große Gefahr der Mißdeutung der sieben Werke der Gotterkenntnis faßte ich, wie ich es schon in dem ersten Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" getan hatte, vor wenigen Jahren auch den Gehalt der weiteren Werke in die Sprache der Dichtung, der es ja vergönnt ist, nur anzudeuten, in Bildern zu sprechen, die nicht die Pflicht auf sich fühlt, gründlich den lückenlosen Bau der Erkenntnis zu geben. Dichtung erschließt die Seele des Menschen leichter, Dichtung weiß der Mißdeutung zu wehren. Dichtung kann der Schönheit der Schöpfung, der Vollkommenheit ihrer Wunder auch oft gerechter werden. Sie wird nun als schirmende Hülle die sieben

Werke umgeben und wird die Seele der Empfangenden erst erschließen, ehe sie sich dem Erkennen dann ganz und gar hingibt und es im Ich der Seele erlebt.

Als diese Dichtungen vollendet waren, blickte ich hinüber zu dem stolzen Bau der Forschung der Physik. Zum ersten Male geschah dies, seit mir vor Jahrzehnten das Studium seinen Reichtum geschenkt hatte. In tiefer Bewegung erlebte ich, wie mir die Früchte der jüngsten Forschung, die den Forschern „unerklärlich", „rätselhaft" scheinen, im Lichte meiner Erkenntnis ihren tiefen Sinn für das Werden und das Vergehen der Schöpfung klar enthüllten. Und wieder konnte die Sprache nur einen Widerhall all dieses Erlebens geben. Es wurde das Werk „Der Siegeszug der Physik — ein Triumph der Gotterkenntnis meiner Werke" geschaffen. Wie deutlich wurde durch seinen Inhalt, daß die Ergebnisse der Forschung in ihrem letzten, tiefen, göttlichen Sinn von der Erkenntnis aus, die ich „Gotterkenntnis" nannte, gedeutet werden und wie reich wir selbst an Erkennen der Vollkommenheit dieser Schöpfung werden, wenn wir von dieser Einsicht aus auf die Früchte der Forschung blicken, die dem Forscher der Erscheinungswelt im Sinne verschlossen blieben und bleiben mußten! Ja, tief und reichhaltig war dieser Blick auf die Früchte der Forschung dank unserer Sinndeutung geworden. Stufen der Schöpfung im Werden und in ihrem gesetzlichen Schwinden, wie die Schöpfungsgeschichte sie uns enthüllt, wurden uns ergänzt!

Wie hätte bei solchem reichen Ergebnis mein Sinnen sich dann nicht auch jenem Forschungsgebiete zum ersten Mal seit den fernen Jahren des Studiums wieder zuwenden sollen, das mir einst den tiefsten Eindruck gemacht hatte, der Biologie, die die Gesetze des Lebens aller Lebewesen der Erde erforscht. Sie war es ja, die mir die zwei Tatsachen geschenkt hatte, bei denen mein Sinnen und all mein philosophisches Schaffen vor Jahren anhub, das dann zur Erlösung in der Erkenntnis führte: Das Werden der Arten der Lebewesen unseres Sternes aus einfachsten Urwesen und die Kraft zur Unsterblichkeit aller einzelligen Urwesen der Erde.

Da nun all diese Forschungsgebiete sich mit den Gesetzen des Lebens befassen und damit nicht nur zu den Grenzen der Vernunfterkenntnis allmählich erst schritten, wie die Physik, sondern von Anbeginn an an der Grenze unserer Vernunfterkenntnis stehen und dort weiter und weiter die Wunder der Wirklichkeit entdecken, so grenzen auch all ihre Fragen und all ihre Antwortversuche an das Gebiet der Erkenntnis des Gott ahnenden Ichs, streifen die Philosophie immerwährend. So ward mir denn ein unerwartet großer Reichtum hier geboten! Denn wieder und wieder stand ich vor der köstlichen Wirklichkeit, daß meine Erkenntnis mir den Schlüssel in die Hände gegeben für jene „Rätsel" des Lebens, die den Forschern von der Erscheinung aus so unergründlich blieben, mit denen sie sich als „gegebene Tatsachen" abfinden müssen, oder die

sie vergeblich durch Theorien in Sinn und Gesetz zu ertasten versuchen. Und ich schrieb das Erlebte nieder in zwei Bänden eines Werkes „Wunder der Biologie im Lichte der Gotterkenntnis meiner Werke". Dies Werk ist Zeugnis dessen, was das Forschungsergebnis für die Gotteinsicht bedeutet, was es ihr von der Vollkommenheit und der Wesensart dieser Schöpfung enthüllt hat! Reich, überreich war auch hier der Einklang erforschter Wirklichkeit mit der Erkenntnis meiner Werke. Wenn mein Blick auf all die weiten Gebiete der Forschung auch nur so flüchtig wiedergegeben werden konnte, so belichtete doch meine Erkenntnis zuverlässig das Gottwesentlichste aus diesen Forschungsgebieten. Überreich von der Forschung beschenkt fühlten wir uns, überreich aber auch von der Erkenntnis in unserem Einblick befruchtet, die uns den Sinn der erforschten Wirklichkeit nun erst gedeutet hat!

Beide Werke, die hier entstanden waren, gönnten aber überdies dem Wissen eine köstliche Bereicherung. Waren die Früchte der Forschung jüngster Jahrzehnte, die ich betrachtet habe, an sich schon für viele ein ihnen neuer Einblick in die Natur und ihre Gesetze, den das Leben ihnen bisher noch nicht gegönnt hatte, so schenkte die Deutung der erforschten Wirklichkeit aus der Gotterkenntnis uns zudem ein neues Bild der Natur, ein erschütterndes, von unfaßlicher Vollkommenheit zeugendes, aber auch den Nachdenklichen oft fast „unheimliches" Bild des Weltalls, dessen Erscheinung auch sie

sind. Die engen, ach, so weisen Grenzen menschlicher Wahrnehmungskraft wurden uns, wenn wir die unermeßlichen Zeiten und Räume, von denen die Sternenwelten uns Kunde geben, betrachteten, bewußter denn je zuvor. Die Erhabenheit göttlicher Kraftoffenbarung über Ausdehnung einer Erscheinung im Raume, wie sie uns die Welt der Atome, der Moleküle und der kleinsten Lebewesen und ihrer Gene und Lebensregler enthüllte, machte der Menschenseele nicht nur dies Weltall zum unfaßlichen Wunder, nein, es ließ sie auch scheue Schritte zu dem Wesen der Schöpfung, zu Gott selbst hinschreiten. Ich nenne sie scheue Schritte, nicht nur um der Ehrfurcht vor dem erhabenen göttlichen Wesen der Schöpfung willen, sondern weil dem Menschenempfinden, Menschenfühlen und -denken die Gottoffenbarung göttlicher Wesenszüge, wie sie die Forschung uns durch ihre Ergebnisse meldet, gar manchmal „fremd", ja „unheimlich" dünkt und so „andersartig" als die Wesenszüge Gottes, die meine sieben Werke übermitteln! Diese haben den göttlichen Sinn des Menschenlebens enthüllt, haben vom göttlichen Willen aus das zielklare Werden der Schöpfung bis hin zu dem Werden des unvollkommen geborenen Menschen, der in dem flüchtigen, vergänglichen Sein seiner Persönlichkeit in reifen Jahren Einklang mit dem göttlichen Wesen in sich schaffen kann, gezeigt. Sie haben tiefen Einblick in alle Seelengesetze und alles Wirken und Gestalten der bewußten Menschenseele in

ihrer Innenwelt und ihrer Umwelt gegeben. So war all das erstmals Erschlossene über all dies Göttliche in dieser Schöpfung leicht faßlich, weil die Menschenseele in sich das Gleiche erlebt. Wenn in den Werken über das Werden der Schöpfung und die Gesetze der Seele von einem sinnvollen, auf ein göttliches Ziel gerichteten und vollkommen wirkenden Willen gekündet wurde, so war dies der Menschenseele vertraut, denn sie erlebt einen solchen zielklaren Willen auch im eigenen Ich. So ward alles dort Gebotene der empfangenden Seele überzeugend, denn das allgewaltige Göttliche, das hier enthüllt ward, fand einen Widerschein in den göttlichen Kräften des Ichs der empfangenden Menschenseele selbst vor.

Doch tief ist die Kluft zwischen dem Wesen des Weltalls und der Erscheinung, und so mußte der erweiterte Blick auf der Forschung Früchte göttliche Wesenszüge erkennbar machen, die nur dem vollendeten Gotteinklang der Menschenseele als göttlich erlebbar sind, einem Gottahnen aber wohl „fremd", ja „unheimlich" erscheinen können. Wesentlich ist nun die Antwort, die solchem Eindruck folgt! Hat die Seele die Kraft, erkannte Wahrheit dennoch niemals zu leugnen, fügt sie sich dem Tatsächlichen, weil es Tatsächlichkeit ist, unbekümmert um etwa liebebedürftiges Sehnen nach menschenähnlichen Göttern oder um lange gehegte Hoffnungen der Seele willen, so wird sie ganz das Gleiche in sich erfahren wie in jener Stunde, in der sie,

überzeugt von dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens", ihr lange gehegtes Hoffen und Sehnen nach einem persönlichen Leben nach diesem Tode in sich überwand, weil es nicht Wirklichkeit, weil es nicht Wahrheit ist. Gibt eine Seele unter dem Eindruck unserer Naturbetrachtung in jenen beiden Werken, die erforschte Wirklichkeit bieten, eine solche Antwort, dann hat sie — selbst wenn sie noch nicht Gotteinklang in sich geschaffen — die Kraft, die enthüllten göttlichen Wesenszüge voll gegenwärtig in sich zu tragen, weil sie Wahrheit sind. Sie bleiben ihr im steten Erinnern, selbst wenn sie nun zurückkehrt zu den Werken der Gotterkenntnis, die ihr dem eigenen Erleben verwandtere Wesenszüge des Göttlichen bieten. Und siehe, nicht etwa fremder, nicht etwa ferner gerückt sind ihr nun jene Werke vom Wesen der Schöpfung aus. Nein, diese Menschenseele ist dann nur besser bewahrt vor dem großen, allen Gotteinklang gefährdenden Irrwahn, sich Gott zu vermenschlichen.

Weh aber dem, der die göttlichen Wesenszüge flieht, wie sie uns die Forschung geeint mit der Sinndeutung durch unsere Erkenntnis bietet, weil sie ihm zu „fremd, zu unheimlich" dünken. Wehe, wenn er lieber wegdenken möchte, sie lieber ganz zu vergessen trachtet und sich nur an das Weltbild hält, das die Wahrnehmungskraft seiner Augen und Ohren ihm in all der vollendeten Schönheit in die Seele sendet. Wie zu einer lieben Heimat möchte er zu solchem Weltbild als der

ausschließlichen Wirklichkeit wiederkehren, läßt es doch göttliche Wesenszüge in dieser Schöpfung wiedererkennen. Unbekümmert darum, daß es ihm bewußt ward, daß die Wirklichkeit dieses Weltalls eine andere ist, möchte er solche Einsicht wieder vergessen. Wenn er nach dieser Antwort auf Wahrheit dann die Werke der Gotterkenntnis wieder zur Hand nimmt, weil sie ihm einst so überzeugend und so liebwert waren, dann erlebt er völlig unerwartet, daß auch diese Werke ihm nun ferner gerückt sind. Wie sollten auch sie nicht für seine Seele fast verstummen, da sie nur Wahrheit wollen, nur Wahrheit geben? Wie sollten sie nicht einer Seele ferner rücken, die sich vor einer gebotenen Wahrheit verschlossen hat? Hier kann nur das heilige Ebenmaß des Willens zum Schönen und des Willens zum Wahren im Menschen ihn in Gottnähe halten. Denn dann wählt er weise, weil er sich nicht ausschließlich dem einen oder dem anderen Willen hingibt.

Aber liegt solche Wirkung dieser beiden Werke wohl nur an den Menschen, auf die sie so wirkten? Oder ist solches alles nicht vor allem nur darin begründet, daß die Werke eines Mitlebenden schon aufgenommen werden, noch ehe der Schaffende all seine Werke vollendet hat? Es mußten ja jene beiden Betrachtungen den Einblick in die Tatsachen der Forschung trotz aller Flüchtigkeit und Beschränkung auf Wichtiges so ausführlich bieten. Nur dann und wann konnte ich in jenen beiden Werken wieder hinüberführen zu der Gott-

erkenntnis, konnte nur jeweils kurz den göttlichen Sinn des Erforschten erschließen. Daher führten diese beiden Werke nicht immerwährend — wie jene sieben Werke der Gotterkenntnis — zum göttlichen Wesen hin, hafteten oft und lange an Erscheinungen und ihren Gesetzen. Wie hätte es angesichts der genannten Gefahren dem Schaffenden nicht Selbstverständlichkeit werden sollen, vor der Heimkehr zur Gotterkenntnis in einem besonderen Werke die Offenbarung der Vollkommenheit Gottes gerade durch das Vereinen der Früchte der Forschung und der Früchte der Werke der Gotterkenntnis der Seele des Empfangenden durch die herrliche Auswirkung einer einzigen Kraft, der göttlichen Wahlkraft, miterlebbar zu machen? In dem Werke „Das hohe Lied der göttlichen Wahlkraft" ist dies geschehen! In acht Betrachtungen führt das Werk in die erforschte Schöpfung; in den letzten vier Betrachtungen aber führt es zum Schöpfungsziele. Nun ist die empfangende Seele bereitet, noch näher zu Gottes Wesen hingeführt zu werden.

Groß ist das Wagnis solcher Gottübermittlung, und heilige Grenzen sind ihr gesetzt. Aber so reich und so tief ist auch der Segen, den Gottschau in Menschenseelen auslösen kann, daß Verantwortung zwar schwer auf dem Schaffenden lastet, daß er aber dennoch den erschauten Reichtum den Worten anvertraut, wenn er die empfangende Seele zuvor erst auf alle Gefahr, die

solcher Gottübermittlung droht, hinweisen wird, um sie dadurch zu mindern!

Mögen sich denn die Gefilde der Gottoffenbarung, die unfaßlich erhabenen, den erschlossenen Seelen weit in diesem Werke öffnen! Jeder Wesenszug Gottes, den seine vollkommene Schöpfung enthüllt, wird dann tiefe Dankbarkeit auslösen, in einem solchen Weltall Gott bewußt erkennen und erleben zu dürfen!

Gefahren der Gottübermittlung

Das von Wahn überschattete Wort

Wie kann man, so sagten Forscher und andere denkende Menschen, eine Erkenntnis über das Weltall und seine Gesetze bieten, wie kann man Wirklichkeit enthüllen und dennoch Gott künden! Warum wird dieses von so viel Wahn überschattete Wort, das zu so viel Wahn verleitet, nicht lieber gemieden?

Fürwahr, hätten die sieben Werke meiner Erkenntnis nur über das Weltall in seiner Erscheinung und die Gesetze dieser Erscheinung Wissen gegeben, nun, so wären sie Naturwissenschaft, die freilich, wenn sie völlig in ihren Grenzen bleibt, das Wort „Gott" vermeiden kann, denn sie befaßt sich ja nur mit der Erscheinung und ihren Gesetzen oder sollte sich doch nur hiermit befassen. Aber meine Werke gaben Erkenntnis vom tiefsten Gehalt dieses Weltalls, von seinem Wesen und dessen als „Kraft" den Menschen eben noch wahrnehmbaren Willensenthüllungen, und so hätten sie Irrtum enthalten müssen statt Wahrheit, hätten sie nicht Gott gekündet!

Denn Gott ist die tiefste, allerdings sinnvoll verhüllte Wirklichkeit dieses Weltalls, ist sein Wesen!

Wäre statt „Gott" das Wort, das einst Kant gewählt

hat, „Das Ding an sich" oder ausschließlich das von mir oft gebrauchte Wort „Wesen des Weltalls" angewandt worden, dann hätten meine Werke leicht zum Anlaß oder zur Bekräftigung des schlimmsten Wahnes der Menschen werden können, zur Gottleugnung! Fürwahr, es ist dies der größte, den Reichtum des tiefsten seelischen Erlebens leugnende, für viele Wunder der Schöpfung Erblinden der Seele bewirkende Wahn, den Menschen ersannen, und ist zugleich der Irrtum, auf den oft die klarste und am gründlichsten forschende Vernunft edler Menschen verfiel und verfällt, ja, ehe Gotterkenntnis gegeben ward, sogar leicht verfallen konnte!

Wie aber kann es denn geschehen, daß seelenlos gewordene Menschen, „plappernde Tote", ihre Jubelgesänge singen, daß Gott tot, der Wahnglaube an ihn nun überwunden sei, und daß sich diese abgestorbenen Menschen dabei auf tiefe Forscher und Denker, die oft zu den edelsten Menschen gehörten, berufen können? Wie kann es geschehen, daß auch sie sagen: „Der Glaube an Gott oder die Bejahung Gottes in oder über diesem Weltall ist Wahn, den endlich die Naturforschung und die Philosophie überwunden haben"?

Es ist vor allem die Gottferne des Wahnes der Lehren von Gott und über Gott, die solches verschuldet hat. Der tiefe Sturz der Religionen herab vom Gotterleben, auf den ich in meinem Werke „Das Gottlied der Völker" hinwies und der die Folge der Vernunftirrtümer der Menschen war, kann die klar denkenden

ernst nach Wahrheit suchenden Menschen nicht leblang an sich fesseln! Als Befreiung erleben sie das Überwinden der Gottlehren, die ihnen schon in frühster Kindheit geboten wurden. Das Abschütteln des Wahns ist ihnen Heimkehr zur Wahrheit, ist ihrer Seele Erlösung. Da verfallen sie leicht dem neuen Wahne, als sei diese Befreiung an sich schon Einsicht in die Wirklichkeit. Sie ahnen nicht, daß ein Abstreiten des Gottgehaltes dieses Weltalls nichts anderes ist als ein neuer schwerwiegender Irrtum, der ihnen den Blick nun trübt, ja, der ihnen die Augen schließt vor einer Fülle von Rätseln des Lebens in ihrer Umgebung und in ihrer eigenen Seele. Sie ahnen nicht, daß dieser Irrtum ihnen unendlichen Reichtum des Lebens bedroht und ihnen wahrlich nicht Einklang der Überzeugung mit der Wirklichkeit geschenkt hat!

Doch nicht nur der Wahn der Religionen über Gott bewirkt diesen Irrtum und treibt zu allen Zeiten so manchen wahrheitliebenden, edlen Menschen den Scharen der Gottleugner zu. Nein, es ruht der Entscheid der Menschen tief begründet in dem Seelengesetz, das erstmals klar von Immanuel Kant gesehen und übermittelt wurde. Die Vernunft, so wies er nach, kann Gott niemals beweisen. Alle Vernunftbeweise, die die Religionen seit je sich ersannen, sind Irrtum. Aber weil sie Irrtum sind, so sagt meine Erkenntnis, ist Gott doch nicht Irrtum; weil die klar denkende Menschenvernunft die Wirklichkeit Gottes nicht überzeugend

beweisen kann, ist diese Wirklichkeit hierdurch doch noch nicht widerlegt! Kant glaubte, daß alles Erkennen und Einsehen des Menschen von seiner Vernunft geleistet werde. Ich dagegen zeigte, daß der Mensch, der in einem Weltall lebt, dessen Erscheinung so artanders ist als sein Wesen, zwei Erkenntniskräfte in seiner Seele besitzt, nämlich die Vernunft für die Erkenntnis der Erscheinungswelt und ihrer Gesetze und das Gott ahnende Ich der Menschenseele für das Wesen all dieser Erscheinungen. Das Ich ist fähig, Wesenszüge Gottes in sich zu erleben und zu erfüllen und diese Wesenszüge dank der Hingabe an solches Erleben und Erfüllen auch im Laufe des Lebens immer klarer zu erkennen. Wenn nun Menschen, die wie Kant überzeugt sind, daß nur die Vernunft als Erkenntniskraft in der Menschenseele vorhanden sei, so werden sie — sobald sie nun wissen, die Vernunft kann niemals einen Gott des Weltalls erkennen, geschweige denn beweisen — leicht versucht, nicht nur die Wahnlehren eines persönlichen Gottes abzulehnen, sondern zu sprechen: „Einen Gott, der nicht Person wäre, kann ich mir noch weit weniger vorstellen! Es ist eine Absurdität für meine Vernunft, die fast noch größer ist als der persönliche, die Schicksale der Menschen lenkende Gott.“ Sie wenden also wieder die Vernunft für ein Gebiet an, auf dem sie unfähig ist, zu erfassen!

Das Unentdecktbleiben der zweiten Erkenntniskraft der Seele, die allein Gott ahnen und Wesenszüge

Gottes im Erleben erkennen kann, war also das große Hindernis, trotz Ablehnung der Gottesbeweise der Religionen Gott zu bejahen. Eine andere Erschwernis wurde von den Pantheisten und Deisten heraufbeschworen, die zwar den persönlichen Gott ablehnen, doch Gott im Weltall als Wesensgehalt wiedererkannten. Aber sie erkannten nicht, daß Gott sich nicht auf diese Erscheinung, das Weltall, begrenzt, daß nur einige Willens- und Wesenszüge Gottes in diesem Weltall Erscheinung wurden, sondern sie wähnten, dies Weltall umfasse Gott. Sie ahnten auch nicht, daß auf dem Menschen, weil er das Göttliche bewußt erleben kann, eine hohe moralische Verantwortung ruht und wahrlich nicht alles, was der Mensch will und tut, gut ist, weil es zur Natur gehöre, also natürlich sei. Sie ahnten auch nicht den tiefen Sinn der Möglichkeit, die dem Menschen gegeben ist, ungut zu sein, also die Wahlfreiheit für Gut und Böse zu besitzen. So fehlte denn solchen Lehren Überzeugungskraft für die klar Denkenden, die sich von Wahnlehren der Religionen über Gott befreit hatten! Das gottferne Treiben der meisten Menschen, all ihre Verbrechen, alle jammervolle Enge und Armut ihres Seelenlebens erschien der Vernunft mit Recht wie ein Hohn auf die Lehren, daß dieses Weltall samt den Menschen Gott als Wesen berge, und gefestigt wurde nur die irrige Überzeugung, daß Gott nicht ist.

Erst die Erkenntnis vom Sinn solcher tiefen Gottverhüllung in unvollkommen geborenen Menschen, die

sich in Freiheit der Wahl selbst Gotteinklang schaffen können, damit sie würdig sein dürfen, das Wesen des Weltalls, Gott, bewußt in ihrem vergänglichen Dasein zu erleben, läßt nun auch Gott in den Menschenseelen erkennen. Um solcher hehren Möglichkeit willen war einst in dem Menschen unseres Sternes das Bewußtsein mit all seinem Können erwacht, vor allem aber das Ich der Menschenseele und in ihm ein Ahnen Gottes. Dieses Ich, das unnennbares göttliches Leben nach eigener Wahl in sich erstarken oder es ermatten läßt und meidet, dieses Ich wird von Geburt an mit dem Erleben des Stolzes geadelt. Es erlebt auch göttliches Wünschen, da es das Können des Bewußtseins lenken kann, so oft das Ich sich hierfür entscheidet. Dieses Ich ist endlich hierdurch auch die Erkenntniskraft, die Gott in diesem Weltall wiedererkennt, weil dessen Erscheinungen gleichnishaft Ausdruck ihres göttlichen Wesensgehaltes werden. Dieses Ich kann also nur bei den „plappernden Toten", bei den in freier Wahl gottlos Gewordenen, von sich aus wirklich Gott leugnen. So könnten denn auch nur diese die Lehre geben: „Es gibt keinen Gott." Sie geben sie in ihren Worten, aber auch durch ihre Taten und Werke. Sprechen ernste, Wahrheit suchende, edle Menschen aber solche Worte, so lehnen sie in Wirklichkeit nur den Gott ab, den die Wahnlehren künden. Diese lehren ja nicht nur Wahn über Gott, nein, sie verkannten auch von Grund auf das Wesen alles Gotterlebens im Ich der Menschen-

seele. In meinem Werke „Das Gottlied der Völker" ward nun zum ersten Male, seit Menschen uns Kunde ihres Schaffens geben, den Irrlehren der Religionen über die Wesenszüge des göttlichen Erlebens in Menschenseelen die klare Erkenntnis gegenübergestellt. Da ergab sich, daß die Religionen das Gegenteil der Wirklichkeit als Wesenszüge solchen Erlebens gekennzeichnet hatten, so daß ein Mensch, der einmal darauf verfallen wäre, in allem und jedem das Gegenteil jener Lehren als Wesenszüge dieses heiligen Erlebens der Menschenseele zu schildern, recht nahe der Wirklichkeit gekommen wäre, auch ohne die klare Gotterkenntnis gewonnen zu haben. Wie denn sollten dann alle die wertvollen, gottwachen Menschen nicht von solchen Lehren befremdet gewesen sein und ihr eigenes Seelenleben nur schwer oder kaum je in Einklang mit den Kultvorschriften, die dem Gotterleben dienen sollten, gebracht haben? Wie sollte es ihrer Denkkraft da nicht weit näher gelegen haben, sich ehrlich zu sagen: Bei dieser und jener Kulthandlung erlebe ich gar nichts oder erlebe bestenfalls nur deshalb eine gewisse Bewegung, weil ich sie in der Kindheit schon übte und sie mir wie eine Heimkehr in meine Kinderjahre erscheint.

Weit wesentlicher aber ist es, daß die Religionen so tief vom Gotterleben hinabstürzten, das echte, wahre, der Menschenseele vergönnte göttliche Erleben gar nicht als solches erkannten, es auch nie so benannten. So galt

ihnen all das reiche göttliche Leben auf weiten Gebieten der Kunst nur dann als ein Göttliches, wenn ein Kunstwerk sich mit dem Glaubensinhalt der Religionen befaßte und ihre Lehren, mit dem Gottgehalt der schaffenden Künstlerseele erfüllt, den Menschen bot. Dann galt es als „fromm" und konnte die Menschen zum Glauben führen. So ward denn aller göttliche Reichtum der Menschenseele, den die weiten Gebiete der Kunst erwecken, so ward auch alles göttliche Erleben in Freundschaft, Minne und Elternliebe, in Volksliebe, ja selbst in Erforschung der Natur und Erleben ihrer göttlichen Schönheit von den Religionen nicht als Gotterleben erachtet. Alle die Menschen, die solches göttliche Erleben in sich erfuhren, benannten es sich niemals in dieser Weise, und so ward ihre eigene Seele ihnen nicht ein Widerspruch zu der gewonnenen Überzeugung: „Es gibt keinen Gott", der Überzeugung, die sie von Wahnlehren über Gott erlösend befreit hatte. Denn die Seelengesetze sind ja so vollkommen, daß das göttliche Erleben im Ich der Menschenseele nicht erstickt, nur bedroht werden kann von Wahnlehren über Gott und von der Gottleugnung der Vernunft. Und so strahlen denn oft solche Gottleugner in all ihrem göttlichen Willen zur Wahrheit, in all ihrem auf das Edle gerichteten Wollen, allem auf das Gute gelenkte Lieben, auf das Schlechte gerichtete Hassen, in all ihrem starken Willen zum Schönen, in all ihren edlen Taten und Schaffen Gott aus, solange sie sind, und sprechen

dennoch überzeugt bis zu ihrem letzten Atemzuge die Worte: Es gibt keinen Gott.

Doch das Ich der Menschenseele ist nicht die einzige Quelle, aus der göttliches Leben quillt, wenn es auch die einzige Stätte ist, in der es bewußt erlebt werden kann. Im Unterbewußtsein der Menschenseele ist das Gotterleben jeder Rasse seit ihrem Werden als Erbgut bewahrt und auch die Antwort darauf: Der Erbcharakter, erhalten.

Wenn immer das Ich Göttliches erlebt, das solchem ureignen Gute verwandt ist, dann wird das Gemüt bewegt. An diesem Gesetz, dessen köstlichen Sinn fünf meiner Werke in seiner segensreichen Wirkung geschildert haben, ändert sich wahrlich nichts, wenn der Mensch wahnreiche Religionen glaubt, oder aber, wenn seine Vernunft überzeugt spricht: Es gibt keinen Gott.

Doch da die Gottleugner auch dieses Gemütserleben nicht göttliches Erleben benennen, so erkennen sie auch diesen Gehalt ihrer eigenen Seele nicht als Beweis ihres Gottgehaltes. Auch diese zweite göttliche Kraftquelle kann ihren Wahn also nicht erschüttern.

Je tiefer wir in diese Gründe blicken, die so viele ernste Wahrheitsucher ein Leben lang bei ihrem Irrtum verharren lassen, daß es keinen Gott gäbe, obwohl sie selbst das beste Zeugnis des Gegenteils sind, um so klarer wird uns bewußt, welch ungeheures Unrecht es gewesen wäre, hätte ich in meinen sieben Werken, die die Wirklichkeit vom Wesen des Weltalls bieten, das

Wort „Gott" gemieden, weil es so sehr von Wahn überschattet ist und in den meisten Menschen die in der Kindheit gelehrten Gottvorstellungen und Gottesbegriffe wieder hervorlockt. Keine von Menschen geschriebenen Werke hätten dann so eindringlich wie diese den Irrtum gestützt und gestärkt, denn diese meine Werke erweisen sich den Menschen überall durch Erfahrung und Forschung als Wirklichkeit. Meine Werke, die Wahrheit, das heißt Übereinstimmung des Gebotenen mit der Tatsächlichkeit bringen, die also nichts anderes bieten als erstmals enthüllte Wirklichkeit, wählten das Wort Gott für das Wesen des Weltalls und mußten es wählen, weil Gott die schöpferische Kraft und der tiefste Wesensgehalt dieses Weltalls ist und die Menschen seit je eben den Namen „Gott" für die Kraft wählten, die dieses Weltall erstehen ließ und es im Sein erhält. Würde Mißbrauch der Worte die Menschen hindern dürfen und können, sie in ihrem tiefsten Sinne noch zu gebrauchen, so müßten die Worte Liebe, Freundschaft, Ehre, Pflicht, Freiheit und unzählige andere für uns alle schon nicht mehr brauchbar sein. Des Menschen eingeborene Unvollkommenheit bringt es mit sich, daß er diesen Worten oft einen gar kümmerlichen Inhalt gibt, den Inhalt nämlich, der seinem eigenen Seelenzustande entspricht. Durch Werke, die Wahrheit bergen, wird solchen mißbrauchten Worten, auch dem Worte „Gott", wieder der tiefste Gehalt verliehen, und schon das allein kann Rettung, kann

Erlösung von Wahnlehren über Gott und von dem Wahne der Gottleugnung bedeuten.

Doch ungleich ernster noch ist das Unrecht, das begangen worden wäre, wenn ich das Wort „Gott" gemieden hätte, obwohl Wahrheit über das Wesen des Weltalls im Worte gestaltet wurde! Was ist es denn, das so viele wertvolle Menschen leblang in den Tempeln wahnreicher Religionen verharren läßt, obwohl sie lange schon den gelehrten Wahn nicht mehr glauben können, obwohl sie auch die Kulte meiden, weil sie deren Gottferne ganz genau erkannten? Sind sie denn wirklich alle unwahrhaftige Heuchler, Heuchler auf dem heiligsten Gebiete des Lebens? Ach nein! Sie verharren, weil der Brennpunkt der Seele: das gottahnende Ich, sich selbst treu bleibt. Es hat sich trotz aller Wahnlehren über Gott und göttliches Erleben sein Eigenleben auch dann völlig unbeeinflußt erhalten, wenn es dem Erleben des Göttlichen gewidmet war. Will es aber nicht immerwährend in bewußten Widerspruch zu den Lehren der Religion geraten, so hat es hierzu gar manches Mal eine Möglichkeit. Wie ich dies schon in der Dichtung des Werkes „Triumph des Unsterblichkeitwillens" im ersten Sange zeigte, hat es deshalb hierzu Gelegenheit, weil ja in die Wahnlehren der Religionen in den Jahrtausenden, seit sie bestehen, Worte der Weisheit von gottnahen Menschen eingestreut wurden. Gerade sie, die von den Gottfernen so gern vergessen werden, werden von diesen Menschen

mit Freude begrüßt! Das Gotterleben des Ichs der eigenen Seele bestätigt sie wieder und wieder. Allmählich werden ihnen diese eingestreuten Worte der Weisheit das einzige, was sie aus ihrer Religionsbelehrung nie mehr vergessen, zu dem sie immer und immer wieder hinfinden. Mehr und mehr dichten sie ihre Religion also um, indem sie allen Widersinn, der immer wieder neu den Zweifel erregt, zu vergessen trachten. Und weil sie dies so gründlich lernten, verharren sie weiter in der Gemeinschaft der Religionen.

Eine herrliche Wahrheit leuchtet über allen Tempeln wahnreicher Religionen, von der diese Menschen selbst durchdrungen sind, und das ist die Wahrheit: Es gibt Gott, und ihm das Leben zu weihen, ist höchste Erfüllung des Lebenssinnes. Darum schreiten sie alle nicht aus diesen Tempeln, deren Wahn sie nicht glauben, denn außerhalb dieser Schar der Frommen hören sie nur einen Wahn: Es gibt keinen Gott. Wie sollten meine Werke durch das Meiden des Wortes „Gott" diesen Menschen auch noch eine Fessel an diese Tempel werden?

Was aber wird geschehen, wenn erstmals außerhalb der Tempelmauern Erkenntnis gegeben wird über Gott als Wesen des Weltalls und den göttlichen Sinn unseres Seins? Nun, die Priester der wahnreichen Religionen ahnen sehr wohl, was dann sich ereignen kann! Gar manche, klar denkende Wahrheitsucher, die Gottleugner werden, werden, je weiter diese Erkenntnis

dringt, ihre Wahrheit wiedererkennen. Denn für sie alle, die auch in diesen Fragen der Vernunft allein vertraut hatten, ist der Einklang des Gebotenen mit dem Wissen der Forschung wichtig. Die „plappernden Toten" können sich dann nicht mehr auf sie berufen und Lebendige zu sich hinlocken. So wird die Erkenntnis, die meine Werke bergen, in der Jahrhunderte Lauf mehr und mehr zum selbstverständlichen Wissen. Aber auch jene gottwachen Menschen, die nur deshalb in den Tempeln verharrten, weil bisher nur dort die Wahrheit: Es gibt Gott, gelehrt wurde, werden, wenn meine Erkenntnisse zu ihnen dringen, weit eher einmal zu ihnen hinlauschen, weil das Wort Gott nicht gemieden ist und sie mit Recht erwarten, daß meine Werke Gott bejahen. Dann aber werden sie, dank ihres eigenen göttlichen Erlebens, die Wahrheit dessen, was diese Werke enthalten, wiedererkennen. So werden sie aus den Toren der Tempel schreiten und in tiefem Einklang mit ihrem eigenen göttlichen Erleben und mit der Tatsächlichkeit dieses Weltalls stehen!

Wenn aber dann nur jene noch in den Tempeln knieen, denen die Lehre dort „Halt, Trost und Hilfe" ist, denen die Gottvorstellungen voll genügen, dann ist den Tempeln schon ein Frevel an der Kultur genommen. Denn fern ihren Toren werden dann die Kulturen blühen, weil dann die klare Erkenntnis neue schöpferische Kräfte schenkt, die von Geschlecht zu Geschlecht den Segen der Wahrheit in unsterblichen Werken aus-

strahlen lassen. In den Tempeln aber herrscht dann Einklang der Lehren mit dem Seelenzustand der Gläubigen. Werden diese Tempel auch stehen, solange es unvollkommene Menschen gibt, die sich das göttliche Wünschen gern und willig mit Lehren von Lohn und Strafe, mit Lehren von Himmel und Hölle verweben lassen, werden diese Tempel auch stehen, solange Schwäche des Wahrheitswillens den Wunsch nach persönlichem Leben nach dem Tode nicht überwindet und Schwäche des Gutseins sich gerne tröstet mit Wahn und mit Hoffnung auf die Vergebung von „Sünden", so können sie dem Gottwachen nicht mehr das gleiche Unheil sein wie ehedem.

Wird aber die Gewalt, die wehrlose Kinder in eine Religionszugehörigkeit zwingt und Kinderseelen zu Glauben an Wahn abrichtet, werden die Gewaltübergriffe auf die Überzeugung Erwachsener, auf das Leben und Wirken der Nichtüberzeugten auch nie schwinden? Wird das unsagbare Unheil gewaltsamer Bedrängnis der Forscher, der Künstler und aller „Ungläubigen" stets weiterwähren, weil es stets Wahngläubige gibt und vor allem, weil diese Wahnlehren zugleich den Haß gegen Andersgläubige entfachen? So fragt ihr. Es ist nur zu selbstverständlich, daß solche Sorge schwer auf uns lastet. Stehen wir doch unter den entsetzlichen Eindrücken, die uns die Geschichte von den unzähligen Gewaltübergriffen auf Menschenleben vermittelt, die „im Namen Gottes" von seiten fanatisch gläubiger

Priester geschürt und von Menschen in dem Wahn ausgeführt wurden, als erfüllten sie den Willen Gottes. Es ist auch erklärlich, wenn sich die Menschen, die zu einer Weltanschauung hinfanden, die den Wahn überwunden hatte und an seine Stelle eine gottbejahende Erkenntnis setzte, die unfähig wäre, je Gewalt Andersgläubigen gegenüber auch nur anwenden zu wollen, ersehnen, daß nun endlich die Wahnlehren über Gott von allen Menschen überwunden würden und somit auch solche Gewaltübergriffe in Zukunft unmöglich wären. Wir dürfen uns aber nicht durch Wünsche zu Hoffnungen verleiten lassen, die vor dem Tatsächlichen nicht bestehen. Zu meisterhaft sind alle diese Wahnlehren der sinnvollen eingeborenen Unvollkommenheit der Menschenseelen angepaßt. Zu vortrefflich wird ihre Todesangst, ihre Angst vor Leid, ihre Sehnsucht nach Glück und nach dem Wiedersehen mit ihren Lieben nach dem Tode ausgewertet. Wir können nicht hoffen, daß alle Menschen sich dennoch mit Hilfe des gottahnenden Ichs ihrer Seele aus solchem Irrtum befreien und auf die Hoffnung verzichten lernen, die die Erfahrung ihnen an sich ja schon täglich neu zerschlägt, daß Gott ihr Schicksal lenke und daß ihre Bittgebete sie vor Leid, möglichst lange auch vor dem Tode bewahren können. Aber dennoch hat uns unsere Betrachtung gezeigt, wie sehr die gottbejahende Erkenntnis, die meine Werke enthalten, gerade deshalb segensreichen Wandel schaffen kann, weil sie das Wort „Gott" nicht

gemieden hat. Weit wichtiger aber ist, daß die Gotterkenntnis uns in die günstigere Lage versetzt hat, ohne Gewaltanwendung diese Gewaltübergriffe abzuwehren. Kann sie doch zum ersten Male wirksam all dem Frevel durch klare Antwort entgegentreten, kann sie doch nachweisen, wie sehr durch Wahnlehren Verbrechen am göttlichen Sinn des Menschenlebens verübt wurden. Sie hat den von ihr Überzeugten den Sinn so bewußt gemacht, hat das Wesen der Kultur und den Sinn ihrer Freiheit so klar enthüllt, daß sich die Kultur nun die Freiheit erringen und auch erhalten kann. Freiheit von Priesterzwang, von Priestergewalt ist also nun möglich geworden. Seit das Werk „Das Gottlied der Völker" die Wesenszüge göttlichen Erlebens den Lehren der Religionen gegenübergestellt hat, seit es den tiefen Sinn der Freiheit allen Gotterlebens und Kulturschaffens enthüllt hat, steht zu hoffen, daß von den Kulturschöpfern diese Freiheit auch der Zukunft erhalten wird. Solches alles aber ist deshalb viel eher möglich, weil meine Werke das Wort „Gott" nicht mieden!

Auch den Tempeln selbst wird zwiefaches Unheil genommen. Gewaltgierige Priester werden erkennen, daß sie über die gottwachen Menschen, die nicht in ihren Tempeln knieen, keine Gewalt mehr ausüben können, daß sie nicht mehr wie früher dem Blühen der Kultur Einhalt gebieten, ja sie bedrängen dürfen. Was sollten sie selbst in den Tempeln noch wollen? Sie geben

das Amt, das ihren Zielen nicht mehr dienen kann, jenen, die von dem Glauben, den sie lehren, selbst tief überzeugt sind. So wird Mißbrauch und Lüge seltener in den Reihen der Priester. Nur noch Gläubige erfüllen dies Amt. Sie können den Gläubigen das, wonach sie sich sehnen, bieten. Wenn aber Gewaltgier der Priester nun die nicht mehr Gläubigen nicht mehr bedrängen kann, dann werden auch verängstigte Ungläubige nicht mehr als Heuchler neben den Gläubigen knieen, und wiederum werden die Tempel von Lüge befreit.

So mildert also die Gotterkenntnis im Laufe der Jahrhunderte die Gefahren, die von den wahnreichen Lehren ausgehen. Kulturen blühen und künden in reichen Gleichnissen der Kunst den Gottgehalt der Schöpfung und vor allem der Menschenseelen. Nicht als ein Trugbild törichten Hoffens, sondern als Möglichkeit sehen wir solche ferne Zukunft, die uns willkommen ist, die ebensogut einst Wirklichkeit werden kann, wie die sehr ernste, ganz andere Möglichkeit eines Verkommens der Völker der Erde in Wahnumnachtung und Gottferne aus freier Wahl. Es wird eine Zeit sein, in der dem Gottwachen nicht mehr wie einst nur die Wahl geboten ist zwischen Gottleugnung oder Wahnlehren über Gott, die in ebenso seltsamem Widerspruch stehen mit dem Gotterleben der Menschenseele wie mit der Tatsächlichkeit der Erscheinung dieses Weltalls und ihrer Gesetze. Nein, nun steht den Menschen die Wahl

offen, tief in den Sinn der Schöpfung, den Sinn des Todesmuß und der eingeborenen Unvollkommenheit, ja aller Seelengesetze zu blicken und dabei im Einklang zu stehen mit dem göttlichen Erleben der eigenen Seele und mit der Wirklichkeit, oder aber Wahnlehren über Gott oder endlich Gottleugnung zu glauben. In freier Wahl finden dann vor allem die gottwachen Menschen zu der Erlösung in der Erkenntnis. Nicht mehr wie ehedem zeigt sich die Wirrnis dann als allgewaltiger Beherrscher im Leben der Völker. Nicht mehr wie ehedem darf sie die Gottahnenden schwer bedrängen. Die unvermeidlichen Wirkungen der Unvollkommenheit, in der der Mensch geboren wird, überwuchern nicht mehr das edle Zeugnis im göttlichen Erleben des Menschen, und die Völker sind nicht mehr plappernden Toten oder Gottfeinden in die Hand gegeben!

Ja, möglich ist solche Erlösung in der Erkenntnis, ebenso möglich wie der Untergang göttlichen Lebens auf diesem Stern. Die segensreichen Folgen sind aber nur möglich, weil das Wort „Gott" in meinen Werken nicht gemieden wurde. Soviel kann für Menschenvölker durch die wahrheitsgemäße Wahl eines Wortes gegeben oder durch das Meiden eines Wortes bedroht sein! Hier wird das Wort „Gott" wahrlich zu einem Bekenntnis von unerhörter Bedeutung.

Die an Erscheinung gefesselte Sprache

Wie oftmals gab ich in jenen sieben die Gotterkenntnis bergenden Werken der unwägbar großen, auf meiner Seele lastenden Verantwortung Ausdruck, der Nachwelt von der mir gewordenen, erhabenen Einsicht ein würdiges Abbild zu geben, und immer war ich mir bewußt, wie unzureichend ein solches Bild aus unabwandelbaren Gründen stets bleiben mußte! Wie groß hier der Verlust ist, das wurde uns aber selbst in dem Werke „Das Gottlied der Völker", das sich mit dem Wesen der Kultur befaßt hat, nicht so bewußt, weil uns dort — und dies wieder aus unabwandelbaren inneren Gründen — das Wesen der Kultur vor allem am Kunstwerk und weit weniger an der philosophischen Übermittlung göttlichen Erlebens nahe geführt wird. Hier aber müssen wir in dieser Vorbetrachtung ganz ausschließlich der ungeheuer ernsten Lage gedenken, in der sich der Philosoph befindet, wenn er wirklich das Wesen der Schöpfung erlebte und den Menschen das Erschaute im Gleichnis der Worte übermitteln will.

Der Worte? Sind sie denn nicht Teil der Muttersprache, die in dem Werk „Das Gottlied der Völker"

als das unsterbliche Kunstwerk der Volksseele, an dem die Kulturschöpfer aller Geschlechterfolgen mitschaffen, von uns gepriesen wurde? Doch klagt jenes Werk über die großen Verluste für Mit- und Nachwelt, weiß, daß unendlicher Reichtum göttlichen Erlebens mit dem vergänglichen Menschen verschwiegen in sein Grab sinken muß, da sich dieses Erleben völlig jeder Übermittlung entzieht. Ja, selbst jenes göttliche Erleben, das im Gleichnis der Kulturwerke anderen Seelen geschenkt werden kann, weil es von ihnen dank wunderbarer Kräfte wiedererkannt, gedeutet und nacherlebt wird, hat, verglichen mit dem Erleben in der Seele des Schaffenden, über große Verluste zu klagen, und so schrieb ich dort:

„Das Wenige dieses Jenseitigen, das der Schaffende als besonders geeignet zum Werke sich aus solchem Reichtum erwählt, mag wohl den anderen häufig als unverkümmert erscheinen, niemals aber stützt der Schöpfer des Werkes selbst solch einen Wahn. Er kennt die Verluste! Je gottnäher er selbst, je stärker seine Begabung, je größer auch sein erlerntes Können, seinem Erleben im Gleichnis würdigen Ausdruck zu geben, um so klarer sieht er die Kluft, die zwischen Erleben und Gleichnis im Werke noch klafft."

Musik sahen wir von allen Gebieten der Kunst, die göttlichem Leben Ausdruck im Werke verleihen, in der geringsten Fessel, denn sie führt in den Klängen, Harmonien und Rhythmen ein Gleichnis zur anderen

Seele, das diese in unendlich mannigfaltiger Weise sich deuten kann, ganz so, wie ihre eigene Seele es deuten möchte und als eignes Erleben nun in sich erfährt. Das Bildwerk bindet schon fester an die Eigenart des Erlebens im Schaffenden und erwartet einen ausgeprägteren, weil weniger vieldeutigen Widerhall des von ihm selbst Erlebten in der Seele des Empfangenden. Das Werk des Dichters endlich bietet klar, weil in Worte „geprägt", das Erlebte, und gerade der Schaffende dieses Kunstwerkes sieht in dem Schatz an Worten der Muttersprache, den er vorfindet, die starke Fessel, die ihm im Ausdruck auferlegt ist. Doch freudig konnte mein Werk „Das Gottlied der Völker" künden, daß der Dichter die Fesseln sprengt durch das Prägen neuer Worte, die innig verwoben sind mit der Art göttlichen Erlebens im Ahn seines Volkes, das als Erbgut in seinem Unterbewußtsein lebt. So mehrt sich in einem Volke der Reichtum der Sprache, die göttliches Erleben gleichnishaft in Worten gestaltet hat, im Laufe der Geschlechter; die Fessel wird immer lockerer, waren doch von Anbeginn an Gleichnisse göttlichen Erlebens in Worten das Schaffensgebiet der Dichter, der „Wortpräger".

Wohl konnten wir uns in solchem Erkennen freuen, wie sieghaft die Dichter die Fesseln der Sprache in eigenem Schaffen als Präger der Worte zu sprengen wußten, so daß nur die Völker, die ihre Muttersprache mit fremder Sprache tauschen mußten, auf solchen

lebendigen, immer reicher sprudelnden Quell der Gleichnisse göttlichen Erlebens in Worten verzichten müssen. Nun aber gilt es für uns, dessen inne zu werden, wie selten der Philosoph, der wirklich sein Amt erfüllt, nämlich vom Wesen der Schöpfung aus den Sinn der Erscheinungen kündet, selbst wenn er Präger von neuen Worten ist, selbst wenn seine Muttersprache vor anderen reich ist an Worten göttlichen Lebens, Ausdrücke vorfindet, die nicht zugleich zum Irrtum über den Sinn des von ihm Gesagten verführen.

Der kulturschaffende Dichter hat das Vorrecht, sein Innenleben im Gleichnis nur anzudeuten, hat auch das Vorrecht, nur da und dort ein Eigenerleben zu wählen, dem er im Werke Erscheinung verleiht. Der Philosoph hat das heilige Vorrecht, Gotterkenntnis am unmittelbarsten zu übermitteln; doch lastet dabei die Verantwortung auf ihm, sie niemals durch Lücken antastbar, niemals scheinwiderlegbar zu machen. Und wahrlich, selbst wenn er diese Forderung voll erfüllt, bleiben der Gefahren einer Mißdeutung, eines Verzerrens durch unvollkommene Menschen noch übergenug. So darf er denn nicht da und dort aus seiner klaren Erkenntnis wählen, was ihm wohl am leichtesten im Gleichnis der Worte zu gestalten erscheint. Nein, er muß, grausam gegen sich selbst, unbekümmert um alle die Fesseln, die ihm der geringe Wortschatz der Sprache anlegt, die klare Einsicht ohne Lücken im Werke geben. Es bleiben selbst dann der Verluste noch

genug, denn sein Erkennen ist so sehr „jenseits“ aller Erscheinung, daß er immer erneut wieder Unumschreibbares, das im Gleichnis der Worte niemals andeutbar ist, als verschwiegenen Reichtum seiner vergänglichen Seele, also als Verlust seines Werkes zurückstellen muß.

Wie aber sollte die Sprache nicht gerade ihm, dem Philosophen, besondere Erleichterung bieten, da doch, wie wir erkannten, gerade für das göttliche Erleben der Seele der älteste Sprachschatz geschaffen wurde, und da doch die Dichter aller Zeiten gerade für göttliches Erleben in ihrem Schaffen Neuworte prägten? Blicken wir tiefer, so wird uns der Ernst der Lage für den Philosophen, der Wahrheit über das Wesen der Schöpfung übermittelt, in seinem ganzen Ausmaß erschreckend bewußt. Denn wir sehen, daß die Sprache der Völker in ihren Wortbildern ganz und gar gefesselt ist an die Erscheinung. Immer sind die Bilder der Erscheinungswelt entnommen, wenngleich sie einst für göttliches Erleben als Wort gewählt sind. Zwar mögen sie also von den Menschenseelen für ähnliches göttliches Erleben wieder gedeutet und als der Sang ihrer Dichter miterlebt werden, für das Werk des Philosophen aber bedeuten sie stets eine große Gefahr. Denn sein Werk, das Wahrheit übermittelt, wird leicht von den Menschen „wörtlich“ genommen; damit sei hier gemeint: es wird nicht beachtet, daß die Worte der Erscheinung entnommen, daher an sie auch gefesselt

bleiben. Es werden also die Worte so aufgenommen, als bewiesen sie, daß das Wesen der Schöpfung Erscheinung sei und ihren Formen Zeit, Raum und Ursächlichkeit ebenso zugehöre wie die Erscheinung selbst. Wenn Menschen mich fragten, warum ich das Wort „Gott", das von so viel Wahn überschattete, denn nicht gemieden hätte, so sagte ich ihnen: Fragen Sie mich richtiger, warum ich nicht alle Worte gemieden habe, denn es gibt kein Wort der Sprache, und es ist auch keines neu prägbar, das auf dem Gebiete der Gotterkenntnis nicht nur sehr bald im Sinne des Wahns ausgelegt werden kann, nein, das nicht sogar selbst zu Wahn verlockt!

Den tiefen Sinn solcher ernsten Wirklichkeit brauche ich denen, die meine Werke kennen, wohl nicht zu sagen. Die Menschen behalten ihre freie Wahl für oder wider Gott unbekümmert darum, daß meine Werke ihnen klare Gotterkenntnis bieten. Es bleibt ihre eigene Tat, wenn sie die Worte in ihrer Seele zum Wahn umdeuten oder wenn sie diese so erfassen, wie das Erleben war, dem sie Ausdruck geben, wenn also ihr Ich das Übermittelte erlebte. Für den Schaffenden aber bedeutet diese Wirklichkeit eine unendlich ernste, ja herbe Tatsächlichkeit, denn er sieht stets die Kluft zwischen dem Wort und dem, was er ausdrücken will, und sieht die große Gefahr, die dadurch geschaffen ist. Klar ist ihm hierbei erkennbar, daß nicht etwa nur das Wort „Gott" große Gefahr ist, obwohl Menschenwahn über

Gott das Sonnenlicht der Erkenntnis so tief mit Wolken verhüllt. Der Mensch ist durch die Sprache gezwungen, seinem Worte „Gott" das Merkmal des Wahnes zu geben, Gott einem der drei Geschlechter, die die Sprache unterscheidet, einzuordnen. Es bleibt ihm nur die Wahl, der Gott oder die Göttin zu sagen, also Wahnvorstellungen der Menschen von persönlichen Göttern zu nähren, oder aber Gott den Dingen einzureihen, „das Göttliche" als Ausdruck zu wählen. Ja, er muß dies tun, obwohl sein Werk in Mit- und Nachwelt zu Menschen sprechen wird, die seit ihrer Kindheit in vermeintlich „unantastbaren" Lehren der Religionen erzogen wurden, die da sagen, es sei Gott eine Person, wenngleich eine allmächtige, die Menschen hoch überragende. So bleibt dem Philosophen nur die Wahl, über alles Erkannte zu schweigen oder aber durch Wechsel der Worte: „Der Gott", „Gott", „das Göttliche", „das Wesen aller Erscheinung", „das Wesen der Schöpfung", die Gefahr etwas ferner zu rücken, statt zu Vorstellungen eines persönlichen Gottes geradewegs zu verführen. Fürwahr, tief verhaftet ist das Kernwort der Sprache, das das Erkenntnisgebiet des Philosophen ist, an dies Weltall der Erscheinungen, von dem aus die Menschen dann und wann zu einem Flug ins „Jenseits" in einer „Gotterhebung" die Kraft finden.

Aber ist damit die ernste Lage schon genugsam geschildert? Wurden uns hiermit allein schon die schweren Ketten gezeigt, die die Sprache auferlegt? Ach nein, es

gibt kein Wort, das der Philosoph als Ausdruck seines Erkennens wählt, das nicht von solcher Kette, die die Sprache im Worte ihm anlegt, Zeugnis gäbe, der Kette, die sein Erleben hinabzieht in das Reich der Erscheinungen und dadurch mißdeutbar, ja, kaum noch recht deutbar macht. Wählen wir nur aus den letzten meiner Worte die beiden einzigen, die sich auf das Erleben des Philosophen beziehen. Ich sprach von „Jenseits" und sprach von „Gotterhebung". Beide Worte sind dem Raume, also einer Form der Erscheinung, entnommen. Wir wissen aus dem Werke „Das Gottlied der Völker", daß die Art der Entnahme solcher Worte für das göttliche Erleben bei unterschiedlichen Rassen und ihren Völkern verschieden ist und daß die Worte meist einem Eindruck der Natur, vor allem also dem Raume, entnommen sind, weil der Ahn hier einst ein göttliches Gleichnis erkannt und erlebt hatte. Wir betrachteten in jenem Werke Sprache und Dichtung der Südseeinsulaner, der Samoaner und der Germanen. Wir hörten, wie jene von den endlosen Weiten des leuchtenden, farbenprächtigen Meeres umwogten Insulaner ihr Lied vom Meere als dem Bildgleichnis Gottes singen. Endlose Weite des Meeres, die nur Farben, Bewegung und Rauschen der Wogen bietet, sind die Gleichnisbilder, die dieses Volk in seiner Sprache reich mehrte und mit denen es sich Gotterleben im Gleichnis übermittelt. In ihnen gibt der Dichter seinem Erleben Ausdruck. Dem Philosophen aber würden sie, wenn er sie zur Er-

kenntnisübermittlung wählen müßte, Fessel, und das einzelne Wortbild würde zur Kette, die sein göttliches Erleben und Erkennen in die Erscheinung hinabzieht. Seine Erkenntnis wird durch sie eine Verlockung zur Mißdeutung durch die Vernunft, und nur eine engbegrenzte Andeutung dessen, was er erkannte, wird ihm überhaupt in diesen Worten zu übermitteln möglich sein. Ein anderes Volk, die Germanen, sahen wir seine Gottgleichnisse dem erhabenen Ernst der nordischen Landschaft, dem Reichtum der Formen ihrer Schönheit, der Tiefenwahrnehmung entnehmen, und vor allem sahen wir das Sehnen nach Sonne den Wortschatz für Gottsehnen bilden. So nennen sie göttliches Erleben „erhaben", nennen es „hoch", nennen es „tief" und kleiden das Göttliche in das Bild des „Lichtes", der „Erleuchtung", sprechen von einem „Entflammen des Göttlichen in einer Seele". Auch die beiden obenerwähnten Worte „Jenseits" und „Gotterhebung" sahen wir den Raumwahrnehmungen entnommen. So haftet denn auch all diesen Worten Fährnis der Mißdeutung an.

Wer will ermessen, welche Fessel daher die Sprache für den bedeutet, der es erkannte, daß göttliches Wesen „erhaben" ist über die Formen der Erscheinung, über Zeit, Raum und Ursächlichkeit? Wer will die ganze Schwere der Verantwortung erblicken für den, der erkannte, daß Gott aus dem „Jenseits" all dieser Formen nur so weit in dies Weltall der Erscheinung ein-

ging, wie es um des Schöpfungszieles willen unerläßlich war, also eine Wortgestaltung weit notwendiger wäre, die dem „Jenseits" statt dem „Diesseits" entnommen wäre. Wer will es ermessen, was es dem Schaffenden zum Beispiel bedeutet, wenn er die Worte wählen mußte: „Gott geht in die Formen der Erscheinung ein", obwohl er weiß, wie solch ein Wort „Eingehen" den Empfangenden zu dem Gegenteil dessen verlockt, was er selbst als den einzigen Weg der Menschenseele erkannt hat, sie vor Irrtum über Gott zu behüten, nämlich den, die Vorstellungen der Vernunft über Gott zu meiden. Der Schaffende mußte diese Worte wählen, weil es Worte nicht gibt, die seiner Erkenntnis entsprächen, er muß also die Vernunft der das Werk Empfangenden, die nur über Gott irren kann, geradezu verlocken, sich den Raumvorstellungen, denen das Wort entnommen ist, anzuschließen. Der Philosoph gibt also immerwährend irreführende Bilder durch die Worte der Sprache, obwohl Gotterkenntnis zum ersten Male all diesen Irrtum klar enthüllte und widerlegte. Im klarsten Wissen der Größe dieser Gefahr sind alle meine Werke geschrieben, denn sonst hätte die tiefe Gotteinsicht verschwiegen werden müssen.

Was aber ist die einzige Rechtfertigung dafür, daß dennoch die Gotterkenntnis in Worten übermittelt wurde? Diese Rechtfertigung gibt die Erkenntnis des Wesens dieses Weltalls selbst, vor allem auch die der Fähigkeiten der Menschenseele. Der Wortschatz ist frei-

lich tiefe Verhüllung dessen, was ausgedrückt werden soll, doch in der Menschenseele, die die Werke empfängt, lebt das Ich, das fähig ist, das Wesen Gottes zu ahnen. Hat es sich dieses Ahnen gestärkt, so erkennt es, was mit den Worten gemeint ist. Es verfällt nicht in Gottvorstellungen der Vernunft, wenn es etwa die Worte des Liedes der Schöpfungsgeschichte hört:

„Und sieh! Aus dem Jenseits der Zeit, dem Jenseits des Raums, dem Jenseits von Ursachgeschehen und Wirkung
Tritt göttliches Wesen hin zu den Grenzen erster Erscheinung."

Der Empfangende deutet das Bild im Sinne seines jenseitigen göttlichen Erlebens, erlebt es also in seinem wahren Gehalte! Ja, diese Fähigkeit gerade der gottwachen Seele, das dem „Diesseits", der Erscheinungswelt entnommene Wort wieder in den Jenseitsgehalt zurück zu übertragen, ist die einzige, aber auch die ausreichende Rechtfertigung dafür, daß der Philosoph, der seine Erkenntnis im Wesen der Schöpfung gewonnen, sie trotz der unsagbar großen Fessel der Sprache an die Erscheinungswelt in Wortgestaltung den Menschen gibt, statt sein Werk nur sich selbst zu schaffen und allen Menschen zu verschweigen.

Doch das wird den Menschen wohl begreiflich sein, daß der Verantwortung Last viel von ihrer Schwere verlor, als ich die sieben Werke der Gotterkenntnis auch in Worte der Dichtung faßte und sie nun untrennbar von ihnen diesen Werken vorangestellt habe. Der

Dichter darf sich mit Andeutungen begnügen; der Dichter hat nicht die Verpflichtung zur lückenlosen Vollständigkeit, und das Dichtwerk wird leichter von der empfangenden Seele in göttliches Erleben wieder zurückübertragen. Nur ein Frevel darf nie begangen werden. Die Dichtungen dürfen niemals wagen, auf eigenen Füßen zu stehen! Geschlossene und daher unantastbare Gotterkenntnis sind sie nicht. Sie helfen der Vertiefung in das vollständige Werk, sie sind Erschließer der Seele für die lückenlose, geschlossene Gotteinsicht. Sie sind besonders für die gottwachen Seelen ein herrlicher Weg zum Miterleben.

Betrachten wir nach solchem Sinnen den Wortschatz unserer Sprache, der sich mit göttlichem Wesen und mit dem Ausdruck desselben in der Erscheinungswelt befaßt, so erschrecken wir über die Armut sogar der an Kulturworten so besonders reichen deutschen Sprache! Wir wollen bedenken, daß meine Werke, die die Gotterkenntnis enthalten, sich fast ausschließlich und fast in jedem Satze mit göttlichem Wesen und seinen vollkommenen Gesetzen befassen, wie sie in dem gesamten Weltall und vor allem in der Menschenseele in Erscheinung treten. Wir wollen bedenken, daß diese fast 3000 Druckseiten umfassenden Werke sich mit dem kleinen Wortschatz begnügen mußten, der zudem noch irreführend, weil an die Erscheinung gefesselt, ist, und wir erkennen, daß wir hier vor einem kaum faßlichen Rätsel stehen. Fürwahr, das hat sich uns bei

unserem Blick auf die Wirklichkeit leicht erwiesen: Die Werke bieten doch Wahrheit und bergen nur das vom Schaffenden selbst Erschaute. Wird uns etwa hier beim Lesen all dieser Werke die Enge bewußt, in die der Schaffende sich im Ausdruck einfügen mußte? Hören wir etwa die Ketten rasseln, die ihm die Sprache angelegt hat? Merken wir etwa ein Kämpfen und mühsames Ringen mit all dem so armen Wortgut, in das die Fülle des erstmals Erschauten einzukleiden war? Oder leidet etwa der Leser an einer kaum erträglichen Fesselung, unter die nun auch er aus der Weite seines eignen Erlebens in Ketten gelegt worden wäre? Leidet er etwa bei der Vertiefung in all diese Werke, die stets in einige wenige Worte des Diesseits das Jenseitsgut einkleiden mußten, an einer unerträglichen Armut des Ausdrucks? Fühlt er etwa das Herabgezogenwerden in die Bilder des Diesseits, oder leidet er an einer ihm unerträglichen immer wiederkehrenden Wiederholung der gleichen Worte? Nein, wir dürfen wohl ganz getrost sagen, nicht das mindeste von alledem ist Wirklichkeit. Der Leser fühlt sich, wenn er vom Wesen der Schöpfung so viel Reichtum übermittelt erhält, über das Diesseits „erhoben", fühlt sich wie von „Fesseln befreit", glaubt den Reichtum der Muttersprache an Worten, die Gottgehalt bergen, selten so warm begrüßt zu haben, und einer Wiederholung des Gleichen ist er sicherlich nicht gewahr geworden.

Wie aber erklärt sich das Rätsel? Und wie das andere,

ebenso große, daß der Schaffende wahrlich nicht das Gestalten der Werke mit Hilfe des kleinen, zudem noch irreführenden Wortschatzes wie ein Gefesselter, in Enge Gebundener erlebt hat. Er war sich im Gegenteil bewußt, das Köstlichste, das Erhabenste zu erleben, was Kulturschaffen einem Menschen je schenkte. Er hat auch nicht gekämpft oder gerungen und ganz allmählich Schritt um Schritt mühsam seiner Erkenntnis Gestaltung verliehen. Nein, wenn — meist nach zwei Jahren — wieder einmal der Pflichten Fülle auf kurze Wochen täglich einige Stunden freigegeben hatte, dann durfte das Schauen erneut beginnen, und kaum konnte die Feder dem Erkenntnisfluge schnell genug folgen. Die göttlichen Wesenszüge, in die die Seele da tief eindringen durfte, waren wahrlich auch so geartet, daß unermeßlicher Reichtum und grenzenlose, mannigfaltige Art der Gottenthüllung wohl die einzigen Worte sind, in denen sich das Erleben der Wochen des Schaffens eines Werkes andeuten läßt. Und siehe, das Wunder ward Wirklichkeit, die Sprache mit ihrem armen Schatz nur der Welt der Erscheinung entnommener Worte schmiegte sich dennoch wie selbstverständlich der grenzenlosen Fülle göttlicher Geheimnisse, die hier enthüllt werden sollten, willig an, als berge sie selbst einen Wortschatz von grenzenloser, mannigfaltiger Fülle, der dem Jenseitserleben selbst entnommen wäre!

Nun ahnen wir schon des großen Rätsels Lösung, das den auf dem Gebiete der Philosophie Schaffenden

hier segnet, der das heilige Vorrecht hat, erlebte Wesenszüge des Göttlichen nicht nur in überwältigender Klarheit schauen zu dürfen, nein, der sie im Schaffen des Werkes heller noch belichtet, sie voneinander sondert und in ihrem vollkommenen Zusammenhange und Sinn in Worte gestaltet. Die Fessel der Sprache, in die der Philosoph, wie der Komponist in die Zahl der Klänge der Harmonien und Rhythmen, doch anscheinend weit enger gezwängt ist als dieser, sprengt er nur gelegentlich einmal nach Art der Dichter durch neue Bilder und Wortneuprägungen, und dennoch spürt er keine Fessel. Dem Philosophen ist durch sein klar bewußtes intuitives Erleben die unfaßliche Mannigfaltigkeit des göttlichen Wesens selbst der alle Fesseln sprengende Sieg. Fast jeder Satz aller meiner Werke der Gotterkenntnis darf ein neues Geheimnis des Göttlichen künden. Wie anders wirkt dadurch das gleiche Wort als bei der Wortgestaltung seiner zuvor betrachteten anderen Wunder der Schöpfung!

Und da nun alle diese Geheimnisse des göttlichen Wesens „Ewigkeitsgehalt" bergen und Vollkommenheit künden, so kann auch die empfangende Seele ihr innerstes Sehnen immer erneut reich erfüllen, wenn sie die Worte aufnimmt und in ihren Gehalt rücküberträgt. Wie sollte ihr da bewußt werden können, welch armer Sprachschatz für das Unermeßliche, das Unbegrenzte, das Göttliche hier nur zur Verfügung steht? Und wie sollte sie da je Enge oder ein Hinabziehen in

die Erscheinungswelt durch die an sie gefesselten Worte erleben? Das Gegenteil ist dank der Fülle der übermittelten göttlichen Geheimnisse dieser Schöpfung der Fall, wenn immer der empfangende Mensch sich in seiner eigenen Seele Gott wach erhielt! Und die Muttersprache selbst gibt ihm da segnende Hilfe. Das Erbgut im Unterbewußtsein bewegt das Gemüt, wenn eines der Worte gebraucht ist, die einst dem Ahn Gleichnis des Göttlichen waren. In solcher Gemütsbewegung ist das Gott ahnende Ich besonders fähig, das Empfangene aus der im Diesseits gefesselten Sprache in den Jenseitsgehalt zu übertragen, mit dem der Schaffende sie bedacht hat, als er sie damit betraute, das reiche Geschenk, das ihr selbst geworden, weiter zu geben. Der Gottwache nimmt es nicht nur aus den Werken an, nein, er überträgt es sich selbst erst in seinen wahren Gehalt in eigener gottnaher Tat! Nur die Gottfernen, die Gottmatten nehmen die gleichen Werke zur Hand und entnehmen ihnen Artanderes, als sie bergen. Selbst noch ganz und gar an die Erscheinung und ihre Formen gefesselt, nehmen sie die Worte als ihnen vertraut in solcher Fesselung wörtlich und stützen sich manchen Wahn der eigenen Seele über Gott durch das Werk, das so ganz andere Erkenntnisse birgt!

Gewahrt bleibt also die Freiheit der einzelnen Seele, die Erkenntnis nicht einfach nur hinnehmen will, nein, die in eigener seelischer Kraft sich das Erkennen durch solche Rückübertragung der Worte in ihren Jenseits-

gehalt das Nacherleben ermöglicht. Gewahrt bleibt die köstliche Wirklichkeit, die das Werk „Das Gottlied der Völker“ dem Schaffenden bewußt machte: Er gibt das Werk, das tiefstes seelisches Erleben birgt, nicht der Öffentlichkeit preis, wenn er es der Mit- und Nachwelt schenkt. Es bleibt all denen verschlossen, die nicht gottwach genug sind, es in seinem wahren Gehalte zu deuten. Das, was sie diesem Werke entnehmen, ist mißverstanden im Sinne ihrer eigenen verworrenen Seele, wird umgedeutet zu Wahn als dem vermeintlichen Inhalt des Werkes!

Sieben Werke der Gotterkenntnis und zwei Werke, die die Ergebnisse der Forschung über die Schöpfung deuten, und endlich ein zehntes Werk: „Das Hohe Lied der göttlichen Wahlkraft“ hatte ich in Worte gestaltet, und erst hier, in der Vorbereitung der Seelen für das Schreiten in die Gefilde der Gottoffenbarung, zeige ich das erschütternde Ausmaß der Gefahr einer Wortübermittlung der Gottschau. Solches späte Belichten hat einen tiefen Sinn, denn näher noch hin zu Gottes Wesen wagt dieses Werk Menschen zu führen! Mit jedem Schritte aber mindert sich die Möglichkeit, ein Gleichnis zu finden, und es wächst die Gefahr der Mißdeutung der Wortgestaltung. Hier kann diese Vorbelichtung jene große Gefahr vielleicht etwas mindern. Deshalb versuchte ich es, sie dem empfangenden Menschen so klar bewußt zu machen, wie der Schaffende selbst sie erlebte.

Die Gott mißdeutende Vernunft

Hoch türmen sich die Gefahren um die Gotterkenntnis, weil sie in Worte gestaltet ward, die alle der Welt der Erscheinungen ihre Bilder entnehmen und dennoch dem Ausdruck geben sollen, was jenseits der Formen der Erscheinungen ist. Wie sicher geschützt erscheint uns nun die Musik, wenn sie in Klängen, Harmonien und Rhythmen göttliches Erleben von Seele zu Seele trägt! Und doch ist es nur Schein, wenn wir sie vor aller Gefahr behütet wähnen. Könnte ein Mensch, der den Gottgehalt eines Musikwerkes in gleichem Reichtum in seiner Seele wiedererstehen läßt, wie der Schaffende ihn erlebte, als er das Werk schuf, in die Seele der vielen blicken und darin erkennen, was sie alle als den vermeintlichen Gottgehalt dieses Werkes in ihrem Ich erleben, er wäre sicher von diesem Wähnen befreit und wüßte: wie das philosophische Werk bleibt auch das Musikwerk vielen völlig verschlossen, und wie dieses wird es von vielen mißdeutet. Denn jede Seele erlebt das Göttliche nach dem Grade, in dem sie es selbst in sich zu stärken wußte. Eines aber kann und wird hier nicht geschehen: Die Vernunft mischt sich nicht ein und gibt keine Verzerrung in Wahn. Dies

Unheil droht schon gar manchem Dichtwerk, im höchsten Grade aber dem Werk der Philosophie, dem Werke also, das Erkenntnis über das Wesen der Schöpfung geben will. Die so besonders große Gefahr erwächst hier daraus, daß die Vernunft in der gleichen Richtung schreitet, in die die Worte an sich schon hinlocken. Sie zieht ganz wie diese, wenn sie Gott im Denken und Vorstellen erfassen möchte, in das Reich der Erscheinung hinab. Wie sollte da Hoffnung für das Werden klarer Erkenntnis noch möglich sein? Es ziemt uns wohl, ehe wir uns der Größe dieser Gefahr bewußt werden wollen, der wertvollen Hilfen der Menschenseele erst zu gedenken.

Um dieser Seele bewußtes göttliches Leben erreichbar zu machen, ward ihr die Freiheit gegeben, für oder wider Gott zu entscheiden, ward Unvollkommenheit in ihr verwirklicht. Denn göttliches Erleben ist nur in Freiheit möglich. Wir erkannten gar wohl, daß solche sinnvolle Unvollkommenheit in einem Weltall der Erscheinung des Vollkommenen, des Göttlichen, eines der größten Wunder der Schöpfung genannt werden muß. Wir erkannten, daß solche sinnvolle Unvollkommenheit weit kunstvoller vor einem zwangsläufigen Übergehen zur Vollkommenheit behütet sein muß als vor dem Verkommen in Gottlosigkeit, und erfuhren dann, wie sie durch wunderbare Gesetze davor behütet wird, zwangsläufig so vollkommen zu sein wie die übrigen Erscheinungen der Schöpfung. Das ist ein großes

Wunder, denn in dem Menschen als einzigem Einzelwesen der Schöpfung erwacht ein Ahnen Gottes im Ich seiner Seele zugleich mit einem Erleben des Gottesstolzes und den göttlichen Wünschen zum Guten, Wahren, Schönen und göttlich gerichteten Fühlen. Wie — so fragten wir uns einst voll Staunen — sollte hierbei die Unvollkommenheit einer Menschenseele, wenngleich sie angeboren ist, überhaupt sich erhalten können? Wird nicht die Wahrnehmung in aller Schönheit des Weltalls das göttliche Wünschen der Seele erfüllt sehen, wird das Ich also Gott in ihr nicht auch wiedererkennen? Wird nicht das Denken, das von Anbeginn an gesegnet ist vom göttlichen Willen zur Wahrheit, wie er auch im Ich erlebt wird, dem Ich Wahrheit, das heißt also den Gottgehalt der Schöpfung beweisen? Wird nicht das Fühlen und Handeln sich auch wie selbstverständlich den göttlichen Wünschen im Ich sinnvoll angleichen? Wird sich also nicht sehr bald im Bewußtsein die Vollkommenheit der Schöpfung auch einstellen, so daß Freiheit der Wahl wider Gott dem Ich nicht möglich ist? Wie nun gar sollte sich Unvollkommenheit erhalten können, da doch alle Kräfte der Vernunft — Denkkraft, Einbildungskraft, Vorstellungskraft und Erinnerungskraft — dem Ich das Gotterleben aller Menschen vergangener Zeiten und fernster Orte in Wort, Tat und Werk übermitteln, welche das Ich nacherleben kann und hierdurch überreich an göttlichem Erleben wird? Wie sollten wir angesichts so reicher Hil-

fen je fürchten müssen, daß die Vernunft der Menschenseele sich dem Gottgehalt auch der philosophischen Werke verschließen oder, was schlimmer ist, ihn mißdeuten könne?

Unser Sinnen über die Seelengesetze aber lehrte uns andere Wirklichkeit. Der Selbsterhaltungswille des Bewußtseins der Menschen ist nicht mehr vollkommen wie derjenige aller nicht bewußten Lebewesen der Schöpfung. Das Göttliche hat sich in ihm tiefer verhüllt, und nur dadurch ward die Unvollkommenheit des Menschen möglich, nur dadurch ward sie aber auch erhaltbar. Ja, sie wird bei den meisten Menschen sogar noch vertieft, wird bei vielen bis hin zur Verkommenheit gewandelt. Bei solchem Geschehen sahen wir die Vernunft als den eifrigsten Helfer. Empfindet der Mensch Lust oder Unlust, so meldet die Denkkraft ihm bald die Ursachen, die die Unlust bewirkten, und die Gesetze, die die Lust erreichbar machen, und bald denkt sie nun vor allem in solchem Dienste für den unvollkommenen, nicht mehr nur ausschließlich und zuverlässig auf die Erhaltung gerichteten Willen. Sie hilft ihm Leid meiden, Lust mehren und für alles übrige, das aus der Umwelt einströmt, taub und blind zu werden.

Nun allerdings hoffen wir nicht mehr auf Hilfe dieser Vernunft, denn die Erkenntnis sagt klar und vernehmlich, daß sie die Lust nicht mehrt, daß sie vor Leid nicht bewahrt. Nein, sie vertieft nur beide und verheißt keine kommende Lust, weder vor noch nach diesem

Tode. So wissen wir, daß hier mit dieser Erkenntnis für die meisten Menschen das „Nicht-seiende" das gar nicht Vorhandene sein und auch bleiben wird. Nur von einem Teil der Menschen wird es beachtet, ja mit Sehnsucht nach Erkenntnis wahr- und aufgenommen. Doch solches Gesetz wird nie zur Gefahr der Mißdeutung, wird nur Anlaß des Nichtwahrnehmens und des Nichtaufnehmens dieser Erkenntnis! Weit ernster wiegt ein anderes sinnvolles Gesetz, das Unvollkommenheit in der Menschenseele möglich gemacht hat, obwohl doch im Ich das Göttliche geahnt und ein göttliches Wünschen erlebt wird, ja, obwohl Vernunft auch hehre, Gott erschließende Kräfte besitzt.

Das Werk „Des Menschen Seele" zeigte uns die Bedeutung der sinnvollen Unvollkommenheit des menschlichen Bewußtseins: daß alles Können vom Ich der Menschenseele in zwiefachem Sinne, für oder wider Gott, verwertet werden kann. So erhalten alle diese Fähigkeiten auf das vollkommenste die Freiheit der Wahl. Nur der Selbsterhaltungswille selbst ist unwandelbar irrend über den Sinn des Lebens; er kann nur in irgendeiner Stunde endgültig vom Ich der Menschenseele entthront, für immer ausgeschaltet werden. Alle übrigen Kräfte des Bewußtseins dienen für und wider Gott. Die Vernunft tut das letztere stets, wenn sie es wagt, über Gott zu denken; dann irrt sie unfehlbar, denn sie kann nur in den Formen der Erscheinung denken. Soll Gotterkenntnis in einer Menschenseele

erwachen, dann muß Vernunft in ihren Grenzen bleiben, darf nur über die Erscheinungen und ihre Gesetze denken, nie aber Gottvorstellungen, Gottesbegriffe, Gottideen bilden. Das Gotterkennen muß sie allein dem Gott ahnenden Ich anvertrauen. Hatte Immanuel Kant den Menschen das große Geschenk gemacht, diese Grenzen der Vernunft nachzuweisen, so verhütet diese Einsicht jedoch nicht, daß die Vernunft wieder und wieder mit ihren Versuchen beginnt, sich wie zwangsläufig immer erneut erkühnt, das Göttliche in das Reich der Erscheinung einzubeziehen und dem Ich eine klare Erkenntnis zu bedrohen.

Wie sollte dies aber möglich sein, wenn die gebotene Erkenntnis doch selbst so klar hervorhebt, daß Gott jenseits aller Erscheinung ist und Vernunft über Gott unweigerlich irrt? Gesetze der Seele sind durch Erkenntnis nicht umgestürzt. Sie haben ihren tiefen göttlichen Sinn und währen weiter. Als wir in dem Werk „Das Gottlied der Völker" den Sturz der Religionen vom Gotterleben der Menschen verfolgten, haben wir wohl gewußt, daß die Gesetze der Seele, die solchen Sturz so selbstverständlich machen, nicht überwunden sind, wenn Erkenntnis den Wahnlehren der Religionen über Gott und Gotterleben entgegensteht. Die Gefahr ist weit ernster, weit größer; die Gefahr ist die, daß auch Gotterkenntnis in einzelnen empfangenden Seelen das gleiche Schicksal haben kann wie einst der Mythos, als er vom Gotterleben hinabsank, bis er schließlich zu

einer zutiefst gestürzten Religion ward, die Wahnvorstellungen von geistig Kranken als Offenbarungen ansah. Und solches könnte geschehen, obwohl die Gotterkenntnis ebenso wenig wie die Kulturwerke der großen Künstler, wie jener Mythos selbst ursprünglich, die Grenze der Vernunft überschritt. Denn immer kann auch in der Seele der Empfangenden das Fragen der Vernunft beginnen und die Antwort auch von ihr gegeben werden, die einst in fernen Zeiten der Anlaß war, daß aus Mythen vom Gotterleben hinabgestürzte Religionen wurden.

Als einst die Völker an die Künder des Mythos die Frage richteten, wie denn dies Weltall geworden sei, da war es eine selbstverständliche Frage ihrer Denkkraft der Vernunft und ihres Sehnens nach Wahrheit. Als dann die Antwort der eigenen Einbildungskraft und unbewußtes Erinnern der eigenen Seele an Vorzeit mit dem Mythos verwoben ward, da war der erste Schritt hinab zur Religion getan. Wie leicht wurde dann das Beantworten weiterer Vernunftfragen nach Gott, wenn in der Seele der Befragten die Vernunft von sich aus Gottvorstellungen und Gottesbegriffe gebildet hatte. Statt Mythos gab es nun von der Vernunft ersonnene Gottlehre, die Gott in die Formen der Erscheinung einbezog. Der Vernunft in anderen Menschenseelen war der Irrtum der Vernunft so selbstverständlich überzeugend, denn auch sie will sich ja Vorstellungen und Begriffe von Gott machen.

Aber sie will das nicht nur, wenn ihr Vorstellungen und Begriffe von Gott gelehrt werden, nein, sie verfährt bei allem Jenseitsgut, das nicht Erscheinung ist sondern Wesen, ganz ähnlich. Was will es ihr da besagen, daß die Erkenntnis meiner Werke ausdrücklich betont: Alle Vorstellungen von Gott, vor allem die eines persönlichen Gottes, sind Irrtum? Ist etwa die Denkkraft der Vernunft so arm, daß sie sich nicht einen neuen Weg ersinnen könnte, um auch Gotterkenntnis in die Erscheinung hinabzuziehen, ja, wohl gar noch tiefer, als Religionen dies tun? Als ich meine Werke schrieb, sie den der Erscheinung entnommenen Worten anvertraute, da wußte ich, wie sehr die Vernunft der Menschen diese Worte begrüßen und wie sehr sie nun zu Vorstellungen und Begriffen weiterschreiten wird, bis ihr endlich das Gebotene überzeugend geworden.

Seht dort jenen Menschen! Er hat sich von der gebotenen Gotterkenntnis, wie er meint, „voll überzeugt". Er sieht, daß sie im Einklang steht mit Wesenszügen seines eigenen göttlichen Erlebens und mit dem Wissen über das Weltall und seine Gesetze. Er weiß nun auch und ist überzeugt, daß Gott nicht eine Person außerhalb dieses Weltalls ist, geschweige denn die Schicksale der Menschen leitet, geschweige denn auf Gebete hört und vor Leid behütet, geschweige denn die „Sünden" nach dem Tode in einer Hölle bestraft und das Gute in einem Himmel belohnt. Und fürwahr, die Seele ist nun befreit von unheilvollen Mauern des

Wahns, die sie vom Wesen des Göttlichen und vom Wesen des zweckerhabenen Gutseins trennten. Aber ist etwa dieser Mensch dadurch auch vor neuem Irrtum seiner Vernunft bewahrt? Nein, seine Vernunft denkt immer wieder über das „Jenseitige" nach, das ihr verschlossen ist. Gab ihr die Erkenntnis z. B. das Wissen, daß im Unterbewußtsein der Seele das Gotterleben des Ahns und alle Willensantwort darauf: der Erbcharakter, in seinen Tugenden und seinen Schwächen erhalten sind und ihm Gemütsbewegung schenken, so oft er Artgleiches in seinem Bewußtsein erlebt, so ist seine Vernunft geneigt, die Aufmerksamkeit den Tugenden dieses Erbgutes allein zuzuwenden, die unabgewandelt vererbten Schwächen nicht zu beachten. Schon liegt die Gefahr der Mißdeutung der Erkenntnis im Sinne der Rassevergottung greifbar nahe. „Die Stimme des Blutes" sagt ihm, „dem Kinde der Lichtrasse", sie sei „Gottesstimme", auf die es sich wohl verlassen kann. Was sie zu tun heißt, ist gut und recht! Vergessen sind die vollkommenen Gesetze; die die Werke ihm nannten, die alles Erbgut des Unterbewußtseins im Bewußtsein nur unklar erkennen lassen, so daß das Ich der Menschenseele dies Erbgut nach eigener Wahl verzerren oder verklären kann und kein Mensch durch sein Erbgut „gut" oder „schlecht" ist. Wehe, trotz klarer Erkenntnis ward hier die neue Gottvorstellung geboren. Gott ist zwar nicht mehr Person, die den Menschen unermeßlich hoch überragt, wie der Gott vieler Religionen,

nein, die Vernunft des unvollkommenen Menschen hat sich eine neue Vorstellung gemacht. Dieser unvollkommene Mensch, der sich seit je selbst schon so sehr geliebt, ernennt sich selbst zu Gott und beachtet nicht, wie fern er dem Jenseits blieb, und beruft sich auf meine Erkenntnis, der er weltenfern steht. Nicht wie der Träumer in der Dichtung jenes Werkes zeigt er schon in der ersten Handlung, als er Erkenntnis erlangte, daß der göttliche Sinn des Menschenlebens es als schwerstes Unrecht wertet, wenn Menschen einander das Jenseitserleben stören. Nicht wie jener Träumer wird er nach dem Erleben der Freude über die hehre Möglichkeit, die auch über seiner noch gottwachen Seele steht, erfüllt von dem Leide über all die Erschwernis, die der zweckbeherrschte Kampf um das Dasein solchem Hochziele bereitet. Nicht wie jener Träumer erkennt er vor allem die unerhörte Verantwortung, die das Wissen ihm erweckt, daß die Menschen des Sternes „das einzige Bewußtsein Gottes" sind und daß alle die Menschen, die solchen Sinn nicht freiwillig mit ganzer Seele zu erfüllen trachten, eine schwere Versäumnis auf sich laden.

„Gewaltig und ernst" nennt mit Recht der Träumer den enthüllten göttlichen Sinn unseres Seins! Im sechsten Sange erkennt er, daß alle die Menschen, die solches Hochziel nicht erreichen, ja, dem Jenseitserleben stets fernbleiben, das ewige Göttliche niemals vor ihrem Tode erlebten, wirklich das Schicksal haben, das

Mythen der Religionen in tiefer Gottverkennung als die „ewige Verdammnis" nach diesem Tode in einer Hölle so völlig verzerrten, und sagt:

„Das war der Mythos vom ewigen Leben,
Den Findern des rechten Weges verheißen,
Das war der Mythos, der furchtbar ernste,
Der allen Völkern erschreckend ertönte:
Das ewige Leben verlieren die vielen,
Sie schreiten die Wege der ew'gen Verdammnis,
Unselige Menschen, die aus eigener Wahl unewig,
Im Dasein verstrickt, hinkriechen zum Tode."

Solch ernstes Sinnen erweckt die Erkenntnis von der hehren Möglichkeit, die den Menschen Anteil am Ewigen, am Göttlichen im Jenseitserleben gewährt und Seltenen erreichbar macht, dieses Jenseits bis zum Tode nie mehr zu verlassen.

Der sich Vergottende, diese Erkenntnis Mißdeutende, fragt auch nicht wie der Träumer: „Wie bleib ich im Dasein Gott?" Er erlebte wohl nie das Göttliche kraftvoll, und nun flüstert seine Vernunft ihm ein, daß er dieses hohe Ziel selbst erreicht hat. Er treibt, ohne dies zu wissen, Lästerung Gottes und ahnt nicht, wie fern er der Erkenntnis steht. Er weiß nicht, in wie große Gefahr er sich selbst begab, nämlich das Gotterleben von nun ab ihm unerreichbar zu sehen. Er steht in der Gefahr, zum Heuchler zu werden, wie so manche Beter in den Tempeln der Religionen.

Außer all dieser Mißdeutung der Vernunft, die sich

erkühnte, auf dem Gebiet des Wesens der Erscheinung Vorstellung und Begriffe zu bilden, herrschen in solchem Menschenbewußtsein, das da wähnt, Gottesbewußtsein zu sein, alle jene Auswirkungen, die aus der Unvollkommenheit des Selbsterhaltungswillens, aus seiner Lustgier und Leidangst, geboren sind. Sie wurden von seinem Haß und der Denkkraft seiner Vernunft als dauernde Willensrichtungen einst geschaffen: Neid, Habgier, Mißgunst, Zank, Rachsucht und Bosheit geistern, ja herrschen noch manches Mal und verlangen gottfernes Handeln in seiner Seele, in der der Wahn der Selbstvergottung nun freien Einzug hielt. Und von all dieser gründlichen Mißdeutung der gebotenen Erkenntnis aus nimmt die Vernunft mit scharfer Aufmerksamkeit all die Gesetze der Selbstschöpfung auf, die in einem meiner Werke geboten sind, aber um weswillen? Andere Menschen werden nun scharf beobachtet, es wird gründlich darüber nachgedacht, zu welcher Gruppe unterschiedlichen Seelenzustandes dieser oder jener gehöre und ob er wohl gar schon zum „plappernden Toten" geworden. Völlig unerkennbar bleibt es ihm, daß die Mißdeutung der Erkenntnis, die Selbstvergottung ihn in die Nähe der Schar der plappernden Toten führte, denn seine Selbsttäuschung entfaltete sich unheilvoll.

Ja, wie vielen, die meine Erkenntnis freudig und überzeugt aufgenommen, entgeht es — selbst wenn sie nicht solche Selbstvergottung aufgrund ihrer Mißdeu-

tung treiben können — gleich jenem, daß die erste und wichtigste Frucht der Erkenntnis der so heiligen Möglichkeit, die über den Menschenseelen lichtet und das Menschengeschlecht vor allen Lebewesen der Schöpfung adelt, in meinem Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" ganz unmittelbar dem Verkünden des „heiligen Rätsels" folgt. Es ist die ernste Moral, die sich aus der Möglichkeit, Gottesbewußtsein aus eigener Kraft vor dem Tode zu werden, ableitet. So vermeiden die meisten, den einzigen Weg zu gehen, den alle, ob sie nun gottmatt oder gottstark sind, als Antwort auf solche Erkenntnis schreiten könnten, sie handeln nicht im Einklang mit der Moral der Erkenntnis. Ja, es erweist sich, daß Gotterkenntnis in den Seelen derer, die von ihr überzeugt sind, wie ein Katalysator wirkt. Die Freiheit der Wahl für oder wider Gott ist in ihnen erhalten, aber Ichentfaltung oder Ichverkümmerung vollzieht sich rascher in ihnen.

Ist aber dann Erkenntnis nicht viel zu gefährlich, um unvollkommenen Menschen geboten zu werden, wenn sie viele noch in Gefahr bringen kann, gottferner zu werden, weil sie die Einsicht in den göttlichen Sinn erfuhren, aber nicht ihr Leben darnach gestalteten? Sollte man Gotterkenntnis um deswillen nicht lieber verschweigen? Diese Frage ist sehr ernst und mußte in Voraussicht aller Verkennung, aller neuen Wahnvorstellungen über Gott und aller Gefahr des Abstieges in Gottferne schon klar beantwortet sein, ehe das erste

Werk der Gotterkenntnis den Menschen anvertraut wurde.

Blicken wir aber tiefer in die Seelengesetze, so wird uns die freudige Gewißheit zu Teil, daß dennoch diese Erkenntnis den Menschen ein Segen werden kann, daß sie das Schöpfungsziel selbst nie gefährdet, ja, daß sie seiner Vollendung in dieser Schöpfung dient. Das aber ergibt sich klar aus dem Umsinnen, welchen Menschen die Gotterkenntnis Anlaß zur Mißdeutung ist und welchen sie ganz im Gegensatz hierzu der Anlaß zur Entfaltung der Seele zum Gotteinklang wird.

Blicken wir hinüber zu den Religionen und beachten, wem diese großes Unheil und schlimmste Fessel bedeuten und wem sie nicht schaden, sondern willkommener Trost in Angst und Kummer und willkommene Entlastung von Schuld durch Kultübung sind, bei welcher Art Menschen sie manchmal durch Höllenverängstigung ein Verbrechen verhüten, und vergleichen wir damit, wem die Gotterkenntnis durch Mißdeutung Gefahr sein kann, wem sie Erlösung und Stärkung im göttlichen Wollen bedeutet, so wird uns die köstliche Frucht der Gotterkenntnis für Menschengeschlechter bewußt.

Die Religionen bieten Wahn über Wahn, der einst von Menschen ersonnen wurde und als göttliche Wahrheit gilt. Die Vernunft längst vergangener Geschlechter vollführte hier in Gottferne das Unheil. Die Menschen, die diese Lehren empfangen, haben, wenn sie im Gott-

erleben nur matt sind, nicht Anlaß, an ihnen zu rütteln. Nein, ihre eigene Vernunft könnte sich selbst wohl kaum andere Lehren ersinnen, würde wohl ebenso über das Wesen des Göttlichen und göttlichen Erlebens irren. Was Kulthandlung vorschreibt, um göttliches Leben zu wecken, hat ja, so lehrt die Religion, seinen Zweck. Das Gutsein geschieht nicht umsonst, das Meiden des Schlechten findet den Lohn so gut wie das Böse die Strafe. Das alles ist ihnen, den Gottmatten, die ganz und gar dem Lustsehnen und Leidmeiden ergeben noch sind und sich von der Vernunft das Göttliche gerne erklären lassen, so überzeugend. Es ist ihnen „so menschlich begreiflich". Hier wird daher von den Gottmatten nichts verzerrt, nichts mißdeutet; es wird unabgewandelt gläubig aufgenommen und willig in der Seele erhalten. Manche Verbrecher werden durch Angst vor der Hölle von Menschen gefährdenden Verbrechen ebenso abgehalten, wie das Strafgesetz dies auch erreicht, ohne dabei göttliche Wünsche in den Bereich des Zweckes hinabzuzerren. Hier nehmen also die Gottmatten die Lehre überzeugt hin, ändern und mißdeuten nichts, denn alles ist ja Diesseitsgut und Mißverstehen des Göttlichen.

Nur die Vernunft der gottmatten Menschen mißdeutet Gotterkenntnis. Nur für sie lebt Gott in den Seelen der „Lichtrassen" als „Rassegott", der mit der „Stimme des Blutes" im Menschen spricht. So ward denn bei ihnen der Wahn der Religionen nur gegen

einen neuen Wahn eingetauscht. Doch sichtlich greifbar liegt hier die Fälschung vor uns, die die Vernunft trieb. Allzu eindringlich warnen meine Werke vor dem Wahn der Rassevergottung. Weltenfern steht also diese Fälschung von der Erkenntnis selbst.

Ein anderes Mißdeuten der Vernunft schleicht sich weit unauffälliger noch bei dem Gottmatten ein. Er mißdeutet die Erreichbarkeit des Gotteinklangs. Er beruft sich auf Worte der Dichtung und meidet bewußt allen Erkenntnisgehalt der Werke, der ihm seinen Irrtum erweisen könnte. Gott ist im Weltall auch in der Menschenseele, sagt die Erkenntnis, aber in ihr am tiefsten enthüllt. Das Ich der Seele kann das Göttliche vor dem Tode bewußt erleben und kann in seinem unvollkommen geborenen Bewußtsein Vollkommenheit, Einklang mit dem Göttlichen schaffen. Ja, die Dichtung, die das Vorrecht hat, in Gleichnissen anzudeuten, sagt in der ersten Auflage des Werkes „Triumph des Unsterblichkeitwillens" durch den Mund der Ahne zu dem sinnenden, Erlösung in der Erkenntnis ersehnenden Träumer:

„Niemals verzeihst du dir selbst,
So wahr du Gott sein willst."

Da diese Worte zu sehr mißdeutet wurden, schrieb ich in späteren Auflagen statt dessen:

„So wahr du Gott geeint sein willst."

Das Mißdeuten wurde auch dadurch leider kaum gemieden. Die Gottmatten lassen also durch ihre Ver-

nunft das Wirken ihres Erbgutes ebenso gründlich mißdeuten wie die Erreichbarkeit des Gotteinklanges. Sie aber sind ja Menschen, die auch ohne die Gotterkenntnis den Weg zum Gotteinklang wohl nicht geschritten wären.

Betrachten wir nun das Schicksal der Gottwachen, das Wahnlehren ihnen bereiten und was Gotterkenntnis für sie bedeutet. Sie werden durch Wahnlehren immer erneut von Zweifeln gequält, sie werden vom inneren Zwiespalt ihres göttlichen Lebens mit allen Geboten der Kultlehren gepeinigt. Von dem Verkennen Gottes, von den Wesenszügen, die ihm angedichtet sind, werden sie gefoltert. Oft mögen sie sich ein ganzes wertvolles Leben lang vergeblich bemühen, in Einklang zu kommen mit solchem Wahn über Gott und Wesenszügen göttlichen Erlebens. Wenn dann ihr Dasein dem Ende naht, werden sie sich oft erst in Todnähe klar bewußt, daß nicht sie, nein, daß die Religion gottfern ist, und dies der Grund war, weshalb sie nie von Herzen fromm sein konnten wie so viele gottmatte Menschen. In ihrem göttlichen Erleben so oft verfolgt, noch öfter bedroht, in ihrer seelischen Harmonie auf das schwerste gefährdet, sehen wir heute und sah die Geschichte seit je gottwache Menschen durch die vom Gotterleben tief hinabgestürzten Religionen leiden. Das Umdichten, Verklären all der gebotenen Lehren, das Vergessen vieler tiefstehender Worte, das Sich-Anklammern an irgendein eingestreutes Wort der Weis-

heit, das sie in ihren gottfernen Lehren finden, sind die einzigen Rettungswege, die ihrem inneren Zwiespalt Linderung bieten. In der Erfüllung des göttlichen Sinns ihres Seins sind also gerade die Gottwachen unter den Menschen durch solche Lehre gefährdet, und dank solcher Wirkung gefährden diese zugleich das Schöpfungsziel selbst.

Ganz entgegengesetzt wirkt auf diese Gottwachen die Gotterkenntnis. Nur die Gottmatten, die schwerlich je noch durch eigene Kraft, erst recht nicht durch Religionen zum Göttlichen näher hinfinden, lassen sich ja von ihrer Vernunft eine neue, ebenso wahnreiche Gottvorstellung schenken durch Mißdeutung der gebotenen Erkenntnis, oder sie versäumen doch, Einklang zu schaffen zwischen ihr und all ihrem Handeln. Das Geschick ihrer Seele wurde also hier wenig geändert. Das Schöpfungsziel aber, das sie nie erfüllt hätten, bleibt ungefährdet. Die Gottwachen aber sehen sich durch die Erkenntnis erlöst von der Qual des Zwiespalts zwischen eigenem göttlichen Leben und gelehrten Wesenszügen von Gott und Gotterleben. Sie fühlen sich befreit von dem ihrem Wahrheitswillen qualvollen Zwiespalt zwischen den Gottlehren und dem Wissen der Forscher über das Weltall und seine Gesetze. Sie jubeln erlöst auf, weil ihnen die qualvolle Sinnwidrigkeit, die die Wahnlehren in die Schöpfung hineingedichtet haben, nun endlich erspart ist.

Frohlockend erkennt ihre Seele die köstliche Wirk-

lichkeit, daß der Mensch, wenn er das Göttliche erlebt, Anteil an dem Ewigen Göttlichen hat und sich so vor seinem Tode seinen Unsterblichkeitswillen erfüllt. Frohlockend erkennt die Seele, daß das Schaffen des Gotteinklanges der Menschenseele dank eigener Seelenkräfte erreichbar ist. Frohlockend erkennt ihre Seele, daß der vergängliche, eine flüchtige Weile in den Myriaden Jahren des Weltallbestehens lebende Mensch, wenn er wirklich nach Jahren der Wirrnis und des Irrens den Gotteinklang in sich geschaffen hat, niemals mehr das Jenseits verläßt, Gottesbewußtsein ist. Er wurde hierzu fähig durch selbstgewählten Wandel, und seltene Menschen bleiben dies bis zu dem Tode, also für eine flüchtige Weile in unermeßlichen Zeiten des Weltallbestehens. Sie wurden, wie es die Bildsprache meiner Werke an anderer Stelle sagte, ein „Atemzug Gottes". All diese Wortbilder sind der Erscheinung entnommen, sind irreführend in all den Menschen, deren Ich nicht gottwach genug ist, um sich diese Wortbilder in ihren wahren Gehalt zurückzuübertragen. Das Ich in der Seele der gottwachen Menschen ist aber fähig zu dieser Rückübertragung! Sie erkennen tiefbeglückt den Einklang der Gotterkenntnis mit all dem, was sie in Natur und Kunst als hohes Erleben der Seele seit je selbst erfuhren. Als göttliches Erleben begrüßen sie es nun und wissen, weshalb sie sich auch Freundschaft, Liebe und Minne, Elternamt und Pflichten des Daseinskampfes durch Wahl- und Wesensart gar wohl zu

göttlichem Leben verklären können. So steht ihnen der Weg weit offen, sich des Lebens göttlichen Sinn in innerer Harmonie zu erfüllen. Wie sehr ward ihnen ihr bisheriges göttliches Erleben in der Natur bereichert durch die Deutung, die die Gotterkenntnis den Schöpfungswundern gegeben hat, von denen die Forscher berichten. Welche Vollkommenheit des Sinnes und der Gesetze der Schöpfung ward ihnen bewußt! Ja, sie wissen nun, weshalb ihnen das Erleben der Kulturwerke, die die Religionen als „weltliche Kunst" herabzuwerten wagten, Gleichnis göttlichen Lebens ist. Und in solchem innigen Bande zu Natur und Kultur kann erst Vernunft all die Kräfte, mit denen sie das göttliche Leben bereichert, entfalten.

So wird denn die Gotterkenntnis in ihnen und durch sie Vollender des Schöpfungszieles, es erfüllt sich das Wunder der Menschenseele, das sie zum Hort der Kultur werden läßt. Die Vernunft der Gottwachen hält in klarer Erkenntnis scheu inne an ihrer Grenze, wagt nicht mehr, Gott zu mißdeuten. Aber Einbildungskraft, Erinnerungskraft und Vorstellungskraft der Vernunft weihen sich mit dem heiligen Amte, das göttliche Erleben gottwacher Menschen der Gegenwart und Zukunft zu übermitteln und dem Ich der Menschenseele miterlebbar zu machen. Solche Wirklichkeit erweist aber, daß ein Verschweigen der Gotterkenntnis von seiten des Philosophen, der sie erschaut hat, eine große Schuld wäre.

Gott und die Schöpfung

Das tief in Gott eingebettete Weltall

Welche Gefahren wurden uns in den drei Vorbetrachtungen bewußt, die allen Schaffenden drohen, die das Wesen des Göttlichen im Gleichnis der Werke bieten und sich dabei der Worte bedienen! Welche Gefahren erkannten wir, die vor allem das Werk des Philosophen umlohen, wenn er vom Wesen der Schöpfung aus erschauter Erkenntnis in Worten Ausdruck verleiht. Er muß das von Wahn überschattete Wort wieder wählen, wenn er Wahrheit nicht leugnen will, das Wort, das bei den Menschen von Kindheit an mit Wahnvorstellungen gepaart in die Seele drang. Er muß sogar erneut zum Wahne locken, da der Sprachgebrauch ihn verpflichtet, dem Wesen der Schöpfung eines der drei Geschlechter, die diese Sprache seit je unterscheidet, anzudichten. Alle weiteren Worte, die er der Sprache als Gleichnis entnimmt, locken auch zu Irrtum, denn sie sind Bildern des Diesseits, des Raums, der Zeit und der Ursächlichkeit entnommen und müssen in der empfangenden Seele durch das Gott ahnende Ich erst wieder in ihren gemeinten Sinn rückübertragen werden. Und endlich steht die Gott mißdeutende Vernunft dieser empfangenden Seele noch zwi-

schen dem Ich, das zu solcher Rückübertragung gar wohl fähig wäre, und der gebotenen Erkenntnis und knüpft ihre Vorstellungen und Begriffe an die Wortgleichnisse an, die der gleichen Welt, in der allein sie denken kann, nämlich der Erscheinungswelt und ihren Formen entnommen sind wie die Sprache.

Von all diesen Gefahren umloht sahen wir dennoch die Erkenntnis den Gottwachen Erlösung sichern und Reichtum des Erlebens schenken; nur die Gottmatten aber sahen wir sich selbst vor solcher Erlösung bewahren. Während Religionen die Gottmatten in Gottferne halten, weil diese die Lehren unabgewandelt belassen, kann die Gotterkenntnis nur sie nicht aus der Gottferne befreien, weil sie sich dieselbe gründlich mißdeuten. So bleibt ihr Los trotz der Gotterkenntnis ganz ähnlich, wie es bei Wahnbelehrung über Gott beschaffen ist. Diese Wirkung rechtfertigt es, daß meine Werke der Mit- und Nachwelt übergeben wurden. Ja, sie rechtfertigt es auch, daß wir uns trotz der genannten Gefahren in folgenden Betrachtungen ausschließlich dem Wesen der Schöpfung weihen wollen. Unsere kurzen Vorbetrachtungen aber sind uns wertvolle Hilfe. Sie werden manchem erst die große Erschwernis bewußt gemacht haben, die hier der Übermittlung entgegensteht und die gemeistert werden muß. Er wird nun wissen und nie vergessen, wie groß der Abstand zwischen dem Erkannten und den Worten auch bei bestem Gelingen noch ist, und er wird ahnen, welch eine

wichtige Tat sein eigenes Ich in der Rückübertragung zu leisten hat, damit er das Gesagte in seinem wahren Gehalte erkennt. Vieles aber wird andeutbar sein, zumal mit Hilfe des von mir schon so oft gebrauchten Wechsels der Bilder. Jedes einzelne all dieser Bildgleichnisse könnte leicht zu grober Mißdeutung verleiten, doch alle gemeinsam hüten sich gegenseitig den wahren Gehalt, verhüten oft die Fehldeutung der Vernunft in der Seele der Empfangenden.

Bei solchem Wagnis der Gottübermittlung hoffte ich, daß das erste meiner Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" auch den Empfangenden schon bereit gemacht hat, nach Art des Philosophen das Wesen der Schöpfung zu umsinnen. In diesem Werke habe ich nicht die Erkenntnis unmittelbar gegeben, nein, ich ließ in der Dichtung und in der Prosa den Leser den Weg meines Sinnens und Schauens noch einmal mitgehen, als sei er noch nicht beschritten. So geht er ihn selbst mit und erlebt dieses Schreiten wie eigenes Sinnen, erlebt die Erkenntnis niemals, als sei er überredet, oder erst recht nicht, als sei er ein unselbständiger Nachbeter. Ja, er lernt vielleicht sogar das Sinnen selbst lieben und erkennt das Gottahnen seines Ichs als den zuverlässigen Weg zum Erfassen der Gotterkenntnis. Dadurch aber wird ihm der seelische Anteil auch an allen weiteren Werken geweckt, vielleicht auch an diesem Werke der Gottanschauung!

Die Bildgleichnisse über Gott und Gotterleben waren

in jenem ersten Werke, das die Bitternis des Todesmuß für den Unsterblichkeitswillen der Menschenseele so besonders umsann, andere als in der Schöpfungsgeschichte, die fernab von Menschenleid und Todesmuß die Erfüllung des erkannten Willenszieles Gottes — eine Schöpfung und in ihr eine bewußte Seele, den Menschen — vom göttlichen Willen aus erschaute. Aber schon in diesem Werke sind wir vorübergehend noch tiefer in das göttliche Wesen gedrungen, oder, wie wir mit einem anderen Raumgleichnis sagen können, wir stiegen noch höher zur unmittelbaren Gottanschauung. Es war, als das Schöpfungslied kündete: „Vom göttlichen Wesen aus erfassen wir dieses Geschehen noch tiefer", und wir dann hörten, daß sich das Göttliche im Werden der Schöpfung dreimal und jeweils tiefer dem Raume, der Zeit und der Ursächlichkeit verwob und nach solchem Geschehen das Schöpfungsziel erfüllt war. Durch solche Schau wurde in manchen Empfangenden eine Mißdeutung der Vernunft verhütet, die etwa das der „Schöpfungsgeschichte" vorangegangene Werk auslösen konnte, das das hohe Menschenamt enthüllt hat, Gottesbewußtsein zu werden. Aber auch dieses Bild der Schöpfungsgeschichte konnte in Menschen Vorstellungen wecken, als ob die Erscheinungen dieses Weltalls das gesamte Wesen Gottes umfaßten, als sei das Göttliche restlos in dieser Schöpfung aufgegangen. Nirgends ist dies in meinem Werke gesagt, aber darnach fragt die Vernunft des Lesers keineswegs; sie

will doch denken, und zwar selbständig denken, will doch kein Nachplapperer sein, sonst hätte sie ja auch Dogmengläubiger bleiben können. Und so denkt sie denn selbständig. Da aber Vernunft nie Wahrheit über Gott erkennen kann, so kann die Vernunft nur irren. Sie fügt den Irrtum zu der aufgenommenen Erkenntnis, die nicht von der Vernunft sondern von dem Icherleben geschenkt wurde. Und so wähnt der Empfangende nun, dies Weltall der Erscheinungen umfasse Gott. Wir können nun solche Mißdeutung nicht besser verhüten oder überwinden als dadurch, daß wir in diesem Werke der Gottanschauung andere Bilder wählen.

Wir wollen in dieser Betrachtung zunächst dies Weltall der Erscheinungen in seiner Beziehung zum Göttlichen in einem neuen Bilde sehen, wollen erkennen, daß dies Weltall Gott nicht umfaßt, daß aber Gottes Fürsorge in Gestalt der vollkommenen Gesetze seiner Erscheinung dies auf sich selbst gestellte Weltall dennoch umhütet, ohne dabei dem Wahne der Vernunftvorstellung eines persönlichen Gottes zu verfallen. Und so sagen wir denn: Dies Weltall ist tief eingebettet in Gott, und ich füge noch hinzu: Tiefer als der Keim in die hütenden Hüllen der Frucht. Wir sehen, dieses Bild sagt zunächst einmal weit geringeres aus, als es Wirklichkeit ist. In meinen Werken wurde immer wiederholt, daß das gesamte Weltall Erscheinung einiger Willen und Wesenszüge Gottes ist, daß es von Gott durchdrungen, aber auf sich selbst gestellt ist. Solche

Erkenntnis, der wir uns in folgenden Betrachtungen wieder widmen wollen, wird hier fast verleugnet. Wir vergessen zunächst einmal mit voller Absicht, daß göttliche Willen und Wesenszüge der tiefste Gehalt aller Erscheinung sind. Wir wollen in unserem Bilde nur eine andere Seite der Wirklichkeit andeuten, auf die es uns hier ankommt, und wollen sie zunächst ausschließlich berücksichtigen. Dann wird noch leichter erkennbar, daß das Göttliche nicht von diesem Weltall der Erscheinungen in seinem Wesen umfaßt ist, etwa wie ein Mensch und seine Erscheinung auch in seiner Seele umfaßt wird.

Wir wollen aber noch einen zweiten Wesenszug betrachten, der auch in diesem Bilde ausgedrückt ist, der aber in meinen Werken noch nicht hervorgehoben wurde. Wie so oft, wenn ich zu neuer tiefer Gotteinsicht führte, lenke ich das Sinnen des Empfangenden noch einmal auf das, was er schon erfaßt hat.

Als das Göttliche um des Schöpfungszieles willen dies Weltall der Erscheinungen werden ließ, gab es, obwohl alle diese Erscheinungen dem Wesen nach Gott sind, das Jenseits der Erscheinungen keineswegs auf. Es wandelte sich um des Schöpfungszieles willen nur eines, nämlich, daß das Göttliche nicht mehr ausschließlich jenseits aller Erscheinung war, wie dies vor dem Werden der Schöpfung gewesen war und wie dies nach ihrem Schwinden auch wieder sein wird. Es bleibt also das vollkommen unbegrenzte, über alle Erscheinung

erhabene Göttliche an sich bestehen, obwohl es von seinem göttlichen Willen erfüllte Erscheinungen als Weltall werden ließ. Das Gleiten in ein Weltall der Erscheinungen ist also nicht etwa ein völliges Aufgehen Gottes in ihnen. Dies Weltall ist in seinem Werden, Sein und Vergehen, wie die Schöpfungsgeschichte dies in einem anderen Wortbilde andeutet, ein flüchtiges Atemholen Gottes, und dennoch ist es nicht, wie Menschen glaubten, ein Werk Gottes, das selbst seinem Wesen nach nicht Gott wäre! Mag es der Vernunft unvorstellbar sein, das Ich der Menschenseele kann fähig werden, solche Wirklichkeit tief mitzuerleben. Der, der es im Schaffen erschaute, weiß gar wohl, daß er hier an die Grenzen der Fähigkeit seelischer Kräfte gelangt ist. Die Worte der Dichtung der „Schöpfungsgeschichte": „Zerbrich nicht, gebrechliche Seele", wurden im Erinnern an solche Stunden gewählt.

Wenngleich dies Erleben nicht anderen Menschen erweckt werden kann, so hat es doch seine tiefe Bedeutung, es zu übermitteln. Hilft es doch eine Mißdeutung der Gotterkenntnis meiner Werke verhüten, die zu einem Irrtum verführt, der den Religionen trotz all ihres Wahnes ferner liegt. Sie lehren, daß Gott eine allweise, allmächtige, alldurchdringende Person außerhalb dieses Weltalls sei. Sie sehen in diesem ein von Gott geschaffenes, aber gar nicht etwa von ihm durchdrungenes Werk, das nun von dem Gott, der außerhalb dieses Werkes ist, gelenkt wird. Dank solcher Lehre

geraten sie nun allerorts in Widerspruch mit der Tatsächlichkeit. Doch vor einem Irrtum sind sie bewahrt. Er kann sich nur bei denen einschleichen, die wähnen, meine Werke voll erfaßt zu haben, deren Vernunft aber irrig annimmt, dies Weltall sei nicht nur seinem Wesen nach Gott, sondern umfasse auch das Wesen Gottes. Weil unsere Gotterkenntnis und alle Ergebnisse des Wunderbaues der Forschung die Vollkommenheit dieses Weltalls und seiner Gesetze so reich offenbaren, so kann sich um so leichter das der Vernunft eher faßbare Irren einschleichen, als seien die Gleichnisse Gottes, die dieses Reich der Erscheinungen des Weltalls uns erkennbar macht, schon das reichste der Menschenseele zugängliche Wunder der Gottanschauung, ja, als umfasse es überhaupt das Göttliche. Kommende Gottbetrachtungen dieses Werkes, besonders die letzten, werden uns eine ganz andere Wirklichkeit frohlockend künden. Kommende Gottbetrachtungen werden Schritt um Schritt tiefer in das Wesen Gottes führen. Da wird es klar zu Tage treten, mit welch geringem Ausmaße sich das Göttliche in diesem Weltall enthüllt, wie sehr sich das Wort des Schöpfungsliedes bewahrheitet sieht. Es kündete, daß Gott sich Erhabenheit über die Formen der Erscheinung wahrte und daß ein Mindestmaß des Eingehens in sie genügte, um das Weltall und in ihm das Schöpfungsziel — ein bewußtes Lebewesen — werden zu lassen und durch vollkommen waltende göttliche Willenskräfte im Dasein zu erhalten. Scheu und

zaghaft tastet unser neues Bildgleichnis näher noch zu jener Wirklichkeit, die meine sieben Werke der Gotterkenntnis schon bergen, wenn es versucht, Menschenseelen noch leichter erkennbar zu machen, daß zwar alle Erscheinung des Weltalls dem Wesen nach Gott ist, aber daß dies Weltall der Erscheinung dennoch Gottes Wesen nicht umfaßt, sondern nur durch einige göttliche Willen und Wesensenthüllungen in all seinem Reichtum und seiner Mannigfaltigkeit entstehen und sich erhalten konnte.

Doch unser Bildgleichnis nennt das Weltall „tief eingebettet in Gott, tiefer als der Keim in den Hüllen der Frucht". Damit will es vor allem noch eine zweite köstliche Wirklichkeit erstmals nahe führen. Aber welche Gefahren birgt dies Gleichnis? Soll etwa der Menschenwahn vom persönlichen Gott, der die Menschen vor Leid beschirmt, der Schicksalsschläge von den Frommen abwendet, oder, falls er es nicht tut, seine Absicht der Läuterung der Seelen durch Leid walten läßt, hier wieder seine Auferstehung feiern? Ganz gewißlich nicht! Wie klar habe ich das Unheil all solcher Wahnlehren gezeigt und dies auch in kleinen Schriften zugänglich gemacht, weil ganze Völker seelisch an solchem Wahne erkranken und abwehrarm gegen Gefahren des Lebens werden. Nein, die Wirklichkeit ist anders, als solcher Wahn ersann, der tagtäglich in größten Widerspruch mit dem tatsächlichen Schicksal der Menschen gerät, das nichts von „weiser Fügung", son-

dern sehr viel von Menschengrausamkeit und Torheit zu melden weiß. Nur durch die Art der Antwort, die die Menschenseele den Schicksalsschlägen gibt, können sie nachträglich sinnvoll für sie werden.

Die Wirklichkeit aber, die wir umsinnen, ist anders, ist ungleich erhabener, ungleich reicher an vollkommener Gottenthüllung. Der klägliche Menschenwahn nimmt sich der hehren Wirklichkeit gegenüber aus wie ein kleines, kunstlos geschaffenes Götzenbildchen am Stamme einer ehrwürdigen, mehrhundertjährigen Eiche. Doch die Wirklichkeit ist nicht nur ungleich erhabener, sie ist zugleich auch reich an einer Art der Gottenthüllung, die die Menschenseele wohl mit tiefstem, niemals wankendem Vertrauen zu Gott und mit Harmonie zu dieser Schöpfung und ihren Gesetzen erfüllen kann. Diese die Menschenseele tief beglückende Tatsächlichkeit ist den Lehren der Religionen ebenso ungleich wie den Überzeugungen der Gottleugner, ja, sie blieb selbst den meisten Forschern über die Natur und ihre Gesetze ganz verhüllt. Erst die klare Erkenntnis des göttlichen Sinnes dieses Weltalls und des Menschenlebens konnte so tiefen Einblick in die Wirklichkeit gewähren. Erst diese Einsicht ließ einen dichten, undurchdringlichen Schleier vor unseren Augen sinken, der uns diese Welt und ihre Gesetze nur zu oft unbegreiflich erscheinen läßt, der so manchem tiefen Menschen die Frage auf die Lippen drängt: „Warum das alles?“ Vor uns lagen nun nicht nur die Naturgesetze

von der Weihe des Schöpfungssinnes belichtet, sondern auch die eingeborene Unvollkommenheit der Menschenseele war nun geadelt mit dem tiefen Sinn, den sie für die Möglichkeit bewußten göttlichen Erlebens aus freier Wahl hat. Statt unbegreiflicher, sinnloser Grausamkeit der Menschen, von der uns die Geschichte berichtet, sahen wir nun die unvermeidbaren, unheilvollen Nebenwirkungen des erfüllten Schöpfungszieles.

Auch die Gesetze, die sich im Weltall auswirken, waren, vom neuen Lichte der Erkenntnis erhellt, nun in ihrer Vollkommenheit erschaubar. Sie dienen dem Werden und Erhalten des Weltalls oder seinem gesetzmäßigen Schwinden am Ende der Tage.*) Ja, je tiefer wir in diese Naturgesetze, belichtet von der Erkenntnis ihres Sinnes, blicken konnten, um so klarer enthüllten sie sich uns in dem Sinne des Bildgleichnisses dieser unserer Gottbetrachtung. Obwohl ganz auf sich selber gestellt, ist dennoch dies Weltall tief eingebettet in Gott, denn seine Gesetze sind schirmende Hut!

In diesem Bilde drückt sich Vertrauen zu den Gesetzen dieses Weltalls aus, ja, das Wissen, von göttlicher Vollkommenheit wohlbehütet zu sein! Ganz anders

*) Siehe der „Siegeszug der Physik — ein Triumph der Gotterkenntnis meiner Werke" und „Wunder der Biologie im Lichte der Erkenntnis meiner Werke Band I und II" und „Das hohe Lied der göttlichen Wahlkraft".

allerdings ist diese Wirklichkeit, als es erbärmliche Leidangst und Glücksehnen der Menschen in Wahnvorstellungen erdacht haben. Sie glaubten, ein Gott lenke außerhalb des Weltalls die Geschicke der Menschengeschlechter unseres Sternes, ja wohl jedes einzelnen Menschen. Sie wählten hierfür unmißverständliche Bilder, die die Menschen in die Sicherheit wiegen, sie könnten alle ihre persönlichen Sorgen und Wünsche getrost im Gebete zu Gott aussprechen; geschehe dies im frommen Glauben, dann sei Erhörung gewiß, denn ein Engel zähle die Tränen des Betenden. Folgt die Erhörung nicht, dann sei gerade das Nichterhören ihnen eine Schule der Läuterung.

Nicht das fernste Gedenken an all solches Gottmißverstehen darf allerdings in einer Seele noch geistern. Keinen Übergriff darf die Vernunft auf das ihr unfaßliche Gebiet wagen, wenn die Erkenntnis nicht wieder Quelle eines neuen Wahnes werden soll. So durfte denn auch von mir diese heilige Wirklichkeit den Empfangenden erst belichtet werden, lange nachdem ihnen die „Schöpfungsgeschichte" erfaßte Wahrheit wurde. Sie vergessen es nicht mehr, daß dies Weltall, ganz auf sich selbst gestellt, durch einige Willen und Wesenszüge Gottes das Schöpfungsziel erreichen konnte und sich im Sein erhält. Die Sinndeutung der Naturgesetze ließ uns besonders bei unserem Blick auf die Physik und die Gebiete der Biologie überreich erkennen, welche Vollkommenheit der Gesetze es ermöglicht

hat, diese Schöpfung und das Schöpfungsziel — das bewußte Lebewesen — werden zu lassen, sie aber auch so lange zu erhalten, als dies gottgewollt ist. Wenn wir die Vollkommenheit dieser Gesetze in unserer Betrachtung noch einmal kurz auf uns wirken lassen, so geschieht dies hier nur im Sinne unseres neuen Bildgleichnisses, daß dies Weltall in Gott tief eingebettet und frei von aller Lenkung der Schicksale durch Gott dennoch sorglicher behütet ist als der Keim in den Hüllen der Frucht.

Weit hat die Forschung den engen Bereich der Wahrnehmung unserer Augen überschritten. Künstliche Augen schuf sie sich, um das unermeßlich Ferne und Fernste, die Welt der Gestirne, noch wahrzunehmen, und künstliche Augen schuf sie sich, die das dem Menschenauge unsichtbar Kleine und Kleinste noch erblicken können. Wie reich die Früchte der Forschung waren, die danach in unermüdlicher Arbeit in wenigen Jahrzehnten gepflückt werden konnten, und wie sehr diese Früchte in den letzten Jahrzehnten sich vermehrten, das haben wir trotz der geringen Auslese, die ich in jenen Werken flüchtig erwähnte, erfahren dürfen.

Spricht die Forschung allein zu den Menschen über die nun erkannte Wirklichkeit, so ergreift sie ein Staunen, aber auch ebenso oft fast ein Grauen. „Wie unheimlich, wie fremd ist uns das alles", so sprechen sie. Die Gottleugner wundern sich nicht hierüber, aber sie müssen sich, um bei ihrem Gottleugnen verharren zu

können, überhaupt den Blick blenden, denn unfaßlich Wunderbares bietet die Forschung auf Schritt und Tritt, und nur um so mehr, je tiefer sie dringt. Die aber, die die Gotterkenntnis meiner Werke zwar überzeugt aufgenommen haben, aber denen sie nicht im Erleben zur vollsten Wirklichkeit wurde, sind über das Bild, das die Forschung ihnen von diesem Weltall gibt, weit mehr befremdet als etwa von den göttlichen Willensenthüllungen, von denen die Gotterkenntnis ihnen kündet. Ihr Gemüt, das vielleicht noch vor Jahren sich an Gottbildchen erwärmen wollte, kann dem Gott des Weltalls, wie er sich in seinen Erscheinungen und ihren Gesetzen enthüllt, noch nicht in das sie blendende, helle Licht schauen. Auch der letzte Abschnitt meines Werkes „Der Siegeszug der Physik ..." hat wohl auf die Empfangenden nicht so gewirkt, wie der Schaffende den Gehalt erlebte, sonst wäre es wohl gelungen, in ihnen nicht nur das große Staunen über diese erhabene Schöpfung zu stärken, sondern auch ein grenzenloses Vertrauen zu den göttlichen Gesetzen dieses Weltalls in ihnen zu erwecken, wie sie es nie zu einem Menschen oder zu einem persönlichen die Weltallgeschicke lenkenden Gotte erlebt hätten. Und doch hatten wir in dem Abschnitt „Gelassenheit, die ersehnte Vollendung der Erscheinung" uns jene göttlichen Gesetze bewußt gemacht, die hinter einem verhüllenden äußeren Schein verborgene erhabene Wirklichkeit sind.

Dies Weltall, das in unermeßlichen Räumen Gestirne

von oft unvorstellbarer Größe und Glut birgt, ist im Größten und Kleinsten seiner Erscheinungen gekennzeichnet als Kraftäußerung, die sich vor allem in unvorstellbar stürmischer Bewegung ausdrückt. Katastrophale Kraftentladungen durch Aufeinanderprallen von Gestirnen oder durch Ausbruch der unerhörten, in den Atombestandteilen vorhandenen Kräfte der Atomzertrümmerung müßten in einem solchen Weltall das Wahrscheinlichste, das Häufigste sein! Sollte da nicht ein Grauen die Menschenseele erfassen? Oder macht es den Menschen göttlicher Fürsorge gewisser, nun er weiß, daß nur ein im Vergleich zur Erdgröße hauchdünnes Wärmepolster der Luft ihn von dem todbringenden, luftleeren kosmischen Raum trennt, in dessen Kälte von 273 Grad Celsius unter Null nur Sterne ihr Dasein erhalten können, nicht aber Lebewesen?

Aber warum bleibt der Mensch blind gegenüber der Wirklichkeit, die jene Sternkatastrophen eben nicht häufig, sondern nur selten bietet? Warum bleibt er blind für die Wahrheit, daß diese Schöpfung dank der Vollkommenheit ihrer fürsorgenden Gesetze solche Gestirne wagen konnte? Ja, daß sie auch Lebewesen getrost auf diesem Sterne werden lassen konnte, weil eben diese im Vergleich zur Erdgröße hauchdünne, vom kosmischen luftleeren Raume und seiner tödlichen Kälte trennende Luftschicht genügt, um mitten in einem unermeßlich großen todbringenden Raum auf einem Sterne

mannigfaltigstes Leben zu schaffen und zu erhalten, ja, auch Menschen nun schon seit Hunderttausenden von Jahren werden und sein lassen?

Wie aber konnte das Wunder Wirklichkeit werden, daß die Gestirne uns nur so selten das Bild des katastrophalen Untergangs bieten? Wir lernten das sinnvolle, fürsorgende Gesetz schon bewundern; es ist die große Einsamkeit im Raume, die diesen Gestirnen das Dasein sichert. Unermeßlich großer, der Menschenvernunft unvorstellbarer Raum, der nur Äther birgt, beläßt den „Sternenstädten" oder „Spiralnebeln", deren wir weit mehr als Millionen wahrnehmen können, Einsamkeit durch größte Entfernung untereinander. Zudem wächst solche Einsamkeit seit 3 Milliarden, nach allerjüngster Forschung seit 6 Milliarden Jahren. Noch vor wenigen Jahren sagte die Forschung, daß sie in einer Geschwindigkeit bis zu 11 000 Kilometer die Sekunde von dem Spiralnebel der Milchstraße als Mittelpunkt radial weiter in den unermeßlichen kosmischen Raum fortjagen. Ja, sie gab an, daß sich diese Geschwindigkeit in 1300 Millionen Jahren sogar noch verdoppele. In allerjüngster Zeit vertreten allerdings die Forscher den Standpunkt, daß diese Radialflucht nicht so groß sei, daß die Rotverschiebung des Spektrums, aus der man sie berechnet hatte, auch noch andere Ursachen habe. Jedenfalls aber mehrt sich ihr Abstand voneinander noch immerwährend, und es wird immer unmöglicher, daß diese Sternenstädte,

von denen jede aus Milliarden Sonnen besteht, sich durch Aufeinanderprall zerstören würden. Aber auch innerhalb der einzelnen Sternenstadt sahen wir die gleiche sinnvolle Fürsorge walten, die den Untergang der Gestirne durch Aufeinanderprall verhütet, da jeder der Sterne einsam in weitestem Raume ist. Der der Sonne zunächst gelegene Fixstern der Milchstraße ist 4,3 Lichtjahre von ihr entfernt, obwohl das Licht in einer Sekunde die Entfernung von 300 000 Kilometer durchmißt. Die übrigen Fixsterne aber sind noch unendlich viel weiter, und zwar bis zu 600 Lichtjahren von der Sonne entfernt. Sinnvolle Einsamkeit schützt ihr Dasein. So ist denn auch ein Aufeinanderprallen der Gestirne noch weit seltener als eine Sternzerstörung durch Atomzertrümmerung.

Wie sollten wir nicht, wenn wir uns mit ganzer Seele tief in dies Weltall unermeßlicher kreisender Kräfte, der Gestirne, versenken und den Sinn der unserer Vernunft unvorstellbaren Einsamkeit der einzelnen Gestirne erfassen, unserem Staunen über göttliche Erhabenheit das tiefste Vertrauen in die vollkommene Fürsorge dieser Gesetze für immer gesellen? Ja, wir erleben solche Vollkommenheit nun um so bewußter dank unseres Wissens, daß Gott so tief in solchen Erscheinungen verhüllt ist und nur der in ihnen enthüllte göttliche Wille ihnen die schirmende Einsamkeit sichert, daß sie aber nicht neuer schützender „Eingriffe" Gottes bedürfen, sondern nun ganz auf die Ge-

setze gestellt, die solcher Wille sichert, vor Untergang behütet sind. Sinnvoll für das Erstehen und die Erhaltung des Schöpfungszieles sind diese Gesetze, und so geben sie einem Weltall katastrophaler Kräfteentladung dennoch die Ruhe, dennoch den Grad der Sicherheit seines Bestehens, der in den Sternen selbst, wären sie zum bewußten Erkennen fähig, vollstes Vertrauen erwecken würde!

Blicken wir in die andere von der Denkkraft der Forscher erschlossene Welt des unsichtbar Kleinen, das noch nicht einmal mit Hilfe der stärksten Vergrößerung wahrgenommen werden kann! Nur die Denkkraft hat dieses Reich mit Hilfe von Beobachtungen und Versuchen dem Menschen erschlossen. Wir sehen hier die gleiche Weisheit der Gesetze, die die Erhaltung dieses Weltalls sinnvoll ermöglicht. „Raumverschwenderisch" könnte man den Aufbau der bis vor kurzem als kleinste Bestandteile des Weltalls benannten Atome nennen. Hier wirbeln leichteste Kraftwölkchen, die elektrisch negativ geladenen Elektronen, 7 Billiarden mal in der Sekunde um die kleinen Kraftwölkchen des Weltalls, die elektrisch positiv geladenen Protone des Atomkerns. Streng gesetzlich bergen sie zusammen genausoviel negative Elektrizität, als der Atomkern positive besitzt. Ihr Dasein ist durch dies fürsorgende Gesetz vor der Umwelt gesichert. Sie sind dank ihrer elektrischen „Neutralität" unabhängig gegenüber elektrischen Kräften der Umwelt und erhalten sich in ihrem kunstvollen

Aufbau. Wie aber wird das Atom vor Zerstörung durch eindringende Kräfte aus der Umwelt gerettet? Sind die Kräfte zu stark, um durch fürsorgende Gesetze überwunden zu werden, so können sie dennoch nur selten den Kunstbau zerstören, aus dem dies ganze Weltall besteht. Denn in gleicher vollkommener Fürsorge wie in der Sternenwelt ist auch hier die Gefahr gebannt. Im Verhältnis zur Größe des Atomkernes und der Elektronen ist der Abstand voneinander ein unermeßlich großer luftleerer Raum, ja sogar zwischen den einzelnen, in verschiedenem Abstand kreisenden Elektronen liegt weiter, luftleerer Raum. Einsam ist also auch hier das einzelne Kraftwölkchen. Dank solcher Fürsorge in Gestalt vollkommener Gesetze kann es Wirklichkeit sein, daß immerwährend starke elektromagnetische Kraftstrahlen die Atome aller Erscheinungen aller Gestirne durchjagen, einschließlich die Lebewesen unseres Sternes, ohne daß sie durch Auftreffen auf Kraftwölkchen so häufig Atome zerstören, daß die Erhaltung bedroht, ja, nur beeinträchtigt wäre. Ist das nicht sinnvoller Schutz, ist das nicht vollkommene Fürsorge?

Und wie staunen wir erst, wenn wir die Gesetze erfahren, dank derer das Atom außerdem noch fähig ist, auf die häufigsten, nämlich die schwächeren durchjagenden Kraftstrahlen so zu antworten, daß seine vollendete innere Ordnung nicht bedroht werden kann. Trifft wirklich solch ein Kraftstrahl auf ein Elektron,

so kann es zwar nicht wie in dem ruhenden Atom weiterkreisen, denn in jeder der „Schalen", in denen Elektronen den Kern umwirbeln, wird nur eine bestimmte Kraftmenge geduldet. Dann tritt aber nicht Chaos an Stelle der kosmischen Ordnung in dieser kleinen, das Weltall aufbauenden Einheit, dem Atom, auf! Nein, ein höchst sinnreicher, gesetzlicher Tanz der Elektronen nach einer weiter entfernten Schale, in der ihre erhöhte Kraft geduldet werden kann, beginnt. Doch die Heimkehr zur Harmonie, die zuvor in dem Atome herrschte, folgt auf solche sinnreiche, gesetzliche Antwort. Das Elektron gibt dann den Kraftüberschuß durch das Entsenden eines Lichtstrahls ab, wobei es dann gleichzeitig zur gewohnten Schale wieder zurückkehrt.

In solche wunderbare Gesetzlichkeit muß sich die Seele lange vertiefen, dann wird ihr Gottanschauung zuteil, dann sieht sie so vollkommene Fürsorge Gottes in den Gesetzen des Weltalls enthüllt, und alle die von Menschenwahn ersonnenen Lehren göttlicher Hilfe verblassen daneben in ihrer Unvollkommenheit. Fürwahr, es will uns bedünken, daß auch diese kleinen Systeme dieses Weltalls, die es mit all seinen Lebewesen aufbauen, dank solcher Gesetze zu ihrer Erhaltung, wären sie zum bewußten Erkennen und Erleben fähig, von dem größten Vertrauen auf sie erfüllt wären.

Doch was diese sinnvolle Erhaltung der Atome in Wahrheit bedeutet, das hat sich dem Menschen erst erschlossen, als er erfuhr, welche unvorstellbaren Kräfte

in diesen Bestandteilen der Atome stecken, weil er sah, welche Kräfte bei der Atomzertrümmerung frei werden.

Die natürliche Atomzertrümmerung ist auf unserem bewohnbaren Sterne ein seltenes Ereignis. Sie würde aber alles Leben zerstören, wäre nicht ihrer Wirkung auf die Umwelt eine sinnvolle, enge Grenze gesetzt. Sie erlahmt schon nach 6 cm. Welch eine weise Fürsorge für alles Leben auf diesem Sterne birgt dieses Gesetz, und wie erkennbar waltet hier die göttliche Hut, wenn wir erfahren, daß solch rasches Erlahmen der gewaltigen, frei werdenden Kräfte im Kosmos der Gestirne nicht herrscht. Wie sollte uns dies nicht bewußt machen, daß die fürsorgende Hut der vollkommenen Gesetze im Bereiche der bewohnbaren Gestirne noch reicher waltet? Ja, hörten wir nicht auch, daß auf unserem Sterne die gewaltsamen Kräfteentladungen, die in ältesten Zeiten seines Bestehens, unterbrochen von Millionen Jahren der Ruhe, als „Erdrevolutionen" wüteten, nachließen, bis schließlich der Stern geruhsam genug geworden war, um Lebewesen zu tragen. Nicht durch Eingriffe eines Gottes, nein, durch die Vollkommenheit der Gesetze der Erscheinungswelt ward so diese Erde fähig, dem Schöpfungsziel, dem bewußten Lebewesen, Heimstätte zu sein.

Und solches alles konnte verwirklicht werden, obwohl dieses gesamte Weltall aus jenen Atomen besteht, deren Kräftespannung im Innern so gewaltig ist, daß dane-

ben alle Sprengstoffe wie unwirksames Spielzeug erscheinen möchten. Nichts könnte uns die Vollkommenheit der Gesetze, die die Erhaltung dieses Weltalls sichern, bewußter machen als diese Tatsache, daß es ganz und gar aus einem unvorstellbar gewaltig wirkenden Sprengstoff aufgebaut ist, bestehen doch alle Erscheinungen dieses Weltalls aus Atomen! Und dennoch war, wie Menschen sagen würden, „das Wagnis" für göttliche Vollkommenheit nicht zu groß, aus solchem Sprengstoff ein Weltall erstehen zu lassen, das sich — nach dem heutigen Stande der Wissenschaft — schon durch viele Milliarden Jahre erhielt und auch noch weiter erhalten wird. Nicht tief genug können wir solche Wirklichkeit umsinnen, auch sie wird uns zur Gottanschauung, da uns die Gotterkenntnis (siehe „Der Siegeszug der Physik . . .") den Sinn enthüllen konnte, den die hohe Kräftespannung der Atome besonders in den schwersten Elementen hat. All diese Elemente werden dereinst am Ende der Tage dieses Weltalls dank solcher starken Kräftespannungen in wachsenden Gluten zu leichten Elementen zerfallen und werden eine bedeutsame Stufe zur gesetzlichen Heimkehr Gottes aus dem Diesseits in das Jenseits der Erscheinungen möglich machen.

Tief versenke sich der Mensch in solche Gottenthüllung. Das Weltall kann nicht ohne Ende währen, denn die Erhabenheit Gottes über alle Erscheinung wird um seinetwillen nicht für immer aufgegeben. Nur das ge-

setzmäßige Schwinden aber ist würdig göttlicher Vollkommenheit. So bergen alle Gesetze des Weltalls schon von Anbeginn an die Vorsorge, solches gesetzmäßige Schwinden möglich zu machen. Sprengstoff von unvorstellbarer Gewalt ist daher alle Erscheinung des Weltalls in den Atomen, und dennoch herrschen die Gesetze in so vollkommener Fürsorge, daß diese Atome nicht nur vor Gewaltzerstörung von außen auf das trefflichste behütet sind, nein, daß auch seltene natürliche Atomzertrümmerung auf einem bewohnbaren Stern nicht alles Leben zerstören kann, ja, daß auch die Atomzertrümmerung auf den unbewohnbaren Sternen im Vergleiche zu ihrer unermeßlichen Zahl in einer einzigen Sternenstadt, wie der Milchstraße, die größte Seltenheit ist, in ihr nur neun Mal im Jahre von der Forschung beobachtet wird! Selten wohl haben wir bei einem Umsinnen göttlicher Fürsorge dank vollkommener Gesetze ein dem Menschen unfaßliches Wagnis, gepaart mit solcher Vollendung der hütenden Wirkung, so klar vor Augen.

Ganze Werke könnten wir füllen mit den Hinweisen auf den tiefen Sinn der Fürsorge in den Gesetzen, die uns die Forschung kündet, wenn wir nun von den Atomen zu den größeren, den Molekülen, aufsteigen. Ihr kunstvoller Aufbau aus Atomen und die durch ihn gewährleisteten unermeßlich vielgestaltigen Leistungen sollen hier nicht zur Anschauung kommen. Wohl aber können wir uns daran erinnern, wie sinnvoll die regel-

lose Expansivkraft, der Ausdehnungswille der Moleküle durch den göttlichen Willen zur Erhaltung der Form in den flüssigen begrenzt und in den festen Körpern bis zu einem leichten Zittern gebändigt wurde, und wie solche Beschaffenheit sich als lebenswichtige Fürsorge für Lebewesen erweist, die auf einem Sterne als bewußte Wesen im Dasein erhalten werden sollen. Ja, auch all jene wunderbaren Leistungen der Verwitterungskünste auf dem Lande, die den Pflanzen die Nährstoffe schaffen und hierdurch auch den Tieren das Leben ermöglichen sollten, sehen wir wie alle jene wunderbaren Gesetze, die das organische Kolloid, der Eiweißstoff aller Lebewesen, aufweist, nun im Lichte einer unerschöpflich reichen Fürsorge, die da waltete, um Lebewesen werden zu lassen und sie im Sein zu erhalten (s. „Wunder der Biologie im Lichte der Gotterkenntnis meiner Werke"). Fürwahr, wären sie fähig, bewußt zu erkennen, was uns die Forschung erweist, sie könnten nur mit unbegrenztem Vertrauen all den Gesetzen gegenüberstehen, die ihr Dasein erhalten.

Als Wirkung solch vollkommener Gesetze sahen wir dann den Urlebewesen unvergängliche Jugendkraft gesichert, in denen, wie in allen übrigen Erscheinungen des Weltalls, so unantastbar vollkommen göttlicher Wille wirksam ist, daß sie auf sich selbst gestellt, sich und ihre Art erhalten. Selbst nicht ahnend, wie sie alle die sinnvolle Umwandlung der Nahrung, die Abwehr der Feinde und das Wunder der Zellteilung vollbringen,

sind sie in ihrem Können das Menschensinnen zu tiefstem Staunen erweckende Zeugnis göttlicher Fürsorge für dieses Weltall. Und fürwahr, könnten alle diese Lebewesen die Gesetze erkennen, die in ihnen walten, sie würden von unbegrenztem Vertrauen erfüllt, einem Vertrauen, das sie in allen Gefahren, den unvermeidlichen, nie mehr verließe.

Verfolgen wir das Weltall noch weiter in seinem Werden hin zu dem Schöpfungsziele, so wird es immer reicher an Enthüllung einer vollkommenen Fürsorge für die Möglichkeit des Werdens und des Daseins der Lebewesen. Noch erstaunlicher sind bei allen dem Todesmuß unterworfenen Vielzellern die ererbten wunderbaren Leistungen, die von den Lebewesen selbst weder im Sinn erkannt noch überhaupt selbständig ausgeführt werden können, sondern mit zuverlässiger Gesetzlichkeit als Zwangstatenketten vollbracht werden. Sinnvoll ist hier tiefste Weisheit der Erbinstinkte gepaart mit geringen, nur auf das Notwendigste beschränkten Wahrnehmungen und zwangsläufiger Antwort auf diese. Ohne daß irgendwelcher „Eingriff" eines Gottes in das Geschehen zwecks Abwehr der Gefahren immer wieder nötig wäre, erhalten sich diese Lebewesen und erhalten ihre Art durch Wiederholung jener einst in der Stunde ihrer Todesnot erstmals durch göttliche Erleuchtung geschaffenen Erbinstinkte und neugeschaffenen Organe (s. „Das hohe Lied der göttlichen Wahlkraft").

Von der Stunde an aber, da das Schöpfungsziel erreicht ist, hört solche Neuerwerbung erblicher Eigenschaften auf. Und von dieser Stunde an sind die Lebewesen ebenso wie das gesamte Weltall dauernd — mit einer einzigen Ausnahme, nämlich der der Todesnot des Gottesbewußtseins auf einem Sterne — auf sich selbst gestellt und erhalten sich dank der vollkommenen Fürsorge, die im Werden der Arten sie alle mit vollkommenen Organen und Abwehrmaßnahmen und Fürsorge für die Nachkommenschaft bedacht hatte. Es enthüllt sich uns hier also ganz der gleiche Wesenszug der Gesetze dieses Weltalls, den wir auch im übrigen Kosmos staunend erkannten; nur könnten wir ganze Werke füllen, wollten wir all der hier in den Lebewesen waltenden schirmenden Hut gedenken. Habe ich in dem Werke „Wunder der Biologie ..." auch nur die wesentlichsten Gesetze vollkommener Fürsorge gestreift, so glaube ich doch, daß ein Blick in dieses Werk genügen könnte, um selbst zaghaften Menschenseelen die Scheu vor den unerbittlichen, ausnahmelosen Gesetzen des Kosmos zu nehmen. Sie sehen die Lebewesen mehr noch als das gesamte übrige Weltall umhegt und umtreut von wunderbaren Gesetzen, die in ihnen wirken. Die mütterliche Sorge um ein Kind nimmt sich im Vergleiche hiermit wie ein hilfloses Tasten nach Schirm und Schutz aus, wie ein oft unweiser und ohnmächtiger Versuch, Gefahren zu wehren. Könnten all diese vergänglichen höheren Lebewesen das Wunder ihrer

Erhaltung bewußt erkennen, fürwahr, grenzenloses Vertrauen in die göttlichen Gesetze, die sich in ihnen erfüllen, wäre die einzig mögliche Antwort.

Auch in dem Menschen walten diese Wunder weiter. Sie werden von Kolloidkristallen, die sich das Lebewesen selbst schafft, geleistet. Außer all diesen Wundern erkannten wir noch die Leistungen, die die Organe vollbringen, und anererbte Zwangstatenketten, die die niederste Stufe unseres Bewußtseins, das Unbewußtsein, ausführt. Ja, selbst wenn das Eindringen von Urlebewesen (Viren und Bakterien) die Todesgefahr herbeiführt, bekämpfen Einzeller, die die Organe sich selbst schufen (die Leukozyten), in wunderreicher Art solche Bedroher, und keine von all diesen Leistungen wird von dem Bewußtsein der Menschenseele selbst erdacht und vollbracht. Nein, im Werden der Arten wurden sie einst in Todesgefahr durch flüchtige, göttliche Erleuchtung erstmals geschaffen und wiederholen sich nun so zuverlässig, daß der Mensch, wie alle nicht bewußten Lebewesen ganz auf sein Unbewußtsein und sein Erbgut gestellt, diese Leistungen ohne Bewußtseinsbegleitung vollbringt.

Der Mensch aber ist das einzige Lebewesen der Schöpfung, das dank seiner Forscherarbeit tiefen Einblick in diese vollkommenen Leistungen, die durch die Wiederholungsbereitschaft des Erbgutes gesichert sind und die sich in ihm ohne sein Zutun vollziehen, klar erkennen kann. Wie aber sollte es möglich sein, daß

nicht allein schon alle Fürsorge, die ihm im gleichen Maße wie allen höheren Lebewesen geschenkt ist, das tiefste Vertrauen zu den göttlichen Gesetzen im Weltall erweckt?

Doch der Mensch, das bewußte Lebewesen, das unvollkommen geboren sich nach eigener freier Wahl für das Göttliche, das in seinem Ich erwacht, entscheiden kann, ist mehr noch als der Kosmos und alle nicht bewußten Lebewesen mit reichster göttlicher Fürsorge bedacht! Fünf meiner Werke befassen sich mit den wunderbaren Gesetzen, die in ihrem tiefsten Sinne Fürsorge für die Möglichkeit bewußten göttlichen Lebens in einer Menschenseele sind. Denken wir an den tiefen Sinn der Gesetze, die trotz so vielem Unwandelbaren in dieser Seele dennoch die freie Wahl für oder wider Gott sichern, ja, auch sie erhalten, unbekümmert um alle Eindrücke und Einflüsse der Umwelt! Denken wir an die Fürsorge für solche Freiheit der Wahl, die ja in der zwiefachen Verwertbarkeit aller Fähigkeiten des Bewußtseins für oder wider Gott zum Ausdruck kommt! Ja, erinnern wir uns, wenn auch nur flüchtig, an die schirmende Hut, die dem unvollkommenen Bewußtsein des Menschen und dessen unvollkommenem Wollen dadurch zuteil wird, daß die tieferen Seelenstufen, das Unbewußtsein und das Unterbewußtsein, einen ebenso vollkommenen Erhaltungswillen besitzen wie alle übrigen Lebewesen der Erde und lebenswichtige Leistungen für die Daseinserhaltung und die Arterhal-

tung zuverlässig ausführen. Die Dichtung zu dem Werke „Des Menschen Seele" sang nach einem Blick auf all die unermüdliche, ununterbrochene Lebenserhaltung, die das Unbewußtsein dem Menschen erwirkt, von solcher Fürsorge:

„Vollkommene, schlummernde Seele,
Wie unermüdlich wirkst Du uns Leben!
Zuverlässig tust Du das Deine,
Selbst in dem Toren, der sich zerstört,
Unermeßliche Fülle ererbter Weisheit des Könnens birgt Dein Bereich.
Unfaßbar vollkommen ist all Dein Wollen und Tun,
Das ohne Bewußtseinsbegleitung sich immerwährend in uns erfüllt!"

Doch auch die nächst höhere Bewußtseinsstufe der Menschenseele, das Unterbewußtsein, das einen ebenso vollkommenen Erhaltungswillen und das Gotterleben, das der Rasse eigen, als Erberinnern birgt, sahen wir in ebenso zuverlässiger Fürsorge wirken, um die Menschenseele arttreu und gottwach zu erhalten, selbst wenn sie sich in größte Seelengefahren begab. Bis hin zu den Grenzen der Freiheit der Wahl wirkt sie als Gemütsbewegung auf das Bewußtsein ein. Die Dichtung jenes Werkes konnte nach einem Einblick in all das segensreiche Geschehen daher singen:

„Heilige unterbewußte Seele des Menschen,
Unablässig und zuverlässig waltest Du
Deines Amtes der Gotterhaltung,
Erhältst des Volkes Erbgut

Und somit Dich selbst in der Seele
In Echtheit und Tiefe trotz aller Gefahren, die drohen."

Ja, fürwahr, unsere Einsicht in die Seelengesetze des Menschen und ihren tiefen göttlichen Sinn hat uns den unermeßlichen Reichtum göttlicher Fürsorge enthüllt, dank derer ein unvollkommenes Wesen in dieser vollkommenen Schöpfung die Freiheit des Entscheides für oder wider Gott sich selbst anvertraut sieht. Am stärksten ergriff uns aber solche Gottanschauung, wenn wir die schirmende Hut der Seelengesetze in der Kinderseele, dem Kleinod der Schöpfung, betrachteten. Wir sahen sie noch weit inniger vom Unterbewußtsein umtreut und umhütet. Aber auch alle übrige Eigenart der Kinderseele ist ihrem Sinn und Wesen nach nichts anderes als vollkommene Fürsorge, die die Möglichkeit des Werdens eines Gottesbewußtseins behütet. Wir sahen, wie diese Kinderseele so oft und so gerne in ihrem Eigenleben aus den Formen der Erscheinung (Raum, Zeit und Ursächlichkeit) in das Jenseits dieser Formen wie in die Heimat ihrer Seele entgleitet. Wir sahen auch, wie sie sich oft und lange in ihrem Reiche der Einbildungskraft von der Umgebung abschließt. Wir sahen ferner, wie sie im großen Staunen in das Wunderland der Erkenntnis der Wahrheit schreitet. Und was nun gar ihre Erschlossenheit für das Göttliche betrifft, so erkannten wir es als Wirklichkeit, daß sie zwar gottunbewußt, aber von Gott durchsonnt ist. Wir sahen, wie in ihr von Anbeginn an der Gottesstolz und die

göttlichen Wünsche ihr reichlichen Segen schenken. Ihr langsames Reifen endlich erkannten wir auch als Schutz und Schirm vor der Einengung in Zweckwollen, die der unvollkommene Erhaltungswille auch schon in dieser jungen Seele erstrebt. Ja, je mehr wir die Eigenart der Kinderseele noch einmal umsinnen, um so erkennbarer wird uns, daß sie das köstlichste, klarste, überzeugendste Zeugnis der heiligen, vollkommenen göttlichen Fürsorge ist, die selbst unvollkommene Menschenseelen in dieser Schöpfung ganz auf sich stellen konnte, ihnen Freiheit der Wahl für oder wider Gott belassend, die allein bewußtes göttliches Erleben möglich sein läßt.

Und dennoch hat diese Freiheit der Wahl, die den Menschen um ihres hehren göttlichen Erlebens willen belassen ist, es auch möglich gemacht, daß auf einem bewohnten Sterne, der in einer Zeit Menschen, also das Schöpfungsziel trägt, Gefahr droht, daß alle Menschen sich endgültig in freier Wahl von dem Göttlichen wenden. Dann herrscht Todesnot der Gottesbewußtheit. Denn ist auch Gott erhaben über die Zahl der Menschen, die das Schöpfungsziel in sich erfüllen, dauernden Gotteinklang in sich schaffen, ist er auch erhaben über die Zahl derer, die unvollkommen bleiben, doch auch in Stunden der Erhebung das Göttliche noch erleben, so ist Todesgefahr des Gottesbewußtseins zwar ein seltenes, aber dennoch mögliches Ereignis. Dann aber flammt göttliche Erleuchtung wie einst im Werden neuer Arten im Menschen auf, der die Todesnot erkennt

und ihr wehrt. Dann bettet das Weltall sich in solcher Todesgefahr also für eine Weile tiefer in Gott ein. Da flammt Gotterkennen auf in Menschenseelen; sie künden das Erschaute in unsterblichen Werken der Kultur, retten das köstliche Gut vor ihrem Schwinden im Tode und schaffen hierdurch die Möglichkeit, diese Todesnot zu überwinden. Sie wecken die Todesmatten; es entflammt in ihnen wieder der göttliche Wille, und auf lange Zeiten hin ist die Gottesbewußtheit in Menschengeschlechtern des Sternes erhalten.

Lange verweile der Mensch bei dem Sinnen über dieses seltene Geschehen in der Todesnot der Gottesbewußtheit auf einem Sterne. Dann wird es seiner Seele erlebbar, wie hoch erhaben göttliche Fürsorge über jene Art göttlicher Eingriffe ist, die Menschenwahn sich ersonnen, wenn Glücksehnen und Leidfurcht sich Erfüllung von Hoffnungen träumten. Wie dieser Kosmos mit seinen unzähligen Lebewesen, so sind auch die Menschen in allen Schicksalsschlägen ganz auf sich selbst gestellt und können ihr Geschick, so weit sie es nicht selbst abwehren oder gestalten, durch sinnvolle seelische Antwort sich selbst zum Segen werden lassen. Nach der Vollendung der Schöpfung, nach der Menschwerdung aber gibt es nur ein Ereignis, das Anlaß zu tieferer Herablassung Gottes in einer Menschenseele sein könnte: die Todesnot der Gottesbewußtheit auf einem Sterne. Denn alle kosmischen Gesetze und alle göttliche Erleuchtung in Lebewesen hatten und haben

nur den einen göttlichen Sinn und die eine Begrenzung: Erreichen und Erhalten des Schöpfungszieles. Aber dank der vollkommenen Fürsorge aller Gesetze des Kosmos ist das unfaßliche Wunder Wirklichkeit, daß ein auf seine Gesetze allein angewiesenes Weltall der Erscheinungen dennoch tief in vollkommener Fürsorge Gottes geborgen ist.

Eine schirmende Hut vor gründlicher Mißdeutung der Gotterkenntnis ist es jedoch, daß nun erst, nämlich im 11. meiner Werke der Gotteinsicht, ein so helles Licht auf die Fürsorge Gottes durch vollkommene Gesetze in dieser Schöpfung gefallen ist! Denn hätten wir uns solcher Offenbarung schon im ersten Werke geweiht, wie leicht hätte dann bei den Empfangenden der Wahn eines persönlichen dieses Weltall und das Menschenschicksal durch Eingriffe lenkenden Gottes durch Mißverstehen meiner Worte scheinbestätigt werden können.

Der Mensch, das einzige Bewußtsein Gottes

So unübersehbar reich ist göttliches Erleben in unserer Seele, daß es sich nicht in Worte fassen ließe. Doch unübersehbar reich ist auch das klare Erkennen Gottes, das wir in der an die Formen der Erscheinung gefesselten Sprache andeuten und somit doch einen Bruchteil dieses Reichtums anderen Seelen vermitteln können. Zwar der Mensch muß sich bescheiden; er kann das erhabene Göttliche jeweils nur in einzelnen Strahlen in seinem Ich lichten lassen; schon sie leuchten in solcher Helle, daß dieses Ich an solchem Lichte fast zu vergehen wähnt. Jede unserer Betrachtungen in diesem Werke weiht das Sinnen einem einzigen Strahl der Gottanschauung und faßt es in Worte, die im Vergleich zu dem Erleben wie ein antastbares Stammeln erscheinen.

Unser Sinnen erkannte in unserer letzten Betrachtung die göttliche Fürsorge in Gestalt der vollkommenen Gesetze dieses Weltalls, die unser tiefstes Vertrauen zu wecken gar sehr geeignet ist. Solche Fürsorge sahen wir allerdings unserem Blicke um so reicher enthüllt, je mehr wir im Werden der Schöpfung dem Schöpfungsziele nahten. Aber wir betrachteten doch vor allem eine Fürsorge, die dem gesamten Weltall gilt und aller-

wärts nur das eine Ziel, dies aber vollkommen verfolgt, das Weltall bis zum Schöpfungsziele werden zu lassen und es im Dasein auch zu erhalten. In dieser Betrachtung aber wollen wir im Gegensatze hierzu unseren Blick auf das köstliche Sondergut des Menschen lenken, ein Sondergut, das von der Menschenvernunft gar leicht mißdeutet werden kann, oder aber von ihr in seiner Ausschließlichkeit nicht als überzeugend erwiesen angesehen werden könnte. Ich meine die Möglichkeit, die über den Menschenseelen lichtet, so lange sie leben, Gottesbewußtsein werden zu können. Wären die Menschen alle gottwach genug, so müßte die Erkenntnis dieser Möglichkeit, dieses Vorrechtes vor allen Lebewesen des Weltalls, bei allen denen, die sich von der Gotterkenntnis meiner Werke überzeugten, die Lebenshaltung und Lebensgestaltung von Grund auf wandeln. Aber auch hier bekundet sich wieder die unantastbare Freiheit der Wahl. So können denn Menschen dank dieser Erkenntnis zu Gott hinwachsen oder tiefer hinabsinken, eben weil sie ihr Leben nicht in Einklang stellen mit der Erkenntnis. In dieser Betrachtung wollen wir uns bewußter werden, was dies Menschenamt für Gott bedeutet und was Gottes Vollkommenheit uns über die Ausschließlichkeit dieses Menschenamtes künden kann. Wir blicken zunächst auf unseren Weg zu dieser Erkenntnis in dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" zurück.

In der Dichtung dieses Werkes sagt die Ahne dem

Träumer, daß das Werden der Arten zielklarer Aufstieg zu einem bewußten Lebewesen war. Die sterblichen Lebewesen sind den weiten Weg des Aufstieges der Arten geschritten, gleichsam als wollten sie das allen höheren Arten verlorene Gut der Unsterblichkeit wieder erlangen. Das bewußte Lebewesen, der Mensch, die höchste Art der Lebewesen auf Erden, hat dann tatsächlich dies köstliche Gut wiedergewonnen. Ist er zwar auch dem Todesmuß unterworfen, so hat er, der einzige Todesbegreifer, der einzige, der sein Schicksal der Vergänglichkeit weiß, im Grübeln über den Tod und des Lebens Sinn mit Hilfe der göttlichen Wünsche, die in seinem Ich erwachen, den Weg in das „Jenseits" gefunden. Er kann vor seinem Tode das Göttliche erleben, hat also Anteil an dem „Ewigen" und erfüllt sich so sein Unsterblichkeitssehnen. Nach dem Tode aber ist Gott in ihm so tief verhüllt wie im toten Gestein.

Das war eine allgewaltig wirkende Einsicht in den tiefen göttlichen Sinn des Aufstieges der Lebewesen bis hin zur Menschwerdung und dem tiefen göttlichen Sinn des Menschenlebens. Die Ahne gibt sie in der Dichtung jenes Werkes dem sinnenden Träumer zugleich mit der besonderen Betonung, daß wahrlich nicht alle Menschen Gott bewußt erleben, nein, daß sogar die meisten „im Dasein verstrickt hinkriechen zum Tode", ohne je an dem Göttlichen Anteil zu haben. Manche Menschen aber finden Erfüllung ihres Unsterblichkeitwillens, denn wenn sie auch wieder und wieder sich im

Daseinskampfe verwirren und irren, so kennen sie doch auch Stunden ihrer Erhebung ins „Jenseits“, in denen sie das Göttliche bewußt erleben und göttliche Wünsche in Wort, Tat und Werk erfüllen. Von ihnen sagt die Ahne:

„Doch waren und sind der Lebend'gen die Seltenen,
Die sich das göttliche Wollen in Reinheit erhielten,
Die Seltenen, die in gesegneter Stunde
Hindrangen zum Wesen der Dinge, ins Jenseits
Von Zweck, Raum und Zeit,
Die Gottheit erlebt sich endlich bewußt.“

Hatte Kant den Menschen gezeigt, daß sie das einzige Bewußtsein dieses Weltalls der Erscheinungen sind, da sie allein die Erscheinungen und ihre Gesetze ergründen, so hob er hierdurch schon den Menschen hoch über alle Lebewesen der Schöpfung, vor allem aber jene Menschen, die ihre Vernunft in den Dienst der Erforschung der Wahrheit stellen. Aber die Erkenntnis der hehren Wirklichkeit, daß das Göttliche sich in der Menschenseele und unter allen Lebewesen nur in ihr bewußt erlebt, läßt über dem Menschen eine so erhabene Möglichkeit segnend leuchten, daß daneben das einzigartige Amt der Menschenvernunft eher erblaßt oder doch jedenfalls zurückstehen sollte. Das Ich der Menschenseele ist, wenn es göttliches Leben in sich erstarken läßt, zum köstlichsten Kleinod des Weltalls geworden. Aber zugleich herrscht auch in der Menschenseele die tiefste Gottverhüllung, die eine Erscheinung des Weltalls

aufweist, denn in Freiheit der Wahl allein läßt sich bewußtes göttliches Erleben erreichen. So sondern sich denn die Menschen der Erde in Erscheinungen des Weltalls, die tief unter jedem nichtbewußten Lebewesen, ja allen Weltallerscheinungen stehen, und in jene, die das kostbarste Sondergut göttlicher Wesensenthüllung für sich selbst erwählten und so die gottnächste Erscheinung der Schöpfung wurden. Was solche Erkenntnis bedeutet, wurde in dem zweiten Teile des Werkes „Triumph des Unsterblichkeitwillens" in die Worte gefaßt:

„Die Erkenntnis, daß der Mensch das Bewußtsein des ‚Wesens aller Erscheinungen', des Göttlichen, ist, unterscheidet unsere Einsicht von allen Abarten des Pantheismus und Deismus, die ja auch das Weltall als gottdurchseelt erkennen, das Göttliche nicht als Person dem Weltall gegenüberstellen, aber die gewaltige Verantwortung des Menschen in diesem Weltall verkennen. Sie aber ist der fruchtbare Kern unserer Erkenntnis, der uns den Sinn unseres Menschenlebens, der uns eine sehr ernste, klare, kraftreiche, unerbittliche Moral schenkt und alle herrschenden Werte aller Gebiete der Kultur umwertet."

Doch solche segensreiche, gewichtige, alle Moralwertungen umwertende Erkenntnis ist nur ein Teil der in dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" enthüllten Wirklichkeit. Der Mensch kann nicht nur aus freier Wahl Gott in Stunden der Erhebung bewußt erleben; er ist auch fähig, sich solchem Erleben ausschließlich zu weihen. Und mögen es auch jeweils wenige Menschen sein, die so den Sinn ihres Lebens vollenden,

so ist allen Menschen doch auch dies erreichbar gewesen. Die Ahne kündet dem Träumer:

„Heimat ist dieses Land nun der Seele,
Vollkommener Gott*) aber ist, so lange er lebt,
Der Mensch, der nie diese Heimat mehr lässet."

Da der Anteil an der Unsterblichkeit auch jenen unvollkommenen Menschen geschenkt ist, die nur dann und wann in Stunden ihrer Erhebung das Göttliche bewußt erleben, so kann die in jene Dichtworte gefaßte Möglichkeit unendlich vielen Jenseitserleben schenken, kann über den Menschengeschlechtern segnend leuchten. Denn die Menschenseele hat (s. „Des Menschen Seele") zwar dank der Gesetze, die im Bewußtsein herrschen, meist keine Willensfreiheit, aber sie kennt auch Zeiten unbedingter Freiheit der Wahl für oder wider Gott. Dann herrscht Erhabenheit über jedwedes Zweckwollen in ihr, selbst Erhabenheit über den Zweck, das Unsterblichkeitssehnen der Seele zu stillen, denn dieses ist ja dem unvollkommenen Menschen schon gewährt. In solcher Freiheit der Wahl, in der der Wesenszug des Göttlichen, die Spontaneität, die Ursprünglichkeit des Wollens, herrscht, kann die Menschenseele Gotteinklang in sich schaffen. Diese Möglichkeit, dauernden Gotteinklang in der Menschenseele durch ihre eigene freie Tat

*) Um der erlebten Mißdeutung willen änderte ich für spätere Auflagen diese Worte der Dichtung in die Worte „vollkommenes Gottesbewußtsein" —

zu schaffen, ist es, der wir die unantastbaren Grundlagen einer Moral des Lebens, Moral der Minne und des Sittengesetzes des Daseinskampfes danken. Sie ist es, die von den gottwachsten Menschen seit je so weit geahnt wurde, daß sie ihre Würde wahrten und ihnen eine ernste Verantwortung für all ihr Tun selbstverständlich wurde. Allen gottmatten Menschen — und sie sind die vielen — waren dagegen seit je die Lehren von der Unerreichbarkeit der Vollkommenheit eine sehr willkommene Entlastung. Sie hielten die Völker in gar genügsame Ziele gefesselt und drängten das Ahnen der Wahrheit in den Gottwachsten in die Verschwiegenheit der Seele zurück.

Aber welche große Gefahr des Mißdeutens birgt die Erkenntnis! Allzu willig nehmen gar manche flache, eitle Menschen die Kunde auf und wähnen, daß sie wohl gar selbst das selten erreichte hohe Ziel schon in sich verwirklicht hätten, da sie sich doch um so vieles besser dünken als andere und doch so blind sind gegen ihre Gottferne des Handelns und des Unterlassens. Andere, ernstere aber setzen der Kunde Widerstand entgegen. Sie wissen gar wohl um ihre eigene Unvollkommenheit; aber schwer, zu schwer dünkt ihnen das Wissen, daß einem Menschen erreichbar ist, was von ihnen nicht auch erreicht wurde. Doch auch bei gar manchen der Edelsten tritt dem Erkennen ein ernster Widerstand, geboren aus Ehrfurcht vor dem Göttlichen und eigener Bescheidenheit, entgegen. „Zu arm ist der Mensch, zu

erhaben ist Gott, als daß eines Menschen Seele Vollkommenheit in sich schaffen könnte." So wähnen sie, denn sie vergessen, daß die gleiche Erkenntnis kündet: Alle Erscheinung des Weltalls ist Erscheinung Gottes und daher vollkommen, nur der Mensch schafft sich erst die gleiche Vollkommenheit durch eigene Tat selbst, weil er das Göttliche bewußt erlebt. Da es sich nur in Freiheit erleben läßt, mußte er unvollkommen geboren werden.

Gewiß würden diese edlen Menschen aus Ehrfurcht vor der Erhabenheit Gottes der Erkenntnis der Möglichkeit, daß Menschen göttliche Vollkommenheit in sich schaffen, weniger Widerstand entgegensetzen, ja, sie als Notwendigkeit zur Vollkommenheit dieser Schöpfung begrüßen, wenn nicht der Dichter sondern der Philosoph die Worte solcher Erkenntnis gestaltet, wie dies in meinen Werken anderwärts geschehen ist. Durfte der Dichter die Worte wählen:

„Vollkommener Gott aber ist, so lange er lebt,
Der Mensch, der nie diese Heimat mehr lässet."

so sagt der Philosoph:

„Wer nie mehr den Gotteinklang verliert, der ist wie das übrige Weltall Gott in Erscheinung, aber er ist als Mensch die einzige Erscheinung Gottes, die das Göttliche bewußt erleben und erfüllen kann."

Wenn die Erkenntnis für die Gottmatten Gefahren der Mißdeutung birgt und die Edelsten in ihrem Edelsinne gerade Widerstände erstehen sehen, so erkennen

wir, welch einen Segen es wohl bedeuten könnte, solche Erkenntnis auch der Vernunft überzeugend machen zu können. Doch wie sollte dies wohl geschehen, da nicht einmal der Mensch selbst, der Gotteinklang in sich schuf, vor seinem letzten Atemzug weiß, ob dies wirklich für sein ganzes Leben geschehen ist, und erst recht solche Selbstschöpfung vor den anderen Menschen Geheimnis bleibt? Singt doch das Lied zu dem Werke „Selbstschöpfung" in dem Sange „Gotteinklang, die Vollendung der Schöpfung":

„Was kündest Du wunderreiche Seele des Menschen
Von der hehrsten Stunde, die seltenen Menschen das Dasein krönt,
Von der endgültigen Schöpfung eines Gotteinklangs,
Die allen Menschen, ja der Seele selbst ein Geheimnis bleibt,
So daß niemals ein wahrhaft Vollkommener
Sich ein Zeugnis dieser Selbstgestaltung ablegen möchte,
Und daß niemals ein gottwacher Mensch vor solchem Geheimnis
Die Ehrfurcht vergäße und es anderen aussprechen möchte,
Was er ahnt, wenn er in köstlicher Wesensverwandtheit
Einem solchen Wunder der Schöpfung in seinem Menschenleben genaht ist."

So kann denn nicht „Erfahrung" ein „Wissen" von der Erreichbarkeit dieses Hochzieles für unvollkommene Menschen schenken. Nein, nur das Gott erlebende Ich gibt allen Gott bejahenden Menschen ein bestimmtes klares Wissen, von welchem die Vernunft nur eine tragfähige Brücke zu der Erkenntnis baut. Gottanschauung

allein kann also hier Gewißheit schenken, kann die Notwendigkeit klar mit Hilfe der Vernunft erweisen, daß des Menschen Seele fähig sein muß, aus eigener Kraft und in freier Wahl die angeborene Unvollkommenheit vor dem Tode völlig zu überwinden, dauernd Gotteinklang in sich zu schaffen. Diesen sicheren Weg zur Erkenntnis will ich in dieser Betrachtung, die Gottanschauung ist, zeigen.

Alle Menschen, die göttliches Leben aus eigener Erfahrung kennen und es auch klar benennen, weil sie Gott als Wirklichkeit erkannten, waren und sind in allen Völkern der Erde in dem Wissen einig: Gott ist vollkommen*). Nun denn, so weiß der Mensch aus eigener Erfahrung weit mehr, als er es selbst übersieht! Er weiß, daß, so oft er in seiner Unvollkommenheit nach Stunden seiner Erhebung wieder in Gottferne sinkt, die Kraft seines Gotterlebens nicht hinreichend war, alle Unvollkommenheit für immer in ihm zu überwinden. Er ahnt auch, je mehr er das Gottahnen in sich erstarken läßt, daß ein Mensch, der für immer Gotteinklang in sich geschaffen hat, das Göttliche klarer, erhabener, tiefer, reicher — oder wie immer er hierfür die Worte wählt — erlebt, als es in ihm erlebt wurde, wenn er nur in Zeiten einer Erhebung hierzu fähig

*) Gott ist absolut, unbedingt vollkommen. Die Erscheinungen seiner Schöpfung sind nur für die Erfüllung des göttlichen Sinnes ihres Seins, also nur bedingt vollkommen.

gewesen. Dann aber weiß er auch: So wahr Gott absolut, also unbedingt vollkommen ist, wäre es unmöglich, daß es bei dieser ersten Stufe matteren Gotterlebens in Stunden der Erhebung unvollkommener Menschenseelen in diesem Weltall sein Bewenden hätte. Ja sogar seine Vernunft, erst recht aber das Gottahnen in seinem Ich weiß, wie völlig unvereinbar es mit göttlicher absoluter Vollkommenheit wäre, dem Menschen Freiheit der Wahl für oder wider Gott zu schenken, sie durch viele vollkommene Seelengesetze zu hüten, endgültige Loslösung von Gott und Gottfeindschaft dank solcher Freiheit der Wahl möglich zu machen, aber dennoch dieser Menschenseele endgültige Wahl für Gott unerreichbar zu lassen! Das Flattern zum Lichte wäre zwar erfüllt, Unsterblichkeitwille, die Lichtsehnsucht wäre den Menschen der Erde gestillt; doch ist denn dies wirklich das für Gott Wesentliche? Nein, hier in dieser Betrachtung, da wir das Weltall von Gottes Wesen aus umsinnen, ist uns Unsterblichkeitsehnen der Menschen nicht wesentlich; es wird hier zu einem Nichts. Nur Gottes absolute Vollkommenheit und ihre Wahrung auch in dieser Schöpfung wird hier gewichtig! Und wahrlich, wäre nicht auch die endgültige Wahl für Gott einer Menschenseele erreichbar, so wäre die Freiheit der Wahl eine Unvollkommenheit in der Schöpfung, die Erscheinung Gottes ist! Dann würde in Endgültigkeit nur Wahl wider Gott möglich sein. Alle die furchtbaren, unvermeidlichen Nebenwirkungen die-

ser Freiheit der Wahl wären allein unbegrenzt verwirklicht! Die Fülle an Grausamkeiten, Torheiten, aller Verbrechen einer einzigen Geschlechterfolge der Menschen erweisen es, wie unvereinbar eine solche Wirklichkeit mit göttlicher Vollkommenheit wäre. Wie? Es sollte mit göttlicher Vollkommenheit vereinbar sein, daß nur e i n e Art endgültiger Wahl, nämlich die des Schlechten, dem Menschen erreichbar sei? Denn daß sie erreichbar ist, das erweist die Menschengeschichte doch zur Genüge. In Scharen erweisen die Menschen jeder Geschlechterfolge, wie völlig sie sich leblang von Gott lösen können. Viele leben und sterben als „plappernde Tote", ja, gar manche wählten auch endgültige Gottfeindschaft. Und nun sollte die Erscheinung Gottes, die Schöpfung, so unvollkommen sein, nur die unheilschwangere vollkommene Trennung von Gott der Menschenseele erreichbar zu lassen, nicht aber den vollkommenen, dauernden Einklang mit Gott? Hier bliebe nur Gottleugnung oder die Wahnlehre, die Gottes Vollkommenheit leugnet und von Teufeln spricht, die trotz Gott die Menschenseelen beherrschen dürfen. Es verweile die Seele lange bei diesem Sinnen, um ganz zu ermessen, daß es Leugnen der Vollkommenheit bedeutet, wenn man die Kraft der Menschenseele leugnet, sich selbst vor dem Tode zu dauerndem Gotteinklang „zur Vollkommenheit" umzuschaffen. Dabei darf nie vergessen werden, was die Schöpfungsgeschichte über die Vollkommenheit einer Erscheinung aussagt:

„Die Vollkommenheit einer Erscheinung wird einzig ermessen durch den Vergleich des Erreichten mit dem Willensziele der Schöpfung, nicht aber durch den Vergleich des Erreichten mit den Sonderwünschen des Betrachtenden."

Der Mensch lasse all das Leid, das die für die Freiheit der Wahl für oder wider Gott unerläßliche eingeborene Unvollkommenheit mit all ihren hierfür sinnvollen Seelengesetzen in dieser Schöpfung bewirkt hat, an seinem geistigen Auge vorüberziehen. Er höre die Klage der von gewaltrünstigen Menschen gequälten Menschengeschlechter, er sehe ihr armseliges, geknechtetes, mit Arbeit bis zur Erschöpfung überlastetes Dasein, das Tyrannen der Weltgeschichte ihnen seit je wieder und wieder zugemutet. Er sehe die Blüte der Menschen in den Jahrtausenden hingeopfert in oft unsittlichen, nur der Gewaltgier dienenden Kriegen. Dann aber blicke er tiefer in all die friedlich, ja traulich erscheinenden Menschenheime und sehe die Qualen, die sie einander in Zank, in Neid, Habgier, Bosheit und Rachsucht bereiten, geleitet von ihrem törichten unvollkommenen Wollen! Und wenn er all diesen, aus Unvollkommenheit der Menschen geborenen Jammer erblickte, die das flüchtige Leben so vieler Menschen aller Zeiten der 600 000 Jahre, seit es Menschen auf unserer Erde gibt, so leidreich gemacht hat, mit seinem geistigen Auge sah und auf seine Seele tief wirken ließ, dann wage er wieder zu wähnen, die Vollkommenheit des Gotteinklanges sei das einzige, das der Menschenseele,

der unvollkommen geborenen, nicht erreichbar sei. Welches Urteil sprach er hiermit über Gott? Doch sicherlich nicht: „Gott ist vollkommen." Nicht der unvollkommenste Mensch wäre zu solchem unvollkommenen, ja sinnwidrigen Schaffen je fähig. Bleibt er dabei, zu wähnen, die Erreichbarkeit der Vollkommenheit sei nicht eine unerbittliche Notwendigkeit, dann muß seine Vernunft versuchen, das Icherleben von seinem Gottahnen abzubringen! Das Ich muß dann Gott leugnen, den es doch in sich erlebt und den die Schöpfung allerwärts uns erweist!

Doch die Vernunft des Sinnenden, der sich nun von der Notwendigkeit der Erreichbarkeit dauernden Gotteinklangs für eine Menschenseele überzeugte, weil sie sich dem Erleben des Ichs fügt, daß Gott vollkommen ist, flüstert nun einen anderen Einwand ein. Sie zählt die Menschen, die leblang so unvollkommen bleiben, wie sie geboren wurden; sie zählt auch jene, die Gott in freier Wahl völlig abstarben, und endlich jene, die zum wankellosen Gottfeinde wurden, und blickt hin zu den seltenen edelsten Menschen, unter denen vielleicht auch solche sein können, welche das Schöpfungsziel in sich erreichten, und meint: die stattliche Zahl der Verkommenen, die unermeßliche Zahl der in Unvollkommenheit Verharrenden und dem gegenüber die kleine Zahl derer, bei denen es überhaupt möglich sein kann, daß sie dauernden Gotteinklang in sich schufen, seien doch ein recht unvollkommenes Ergebnis.

Ja, Vernunft der Menschen hätte wohl das Schöpfungsziel weit besser erfüllt erachtet, wenn vollkommener Gotteinklang oder doch Selbstveredelung leichter erreichbar und daher auch häufiger verwirklicht sei als das Sinken in die Gottferne oder gar das Gottloswerden, vor allem, weil dadurch doch all jene unheilvollen Auswirkungen menschlicher Gottferne sehr wohltuend eingedämmt wären. Vernunft erkennt, wie die unvollkommenen Menschen einander wie an einer Kette in die Gottferne hinabziehen, tief hinablocken. Sie sieht, wie die Gottwachen sich aber oft vergeblich bemühen, Gott in den Menschen zu stärken oder doch wach zu erhalten, und wähnt nun, solches alles erweise doch ein recht unzureichendes Ergebnis, ein unvollkommenes Vorbereiten und Erreichen des Schöpfungszieles auf Erden! O, Menschenvernunft, was wähnst du hier, bescheide dich, Erscheinung zu erkennen und zu bewerten! Lasse das Gott ahnende Ich solches Ergebnis umsinnen.

In meinen Werken habe ich alle Seelengesetze des Wandels und der Selbstschöpfung der Menschenseele nur deshalb so klar erkennen und in ihrem Sinne deuten können, weil ich vom göttlichen Wesen aus erlebte, was hier um Gottes Vollkommenheit willen verwirklicht sein mußte. Unerläßlich, unerbittlich fordert Gottes Würde ein freies Erleben des Göttlichen. Und siehe, alle Seelengesetze erwiesen, daß Freiheit der Wahl für oder wider Gott bei jedwedem Erbgut,

jedweder Eigenwandlung und jedweden Umwelteinflüssen gewahrt bleibt. Größte Bedrohung — so erlebte ich von Gottes Wesen aus klar — der Möglichkeit freier Wahl und somit der Erfüllung des Schöpfungszieles wäre die geringste Änderung schon eines einzigen all der vollkommenen Seelengesetze. Ja, schon allein das eingeborene Gottahnen im Ich der Menschenseele bedroht auf das äußerste die Möglichkeit der Erhaltung einer Unvollkommenheit und somit die Freiheit der Wahl wider Gott. Die Häufigkeit der Erhaltung der Unvollkommenheit ist aber andererseits für die Erhaltung des Schöpfungszieles keineswegs eine Bedrohung. Alle die unvollkommen bleibenden Menschen können Gott in Stunden ihrer Erhebung erleben und in Wort, Tat und Werk auch gar oft in ihrem Leben Göttliches auf die Mit- und Nachwelt ausstrahlen, womit sie das Gotterleben anderer Menschen bereichern. So erfüllen sie sich nicht nur ihren Unsterblichkeitwillen vor ihrem Tode, nein, sie dienen auch dem Schöpfungsziel. In den Werken, die das Wesen der Erziehung, der Geschichte und der Kultur eingehend darstellen, habe ich zudem dargetan, daß alle diese Menschen ihr Amt als Gotterhalter in ihrem Volke und den Völkern der Erde gar wohl erfüllen können und zu allen Zeiten auch erfüllt haben. Das Leid aber, das als Nebenwirkung der notwendigen Freiheit der Wahl für oder wider Gott von Menschen den Menschen angetan wird, kann niemals, so wahr Gott vollkommen ist, Anlaß werden, diese

Seelengesetze unvollkommen zu gestalten, durch ein „Erleichtern" der Wahl für Gott, ein „Erschweren" der Wahl wider Gott. Wo bliebe Gottes Erhabenheit über der Schöpfung? Wenn der Mensch den Menschen ein würdiges Ziel der Kultur setzt, so weiß er, daß er das Erreichen des Zieles nicht leichter machen darf als das Nichterreichen. So kann demnach sogar die Vernunft dem Gott ahnenden Ich zustimmen, daß aus Gründen der Erhabenheit und Würde des Göttlichen, wenn Menschen mit einer Freiheit der Wahl für oder wider Gott vor allen Lebewesen ausgezeichnet sind, ihnen nicht das Erreichen der Selbstveredelung und der Selbstschöpfung der Vollkommenheit leichter gemacht sein dürfen als Gottlosigkeit und Gottfeindschaft. Alle die unvollkommenen Menschen, die das Göttliche — wenn auch nur selten — noch erleben und in Worten, Taten und Werken an die Mit- und Nachwelt ausstrahlen können, die also nicht nur ihren Unsterblichkeitwillen vor ihrem Tode Erfüllung schenken, sondern — wenn auch selten — der Gotterhaltung im Volke dienen, diese Unvollkommenen, die jedoch niemals Vollkommenheit in sich schaffen, sind in Völkern der Erde, die nicht in Verkommenheit sinken, groß an Zahl, und sinnreiche Gesetze der Selbstschöpfung verhüten es, daß unter ihnen die Zahl derer sich allzusehr mehrt, die völlig dem göttlichen Leben absterben, sich zu „plappernden Toten" wandeln. Wir sahen in dem Werke „Selbstschöpfung", wie jene, die solchem letzten Entscheide nahe

kommen, klarer als zuvor ahnen, was sie noch seelisch am Leben erhält. Sie wachen sorglich darüber, daß das letzte „Fenster" ihres selbst geschaffenen Kerkers, das dem Ich noch göttliche Strahlen spendet, sich nicht auch noch schließt. Auf das sinnvollste hüten also die Seelengesetze den göttlichen Sinn der eingeborenen Unvollkommenheit, obwohl göttliche Würde gewahrt ist und Gotteinklang nicht der Seele leichter erreichbar ist als selbstgewählte Gottferne!

Da aber alle die Unvollkommenen, die Gott noch erleben und in manchen edlen Worten, Taten und Werken auf die Umwelt ausstrahlen, dem Schöpfungsziel dienen, ja, in unmittelbarem Zusammenhang mit ihm stehen, so erweisen sie in ihrem Wirken auch den göttlichen Wesenszug der Erhabenheit über die Zahl. Als wir in dem Werke „Das Gottlied der Völker" das Wesen der Kultur umsannen und der Menschen Wirken für sie mit der Geschichtegestaltung verglichen, da wurde uns so recht bewußt, wie sehr es bei dem Wirken für die Volkserhaltung in allen Kämpfen stets darauf ankam, wie viele sich im Volke für diese Aufgabe einsetzen, während die Kultur in ihren Worten, Taten und Werken nur durch eine kleine Zahl der Menschen seit je in den Völkern erhalten blieb! Die göttliche Wirkung hängt hier von der Klarheit und Wachheit ab, die von dem einzelnen in der Kultur wirkenden Menschen in Wort, Tat und Werk Gott übermittelt, nicht aber von der Zahl der Kulturschaffenden und

Kulturübermittelnden. Wir sahen, daß oft das Wort eines einzigen gottwachen Menschen ein Volk über Jahrhunderte hin immer wieder neu zum Gotterleben weckt! Wenige also genügen, um das heilige Werk der Gotterhaltung in den Völkern der Erde zu wirken, wenn diese wenigen eben reichen Gottgehalt in ihren Gleichnissen Erscheinung werden lassen. Und das eben rettet wieder die Möglichkeit des Gottesbewußtseins. Denn nur in Freiheit, in Spontaneität kann Gott bewußt erlebt werden, niemals aber als „moralische Verpflichtung", die etwa in einem Menschen erwachen könnte, wenn nur eine kleine Zahl Kulturschöpfer in einem Volke leben! Solche göttliche Erhabenheit über die Zahl, die sich uns aus der unmittelbaren Verwebung alles Kulturschaffens und Kulturerlebens mit dem Schöpfungsziel erklärte, ist also auch wieder notwendige Voraussetzung für die Möglichkeit des Schöpfungszieles. Sie läßt uns auch erkennen, wie selten wohl auf einem von Menschen bewohnten Sterne Todesnot des Gottesbewußtseins eintritt und eine Gotterleuchtung in einem Menschen als Rettung des Gottesbewußtseins erheischt, weil die Erfüllung des Schöpfungszieles sogar schon von der Zahl der Unvollkommenen, die unvollkommen bleiben, nicht abhängig ist.

Doch all diese Menschen, die trotz Unvollkommenheit ihren Unsterblichkeitwillen erfüllen und durch manche Worte, Taten und Werke der Gotterhaltung im Volke helfen, dienen nur dem Schöpfungsziele, sind aber nicht

seine Krönung, seine Vollendung! Wie sollte Gottes Erhabenheit über die Zahl sich nicht noch weit klarer unserem Auge enthüllen, wenn wir derer gedenken, die — den Menschen unerkannt und unerkennbar — nicht nur höchste Veredelung, nein, dauernden Gotteinklang in sich schufen, die in Gottes Wesen weilen, solange sie atmen, und zugleich tief der Erscheinung Gottes, dem Weltall und seinen Lebewesen, in göttlicher Wahlkraft verwoben bleiben. Die Vollendung des Schöpfungszieles, die an sich schon selten ist, bleibt ihrer Seele und den Menschen ein tief verborgenes Geheimnis. Wenn auf einem Sterne, der Heimstätte von Menschen geworden ist, auch jeweils nur ein einziger Mensch solche Vollendung in sich schuf, so ist Gottes Schöpfungsziel — das erhaben ist über die Zahl — bis zur Stunde des Todes dieses einzigen Menschen noch in Vollendung erfüllt!

Die Seelengesetze ließen uns tief in die göttliche Erhabenheit über die Zahl der jeweils lebenden Menschen, die das Schöpfungsziel in sich vollenden, blicken. Das „Zögern", das „Zaudern" der unvollkommenen Menschen, das in den Gottfernen ein Ahnen der Todesgefahr erwachen läßt und damit die endgültige Loslösung von Gott lange verhütet, sehen wir auch in jenen gottnahen Unvollkommenen, die die Selbstschöpfung dauernden Gotteinklanges lange verhindern! Aber nicht etwa klare Einsicht erwacht in den Menschen, was ihnen an letzter Fessel, an unvollkommenem

Wollen noch blieb, nein, sie täuschen sich, glauben entweder, sie seien nun frei von jeder letzten solcher Fesseln, oder aber sie wähnen wohl gar, daß sie „Freiheit" verlören, wenn sie niemals mehr gottfern handeln könnten nach endgültiger Selbstschöpfung dauernden Gotteinklangs. Erst wenn sich das Schöpfungsziel in ihnen selbst vollendet sieht, erkennen sie nachträglich jene letzte Täuschung! Dicht an den Toren also der Vollendung des Gotteinklangs sehen wir ein Seelengesetz diese Vollendung durch Täuschung erschweren! Welch eine Erhabenheit Gottes über die Zahl der Schöpfungsvollender! Welch einen Ausdruck göttlicher Würde erkennen wir in diesen Gesetzen, wenn wir hier in Gottbetrachtung die Menschenseelen selbst, in welchen sie walten, ganz und gar vergessen und uns nur der Gottanschauung weihen!

So hat uns solche Ausschließlichkeit der Gottbetrachtung die Klarheit der Erkenntnis geschenkt, wie unvereinbar es mit der Vollkommenheit Gottes wäre, wenn vollkommener Gotteinklang der Menschenseele nicht erreichbar oder aber leichter erreicht wäre als Gottfeindschaft, Gottlosigkeit und das Verharren in Unvollkommenheit oder endlich ihm die Freiheit rauben würde! Erhabenheit Gottes über die Zahl der unvollkommen Bleibenden und erst recht Erhabenheit über die Zahl derer, die das Schöpfungsziel in sich vollenden, ward uns erkennbar als Ausfluß göttlicher Vollkommenheit und auch als Voraussetzung der Erhaltung

der Spontaneität jedes Wandels und jeder Selbstschöpfung der Seele!

Zwar sprach hier Vernunft zu Vernunft, doch sie lieh sich dabei, um die Brücke zu der Erkenntnis zu bauen, die Hilfe des Gott erlebenden Ichs, lieh sich das Wissen, daß Gott absolut vollkommen ist. Nun weiß die Vernunft, dieses Ich müßte sein eigenes Wissen leugnen, müßte sich bereit finden, zu wähnen, Gott sei unvollkommen, wollte es die Erkenntnisse, die sich aus der Vollkommenheit Gottes ergeben, ganz oder zum Teil bestreiten. Sie sind nicht „Meinung", sie sind nicht „Willkür", nicht ein neues Dogma, sie sind innerste Notwendigkeit, so wahr Gott vollkommen ist! Aber wenn auch Vernunft der Vernunft das Ergebnis zeigte, so sei niemals vergessen, daß sie nur eine Brücke baute von der Erkenntnis zu einem Gottahnen im Ich. Ihm allein, nicht der an das Diesseits gefesselten Vernunft also ist die Möglichkeit der Erkenntnis und ihrer Übermittlung zu danken.

Und weiter umsinnen wir das göttliche Amt des Mensch`n, des bewußten Lebewesens in diesem Weltall, umsinnen es neu vom göttlichen Wesen, von Gottes Vollkommenheit aus. Als der Träumer in dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" die Frage an die Ahne stellte:

„Und dort auf den Sternen?"

da antwortete sie:

„Und dort auf den Sternen, den seltenen,
Die wirklich Lebendiges tragen,
War Werden voll Kampf und Gestaltung,
Wie einst auch auf Erden.
Jedoch an dem heiligen Tage,
Als einer der Todesbegreifer auf Erden
Zum ersten Male die Flugkraft ins Jenseits besaß,
Und so sich der Gott bewußt nun erlebte,
Da stunden stille die Wege des Werdens auf Erden
Und stunden stille auf all den wirklichen Sternen.
Nicht wurde mehr neue Gestaltung,
Es blieb auf dem niederen Grad der Bewußtheit
So Pflanz' wie Getier. Denn wisse:
Nur e i n Bewußtsein schafft sich der Gott —
Er schuf sich die Menschen.
Wenn einst der letzte, wahrhaft lebendige Mensch
Im Tode erstarrte, dann, ja dann
Beginnt auf anderem wirklichen Sterne
Das Werden zur Höhe von neuem,
Vom göttlichen Willen zur Wachheit gestaltet."

In das ununterbrochene, stete Dunkel tiefer Wesensverhüllung Gottes war, als der Mensch auf einem bewohnten Sterne geworden ist, das helle, segnende Licht der Enthüllung einiger göttlicher Willen- und Wesenszüge Wirklichkeit geworden. Nun war also eine artandere neue Schöpfung erstanden. Damit sie werden konnte, hatte sich Gott in einem bewußten Lebewesen, dem Menschen, und zwar im Selbsterhaltungswillen seines Bewußtseins, tief verhüllt.

Wie? Sollte auch diese Erkenntnis so tief und so un-

löslich verwoben sein mit der Wirklichkeit, Gott ist vollkommen? Sollte also auch sie den Menschen als Notwendigkeit erkennbar sein? Es stand stille das Werden der Arten der Pflanzen und Tiere auf unserem Sterne, als einst die ersten ichbewußten Menschen geboren waren. Das muß auch die Forschung bestätigen. Doch Vernunft wähnt: Wir wissen nicht, ob nicht der Zeitraum zu kurz ist, den wir seither beobachten, so daß das Werden der Arten dennoch auf unserem Sterne wieder beginnen könnte. In meinen Werken (vor allem in dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" und in dem Buche „Wunder der Biologie . . .") konnte ich auch den Forschern einen sie überzeugenden Anhalt dafür geben, daß das Werden der Arten nach der Menschwerdung stille stand. Vererbung erworbener Eigenschaften war in den Zeiten des Werdens der Arten notwendige Voraussetzung, damit neue Arten überhaupt bestehen bleiben konnten. Aber Vererbung erworbener Eigenschaften gibt es, wie die Forscher es nachwiesen, heute nicht mehr. Sie hörte auf, und so können keine neuen Arten auf dieser Erde mehr werden. Damit aber wird es auch der Vernunft überzeugend, daß mit der Menschwerdung ein Ziel all dieses Werdens erreicht war.

Aber die Ahne sagt in der Dichtung dem Träumer, daß in jener Stunde der Menschwerdung auch das Werden der Arten auf jenen seltenen Sternen des Weltalls, die auch für lebende Wesen bewohnbar sind, stille

stand und daß das zielstrebige Werden der Arten dort erst dann wieder beginnen wird, wenn die Menschengeschlechter der Erde Gott nicht mehr erleben, weil sie zugrunde gehen oder weil sie aus freier Wahl alle Gott abstarben. Diese Erkenntnis kann nicht mit Hilfe einer Tatsache der Forschung überzeugend gemacht werden, hier kann nur das Gottahnen des Ichs der empfangenden Seele Erkenntnis erschließen. Der Schaffende, der sie als Wirklichkeit klar erlebte, überschätzt leicht die Überzeugung, die seine Erkenntnis in anderen Seelen weckt, überschätzt vielleicht auch die Überzeugungskraft ihrer Wortübermittlung, weil in jedem der gewählten Worte für ihn selbst der Gehalt eigenen Erlebens liegt. Der Vernunft anderer Menschen könnte auch diese Erkenntnis wie eine „Meinung", wie eine „willkürliche Annahme" erscheinen, der sich der selbständig denkende Mensch widersetzt, ja widersetzen muß, es sei denn, es werden ihm Beweise erbracht! Vernunft aber kann hier nicht überzeugt werden, und das Wissen der Forschung gibt hier keine Antwort. Doch kann auch hier das Gott ahnende Ich das Wissen schenken, das die Seele für die Erkenntnis erschließt, der in dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" im Prosateil nur einige Worte gewidmet waren.

Wiederum kann Vernunft hier nur eine Brücke bauen, wenn sie sich Hilfe leiht von dem Wissen des Gott erlebenden Ichs: Gott ist vollkommen, die Gestirne sind nach dem Wissen unserer Erkenntnis für

Gott und sein Schöpfungsziel nicht Einzelerscheinungen ohne jeden Zusammenhang. Nein, dieses Weltall ist Einheit durch sein Wesen, durch Gott. Daraus ergibt sich mehr, als die Vernunft ahnt. Es lasse der Mensch sich Zeit in seinem Sinnen. Er lasse an seinem geistigen Auge alles Leid der den Tod wissenden, empfindenden, fühlenden, die Qualen erinnernden und voraus erwartenden Menschen, das unheilbare Krankheit ihnen bereitet, vorüberziehen. Er sinne dann noch einmal über alle die Leiden aller Menschengeschlechter, die Gewaltgier der Tyrannen der Geschichte bereitet hat. Er betrachte auch endlich alles Leid, das die Menschen einander in ihrem engen Kreis des Zusammenseins aus Unvollkommenheit antun. Und dann frage ich ihn: Wie sollte es möglich sein, daß Gott, der erhaben ist über die Zahl derer, die ihn zu gleicher Zeit bewußt erleben, und derer, die Gotteinklang in sich schaffen, all solches Leid auch auf einem anderen Sterne des Weltalls noch erstehen ließe? All dieses Leid wäre diesmal nicht unvermeidbare Nebenwirkung des Schöpfungszieles, denn es ist ja bereits auf einem Sterne erfüllt. Unvollkommen wäre dann Gott, unvollkommener als grausame, gottferne Menschen. Denn all das Leid auf dem anderen Sterne, das Naturgesetze und Unvollkommenheit bereiten, wäre um einer belanglosen Nebensächlichkeit willen entstanden, um einer Mehrung der Zahl der Menschen, die Gott zur gleichen Zeit erleben, obwohl Gott erhaben ist über die Zahl! So möge das

gotterlebende Ich denn klar erfassen, daß es auch hier wieder nur vor der Wahl steht, Gott zu leugnen, weil es seine Vollkommenheit leugnet, oder aber klar zu erkennen: Die Worte der Ahne sind nicht eine Meinung, nicht eine Annahme, nicht ein neues Dogma, sondern notwendige Wirklichkeit, ein sicherer unantastbarer Ausfluß der Vollkommenheit Gottes. Ahnt der Gott erlebende Mensch nun vielleicht auch, wie sicher, wie unantastbar der Weg des Erkennens der Menschenseele ist, wenn sie so tief dem Wesen Gottes verwoben bleibt, daß sie immerwährend klar weiß, was mit göttlichem Wesen vereinbar und auch was unmöglich ist, weil es Unvollkommenheit Gottes erwiese?

Nun aber ward eine sinnende Seele wohl auch bereit, die für den Menschen erhabenste Erkenntnis als klares Wissen im Ich aufzunehmen, die erst dann, wenn das Ich seine freie Wahl für Gott schon vollendet hat, wenn es sich göttlichem Leben ausschließlich geweiht hat, wie eine immerwährende Verantwortung auf ihm ruht, eine Verantwortung, deren Wucht ihm dann irgendwann im Leben auch die Kraft gibt, immerwährenden Gotteinklang in der Seele zu schaffen. Es ist dies die erhabene, aber auch durch Menschenvernunft mißdeutbare Erkenntnis, die in jener Dichtung von dem Träumer voll und ganz erkannt wird und sich in ihm auch unmittelbar als Verantwortung für all sein Tun und Lassen auswirkt. Die Dichtung wollte in jenen Worten der Ahne ja nicht nur andeuten, daß jeweils

nur auf einem Sterne des Weltalls bewußte Lebewesen das Göttliche erleben und so das Schöpfungsziel erfüllen, nein, sie sagt mehr noch mit den Worten:

„Denn wisse, nur ein Bewußtsein schuf sich der Gott."

Der Träumer hat den vollen Gehalt dieser Weisheit erfaßt und nimmt sie in dem folgenden Sange mit den Worten wieder auf:

„Der Mensch, das einzige Bewußtsein Gottes."

Mit Recht, denn die Ahne spricht Gott ein Bewußtsein außerhalb des gotterlebenden Menschengeschlechtes ab, ja, die Dichtung, die das Vorrecht hat, die Bilder kühner zu wählen, wagt sogar die Worte:

„Dann, ja dann hat der Gott seine Wachheit verloren.
Es schläft dann der Gott, schläft eine Nacht
Und erwachet am Morgen in der ersten
Das Jenseits erlebenden Seele des Sternes."

Auch diese Worte — die nur gewählt wurden, um anzudeuten, wie erhaben das Göttliche über die Millionen Jahre vielleicht währenden Zeiten ist, die bis zu einer neuen Menschwerdung auf einem anderen bewohnbaren Sterne vergehen können — gaben — ich weiß wie sehr — Anlaß zu gründlichen Irrtümern der Vernunft über Gott! Die Vernunft kennt nicht ihre Grenzen; sie will sie nicht kennen und greift wieder und und wieder ein in das Gebiet, das sie ausschließlich dem gotterlebenden Ich überlassen müßte! Ja, dieses

selbst kann hier nicht leicht Wahrheit erkennen. Wenn die Vernunft hört, daß die bewußten Lebewesen in diesem Weltall das einzige Bewußtsein Gottes sind, so stellt sie sich Gott — ehe Menschen leben und wenn sie nicht mehr im Weltall sind — wie ein nichtbewußtes Einzelwesen dieses Weltalls vor, denn sie kann sich nur das vorstellen, was in dieser Erscheinungswelt Wirklichkeit ist. Ja, sie kann sich ein seelisches Leben, das nicht die Fähigkeiten des Menschenbewußtseins aufweist und verwertet, überhaupt nicht vorstellen. Nur das Gott erlebende Ich ragt aus dem Diesseits in das Jenseits.

Dies Ich weiß aus eigenster Erfahrung, Gott ist das lebendigste Leben, das immerwährend Seiende, das sich in den Menschengeschlechtern dieses Weltalls, solange die Schöpfung besteht, ein bestimmtes, in die Formen dieses Weltalls eingeordnetes, von Fähigkeiten der Seele ermöglichtes, begrenztes, bewußtes Erleben schuf. Es ist dies Gottesbewußtsein im Weltall — wie die an Erscheinung gefesselte Sprache es an anderer Stelle meiner Werke ausdrückt — nichts anderes als ein „flüchtiges Atemholen Gottes" in Menschengeschlechtern der Sterne. Und fürwahr, der Mensch könnte sich weit eher erkühnen, einen einzigen Atemzug seines eigenen Lebens als seinen gesamten Lebensinhalt zu bezeichnen, als daß er die dargebotene Erkenntnis dahin fehldeuten sollte, wie Wortbilder seiner Vernunft es ihm verlockend dartun. Wir dürfen uns aber

wahrlich über solche Fehlschlüsse der Vernunft nicht wundern. Der Mensch erlebt seine Wachheit, sein Bewußtsein als das kostbare Sondergut, das er vor allen Lebewesen der Erde voraus hat. Er weiß, dies Bewußtsein allein schenkt ihm seine geistigen Fähigkeiten, schenkt ihm reiches seelisches Leben, die Möglichkeit zur Erkenntnis der Naturgesetze und all seine Erfinder- und Schaffensgabe. Es dünkt ihm also, als solle Gott hier all solcher Reichtum abgesprochen werden!! Ja, nicht nur seine Vernunft sondern auch sein Icherleben ist mit Bewußtsein gepaart, und sein Leben läßt ihn nur Bewußtlosigkeit oder Bewußtheit erfahren; und er vergißt nur zu leicht die Begrenztheit des Bewußtseins!

Wie unmöglich gerade angesichts der Erhabenheit Gottes über alle Grenzen der Erscheinung im Bewußtsein Gottes jenseits der Erscheinungswelt ist, das wird der Menschenseele nicht klar genug. Bewußtsein ist an Erscheinung gebunden, Bewußtsein bedarf der Zellvorgänge und Organleistungen in den Menschen; schon das ist für Gott, der jenseits der Erscheinung ist, eine unmögliche Begrenzung. Bewußtsein hat eine ganz begrenzte Zahl der Fähigkeiten zu Gebote, deren Leistung wiederum sinnvoll begrenzt ist. Ja, auch das Icherleben — selbst wenn es sich um göttliches Erleben handelt — ist nicht erhaben über alle Grenzen, wie Gott selbst. So spricht die Erkenntnis — daß Gott nur in dem Weltall der Erscheinungen ein Bewußtsein in

dem Menschengeschlechte eines Sternes hat, aber jenseits der Erscheinungswelt kein Gottesbewußtsein ist — Gott nicht etwa etwas ab, sondern sie bezeugt die Erhabenheit Gottes über alles Begrenzte, denn auch das Gottesbewußtsein des Menschen ist ja begrenzt, Gott aber ist unbegrenzt!

Doch da Vernunft und Icherleben hier der größten Erschwernis gegenüberstehen, so kann gerade diese bedeutsamste Erkenntnis dem Empfangenden wie eine Meinung, wie eine willkürliche Annahme erscheinen. Wieder, zum dritten Male, wähle ich die Hilfe des Gott ahnenden Ichs, sein Wissen: Gott ist vollkommen, und lasse Vernunft von diesem Wissen des Ichs die Brücke zu der Erkenntnis bauen. Wieder möge der Mensch in seinem Sinnen an seinem geistigen Auge alles Leid der Krankheit vorüberziehen lassen, das unvermeidbare Nebenwirkung der Naturgesetze auf ein empfindendes Lebewesen im Weltall mit sich bringt. Dann aber möge er sich all das Leid, das Nebenwirkung der Unvollkommenheit der Menschenseele ist, noch einmal voll vergegenwärtigen. Dann wird die Vernunft wohl die Brücke zu der Erkenntnis schlagen können und wird bestätigen: Unvollkommen müßte Gott sein, unvollkommener als der gottfernste Mensch, gäbe es ein Bewußtsein Gottes im Jenseits ohne all solches Leid und würde dennoch in diesem Weltallwerden ein mit soviel Leid erkauftes zweites Gottesbewußtsein verwirklicht! Das Gott erlebende Ich weiß nun, wie

tief diese Wahrheit, daß der Mensch das einzige Bewußtsein Gottes ist, mit der Wirklichkeit verwoben ist: Gott ist vollkommen. Und wiederum ahnt es vielleicht die Unantastbarkeit des Erkennens, wenn eine Menschenseele bei ihrem Sinnen und Schauen dem göttlichen Wesen tief verwoben bleibt. Ja, hier wird es sich dessen am ehesten klar bewußt. Kennt es doch aus seinem eigenen Erleben des Göttlichen, wie hoch erhaben über sein eigenes Bewußtsein göttliches Leben ist. Die Musik hat manchem seltenen Gleichnis solcher Erhabenheit Erscheinung verliehen; sie vermag sie besser zu übermitteln als Worte. Schuf eine Menschenseele immerwährenden Gotteinklang in sich, so ist ihr das göttliche Leben, das von dem Gottesbewußtsein in diesem Weltall nicht umfaßt wird, erlebbar geworden. Sie weiß, daß das Bewußtsein in Menschengeschlechtern einen besonderen, einzigartigen Ausfluß göttlichen Lebens bedeutet, und weiß, wie wenig es göttliches Leben voll umfaßt. Schon die Kultur mit ihren unsterblichen Werken, die alle so große Verluste im Vergleich zum Erleben der Seele des Schaffenden zu beklagen haben, kann den Menschen hiervon ein mattes Zeugnis geben. Wer diese Werke in ihrem tiefsten Gehalte erkennt oder selbst gar zu schaffen vermag, der ahnt, was dieses Gottesbewußtsein bedeutet, ja, selbst auch für Gott bedeuten darf. Er ahnt, es ist würdig, das Schöpfungsziel zu sein. Er weiß, dieses Gottesbewußtsein im Weltall der Erscheinungen ist ein einzigartiges,

flüchtiges Atemholen Gottes, das nur von der Menschwerdung an bis zum Schwinden des Weltalls währt und währen darf, weil das Göttliche sich in allen unvollkommenen Leben der Menschen zutiefst verhüllt, an ihm nicht teil hat, und weil das göttliche Leben selbst in diesen Menschen dank der Fähigkeiten der Seele mit Freiheit, mit Weite und Würde geadelt ist.

Wir erkannten die Vollkommenheit, mit der Gott alles göttliche Erleben in den unvollkommenen Menschen und auch das Werden eines immerwährenden Gotteinklangs in den Seltenen, erhaben über jedweden Zweck, selbst über den Zweck, Gottgemeinschaft zu erreichen, durch vollkommene Seelengesetze erhalten hat (siehe vor allem die Dichtung zu dem Werke „Selbstschöpfung"). Wir erkannten, wie die Erfüllung des Unsterblichkeitwillens schon in den Unvollkommenen und ihr Wirken für die Gotterhaltung in den Völkern vor allem die Selbstschöpfung der Vollkommenheit so zweckerhaben beläßt. Ja, wir wußten vom Wesen Gottes aus nun auch die Erschwernis solcher Selbstschöpfung durch Selbsttäuschung derer, die diesem Ziele nahe sind, als Ausdruck der göttlichen Würde und Erhabenheit über die Zahl derer zu werten, die das Schöpfungsziel in sich vollenden. Nun aber wollen wir erkennen, wie unerläßlich, wie notwendig die klare Einsicht in alle einzelnen Erkenntnisse war, die wir in dieser Betrachtung umsonnen haben, wenn die herrliche Frucht einer unantastbaren, klaren Moral des

Daseinskampfes, einer Moral der Minne und einer Moral der Erfüllung der göttlichen Wünsche, die wir auch Moral des Lebens genannt haben, solcher Gotteinsicht sollte entnommen werden. Hier mußte es Gewißheit sein, daß wir Wirklichkeit erkannt hatten, die uns in Gottes Vollkommenheit verbürgt ist. Und hier wurde jeder Teil dieser Wirklichkeit von höchster Bedeutung! Ein fester Grundstein dieser Moral ist das Wissen, daß der unvollkommene Mensch in flüchtiger Erhebung Gott bewußt erleben kann, daß er aber aus eigener Kraft sich auch zu dauerndem Gotteinklang umschaffen kann. Von ebenso großer Bedeutung ist aber auch das klare Erkennen: Das Menschengeschlecht dieses Sternes ist das einzige Gottesbewußtsein in dieser Schöpfung; erst nach seinem Untergang wird auf einem anderen Sterne die Menschwerdung beginnen. Von der größten Bedeutung endlich für die Gestaltung der Moral ist das klare Erkennen: Der Mensch ist nicht nur das einzige Gottesbewußtsein in dieser Schöpfung, nein, das einzige Bewußtsein Gottes, der erhaben ist und bleibt über die Begrenztheit bewußten Lebens. Doch die Wahnvorstellungen der Vernunft, daß er dann also bewußtlos sei, hat mir die große Gefahr der Übermittlung dieser Gottschau klar gezeigt. Und dennoch war sie unerläßlich. Denn wäre solche Erkenntnis nicht Notwendigkeit, die uns Gottes absolute Vollkommenheit selbst verbürgt, so könnte auf ihr wahrlich keine unantastbare Moral aufgestellt werden, wie dies

in dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" geschehen ist!

Wie notwendig war es, um überhaupt das Schaffen eines dauernden Gotteinklangs möglich zu erhalten, daß schon die unvollkommenen Menschen dem Schöpfungsziel dienen! Die Moral des Lebens muß im Gegensatz zur Moral des Kampfes um das Dasein (Sittengesetz) frei sein von Verpflichtung, denn die göttlichen Wünsche können nur in absoluter, in unbedingter Freiheit erfüllt werden. Das einzige Gottesbewußtsein im Weltall erkannten wir nur als einen einzigartigen Ausfluß des immerwährenden lebendigsten Lebens Gottes, das wahrlich unbegrenzt ist und nicht von diesem Bewußtsein umfaßt wird. Und zudem sahen wir Gott erhaben über die Zahl derer, die diesem Schöpfungsziel dienen, ja erst recht über die Zahl derer, die es jeweils in sich vollenden. Erhaben über eine „Verpflichtung" bleibt daher die Erfüllung der göttlichen Wünsche und hierdurch allein auch dem Menschen erlebbar. Aber die Erkenntnis, daß die Menschengeschlechter das einzige Bewußtsein der Schöpfung, ja Gottes werden können, birgt in sich etwas über die Verpflichtung hoch Erhabenes, mit Gottes Würde Vereinbares, und das ist das Erleben der Verantwortung, mit dem göttlichen Sinn unseres Seins im Einklang zu stehen. Wir sind uns bewußt: Der Sinn des Menschenlebens in all seinen Einzelerkenntnissen, die wir in dieser Betrachtung als Notwendigkeit erkannten, ist für die Menschenseele die

herrliche, zündende Kraft, frei von Verpflichtung, aber getragen von Verantwortung, sich in all ihrem Tun und Lassen in Einklang mit der Erkenntnis zu setzen. War, wie wir erkannt haben, jede einzelne Erkenntnis, die wir umsannen, für Gottes Vollkommenheit eine Notwendigkeit, so ward sie zugleich für die Menschenseele die weckende Kraft und die Klarheit, wie der göttliche Sinn des Seins das Leben gestalten will! Aber auch diese zündende und klärende Wirkung auf alle Moralwertungen des Menschen wird uns nun zum Zeugnis göttlicher Vollkommenheit, hütet sie doch trotz der Freiheit der Wahl unvollkommenen Menschen das göttliche Schöpfungsziel.

Gott in Erscheinung

Tief eingebettet in Gott sahen wir in unserer ersten Betrachtung dies gesamte Weltall der Erscheinungen. All diese Sternenwelten mit dem Leben der seltenen bewohnbaren Sterne sahen wir umhütet, umhegt von göttlicher Fürsorge dank der Vollkommenheit der Gesetze des Alls. Sie ließen sein Werden möglich werden, sie beschirmen sein Sein so sicher, daß dies Weltall sich dank solcher Gesetze, ganz auf sich selbst gestellt, allen Gefahren zum Trotz erhält. Das wahrhaft göttliche Wunder, das hier vor uns steht, ward uns doppelt bewußt, weil wir das der Menschenvernunft unfaßliche Wagnis eines solchen auf sich selbst gestellten Kosmos dank der Forschungsergebnisse überschauen. Gewaltsame Kraftentladungen, die ganze Sternensysteme in Augenblicken zerstören können, sahen wir allzeit möglich, weil das gesamte Weltall in seinen kleinsten Einheiten gewaltige Kraftspannungen aufweist und darum ein Sprengstoff von unvorstellbarer Wirkungsgewalt ist. Dennoch besteht diese Schöpfung seit Myriaden Jahren und erhält auf einem bewohnbaren Sterne, der Erde, seit Millionen Jahren Lebewesen. Gab uns zudem nun unsere Gotterkenntnis den gött-

lichen Sinn dieses den Menschen unfaßlich erscheinenden Wagnisses für das gesetzliche Schwinden des Weltalls am Ende der Tage, so ward unser Blick auf diese Schöpfung zum Blick auf ihr Wesen, auf Gott, auf seine Vollkommenheit. Die immer reicher im Werden der Schöpfung, im Nahen zum Schöpfungsziele enthüllte göttliche Fürsorge aller Gesetze, die freilich nicht den Sonderwünschen an das Schicksal, wie Menschen sie hegen, sondern nur der Erhaltung des Weltalls und des Schöpfungszieles selbst gelten, erfüllte die Menschenseele mit grenzenlosem Vertrauen zu all den vollkommenen Gesetzen des Weltalls, die Wirkung der göttlichen Willensenthüllung in dieser Schöpfung sind.

In unserer zweiten Betrachtung haben wir die tiefste Erkenntnis des Werkes „Triumph des Unsterblichkeitwillens" im Lichte unserer Einsicht, daß Gott vollkommen ist, umsonnen. Die Menschengeschlechter eines Sternes dieser Schöpfung sind das einzige Bewußtsein Gottes, und einzelne Menschen schaffen und vollenden in sich das allen Menschen erreichbare Ziel: den dauernden Einklang der Seele mit Gott. Wir erkannten, daß nur diese Wirklichkeit vereinbar ist mit göttlicher Vollkommenheit, und wurden uns klar bewußt, welch zündende Kraft solche Erkenntnis für unvollkommene, aber noch gottwache Menschen hat, ihr Leben in Einklang zu bringen mit seinem göttlichen Sinn, statt sich selbst den Weg zur Vollendung des Schöpfungsziels zu versperren.

Im innigsten Zusammenhang mit diesem hehren Amt des Menschen sehen wir die Gottwirklichkeit, die wir nun umsinnen wollen. Für unvollkommene Menschen, die einen Gott nur außerhalb dieses Weltalls suchen, die sich selbst die Kraft, Gotteinklang in sich zu schaffen, absprechen, mag es wohl die höchste Stufe der Gottanschauung sein, zu der sie sich selbst fähig machten, Vertrauen in Gottes Fürsorge zu haben, wenngleich ihr Irrglaube sie dann sogleich wieder verlockt, solche erhabene Fürsorge zur Erhaltung des Weltalls und des Schöpfungszieles umzufälschen in Hoffnung auf Eingriffe Gottes in ihr eigenes Schicksal. Doch die Erkenntnis des hohen Menschenamtes, Gottes einziges Bewußtsein zu werden, verbunden mit der Erkenntnis, daß Gott in diesem Weltall — wenn auch meist in tiefer Verhüllung — Erscheinung ward, sieht, wie innig verwoben damit auch der Ausfluß göttlicher Vollkommenheit ist, sich nicht nur auf Willensenthüllungen zu beschränken, die die Erhaltung von Weltall und Schöpfungsziel in weiser Fürsorge bewirken. Die Erkenntniskraft des Lebewesens, das Gottesbewußtsein werden kann, schließt in sich das Wissen, daß Wesensenthüllungen Gottes dieser Erscheinungswelt geschenkt sind, Wesensenthüllungen, die auch im Ich der Menschenseele erlebt werden und dadurch Gott in dieser Schöpfung für wache Menschenseelen wiedererkennbar machen. Das Ich der Menschenseele erkennt nicht nur die Vollkommenheit der Fürsorge in den Gesetzen der

Erscheinungswelt, nein, auch göttliches Wünschen und Wollen, das es ahnt, in dieser Schöpfung wieder.

In vollem Umfange ward dieser Reichtum des Wiedererkennens Gottes allerdings erst den Menschenseelen zuteil, als die Forschung den Einblick in diese Erscheinungswelt ungleich vertieft hatte und uns unsere Gotterkenntnis soviel Sinnwidrigkeit und Widergöttlichkeit als Schein erwiesen hat.

Dies Weltall ist Erscheinung Gottes, und der göttliche Wille zur Bewußtheit ließ die einstige Erfüllung dieses Schöpfungszieles von der ersten Erscheinung des Urnebels an zielklar werden. Der Mensch aber, der als das einzige bewußte Lebewesen dieses Ziel verwirklicht, muß unvollkommen geboren werden, denn nur in Freiheit der Wahl für oder wider Gott kann Göttliches bewußt erlebt werden. Solche Erkenntnis befreite dieses Weltall von dem Schein der Sinnwidrigkeit dieser angeborenen Unvollkommenheit der Menschen. Das war der erste wesentliche Schritt, der uns fähig machte, dieses Weltall trotz aller Nebenwirkungen menschlicher Unvollkommenheit als vollkommene Erscheinung Gottes zu erkennen, ja darüber hinaus aber auch alle Erscheinung des Weltalls nicht vom Augenschein für den Menschen, sondern vom Wesen Gottes aus als vollkommen bewerten zu können. Die Schöpfungsgeschichte gab uns schon diese Klarheit:

„Die Vollkommenheit einer Erscheinung wird einzig ermessen durch den Vergleich des Erreichten mit dem

Willensziele der Schöpfung, nicht aber durch den Vergleich des Erreichten mit den Sonderwünschen des Betrachtenden."

Damit aber waren alle Wahnlehren der Gottleugner und vieler Religionen ihrer scheinbaren Stütze beraubt. Eingeborene Unvollkommenheit der Menschen und ihre gesamten Verbrechen mußten nicht mehr durch Teufelslehren göttlicher Vollkommenheit zugemutet werden und bewiesen nicht mehr die Gottleugnung. Nur Vollkommenes oder unvermeidbare Nebenwirkung sinnvoller Willensfreiheit für oder wider Gott im Menschen erblickten wir nun noch in diesem Weltall der Erscheinungen. Damit aber war uns der Einblick in göttliche Wesensenthüllung in diesem Weltall nicht mehr versperrt durch Menschenwahn und Menschenmißdeutung. Ja, unsere Erkenntnis, daß der Mensch in freiem Entscheid einziges Bewußtsein Gottes werden kann und in seinem Ich göttliche Wünsche erlebt, öffnete uns den Blick für den tiefen göttlichen Sinn von Wesensenthüllungen in diesem Weltall der Erscheinungen, die solcher Offenbarung im Ich der Menschenseele tief verwandt sind! Der Mensch wird durch sie fähig, das Wesen des Weltalls wieder zu erkennen, so wie seine Vernunft fähig ist, die Erscheinung und ihre Gesetze zu erkennen, und fürwahr, beide sinnvollen Kräfte wetteifern in den Menschengeschlechtern, um den Menschenseelen beides zu erschließen!

Seit Menschen auf diesem Sterne wurden, waren beide sinnvollen Fähigkeiten der Seele: Vernunft und

Gott-ahnendes-Ich, die Erschließer der heiligen Gottoffenbarung in diesem Weltall. Aber immer reicher wurden die Früchte der forschenden Vernunft, die Kunde gaben von dem „Wie" der Erscheinungen, und als dann Gotterkenntnis Menschenwahn überwand und Wirklichkeit Gottes kündete, da ward der Menschenseele Gottes Wesen in der Erscheinung des Weltalls so reich erkennbar, daß sie nun mit immerwährender Gottanschauung gesegnet ist, wie sie Menschenwahn in einem Himmel nach dem Menschentode verheißen hat. Ja, es ist Gottanschauung, wenn wir solchen Reichtum der Wesensenthüllung Gottes in dieser Schöpfung, die nur der Menschenseele erkennbar und erlebbar ist, hier umsinnen!

Wir kennen das göttliche Wünschen im Ich der Menschenseele, das sich erfüllt sieht, wenn die Erscheinungen dieses Alls sich in ganz bestimmter Weise harmonisch ordnen; es ist der göttliche Wille zum Schönen. In welch reichem Maße wurde der Wille in diesem Weltall zum Gottenthüller für Menschenseelen! Ja, je tiefer der Mensch die Gesetze des Alls erforscht, umso mehr erweist es sich, daß wir nur einen kleinen Teil der Schönheit im Weltall mit unserem Auge wahrnehmen können.

Menschenvernunft kann dieses göttliche Wünschen nicht „beschreiben", wohl aber kann sie, so weit das Schöne Erscheinung wird, seine Gesetze der Ordnung der Erscheinung erforschen. Als sie dies einst tat, da

war der Seele ein weites Tor zur Gotteinsicht in dieser Schöpfung geöffnet. Ja, es blieb uns bei der Betrachtung der Menschenseele nicht verhüllt, mit welcher Fürsorge dieser Weg des Wiedererkennens Gottes in der Schöpfung dem Menschen durch die Fähigkeiten der Wahrnehmung gesichert ist. Auge und Ohr dienen nicht nur dem Daseinskampfe vollkommen, nein, sie sind wie geschaffen, um dem Einströmen des Schönen in die Seele des Menschen zu dienen. In den Werken „Des Menschen Seele" und „Das Gottlied der Völker" staunten wir über die sinnvolle Wahlkraft dieser Wahrnehmungsorgane, die wie geschaffen sind, um Gotterkenntnis trotz aller Grade sinnvoller Gottverhüllung in der Menschenseele möglich zu machen. Dank der weisen Wahlkraft des Auges kann der Mensch dies Weltall als das erkennen, was es ist, als vollkommene Erfüllung göttlichen Willens zum Schönen; er erkennt es als Erscheinung Gottes. Das „Schöpfungslied", die Dichtung zur „Schöpfungsgeschichte", singt mit Recht:

„Die heiligen Kräfte der Seele, die Weltenreichtum ihr schenken . . .
Sie trügen niemals, Ihr Irrenden, laßt es euch künden!
Sie kennen nur eines nicht: Wahllosigkeit gottferner Toren.
In heiliger Wahlkraft melden sie sinnvoll der Seele
Alles Notwendige und alles Schöne in der Erscheinung."

So läßt denn auch wahrlich das Menschenauge in heiliger Wahlkraft nur alles für das Dasein Notwendige und alles Schöne in die Seele einströmen, ent-

hält ihr vieles vor, was Gottverhüllung bedeutet. Und dennoch wird die Menschenseele hierdurch nicht gezwungen, sich solcher Gottoffenbarung hinzugeben und in steter Erfüllung des göttlichen Willens zum Schönen zu leben. Nein, Aufmerksamkeit kann von all diesem Schönen auch abgelenkt werden; dann nimmt der Mensch es nicht wahr, wird dem unterbewußten Tiere verwandt, das mit dem gleichen Auge beschenkt ist und doch nur das für seinen Daseinskampf Notwendige — dies aber im Unterschied zum Menschen von einem vollkommenen Selbsterhaltungswillen ausgewählt — wahrnimmt.

Doch noch mehr weitet sich das Tor der Seele für Wesensenthüllungen Gottes, weil sie ja in Menschenseelen erlebt werden und Menschenseelen ihnen Erscheinung verleihen können, nicht nur, um im Bildwerk dem Auge Schönes zu bieten, sondern auch eigenes göttliches Leben in Klängen, Harmonien und Rhythmen der Musik anderen Seelen im Gleichnis zu schenken. Schallwellen tragen die Kunde von Seele zu Seele, daß auch der Mensch Erscheinung Gottes ist, ja, unter allen Erscheinungen die tiefste Wesensenthüllung Gottes in sich tragen und erstarken kann. Und wiederum ist das Ohr wie ausschließlich geschaffen, um all dies Schöne der Seele zu übermitteln. Auch es zeigt die heilige Wahlkraft zu solchem Dienst.

Solches alles war Reichtum der Gottenthüllung, der Menschenseelen seit der Menschwerdung Erfüllung des

göttlichen Wunsches zum Schönen schenkte und ihnen Gott in dieser Schöpfung wiedererkennbar machte.

Doch in der Menschenseele, die fähig ist, Gottes Bewußtsein zu werden, wirkt noch ein anderes göttliches Wünschen innig verwoben mit einer Fähigkeit des Bewußtseins und schenkt ihr heilige göttliche Wahlkraft; es ist der Wille zur Wahrheit, der die Denkkraft der Vernunft des Menschen segnet. Und siehe, sie beginnt nun seit jenen fernen Zeiten der Menschwerdung, in jeder Geschlechterfolge weiter und und weiter dringend, das „Wie" der Erscheinungsordnung zu erforschen. Sie beginnt mit diesem Forschen bei des Menschen Schaffen und dringt im Laufe der Zeiten dann auch tiefer und tiefer in die Erscheinungsordnung des Weltalls ein. So erforschte der Mensch die Gesetze, nach denen die Klänge sich ordnen müssen, um als Musik dem Menschen Erfüllung des göttlichen Willens zum Schönen zu bringen, und er fand, daß sie sich in bestimmtem Verhältnis ganzer Zahlen ordnen. Welch großes Geschenk den Menschen aber mit solcher Erkenntnis der Harmonie-Gesetze geboten wurde, das ward erst offenbar, als die Forschung im Laufe der Zeiten tiefer eindrang in das „Wie" der Zahlenverhältnisse aller Weltallerscheinungen. Denn sie erwies uns, daß deren Gesetze sich wahrlich nicht damit begnügen, vollkommen für Werden und für Erhaltung der Schöpfung zu sein, nein, daß sie sich als Erscheinung Gottes offenbaren, weil ihre Zahlenverhältnisse all-

überall denen der Musik der Menschen verwandt sind, also der Erfüllung des göttlichen Wunsches zum Schönen, wie er auch in Menschenseelen lebt, vollkommen dienen. Zwei Abschnitte meines Werkes „Der Siegeszug der Physik . . ." habe ich dieser reichen Gottoffenbarung, die uns die Forschungen der Physik in ihren Ergebnissen künden, gewidmet. Das ganze Weltall „musiziert", so konnten wir sagen, denn alle elektromagnetischen Wellen, die sich bei jedem Strahl auch allseitig unbegrenzt im Äther fortpflanzen, sind in 17 Oktaven im Verhältnis ganzer Zahlen, wie die Wellenlängen der Musik geordnet. Ja, auch der Tanz der Elektronen im Atom, an den wir in der ersten Betrachtung erinnerten, vollzieht sich nach den Gesetzen der Harmonie. In jenem Werke führte ich die Worte des Atomforschers Professor Sommerfeld an:

„Was wir heute aus der Sprache der Spektren heraushören, ist eine wirkliche Sphärenmusik des Atomes, das Zusammenklingen ganzzahliger Verhältnisse, eine über aller Mannigfaltigkeit zunehmende Ordnung und Harmonie..." „Die erfolgreichsten Forscher im Gebiet der theoretischen Spektralanalyse legten ihren Forschungen bewußt oder unbewußt die Forderung zu Grunde, daß die Zusammenhänge der Wellenzahlen in den Spektren so harmonisch, so ästhetisch, so einfach sein müßten, als irgend mit den Tatsachen verträglich, und der Erfolg rechtfertigt ihren Standpunkt." „... so lassen wir uns durchweg leiten von dem festen Glauben an die Ganzzahligkeit und Harmonie der Naturvorgänge."

Von solchem festen Glauben hätten sich ebenso wohl die Forscher leiten lassen können, die die Zahlen der Elektronen in den verschiedenen Schalen ergründeten, der Erfolg hätte ihren Standpunkt gerechtfertigt. Ja, auch jene Forscher, die die Tafel aufstellten, nach der die Elemente mit ihren verwandten „periodischen" Gruppen sich ordnen lassen, hätten von dem festen Glauben ausgehen können, daß auch sie sich entsprechend den ganzzahligen Verhältnissen der Menschenmusik ordnen, und zwar in sieben Oktaven (Perioden genannt) mit je neun Tönen (Gruppen genannt).

Von solchem festen Glauben ging auch vor 400 Jahren der Astronom Kepler aus, daß die Planeten die Sonne nach den Gesetzen der Harmonie umkreisen, und er entdeckte nach jahrelangem Forschen, daß jeder einzelne, seltener zwei und noch seltener vier zugleich in sieben Oktaven in Dur und Moll musizieren. So verwandt sah er die Harmonielehre der Menschenmusik mit der Bewegung der Planeten, daß er sagte, der Mensch „ahme in seiner Musik als Ebenbild Gottes den Schöpfer nach". Darin irrte er nun, denn Nachahmen setzt ja ein Wissen voraus, das Kepler selbst den Menschen gab, das sie aber lange Zeit nicht beachteten.

Der gleiche göttliche Wille zum Schönen lebt in der Menschenseele wie in aller Erscheinung, und daher gleicht die Menschenmusik so sehr der Harmonie der Gesetze, nach denen die Planeten kreisen. „In fromme Raserei" ward einst Kepler versetzt, als er solche intui-

tive Schau nun durch ernste Forscherarbeit bestätigen konnte, denn fürwahr, es hatte sich ihm ein ungeheuer Wesentliches enthüllt! Werden und Erhaltung des Sonnensystems wäre auch möglich gewesen, wenn die Größenverhältnisse der Planeten andere gewesen wären, ja, wenn sie — statt in Ellypsen zu kreisen, in deren einem Brennpunkt die Sonne steht — um die Sonne als Kreismittelpunkt sich bewegt hätten. Hier offenbarte sich ihm also klar, daß die Gesetze des Weltalls wahrlich nicht nur Fürsorge für dessen Erhaltung sind, nein, daß göttliche Wesenszüge das „Wie" der Erscheinung ordnen. Wir fügen hinzu, es sind die gleichen Wesenszüge, die sich in der Menschenseele als göttliches Wünschen offenbaren.

Ich konnte in dem Werk „Der Siegeszug der Physik ..." aber auch auf jüngste Forschungsergebnisse hinweisen, daß solcher Wille zur Schönheit in den Dienst des Werdens des Schöpfungszieles gestellt ist. Die Elemente, die in diesem Weltall einst wurden, besitzen meist nicht die vollendete harmonische Zahl der Elektronen in der äußersten Schale. Da in ihnen aber der göttliche Wille zum Schönen wohnt, tut sich nun der Wille zur Wahlverbindung mit anderen Elementen kund, durch welche sie zur Harmonie der Elektronenzahlen gelangen. Zeigen Elemente aber, wie die seltenen „Edelgase", solche vollendete Zahlenharmonie der Elektronen auch in der äußersten Schale an sich schon, so haben sie einen solchen Willen zur Wahlverbindung

nicht. Wesensverwandt sind die Menschenseelen solcher göttlichen Wesensenthüllung, doch sie ahmen im gleichen Sehnen die Elemente nicht nach, sondern auch sie sind Erscheinung Gottes, wie jene Elemente.

Es ward dank des göttlichen Willens zur Wahrheit, der die Menschenvernunft im Forschen in der Erscheinungswelt gesegnet, die Enthüllung göttlichen Wesens in dieser Schöpfung für den Menschen reicher und reicher. Gottoffenbarung ward ihm dies Weltall. Bewußt aber wird all dieser Reichtum der Gottoffenbarung denen, die das Weltall als Erscheinung Gottes erkennen und wissen, daß in der Menschenseele Wesenszüge Gottes in Gestalt der göttlichen Wünsche wohnen und bewußt erlebt werden können. Wenngleich Gott sich in allen kosmischen Erscheinungen nur in wenigen Willensenthüllungen als Kraft kundtat, die sie werden ließ und im Dasein erhält, so ward er doch für die Wahrnehmungskraft des bewußten Lebewesens in dem gleichen göttlichen Willen zum Schönen durch das „Wie" seiner Erscheinungsordnung erkennbar, und um so reicher, je mehr die vom Wahrheitswillen gesegnete Vernunft dieses „Wie" der Zahlenordnung im Kosmos erkannte.

Wenden wir uns aber nun von dem Kosmos, seinen Ätherwellen, seinen Atomsystemen, seinen Elementen und den Gesetzen des Kreisens seiner Gestirne weg und den Einzelwesen zu, in denen sich erstmals göttlicher Wille konzentrierte, so stehen wir auch hier dank der

Forscherarbeit der Vernunft vor noch reicherer Gottoffenbarung als vergangene Menschengeschlechter. Weit eindringlicher, weit unmittelbarer wird nun die Harmonie, das „Wie" der Gotterscheinung; sie wird dem Menschenauge wahrnehmbar. Und vollster Einklang des göttlichen Willens zum Schönen, wie die Menschenseele ihn erlebt, mit der Gestaltung der meisten Lebewesen dieser Schöpfung kündet dem Menschen trotz so tiefer Gottverhüllung, die sich nur in einzelnen vollkommenen Willen in den Einzelwesen als Kraft offenbart hat, Gottes Wesen. Ihre Gestaltung zeigt uns den Wesenszug Gottes, den Willen zum Schönen in der Erscheinung, der nicht notwendig gewesen wäre für die Erhaltung der Lebewesen, und nur bei Todesnot der Lebewesen wird hier ein Opfer gebracht! Und wieder erlebt die bewußte Seele, der Mensch, ein Wiedererkennen Gottes in all diesen Gestaltungen, erlebt: Hier ist Gott in Erscheinung!

Schon das erste zum Leben und zum Sterben noch unfähige Einzelwesen, der feste Kristall, zeigt uns im Vergleich mit dem übrigen Kosmos diesen Aufstieg der Gottenthüllung. Alle festen Kristalle bieten dem Auge Formen, die in unserer Seele als vollendete Erfüllung unseres göttlichen Willens zum Schönen erlebt werden, und zeigen die Gesetze, nach denen auch die Menschen ihre Kunstwerke schufen. Aber die Künstler ahmten dabei meist die Kristalle nicht nach, nein, sie schufen nach ganz dem gleichen göttlichen Willen zum Schönen in

ihrer Seele, der auch die Richtkraft in den festen Kristallen bestimmt. Gott ist in ihm und in ihnen in diesem Wesenszug Erscheinung geworden!

Blicken wir dann auf die sterbfähigen Einzelwesen, die „Zeichen des Lebens" geben, weil Tatkraft in ihnen erwachte, so erkennen wir schon in den unsichtbar kleinsten Urwesen der Schöpfung den göttlichen Willen zum Schönen sich schwelgerisch in der Gestaltung erfüllen. Dieser heilige Wille, gesegnet vom göttlichen Willen zur Mannigfaltigkeit, schuf die „Kunstformen der Natur", die der Forscher Haeckel entdeckte und den Menschen zeigte. Auch hier könnte der Mensch im Anblick der Fülle an Schönheit, die unsichtbar für das einzige bewußte Lebewesen, das sie erkennen kann, Millionen Jahre hindurch sich selbst genügte, in „fromme Raserei", wie Kepler, verfallen. Denn auch hier hat sich offenbart, daß diese mannigfaltige Schönheit (s. mein Werk „Wunder der Biologie") nicht für die Daseinserhaltung der Lebewesen notwendig war. Wenn diese unsichtbar kleinen Tröpfchen Protoplasmaschaumes die kunstvollsten Bauten ihrer Gehäuse schaffen, die zugleich so sinnvolle Fürsorge für ihre Erhaltung bedeuten und den göttlichen Willen zum Schönen so reich erfüllen, so offenbart sich uns hier Gott in Erscheinung. Entdeckte der Forscher, wie verwandt all diese Kunstwerke jenen der Künstler sind, so ahmten diese dennoch jene nicht nach, denn sie kannten sie nicht; aber der gleiche göttliche Wille wohnt in

ihnen und jenen, denn dies gesamte Weltall ist Gott in Erscheinung!

Nur ein göttlicher Wille darf solchen Wesenszug Gottes in der Gestaltung der Lebewesen begrenzen, das ist die Fürsorge für die Erhaltung im Kampf ums Dasein. Nur ein göttlicher Wille aber darf diesen göttlichen Willen völlig aus der Erscheinung verdrängen, und das ist der göttliche Wille zur Bewußtheit, der Wille zum Erreichen des Schöpfungszieles. Denn alle die Lebewesen, die Stufen zum Schöpfunsziele wurden, sind völlig unscheinbar in ihrer äußeren Gestaltung. Sie meiden auch die Ausgestaltung nach dem göttlichen Willen zum Schönen. Um so reicher aber war die Erfüllung des göttlichen Willens zum Schönen, die wir in dem Werk „Wunder der Biologie" bei den höheren Lebewesen bewunderten, welche nicht dem Schöpfungsziele näher führten, so vor allem die Pflanzen, und unter ihnen wieder die Blüten tragenden. Ja, wir erkannten, daß die Erde, die Heimat bewußter Lebewesen, um so mehr und um so reicher ein Gewand der Schönheit anlegte, je mehr sie in den Epochen ihrer Geschichte der Zeit der Menschwerdung nahte, und wir erkannten, wie unmittelbar und wie reich hierdurch die Gottoffenbarung in dieser Schöpfung für ein bewußtes Lebewesen wurde, dessen Wahrnehmungskraft zudem noch mit heiliger Wahlkraft gesegnet, all diese Schönheit bewußt aufnehmen und dank dem eigenen gött-

lichen Wünschen im Ich der Seele als Erscheinung Gottes wiedererkennen kann!

Am tiefsten erschütterte uns bei der Betrachtung solcher Wirklichkeit, daß bei solcher Formgestaltung des Schönen der Blüten tragenden Pflanzen zugleich die wesentlichste Fürsorge für die Erhaltung der Art vollendet erfüllt ward, und wir erkannten hier — wie bei aller Formgestaltung der Lebewesen —, daß ihnen nur das Notwendigste für den Daseinskampf gegeben ist, aber daß das Schöne sich immer in schwelgerischster Fülle zeigt. Seit je gab es gottwache Menschen, die ihr Dasein nach solchem erhabenen Gesetze gestalteten. Aber sie ahmten die Natur nicht nach, denn sie kannten solches Gesetz in ihr noch nicht, nein, sie erwiesen nur, daß in ihnen, wie in jenen Lebewesen, Gott in Erscheinung ist.

Reich ist also die Gottoffenbarung, die Erfüllung des göttlichen Willens zum Schönen in allen Lebewesen der Schöpfung, in denen sich göttlicher Wille konzentrierte, und dennoch umfaßt sie noch nicht alle Gottoffenbarung, die der Menschenseele in dieser Schöpfung wahrnehmbar wird! Als die Lebewesen mit göttlichem Willen, der einst Urwelten schuf, gesegnet wurden, als in ihnen neben dem Selbsterhaltungswillen der göttliche Wille zum Wandel und der Wille zum Verweilen erstmals erwachten und sie nun zu tatbereiten und zur Wiederholung bereiten Lebewesen geworden waren, da konnte in diesem Weltall, das dank seiner Gesetze auf sich

selbst gestellt ist, nun auch Wandel der Erscheinungen, der von Lebewesen veranlaßt wird, eintreten. Und solches ward wieder Anlaß zur reichen und immer reicheren Gottoffenbarung in dieser Schöpfung. Wir durften in dem Werke „Wunder der Biologie“ der unfaßbaren Auswirkung bewußt werden, die göttlicher Wille in all den Lebewesen nun in Fürsorge für vollkommene Organe und vollkommene Taten zeigt. Weit, so erkannten wir, steht die Technik des Menschen den Leistungen aller Organe nach. In Vollkommenheit dienen die Organe der Erhaltung des Lebewesens und erneuern sich selbst immerwährend. Und vollkommen weise sind auch die Tatenketten, die das Erbgut wiederholungsbereit hält. Wenn wir diese Wunder betrachteten, die die Forscher uns künden, standen wir immer wieder vor göttlicher Weisheit, die den Lebewesen trotz ihrer Seelenarmut, also trotz tiefster Gottverhüllung in ihnen, das Dasein fürsorglich sichert. Zugleich wurden sie für den forschenden und erkennenden Menschen eine reiche Quelle der Gottoffenbarung in dieser Schöpfung.

Schon die mit heiliger Wahlkraft des Schönen gesegnete Wahrnehmungskraft des Menschen und die mit göttlichem Wahrheitswillen gesegnete Denkkraft der Vernunft konnten der Menschenseele einen solchen Reichtum an Gottenthüllung in dieser Schöpfung erschließen, so daß sie Gott allüberall wiedererkennen kann. Dank dieser Kräfte weiß das Gott ahnende Ich, hier ist Gott zwar nur in wenigen Willen in der Er-

scheinung als Kraft enthüllt, aber das „Wie" dieser Erscheinung zeigt der Menschenseele das Wesen Gottes. Es ward für sie hier Erscheinung. Wie viel tiefer hat sich Gott in dieser Schöpfung offenbart, als erstmals das Ich einer Menschenseele den Sinn dieses Weltalls, den Sinn des Menschenlebens und dann das Werden und Vergehen dieser Schöpfung von göttlichem Wesen aus in all seinen Willens- und Wesensenthüllungen in dieser Erscheinungswelt erschaute! Tiefer als dank der sinnvollen Wahrnehmungsorgane des Menschen, reicher als dank der Erforschung der Erscheinungen und ihrer Gesetze durch die Vernunft enthüllt sich nun unserer Seele die Harmonie des Wirkens all dieser göttlichen Willen. Einen wunderbaren Ausgleich der Kräfte, eine sinnvoll ergänzende vollkommene Wirkung durften wir da staunend erblicken, als wir in der „Schöpfungsgeschichte" das Werden und das Vergehen dieses Weltalls erschauten. Ja, wir sahen solches harmonische Wirken, solches Ebenmaß der Kräfte selbst bei denjenigen göttlichen Willen verwirklicht, die sich nach ihrer Artung zu widersprechen, zu bekämpfen scheinen. Aus dem Reichtum des hier Erschauten erinnere ich nur an jenen harmonischen Ausgleich, der schon vor dem Werden der Urwelten im Urnebel, dem Keim dieses Weltalls, sich kundtut. Beharrungswille — als erster Ausdruck des göttlichen Willens zum Verweilen — will die gleiche Bewegung immerwährend innehalten, und so stürmt zunächst der

Urnebel in grader Bahn durch den Ätherraum. Aber Schwerkraft, die zweite Offenbarung des göttlichen Willens zum Verweilen, zieht den Urnebel an eine Stätte im Raume, zu einem Mittelpunkt hin. Im kreisenden Urnebel aber sehen wir, wie vollkommen diese beiden Kräfte zu harmonischem Ebenmaß ihrer Wirkung gekommen sind und wie sinnvoll solcher Ausgleich als Stufe für die Erreichung des Schöpfungszieles gewesen ist.

Doch diese Schöpfung ist, wie dies die „Schöpfungsgeschichte" sagt, auch harmonische Wiederkehr gleicher vollkommener Weise des Ebenmaßes der Wirkung, und so sehen wir denn in dem ersten Lebewesen und in seinen Nachfahren wieder das gleiche Wunder. Ja, hier offenbart es sich uns noch sinnfälliger, denn hier erwacht der Wille zum Verweilen zugleich mit dem ihm entgegengesetzten Willen zum Wandel. Beide dienen dem Selbsterhaltungswillen. Aber sie heben einander nicht in ihrer Wirkung auf, nein, sie zügeln nur einander, solange diese gegenseitige Hemmung sinnvoll für die Erhaltung des Lebewesens ist. So wird das Unheil rastlosen Wandels durch den einen Willen und unablässiges Wiederholen des gleichen Ereignisses durch den anderen Willen in dem Lebewesen verhütet. Die gehemmte Kraft ist nur zu einer Bereitschaft geworden, im einen Falle einer Bereitschaft zur Tat, im anderen Falle einer Bereitschaft zur Wiederholung. Nur wenn der Selbsterhaltungswille einen Befehl der

Unterbrechung solcher gegenseitigen Hemmung gibt, wird eine Tat getan oder wird ein Vorgang wiederholt. Harmonischer, sinnvoller Ausgleich ist also die gegenseitige Zügelung dieser Willen im Lebewesen. Eine wunderbare Harmonie, ein Ebenmaß der Kräfte, herrscht so in der Willensdreiheit, dem Grundbau der Seele als Wille, in allen Lebewesen. Solcher harmonischer Ausgleich schenkt die in der Schöpfung allerwärts vollendete oder doch ersehnte, aus Ebenmaß geborene Gelassenheit, den Zustand der Ruhe in dieser von göttlichen Kräften erfüllten Erscheinung.

Vom Wesen der Schöpfung aus erschloß sich uns aber auch in dem Werk „Schöpfungsgeschichte" die Wirklichkeit der Harmonie des Weltalls erst in ihrer Tiefe. Jene Zahlenverhältnisse als Ordnung aller Erscheinungen, die uns die Vernunft erschloß, und jene Formverhältnisse aller Formgestaltung der Lebewesen, die uns die Wahrnehmungskraft kündet, sind noch nicht die tiefsten Gottoffenbarungen des göttlichen Willens zum Schönen, die der Menschenseele erreichbar und erkennbar werden. Wir durften in dem Werke „Schöpfungsgeschichte" wieder und wieder erfahren, daß die wenigen göttlichen Willensenthüllungen, die zum Werden der Schöpfung und des Schöpfungszieles genügten, sich wie die Klänge der Menschenmusik aneinanderreihen und — jeweils mit anderem Ziele und daher anderer Wirkung — auch in der Schöpfung wie die Melodien in den Werken der Menschenmusik in etwas

abgewandelter Weise wiederkehren. Erhabene Musik ward uns so das Lied vom Werden der Schöpfung.

So stimmten die Willensenthüllungen, die das Werden der ersten Lebewesen bewirkten, die gleiche Weise an, wie sie dereinst im unvollkommenen Menschen erklingen, wenn sein Ich von Stufe zu Stufe den Weg zum Gotteinklang schreitet. Richtkraft, Gestaltungskraft und Wahlkraft waren die Kräfte, die die Wege hinauf von dem festen, zum flüssigen und zum Kolloidkristall führten und das erste Lebewesen vorbereiteten, in dem dann die Tatkraft erwachte und Leben wirkte. Richtkraft, Gestaltungskraft und Wahlkraft, bewußt bezogen auf das Göttliche, sind auch die heiligen Kräfte, die nacheinander im Ich der Menschenseele erwachen, wenn sich das Werden eines Gotteinklanges vorbereitet, und sie erreichen auch hier die höheren Stufen, und Tatkraft schafft dann Vollkommenheit im Ich, in Vollendung des Schöpfungszieles. Doch die Wiederkehr gleicher Melodien in dieser Schöpfung zeigt ganz wie die Menschenmusik auch manchmal deren Umkehr, zeigt Abwandlungen, die wir als Erfüllung des Willens zum Schönen erleben. Auch hierfür wollen wir uns das Werden des Einzellers und die Entfaltung der Menschenseele in ihrer Selbstschöpfung zum Gotteinklang vergegenwärtigen. In jenem erwachen die Kräfte, die die Stufen zum ersten Lebewesen hinaufführen: Richtkraft, Gestaltungskraft, Wahlkraft, ehe jene göttlichen Willen, die einst beim Werden der Ur-

welten erstmals das Weltall erfüllten — der Wille zum Verweilen und der Wille zum Wandel —, in dem Einzelwesen auftauchen und das erste Lebewesen dann mit Tatkraft und Erbweisheit segnen. In der Menschenseele aber, in der bei der Vorbereitung ihrer Selbstschöpfung zur Vollkommenheit alle die erwachenden Kräfte bewußt vom Ich der Seele auf das Göttliche bezogen werden, erwachen zunächst jene göttlichen Willen zum Verweilen und zum Wandel, und dann werden die Richtkraft, Gestaltungskraft und Wahlkraft Wegbereiter des Gotteinklangs.

Wohlklang ward uns das Werden der Schöpfung in all ihren Werdestufen, das „Wie" der göttlichen Willensenthüllung ward uns vom göttlichen Willen zum Schönen gestaltete Musik; wir erkannten, hier ist Gott in Erscheinung!

Doch wenn schon die Forschung uns einen Aufstieg der Enthüllung göttlicher Wesenszüge durch ihre Ergebnisse erkennen ließ, wieviel mehr wird das intuitive Erkennen der Gesetze des Weltalls sich an Gottoffenbarung bereichert sehen, wenn es dem Schöpfungsziele selbst naht! Wenn ich solchen Wundern fünf meiner philosophischen Werke widmete, so wissen wir, daß wir sie hier nur flüchtig unserem Erinnern vergegenwärtigen dürfen!

Vollkommenheit Gottes tritt hier am unmittelbarsten für die schauende Seele in Erscheinung! Alle Weisheit, alle Fürsorge, alle Schönheit, alle Einfachheit der

Seelengesetze und ihre sinnvolle Ergänzung erfüllen uns mit Andacht. Um des Schöpfungszieles willen ward das größte Wunder, aber auch das größte Wagnis dieser Schöpfung hier Wirklichkeit. Eine sinnvolle Unvollkommenheit ward im Bewußtsein der Menschenseele durch Gottverhüllung möglich gemacht. Freiheit im Entscheide für oder wider Gott ward hier, um des Schöpfungszieles willen, geschenkt, und alles „Wie" dieser Verwirklichung ward reichste Gottoffenbarung für die schauende und diese Gesetze in ihrem göttlichen Sinne erkennende Seele. Wir stehen hier vor so unerschöpflichem Reichtum, daß wir kaum wissen, welcher Anblick uns am stärksten ergreift: Ob die großartige Schönheit der Bewußtseinsstufen mit ihrem heiligen Amte, oder die vollendete Schönheit und Einfachheit des Bewußtseins und der zwiefachen Verwertbarkeit für oder wider Gott aller seiner Fähigkeiten; ob das wunderbare Wirken und Weben der Bewußtseinsstufen zueinander und füreinander, oder endlich die große Schöpferkraft im Ich der Seele, das sich zu einem nichtigen Nichts oder zu dem Kleinod der Schöpfung, zur tiefsten Wesensenthüllung Gottes, selbst umschaffen kann. Hingerissen von der Einfachheit und Schönheit, mit der die Freiheit der Wahl in dem Ich dieser Seele gesichert wird, erfaßten wir den göttlichen Sinn aller Seelengesetze des Wandels und der Selbstschöpfung und standen, wenn wir die göttliche Weisheit all dieser Gesetze erstmals erkennen durften, unmittelbarer Gott-

offenbarung gegenüber, neben welcher die Gottenthüllung im Kosmos und den nicht bewußten Lebewesen, die die Forschung uns meldet, an Leuchtkraft zurücktritt.

Wie aber dann diese Menschenseele, selbst wenn sie noch unvollkommen ist, für die Gotterhaltung und die Erhaltung des Schöpfungszieles dank ihrer Seelenkräfte wirken kann und somit die Gottenthüllung in der Erscheinungswelt durch Wort, Tat und Werk noch für die Menschengeschlechter bereichert, das wurde uns zum Zeugnis wahrhaft göttlicher Wirkung der Seelengesetze im Menschen. Zur unmittelbarsten Gottschau belichtet sich uns hier vor allem die zur Schöpferkraft im Menschen entfaltete Tatkraft, die sich und die Umwelt im Sinne Gottes oder wider Gott gestaltet. Dabei ist sie ganz auf sich selbst gestellt und mit so sinnvollen Seelengesetzen bedacht, daß die über die Zahl gottwacher Menschen erhabene Kultur das Schöpfungsziel im Laufe der Hunderttausende von Menschengeschlechtern nicht nur erhielt, nein, es dank der unsterblichen Werke der Kultur, die den Menschen miterlebbar sind, immer reicher, immer köstlicher gestaltet hat.

Gleich einem Sange von unendlicher Lieblichkeit öffnete sich uns bei dieser Betrachtung der Seelengesetze der tiefe Einblick in die Eigenart der Kinderseele, die wir den lichtesten Bildern an Schönheit, die die Schöpfung uns bietet, verglichen und deren Eigenart nur den einen tiefen Sinn hat, das Werden des Got-

tesbewußtseins zu hüten, lange Jahre hindurch, ehe die Gefahren der Selbstgestaltung sich drohend um diese junge Seele türmen.

Gotterkenntnis führte uns weite Wege hin zu Sinn und Wesen dieser Schöpfung und ließ uns auch wissen, weshalb die Menschen gesegnet sein durften mit dem Reichtum der Gottenthüllung im Ich, der — wie wir sahen — die Wahrnehmungsorgane und die forschende Vernunft so vieles geschenkt haben. Blicken wir zurück auf all das, was dies Weltall der Erscheinungen an Reichtum der Gottbetrachtung für die Menschenseele bieten kann, weil sie im Ich selbst Gott erlebt und ihn daher in der Erscheinung wiedererkennt, so fällt es uns schwer, recht schwer, die Vollkommenheit der Seelengesetze zu erfassen, die dennoch die meisten Menschen ein ganzes Leben lang, nach ihrer freien Wahl anteillos an solcher Enthüllung vorübergehen lassen. Tiefer aber noch als jenen Menschen bleiben den nicht bewußten Lebewesen und allen Erscheinungen des Kosmos, die nicht Lebewesen sind, göttliche Wesenszüge verhüllt. In ihnen wirken nur wenige Willenskräfte Gottes. Er bleibt erhaben über diese Erscheinungen, und nur das „Wie" ihrer Erscheinungsordnung trägt die Wesenszüge seiner Vollkommenheit.

Unsere letzte Betrachtung lud dem Erkennenden schwere und ernste Verantwortung auf, denn er sah ein, daß die unvollkommen geborenen, im Entscheide freien Menschengeschlechter nicht unfähig sein können, Voll-

kommenheit in sich zu schaffen, ja, daß sie nicht „auch ein Bewußtsein Gottes neben anderem Gottesbewußtsein" sind, nein, daß die Menschengeschlechter eines Sternes jeweils das einzige Bewußtsein Gottes sind. Eine die Kraft zu Gott entzündende, aber gar ernste Erkenntnis war also diese Gottbetrachtung! Ein Gegengewicht zu ihr war die vorangehende Betrachtung, die unsere Seele mit Vertrauen zu den vollkommenen Gesetzen des Weltalls erfüllte, die diese Schöpfung tief eingebettet erkannte in vollkommene Fürsorge für ihre Erhaltung. Ein Gegengewicht zu jenem Ernst und der Schwere der Verantwortung schenkt uns aber auch wieder diese Gottbetrachtung, die ihr folgt. Im harmonischen Ausgleich erlebt die Seele, die Gott in Erscheinung dieser Schöpfung erkennt, den tiefen Gehalt reicher Gottanschauung!

Gott eint das Diesseits und Jenseits

Diesseits und Jenseits der Ursächlichkeit

Drei Betrachtungen dieses Werkes ließen uns den Menschen in dieser Schöpfung als einziges Bewußtsein Gottes erkennen und ließen uns erfassen, daß dieses einzige Bewußtsein Gottes eine Ausdrucksart des Göttlichen im Weltall ist, die Gott nicht etwa umfaßt, aber doch die Menschenseele mit reicher Wesensenthüllung Gottes adelt. Ihre Fähigkeit, die Gesetze dieser Schöpfung zu erforschen, segneten sie mit dem so beglückenden tiefen Vertrauen zu der Vollkommenheit dieser Gesetze des Alls, und das „Wie" aller Erscheinungen dieses Weltalls befähigt das Gott ahnende Ich, Gott in dieser Schöpfung wiederzuerkennen. Dadurch aber ist die Menschenseele wahrlich nicht allein imstande, das Göttliche im Jenseits bewußt zu erleben, nein, auch das Diesseits, diese Erscheinungswelt, ist für sie dank ihrer Gottwachheit Gefilde der Gottoffenbarung geworden.

So reich nun auch der Segen ist, der hier der Menschenseele zuteil geworden ist, er soll uns dennoch nicht das tiefste Geheimnis sein, dem wir uns in diesem Werke weihen; denn Gottbetrachtungen ist dies Werk gewidmet, und Gottes Wesen erschließt uns noch tie-

feren Sinn solcher Wirklichkeit. Um ihn in seinem Reichtum klar zu erschauen, blicken wir zunächst noch einmal in die Menschenseele und ihre Gesetze, die fünf meiner Werke uns erschlossen haben. Alle diese Gesetze dienen dem Amt der Menschenseele, einziges Bewußtsein Gottes zu sein, und dies so sehr, daß jeder Blick in die Vollkommenheit dieser Gesetze reiche Gottanschauung ist.

Drei Bewußtseinsstufen ergänzen einander in dem hohen Amt, ein solches Gottesbewußtsein zu ermöglichen. Dient das Unbewußtsein den vielen wunderbaren Aufgaben der Daseinserhaltung des Menschen und erfüllt unermüdlich solches Amt, unbekümmert darum, daß der unvollkommene Selbsterhaltungswille des Bewußtseins das Dasein nur zu oft in Torheit bedroht, so vermag das Unterbewußtsein mit seinem Rasseerbgut die arteigene Weise des Gotterlebens in einem Volke lebendig zu erhalten trotz aller törichten Ab- und Umwege, die das unvollkommene Bewußtsein geht. Das Bewußtsein aber mit seinen Fähigkeiten, Umwelt aufzunehmen und ihr zu antworten mit Empfinden, Fühlen und Handeln, diese Stätte der gewollten Unvollkommenheit, hütet die Freiheit der Wahl des Ichs in der Menschenseele, sich den Gottahnungen, die in ihm auftauchen, hinzugeben oder aber, sich von ihnen zu „erlösen" in Gottlosigkeit.

Welch eine Fülle der vollkommenen Gesetze konnten wir da voll Staunen erkennen, nun uns der Schlüssel

gegeben war, nun wir den Sinn des Menschenlebens und die Wesensart göttlichen Erlebens erkannt hatten. Und welche Wunder zeigten sich uns in den Gesetzen des Wandels der Menschenseele, der Selbstschöpfung nach freier Wahl. Ja, auch die Eigenart der Kinderseele und das heilige Wirken des Unterbewußtseins in Menschenseelen, die wir im Umsinnen der Geschichte und der Kultur entdeckten, waren an sich Fülle der Gottoffenbarung, so daß es uns wohl so scheinen könnte, als ob wir Gott, wie er sich in seinem Schöpfungsziel enthüllt, so reich und tief schon erschaut hätten, wie es Menschenseelen auch bei klarster Intuition eben noch erreichbar ist. Und dennoch werden wir in drei Betrachtungen Gottes, denen dieser Abschnitt des Werkes Ausdruck verleiht, die Menschenseele wieder neu und voller Geheimnis erblicken, weil wir im Besitze all des Reichtums enthüllter vollkommener Seelengesetze nun ausschließlich das eine Wunder umsinnen, daß diese Menschenseele Gott im Diesseits und Jenseits zugleich bewußt erleben darf, bis sie in der Stunde des Todes zurück in die nicht bewußte Schöpfung gleitet, die Gott weder im Diesseits noch im Jenseits bewußt erleben kann.

Diesseits und Jenseits, so sagten wir. Was wollen wir unter diesen beiden dem Raum entnommenen und daher auch zur Mißdeutung verlockenden Worten verstanden wissen? Das Diesseits soll uns das Reich der Erscheinungen, das Jenseits das Reich des Wesens

aller Erscheinungen versinnbildlichen. Hier wird sehr Gegensätzliches einander gegenübergestellt. Die letzte Betrachtung dieses Werkes, „Die Vorerscheinung Gottes und seine Schöpfung", wird die wunderbare Wirklichkeit umsinnen, die solche Gegensätzlichkeit für Gott, schon ehe die erste Erscheinung, ehe also ein Diesseits geworden ist, überwand. Unmerklich und wie „fließend" war einst das Nahen des Wesens Gottes den Grenzen seiner ersten Erscheinung, das kündete uns die Schöpfungsgeschichte.

Die drei Betrachtungen, denen wir uns jetzt widmen, wollen uns nun die wunderbaren Geheimnisse enthüllen, die auch für die Menschenseele das Eingehen aus dem Diesseits in das Jenseits unmerklich, wie „fließend" gestalten, die die Kluft zwischen Diesseits und Jenseits also nahezu überbrücken. Die Vollendung der Überbrückung ist aber der Tat des Ichs überlassen. Wir werden tiefer in diese Gesetze eindringen, wenn wir uns ihnen ausschließlich weihen. Ja, wir ahnen, daß Gottes Vollkommenheit sich hier nicht nur genüge tut im Werden und Erhalten einer Vorerscheinung Gottes, des Äthers, welcher das Weltall durchdringt und umfaßt, sondern daß die Schöpfung selbst und vor allem des Menschen Seele, das Schöpfungsziel, in ganz der gleichen Weise dem heiligen Sinne dienen, nämlich die Kluft zwischen Diesseits und Jenseits zu überbrücken.

Aber warum nennen wir ein solches Ziel heilig? Erst

durch dieses Wunder wird die Wirklichkeit geschaffen, die der Menschen Wahn in fast allen Religionen so gründlich verkannte, nämlich, daß die Menschenseele tatsächlich Gott im Diesseits und Jenseits bewußt erlebt, nicht aber entweder im Diesseits oder im Jenseits, und daß sie erst recht nicht dem Diesseits, dem bewußten Leben im Reich der Erscheinung, ferner rückt, ihm „entrücken" muß, um das Jenseits erleben zu können, daß sie endlich erst recht nicht erst sterben muß, um dann Gott im Jenseits erleben und Gott schauen zu können! Die Wirklichkeit ist all diesem Wahn entgegengesetzt und weit über ihn erhaben! Vor dem Tode — und nur vor ihm — ist dem Menschen dank seiner Fähigkeiten, die seine Erscheinung Mensch ihm erhält, möglich, Gott im Diesseits und Jenseits zugleich bewußt zu erleben. Sollte ein Mensch dem Diesseits entrücken, um das Jenseits zu erleben, so trennt er sich von der Möglichkeit, die er erreichen möchte. Nur eines kann er, nach freier Wahl: dem Jenseits entsagen. Sonst aber gibt es hier kein Entweder-Oder. Und solches ist vor allem der Vollkommenheit zu danken, mit der Gott die Kluft überbrückte, dereinst schon, als Äther entstand und als Vorerscheinung Gottes auch erhalten blieb; dann aber in der Schöpfung und im besonderen in der Menschenseele, durch wunderbare Gesetze, die wir nun umsinnen wollen.

Dabei wird es uns wieder einmal erkennbar, daß unsere Betrachtung in diesem Werke solche Geheim-

nisse nicht vollständig umfassen können wird. Nein, ganze Werke möchten dies wohl eher vermögen. Zugleich ist uns aber auch bewußt, daß bei solchem längeren Umsinnen sich unserer Schau wieder so viele Geheimnisse erschlössen, so daß sie dann auch wieder nicht in einem besonderen Werke zu umfassen wären. Denn, fürwahr, überreich ist die Schöpfung an unenthüllten Geheimnissen. Je tiefer wir ihnen im philosophischen Erkennen nahen, umso mehr neue Geheimnisse leuchten dann vor unseren Blicken auf. So wollen wir denn dem Gottgeheimnis, dem wir nun gegenübertreten, nur drei Betrachtungen widmen, da wir drei Formen der Erscheinung, die im Jenseits nicht herrschen, unterscheiden und daher dreierlei Kluft überbrückt werden mußte. Wir wollen die Vollkommenheit schauen, mit der Gott die Kluft zwischen Diesseits und Jenseits in der Schöpfung und in der Menschenseele für jede dieser drei Formen überwand.

Die erste Form, in die das Göttliche einging, war die Ursächlichkeit (Kausalität), denn der spontane göttliche Wille zur Bewußtheit hatte erstmals schon eine Wirkung: Es wurde die Vorerscheinung Gottes. Vom Werden der ersten Erscheinung des Weltalls an herrscht bis zum Schwinden des Weltalls am Ende der Tage Ursächlichkeit, Kausalität. Das heißt, die Ereignisse dieser Erscheinungswelt sind Wirkungen von Ursachen. Der Forscher, der die Naturgesetze als die Ursachen einer Wirkung klar überschaut, kann die Wir-

kung vorauswissen. Erkennt er aber Ursachen nicht oder irrt er über Ursachen, so irrt er auch in seiner Annahme der Wirkung. Ohne eine solche Wirkungsordnung kann ein Weltall der Erscheinungen nicht bestehen. Nur in ganz vollkommen begrenzter und zudem sinnvoller Weise sehen wir in diesem Weltall eine Erscheinung ausnahmsweise solcher Wirkungsordnung, solcher Kausalität entzogen. Wo aber diese Kausalität innerhalb der Erscheinungswelt nicht herrscht, da besteht „Chaos", das heißt vollkommene Regellosigkeit. Ich habe in dem Werke „Der Siegeszug der Physik" das auf die Molekularbewegung begrenzte Chaos, die vollkommene Regellosigkeit dieser Bewegung, der Forschung in ihrem tiefen Sinn, den es für das gesetzliche Schwinden der Schöpfung am Ende der Tage hat, enthüllt und habe diese Deutung an den Wärmegesetzen, die die Forschung entdeckt hat, nachgewiesen. Ich konnte dort auch auf die Tatsache hinweisen, daß gerade diese chaotische Bewegung der Moleküle die zuverlässigen Gesetze des Druckes der Gase schuf, also die exakte Gesetzlichkeit innerhalb der dem Menschenauge sichtbaren Welt der Erscheinungen zur Folge hat. Ich zeigte dabei auch, daß ein solches sinnvolles Mindestmaß an Chaos in der Erscheinungswelt herrschen kann, ohne etwa eine Unvollkommenheit zu erweisen.

Im tiefen Gegensatz zur Kausalität im Diesseits herrscht im Jenseits der Erscheinungen, im Wesen Gottes, Spontaneität, Ursprünglichkeit, oder wie wir eben-

sowohl und der Menschenseele vertrauter sagen können, Freiheit. Gottes Vollkommenheit bedarf jenseits der Erscheinungen keiner Wirkungsordnung, Chaos ist hier unmöglich. So kündete denn auch die „Schöpfungsgeschichte", daß vor dem Werden der Schöpfung niemals Chaos herrschte, „so wahr Gott vollkommen ist". Vor dem Werden der Vorerscheinung herrschte Freiheit, und als Äther geworden war, herrschte Kausalität, die Wirkungsordnung des nun erscheinenden Weltalls.

Das Reich der Kausalität, in dem Wirkungen gesetzlich auf Ursachen folgen, und das Reich der Freiheit, der Spontaneität, der Ursprünglichkeit, sind so große Gegensätze, daß wir vor unfaßlichem Wunder stehen, wenn wir solche Kluft von Gott so gering als möglich gestaltet, ja, sie sogar für die Menschenseele nahezu überbrückt sehen. Und dennoch ist auch dieses Wunder eine Wirklichkeit. Vergessen wir nicht einen Augenblick, daß das Reich der Erscheinungen, daß dies Weltall Erscheinung Gottes ist, und dies allein schon macht solches Wunder möglich. Gerade unsere letzte Betrachtung machte uns bewußt, daß von der ersten Erscheinung an mit der Wirkungsordnung, der Kausalität, göttliche Wesenszüge gar innig verwoben wurden, die nur der Menschenseele wahrnehmbar und nur ihr als göttliche Wesenszüge wiedererkennbar sind. Sie sind es, die dem Gott-ahnenden-Ich den Gegensatz, die Kluft gering gestalten. Der gleiche göttliche Wille zum Schönen und das Ahnen göttlicher Weisheit, die dies Ich

erleuchtet, die es bewußt erleben darf, kann es gar innig verwoben mit der Wirkungsordnung im Weltall allüberall in Erscheinungen finden. Wie sollte ihm da die Kluft noch unüberbrückbar groß erscheinen? Die Natur wird ihm „Bildschrift Gottes“, denn seine Wahrnehmungskraft wählt so weise aus, daß sie alles das der Menschenseele vorenthält, was solche Wesenszüge Gottes in den Erscheinungen verhüllen könnte. Die Vernunft aber ist in ihrer Denkkraft fähig, sie selbst da zu erkennen, wo sie der Wahrnehmungskraft des menschlichen Bewußtseins unsichtbar bleibt.

Erkannten wir in der letzten Betrachtung den reichen Segen göttlichen Erlebens, der dank solcher Art dieser Schöpfung der Menschenseele geschenkt ist, so erschließt sich uns nun ein neuer tiefer Sinn der so innigen Verwebung der Kausalität, oder Ursächlichkeit, mit der Wirkungsordnung aller Erscheinungen, mit einer Zahlenordnung, die den Harmoniegesetzen der Menschenmusik so verwandt ist, daß dem Menschen, dessen Vernunft dies erkannt hat, göttliche Harmonien aus dem gesamten Weltall entgegenklingen. Der tiefe Sinn, der sich uns nun erschließt, überragt an Bedeutung noch solchen Segen. Gott überwindet hierdurch für die Menschenseele die große Kluft zwischen dem Diesseits und Jenseits der Kausalität.

Die gleiche Verwebung der Kausalität mit göttlichen Wesenszügen mindert die Kluft zwischen Diesseits und Jenseits in der Formgestaltung der Lebewesen, die den

Gesetzen des Willens zum Schönen in der Menschenseele entsprechen, und ferner in der vollkommenen Weisheit der Anlagen und Leistungen aller Lebewesen der Schöpfung. Auch hier wurde das Reich der Kausalität für die Menschenseele zu Gefilden der Gottoffenbarung. Denn entdeckte nicht des Menschen Vernunft seit je — lange noch ehe der Bau einer Forschung von vielen Menschengeschlechtern errichtet gewesen — die Weisheit aller Organe und die Weisheit der Tatenketten der nichtbewußten Lebewesen? Ja, wir begreifen jetzt den tiefen, göttlichen Sinn, den für die Überwindung der Kluft zwischen Diesseits und Jenseits die zuverlässige Wiederholung der Zwangstatenketten dieser nicht bewußten Lebewesen hat, dank derer sie mit dem Schein einer ihrer eigenen Seele entströmenden göttlichen Weisheit bedacht sind.

Wie gering ward für des Menschen Seele dank all solcher Gottenthüllung in dem „Wie" der Erscheinungen des Weltalls die Kluft zwischen Diesseits und Jenseits! Nun wir diesen göttlichen Sinn erkennen, begreifen wir auch, weshalb unsere Erde, je mehr sie dem Schöpfungsziele, der Menschwerdung, nahte, sich um so mehr im Bereiche der dem Menschen sichtbaren Erscheinungen verschönte! Wie mehrten sich in den letzten Millionen Jahren vor der Menschwerdung die Arten der Blüten tragenden Pflanzen und der Bäume, Büsche und Kräuter. Das Schöpfungslied singt:

„Nun aber schufen vergängliche Wesen eine neue,
Vom göttlichen Willen zum Schönen sichtlich beherrschte
Heimat des Lebens.
Sie schufen grünende Fluren, von Schönheitswillen gestaltete
Blüten,
Die Wälder und Matten, die in erhabener, farbenprächtiger
Schönheit
Erdwüsten und kahle Felsen bedecken!“

Und während der Stern, der Heimat der Menschen werden soll, das Gewand anlegte, das der Menschenwahrnehmung Gottoffenbarung werden konnte, mehrte sich die Schar mannigfaltiger Lebewesen, deren Weisheit der Anlage und Weisheit der Leistung für des Menschen Erkenntniskraft die gleiche Bedeutung haben. Die Kluft zwischen Diesseits und Jenseits ward gerade für die Menschen, die gottwach sind und das Schöpfungsziel noch erreichen können, nun gering!

Doch Gottes Vollkommenheit ging noch andere, sinnvolle Wege. Die Kluft zwischen Diesseits und Jenseits ward an sich dadurch so klein als möglich gestaltet, daß nur ein Mindestmaß an Kausalität die Erscheinungswelt vor Chaos behütet. Es herrscht also in dieser Schöpfung nur ein Mindestmaß an gesetzlicher Festlegung der Ursachen von Wirkungen in Gestalt der Naturgesetze, die dies Weltall in Erscheinung halten. Nur das für die Erhaltung Notwendigste an Wirkungsordnung finden wir vor. In den Lebewesen sehen wir dies durch die Fähigkeit, alles einmal Erworbene zu wiederholen und als Erbgut fernsten Geschlechtern zu über-

mitteln, an sich schon auf das allersichtbarste, und doch wird sich uns das Mindestmaß auch noch in anderer Weise kundtun.

Ehe das Schöpfungsziel erreicht war, trat allerdings noch die Wirkungsordnung in Kraft, die der Forscher „Finalität" nennt, bei der ein gesetztes fernes Ziel Ursache der Wirkung ist. Das Schöpfungsziel war Ursache aller Stufen des Werdens dieser Schöpfung, die zu diesem fernen Ziele führten. Aber auch hier sehen wir wieder die Vollkommenheit gewahrt, auch hier genügt ein Mindestmaß dieser Gesetzlichkeit. Denn sobald die Wirkung jeweils erreicht ist, erhält sich das Gewordene durch Kausalität in der Erscheinung. Was aber bedeutet diese Tatsächlichkeit anderes als tiefsten Einklang mit unserer Gotterkenntnis? Da wir Gottes Wesen erhaben über die Formen der Erscheinung wissen, so ist es uns ein erwarteter Ausfluß göttlicher Vollkommenheit, daß dies Weltall der Erscheinungen durch ein Mindestmaß an Finalität geschaffen und durch ein Mindestmaß an Kausalität erhalten wird. Damit soll gemeint sein, daß die Naturgesetze mit einem erstaunlich geringen Ausmaß an gesetzlicher Festlegung dieses Weltall erhalten; diese Tatsache wurde schon in dem Werk „Der Siegeszug der Physik" den Zweifeln und Vermutungen der Forscher gegenübergestellt. In dem Werk „Das hohe Lied der göttlichen Wahlkraft" aber wurde dies Mindestmaß der Gesetze und das Höchstmaß des belassenen Spielraums als Vorbote der

Freiheit und als herrliches Wirkungsfeld der Wahlkraft belichtet!

Nun geben wir uns dem göttlichen Sinn hin, den dieser Ausfluß göttlicher Vollkommenheit zugleich erfüllt: Die Kluft zwischen Diesseits und Jenseits wird hierdurch so klein als möglich gestaltet, so daß das bewußte Lebewesen, der Mensch, im Reiche der Kausalität, im Diesseits, und im Reiche der Spontaneität, im Jenseits, zugleich Gott bewußt erleben kann, so lange er lebt. Dabei muß er allerdings genügend zuverlässige Gesetzlichkeit im Diesseits vorfinden, damit seine Vernunft durch die Denkkraft die rechte Antwort der Abwehr von Gefahren ersinnen und er sich so im Daseinskampfe erhalten kann. Es wird also das Mindestmaß an Kausalität nur in dem Bereich der für Menschenwahrnehmung sichtbaren Welt einer strafferen Gesetzlichkeit weichen, die dem Menschen in dem Bereich seines Daseinskampfes die unerläßliche „Exaktheit", daher auch zuverlässige Vorausberechnung naturgesetzlichen Geschehens bietet, deren er bedarf. Denn er erhält ja sein Leben nicht dank Zwangstatenketten, sondern er erdenkt Abwehr und Fürsorge selbständig.

Solche Erwartung wird uns nun von den Forschern bestätigt, die freilich den Sinn solcher Wirklichkeit ganz gründlich verkennen (s. „Der Siegeszug der Physik"). Je weiter sie in das Reich des dem Menschenauge unsichtbar Fernsten und unsichtbar Kleinsten drangen, um so mehr vermißten sie die „Exaktheit" der Natur-

gesetze, die im Bereich der dem Menschen sichtbaren Erscheinungen waltet und in der die Forschung die Wirkungen auf das genaueste vorausberechnen kann. Während die Forscher infolgedessen nun wähnten, das „Kausalgesetz sei erschüttert", erkennen wir unsere Erwartung eines sinnvollen Mindestmaßes an Kausalität nun auch von der Forschung voll bestätigt. Nur im Bereich der Erscheinungen, die für des Menschen Daseinskampf im Diesseits bedeutsam sind, sehen wir das Mindestmaß an Kausalität zugunsten großer Exaktheit der Wirkungen etwas mehr aufgegeben.

Aber selbst in diesem Bereich kann doch noch ein Mindestmaß an Kausalität gerühmt werden. Niemals herrscht auch hier Kausalität „aus Freude an Kausalität", auch hier staunen wir über das geringe Maß der Wirkungsordnung; überall, wo den Erscheinungen Spielraum belassen sein kann, ohne daß Chaos entsteht, wird er belassen.

Unsere philosophische Erkenntnis weiß, daß der göttliche Wille zur Mannigfaltigkeit, der sich schon bei dem Werden der Elemente und ihren Verbindungen erfüllt hat, solchen Spielraum will und sichert. Nur so erklärt sich zum Beispiel die entdeckte Tatsache, daß trotz der strengen Gesetzmäßigkeit in der Formgestaltung der Schneekristalle, die bei Anwesenheit von Staub in der Luft und entsprechender Kälte aus Regentropfen entstehen, jeder einzelne dennoch seine Eigenart aufweist. Kausalität und belassener Spielraum offenbaren sich

hier auf das überraschendste und reichste. Untersucht der Forscher Millionen dieser Kristalle, so unterscheidet er ebensoviel verschiedene (siehe mein Werk „Das hohe Lied der göttlichen Wahlkraft"). Die gleiche Wirklichkeit sahen wir in der unermeßlichen Mannigfaltigkeit bei den Gehäusen der Radiolaren und anderer Einzeller und verfolgen sie in der ganzen Welt der Lebewesen. Man nehme sich nur die Mühe, Blüten gleicher Pflanzenarten oder die Abarten der Ahornblätter zu vergleichen, und man wird einen Begriff davon erhalten, was zuverlässige Wirkungsordnung (hier die der Erbeigenart) und belassener Spielraum für den göttlichen Willen zur Mannigfaltigkeit bedeuten.

Was aber sagt solche Wirklichkeit unserem Sinnen? Enthüllt sie uns nicht jetzt erst einen — in dem Werke „Das hohe Lied der göttlichen Wahlkraft" noch nicht belichteten — tiefen, geheimen Sinn, das Diesseits dem Jenseits nicht etwa so gegensätzlich wie möglich zu machen, nein, die Kluft zwischen dem Reich der Kausalität und dem Reich der Freiheit schon durch die Gesetze der Schöpfung so klein wie möglich zu gestalten? Denn würde der Mensch — in Übertragung seines Erlebens auf jene Schneekristalle — nicht gerne sagen: Trotz aller Kausalität, trotz aller Strenge der Kristallgesetze, die dem Wassertropfen die Form befehlen, hat dieser seinen freien Willen und bekundet ihn in seiner Gestalt? Ja, so würde er gerne sagen, wenn er vergißt, daß Freiheit des Willens Bewußtheit und noch anderes

wichtiges Seelengut voraussetzt. Wir aber erkennen: Gott hält die Kluft zwischen Diesseits und Jenseits klein und wahrt doch die Erhabenheit über das Diesseits; denn Freiheit, der Wesenszug des Göttlichen, ist solchen Erscheinungen trotz des belassenen Spielraumes nicht geschenkt!

Noch viel deutlicher enthüllt sich uns der göttliche Sinn — die Kluft zwischen dem Reich der Kausalität und dem Reich der Spontaneität so gering als möglich zu gestalten —, wenn dank eines Mindestmaßes an Kausalität einem nichtbewußten Lebewesen der Schöpfung Spielraum im Tun belassen ist. Hier sind allerdings enge Grenzen gesetzt, denn ein Lebewesen der Schöpfung, dessen Unvollkommenheit noch sinnlos wäre für das Schöpfungsziel, kann nicht unvollkommen für seine Erhaltung handeln; um so mehr erstaunt uns aber der dem nichtbewußten Lebewesen schon belassene Spielraum. Es gibt gar oft Augenblicke, da keine Zwangstat dem Tiere gebietet und zu gebieten braucht. Es gefährdet z. B. oft weder sein eigenes Dasein noch das seiner Brut mehr oder weniger, wenn es nach rechts oder nach links kriecht, und so ist ihm denn dieser Spielraum belassen. In solchen Augenblicken, in denen keine Zwangstat befiehlt, ist dieses nichtbewußte Lebewesen also nicht an straffe Ketten gelegt. Nicht jeder Flug eines Schmetterlings über Blütenwiesen oder der Dohle über Felsengipfel dient der Flucht oder der Nahrungssuche oder der Paarung oder der Brutfürsorge!

Aber auch die Zwangstatenketten selbst, die so unlöslich in ihrer Reihenfolge der Einzeltaten sind, erweisen, daß der göttliche Wille zur Mannigfaltigkeit sich trotz ihrer Befehle Erfüllung durch belassenen Spielraum sicherte. Wir durften diese Tatsache in dem Werke „Wunder der Biologie" erkennen und zwar sogar bei den Insekten verwirklicht sehen, die unter einer großen Zahl sehr verwickelter Zwangstatenketten stehen müssen, da sie vor dem Ausschlüpfen ihrer Brut sterben. Wir ließen uns von verschiedenen Forschern berichten, daß die Zwangstatenketten nur den wichtigen „Grundplan" befehlen, daß aber jedes einzelne Insekt diese Tatenkette in ganz ausgeprägter Eigenart ausführt, daß also mannigfaltigste Abweichungen in Nebensächlichkeiten zu beobachten sind. Spielraum ist belassen, Wahlkraft hat weites Wirkungsfeld, der göttliche Wille zur Mannigfaltigkeit wacht darüber; doch ist es ein Spielraum, der nie Chaos, der nie Unvollkommenheit der Schöpfung bewirkt. Unserer Betrachtung ist der weite Spielraum, den die Erbinstinkte für nebensächliche Abweichungen vom Grundplan lassen, nun nicht mehr nur die Erfüllung des göttlichen Willens zur Mannigfaltigkeit, auch nicht mehr nur Vorbote der Freiheit. Nein, wir erkennen einen tieferen göttlichen Sinn hier offenbart. Das Mindestmaß der Kausalität, bei welchem das Weltall der Erscheinungen sich erhält, entspricht dem Willen, die Kluft zwischen Diesseits und Jenseits so klein zu gestalten wie immer möglich. Und dennoch

wird die Erhabenheit Gottes über die Schöpfung voll gewahrt, denn das Lebewesen selbst erlebt Freiheit noch nicht; zur Freiheit gehört Bewußtheit und noch anderes wertvolles Seelengut.

Die Schöpfung, einschließlich der nichtbewußten Lebewesen, sehen wir also in möglichst geringer Kluft zu dem Reich des Jenseits der Kausalität dank des Mindestmaßes an Kausalität, die in ihr herrscht. Doch damit überblicken wir noch nicht das wunderbare Geheimnis ganz! Gott überbrückt diese Kluft nur so weit, daß er dem Ich der Menschenseele die Vollendung dieser Brücke dann selbst überlassen kann!

Wirkungsordnung, Kausalität, herrscht also in der Schöpfung vor dem Werden der unterbewußten Tiere, wenngleich wir sahen, daß schon in den nichtbewußten Lebewesen die Zwangstatenketten einen gewissen Spielraum lassen. Doch war dieser Spielraum noch nicht Freiheit für das Lebewesen selbst, dem er belassen wurde. Nun aber verwob sich Gott der Ursächlichkeit noch tiefer, ließ in einem Lebewesen eine Erkenntnis erwachen, die selbst „aprioristisch" (von vorneherein) der Ursächlichkeit eingeordnet ist und darum nur in ihr denken kann. Es erwachte der Verstand der höheren unterbewußten Tiere, die zwar alles Lebenswichtige noch unter dem Befehl ererbter Instinkte, also als Zwangstat, ausführen, die aber in nebensächlichem Geschehen mit Hilfe ihres Verstandes Antwort auf Umwelteindruck geben, ja, sich auch an Ereignisse erinnern,

„Erfahrung" sammeln und den Verstand in ihrem eigenen Leben immer öfter erfolgreich anwenden lernen. Die Halbwachheit schenkte ihnen zudem schon das Empfinden von Lust und Qual und das Gefühl des Hasses, und dies erwachte Können dient der Erhaltung so vollkommen, daß sie trotz des Irrens ihres Verstandes ihr Dasein ebenso vollkommen erhalten wie die noch ganz unbewußten Lebewesen. Wie staunten wir (s. „Schöpfungsgeschichte") über die Wahrung der Vollkommenheit in diesen schon in manchem Handeln selbst entscheidenden Tieren!

In dieser Gottbetrachtung fällt das Licht unseres Sinnens aber auf neue Wunder, und nun wird uns noch reichere Gottanschauung zuteil. Die tiefere Verwebung Gottes an die Ursächlichkeit hatte eine für Gott selbst wesentliche Bedeutung. Eine Betrachtung dieses Werkes wird uns noch zeigen, daß die Wirkung dieser tieferen Verwebung für Gottes Wesen schon ein Schritt zur Heimkehr in das Jenseits der Ursächlichkeit war. Als Erfolg zeigt sich in der Erscheinungswelt, daß dem nun gewordenen unterbewußten Tiere ein weit größerer Spielraum zwischen den Zwangstatenketten belassen ist als den noch unbewußten Lebewesen. Wenn sein Verstand nach den Gesetzen der Ursächlichkeit oftmals sinnvolle Antwort auf Umwelteindruck erdenkt, so bedeutet solche „Selbständigkeit" im Vergleich mit dem Zwang der Instinkte schon einen ersten Schritt zur Freiheit hin. Sie selbst aber ist noch nicht erreicht,

denn es fehlt die Bewußtheit und noch ein weiteres wertvolles Sondergut der Menschenseele!

Als dann der Mensch erstand und mit ihm das Schöpfungsziel erreicht war, hatte sich Gott noch tiefer der Ursächlichkeit verwoben. Verstand war zur Vernunft geworden, konnte bewußt die Erscheinungen den drei Formen eingeordnet erkennen und die Wirkung der Kräfte in den Erscheinungen des Weltalls erforschen und vorausberechnen! Nun konnte die Selbständigkeit sich erst voll entfalten! Nicht unter Zwang der Erbinstinkte, nein, mit Hilfe der Denkkraft, Vorstellungskraft und Erinnerungskraft kann der Mensch den Kampf um das Dasein in selbständigen Handlungen führen. Die Zwangstatenketten herrschen nur noch in seinem Unbewußtsein und dienen dort vor allem der Leitung der Organe. So war denn die dritte, die tiefste Verwebung Gottes an die Ursächlichkeit — von Gottes Wesen aus betrachtet — noch ein weiterer Schritt zur Heimkehr ins Jenseits, denn ihre Wirkung war eine weit größere Selbständigkeit des Lebewesens. Aber sie ist noch nicht das erlösende, das Schöpfungsziel erreichende wunderbare Geschenk an die Menschenseele, das die Kluft zwischen dem Diesseits und dem Jenseits der Ursächlichkeit soweit überbaut, daß sie selbst nun die Überbrückung vollenden kann. Versenken wir uns nun auch in dieses Geheimnis.

Wir erinnern uns der klassischen Einfachheit, mit der

in dieser vollkommenen Schöpfung der Mensch zu der einzigen unvollkommenen Erscheinung des Weltalls geworden ist. Der Selbsterhaltungswille seines Bewußtseins ist sich selbst überlassen, unvollkommen auf törichte Ziele gerichtet, ist „von Gott verlassen". So konnte es geschehen, daß das Kleinod der Menschenseele, das Ich, mit göttlichen Strahlen gesegnet wurde, weil die Unvollkommenheit des Bewußtseins solches Erleben einer freien Wahl des Ichs überließ. Wir haben in mehreren meiner Werke in die wunderbaren Seelengesetze geblickt, die nun trotz aller Erbeigenart, trotz aller Umwelteindrücke, trotz allen Seelenwandels innerhalb des Lebens diese Freiheit der Wahl für oder wider Gott hüten, und können uns kaum vorstellen, daß diese Menschenseele für unsere intuitive Schau noch Gottgeheimnisse verborgen gehalten hat. Und doch zeigt die Schöpfung auch hier wie allerwärts immer wieder neuen unerschöpflichen Reichtum, wenn immer wir sie — im Einklang mit Gottes Wesen — neu und mit anderen Fragen umsinnen! Nicht die Möglichkeit einer Freiheit der Wahl und ihre Erhaltung in der Menschenseele betrachten wir hier. Wir lenken nun unseren Blick auf die Überbrückung der Kluft zwischen Diesseits und Jenseits der Ursächlichkeit, die Gott in der Menschenseele beginnt und zur letzten Vollendung dem Ich dieser Seele selbst überläßt. Und nun fällt in solchem Sinnen das hellste Licht auf Wesenszüge der Seele, die uns bisher nur als Hüter der Freiheit der Wahl oder aber

als Hilfe des Wiedererkennens Gottes in dieser Schöpfung vertraut geworden sind.

Alles, was wir in diesem Weltall an segensreichen Hilfen erkannten, um die Kluft zwischen Diesseits und Jenseits gering zu gestalten durch das göttliche „Wie" der Erscheinung, das Kausalität in inniger Verwebung mit dem göttlichen Willen zum Schönen und mit göttlicher Weisheit wirken läßt, ward uns als Segen erkennbar für die Möglichkeit, daß ein bewußtes Lebewesen im Diesseits und Jenseits Gott erlebt. Denn für dies Lebewesen war es dann auch möglich, solche Wesenszüge Gottes in diesem Weltall wiederzuerkennen. Solches heilige Werk gilt es nun in dem Schöpfungsziel, dem Menschen, noch zu vollenden! Nun erst erkennen wir noch einen tieferen Sinn jener Wirklichkeit, daß beide Kräfte des Menschenbewußtseins, die die Umwelt einströmen lassen und erkennen, daß Wahrnehmungskraft und Vernunft beide a priori einem göttlichen Wunsche innig verwoben sind: die Wahrnehmungskraft mit dem Willen zum Schönen und die Denkkraft mit dem Willen zum Wahren (s. „Des Menschen Seele" und „Selbstschöpfung"). Sie sichern die Kluftüberbrückung vom Diesseits zum Jenseits. Wohl konnten so sinnvolle Fähigkeiten dem hehren göttlichen Ziel vortrefflich dienen, aber sie konnten die Überbrückung noch nicht vollziehen.

Erst das Erwachen des Ichs der Menschenseele und das Ahnen der göttlichen Wünsche in diesem Ich machten

sie fähig, die Früchte all solcher Eigenart der Erscheinungen dieser Schöpfung und der Wahrnehmungs- und Denkkräfte des Menschenbewußtseins zu ernten. Denn dieses Ich erkennt nun im Reich der Erscheinungen Wesenszüge der in ihm erwachten göttlichen Wünsche, erkennt daher Gott in der Schöpfung, und dies so sehr, daß — wie wir in der vorangegangenen Betrachtung sahen — der Mensch in dieser Schöpfung wie in Gefilden der Gottoffenbarung wandeln kann. Aber bei diesem köstlichen Überwinden des Gegensatzes zwischen Diesseits und Jenseits überläßt Gott dennoch der Menschenseele selbst die letzte Vollendung, denn das Ich entscheidet nach freier Wahl, ob es die Aufmerksamkeit durch den gottfernen Erhaltungswillen auf eine armselige Auslese des Nützlichen, des Lustbringenden und des Leidmeidenden lenken läßt, oder ob es selbst sein Gottahnen erfüllen, selbst die Aufmerksamkeit lenken will und nun eine artandere „Welt" wahrnimmt, nämlich eine Welt, die Gottes Wesenszüge am klarsten wiedererkennen läßt. Dann aber hat der Mensch in freier Wahl den Weg Gottes in dieser Schöpfung vollendet, hat den Gegensatz von Diesseits und Jenseits überwunden und weiß kaum mehr Gottanschauung im Jenseits aller Erscheinung oder in seiner Schöpfung voneinander zu trennen!

Doch wir sahen, daß Gott noch einen anderen, verheißungsvollen Weg im Werden der Schöpfung beschritten hat, der das gleiche Ziel verfolgt. Wir er-

kannten, wie die Kluft zwischen dem Reich der Kausalität und dem Reich der Spontaneität, der Freiheit, so gering wie nur möglich gestaltet ist, weil nur ein Mindestmaß an Kausalität dies Weltall in der Erscheinung hält. Weiter und weiter schritt Gott in dieser Schöpfung auf diesem verheißungsvollen Wege. Größer wurde der „Spielraum", der den nicht bewußten Lebewesen belassen ist, der Spielraum, der für sie noch nicht Freiheit bedeuten konnte! Die letzten bedeutsamen Schritte im Werden der Schöpfung, die dem Wesen nach tiefere Verwebung Gottes an die Ursächlichkeit waren, sind wegen der Wirkung für die Lebewesen bedeutsame Schritte zur Selbständigkeit, sind erste Schritte näher hin zur Freiheit, zunächst in nebensächlichen Entscheiden und bei dem Menschen sogar in allen Handlungen für den Kampf um das Dasein.

Doch solches alles war noch nicht Freiheit. Da segnete Gott die Menschenseele mit dem Erwachen des Ichs und sandte in dieses Ich aus der Vorerscheinung Gottes die Strahlen aus dem Jenseits, aus dem Reiche der Spontaneität, der Freiheit. Nun ist die Vollendung der Überbrückung von diesseits und jenseits der Kausalität durch die Menschenseele selbst möglich geworden. Ja, wenn wir sie nun ausschließlich im Eigenleben des Ichs, das von den Umwelteindrücken unabhängig ist, umsinnen und solcher Vollendung der Überbrückung der Kluft dabei gedenken, sehen wir diesem Wunder erstmals in seine tiefen Gründe. So hell ist

das Leuchten göttlicher Vollkommenheit, daß uns dies Ich so geartet erscheint, als wolle es ausschließlich dem einen hohen Amt dienen, die Kluft zwischen diesseits und jenseits der Ursächlichkeit schon von frühester Kindheit ab wieder und wieder zu überbrücken, so daß das bewußte Gotterleben im Diesseits und Jenseits in dieser Menschenseele sich ganz unmerklich entfaltet und schließlich in seltenen Menschen vollendet wird. Wollen wir solchen Einblick in die Menschenseele gewinnen, so macht des Kindes Seele am besten die hohe Eignung erkennbar. Wir gedenken des starken göttlichen Strahles, des Gottesstolzes, der in dem Ich aller Menschenseelen aufleuchtet. In meinen Werken „Des Menschen Seele“ und „Des Kindes Seele“ betonte ich, wie frühzeitig und stark sich dieser Stolz schon im Kinde zeigt. Lange ehe seine Seele genügend erwacht ist, um sein Ich zu erkennen und zu nennen, beweist es ihn schon im auffallenden Mißverhältnis zu der Hilflosigkeit seiner Lage. Doch wie zeigt es uns dies Erleben, das im Erwachsenen sich als Würde gepaart mit Verantwortung ausdrückt? Es kündet ihn als Empörung, wenn seinem Willen ein Widerstand entgegengesetzt wird, und erweist oft, daß solche Empörung es sogar erhaben machen kann über seinen stärksten Trieb, den Hunger. Was aber wirkt dieser Stolz in der Menschenseele? Nun, er schenkt dem Ich den Gruß aus dem Jenseits; er schenkt ihm Freiheit, Spontaneität. Die Philosophen haben diese Freiheit sehr irrig als ein „subjek-

tives Gefühl" oder „Empfinden" der Freiheit bezeichnet. Es ist aber weit mehr. Es ist die Fähigkeit, spontan zu wollen und zu erleben, ist also Jenseitsgut! In meinen Werken über des Menschen Seele hat uns ausschließlich solche Fähigkeit, spontan zu wollen, als Möglichkeit, die göttlichen Wünsche und überhaupt Göttliches zu erleben, beschäftigt. Hier aber erkennen wir, daß solche Möglichkeit, spontan zu wollen und zu erleben, dem Ich schon durch das Erleben des Gottesstolzes von Anbeginn an gegeben ist. Es zeigt sich diese Spontaneität also nicht nur in Bezug auf das bewußte göttliche Erleben in diesem Ich, nein, sie gibt sich uns schon in frühster Kindheit als stets vorhanden zu erkennen. Nur eines kann dieses spontane Wollen und Erleben nicht, es kann nie die Wirkungsordnung im Kosmos, ja auch nicht im eigenen Bewußtsein umstürzen. Es kann höchstens irgendwann für eine Zeitlang oder schließlich für immer die Leitung des den Gesetzen der Kausalität eingeordneten Bewußtseins an Stelle des törichten Selbsterhaltungswillens übernehmen.

Aber eben weil es dieser Selbsterhaltungswille ist, der die Freiheit des Ichs so sehr einengt, deshalb begrüßen wir ja in dem Werk „Des Kindes Seele" das langsame Wachstum des Kindes, das es viele Jahre noch unfähig bleiben läßt, den Kampf um das Dasein selbst zu führen. Wir begrüßten, daß es dadurch noch nicht so oft der strengen, von diesem Selbsterhaltungs-

willen geleiteten Wirkungsordnung des Bewußtseins unterstellt ist und daß die Fähigkeiten seines Bewußtseins zudem noch nicht so oft wie in der Seele des Erwachsenen Zielen der Lusthäufung und des Leidmeidens dienen. Wir begrüßten es, daß dieser törichte Wille noch nicht so oft wie in der Seele des Erwachsenen die Aufmerksamkeit auf die ihm einzig wichtigen Eindrücke der Umwelt lenkt, das Denken für die ihm allein wichtigen Ziele verwertet, das Gefühl nach seinen Wertungen richtet und seinen Zielen entsprechend die Tat bestimmt. Wir durften uns freuen, daß dem Kinde noch weit mehr „Zeiten der Ruhe" vor solchem gesetzlichen Geschehen belassen sind. Und was sahen wir diese junge Seele in solchen Zeiten gar oftmals erleben? Das Ich, das dank des starken Strahles aus dem Jenseits, dank des Gottesstolzes, frei wollen kann, sahen wir ein reiches, von der Umwelt oft völlig abgeschlossenes und von ihr unabhängiges Icherleben im selbst ersonnenen Reich seiner Einbildungskraft (Fantasie) führen. Wie begrüßten wir als Schutz des göttlichen Sinnes seines Lebens, daß diese Einbildungskraft es den Gesetzen der Ursächlichkeit in das Zauberreich seiner Märchen entgleiten läßt. Wie erkannten wir es als Sicherung, ja Rettung späteren Gotterlebens im Jenseits, wenn dieses Ich der Kinderseele auch den beiden anderen Formen der Erscheinung, der Zeit und dem Raum, ebenso gerne wie der Ursächlichkeit entgleitet. Meist völlig unbeeinflußbar durch die Umwelt führt

dieses Ich dann sein freies, von ihm selbst geschaffenes und gestaltetes Innenleben. Und wenn dann der Selbsterhaltungswille des Bewußtseins solches Erleben mit seinen Forderungen und Gesetzlichkeiten unterbricht, dann fügt dieses Ich sich dem gesetzlichen Geschehen des Bewußtseins in der Täuschung, das alles auch selbst ebenso frei zu wollen!

Mögen in dem Heranwachsenden nun allmählich der Selbsterhaltungswille und seine Gesetze mehr und mehr alles Geschehen im Bewußtsein beherrschen und das göttliche Ahnen des Ichs als unwichtig, ja gar als störend verdrängen und die armselige „Welt" schaffen, in der dieses Ich nun lebt und die allein noch aufmerksam wahrgenommen wird; das Ich, das ja a priori weiß, daß es Freiheit in sich erlebt und auch immer wieder einmal sein freies, von aller Umwelt unabhängiges Eigenleben führen kann, erkennt diesen Wandel nicht.

Die „Zeiten der Ruhe", in denen der Selbsterhaltungswille, der nur dem Zweck der Mehrung der Lust, dem Meiden des Leides dient, keine Forderungen hat und die Kausalität des Geschehens in dem Bewußtsein also dann auch nicht für seine Dienste in Anspruch nimmt, sind aber anders geartet, als diese Wortgestaltung es wohl annehmen lassen könnte. Sie sind keineswegs oft so sorglich abgesondert in „Stunden der Ruhe"; nein, sie sind weit öfter mitten eingestreut in das kausalgesetzliche Geschehen im Bewußtsein unter der Leitung des Selbsterhaltungswillens. So sind sie

denn auch bei dem Erwachsenen mitten eingestreut in seinen Kampf um das Dasein, in seine Pflichten, in seine Sorgen, in seine Mühen. Oft können es nur Minuten sein, in denen das Ich der Seele das Empfinden, Fühlen und vor allem die Kräfte seiner Vernunft: Denkkraft, Einbildungskraft, Vorstellungskraft und Erinnerungskraft für sein von der Umwelt völlig unabhängiges Eigenleben verwertet. Aber es sind dann Minuten stärkster Erlebnisfülle, denn der „Zeit" bedarf solches Erleben nur ein gar geringes Maß.

Wie sollte dann aber das Ich die allmähliche, immer größere Einschränkung solcher Zeiten freien Erlebens wohl je merken können? Und wenn dann der Erhaltungswille wieder seine Herrschaft fordert und die Gesetzlichkeit des Bewußtseins lenkt, wie sollte das Ich, da es doch auch dieses Geschehen auf sich bezieht, ahnen können, daß es nun nicht in Freiheit erlebt, nein, daß alles, was sich nun in seinem Bewußtsein abspielt, so fest gesetzlich geregelt ist, daß es die Tat oder die Unterlassung, die im Willenskampfe entschieden wird, zu diesem Zeitpunkt ganz und gar nicht beeinflussen kann (siehe „Des Menschen Seele"). Wie sollte es sich davon überzeugen lassen, daß ein anderer Mensch — der weiß, welche Zweckziele in diesem Falle vorliegen, welche Lust am meisten ersehnt, welches Leid am meisten gefürchtet wird — unter geschickter Verwertung solchen Wissens die Willensentscheidung weit eher beeinflussen kann, als das Ich dies in dieser Zeit könnte?

Nein, all dies nimmt das Ich nicht wahr. So wähnt es sich denn auch noch ganz so frei wie einst in der Kindheit. Es merkt nichts von der stetig fortschreitenden Einengung solcher Zeiten der Freiheit, ahnt nichts von dem Kerker, den ihm der Erhaltungswille mit Hilfe der Vernunft und der Aufmerksamkeit bereitet hat. Es merkt nicht, wie armselig die Welt geworden ist, in der es lebt; merkt nicht die kümmerliche Auslese an Eindrücken, denen dieser törichte Wille die Aufmerksamkeit widmet. Es wähnt, wenn die verschiedenen Willenskräfte in ihm den Kampf vor der Entscheidung führen und der stärkste dann siegt, es selbst habe frei entschieden, und läßt dann die Vernunft einen Beweggrund für die Tat ersinnen. Dadurch allein sind jene wunderbaren Gesetze möglich geworden, die wir in dem Werk „Selbstschöpfung" betrachteten, die allen Wandel und alle Selbstschöpfung frei von jeder Sehnsucht der Befreiung, also spontan erhalten!

Und so sinnvoll ist diese Verwebung, dieser stete Wechsel von streng gesetzlichem kausalen Geschehen im Bewußtsein und spontanem Icherleben in der Menschenseele, daß aller Wandel völlig unmerklich für das Ich selbst in der Seele statthat. Denn in dem gleichen Grade, wie bei allmählicher Einkerkerung das freie Icherleben seltener und kürzer wird, blassen die göttlichen Wünsche und der Gottesstolz in dem Ich der Menschenseele auch ab; das Ich wird daher um so anspruchsloser, je leerer es wird! Je ärmer es aber an göttlicher

Offenbarung wurde, um so besser gefällt ihm die enge Kerkerwelt, um so gewichtiger werden auch ihm selbst alle Eindrücke, die der Selbsterhaltungswille des Bewußtseins, der Schöpfer der eingeborenen Unvollkommenheit, hochwertet. So bleibt denn in allen Stufen des Wandels im weiten Ausmaß das Gleichgewicht zwischen Freiheitssehnen und tatsächlichem freien Erleben des Ichs erhalten!

Läßt das Ich aber den Gottesstolz und das göttliche Wünschen in sich nicht erblassen, sondern erstarken, so hat dies die selbstverständliche Folge, daß auch die Kraft erstarkt, an Stelle jenes törichten Willens das Bewußtsein zu lenken. Das Ich ist während seines Lenkens des Bewußtseins wie das Ich aller anderen Menschen, solange es das Bewußtsein lenkt, die einzige Erscheinung dieses Weltalls, die wir frei nennen können. Selbst erhaben über die Ursächlichkeit verwertet es die Gesetzlichkeit des Bewußtseins in seinem Sinne. Niemals aber kann dieses Ich, die einzige Stätte der Freiheit im Weltall, Unheil werden, denn göttliche Wünsche erfüllen sich nun in dieser Seele!

Wenn das zu Gott hin entfaltete Ich zunächst auf Zeiten und dann schließlich dauernd die Herrschaft in dem Bewußtsein erringt und selbst die Aufmerksamkeit lenkt, dann nimmt die Seele eine andere Welt wahr. Dann hat das Ich selbst die Brücke, die Gott vom Jenseits zum Diesseits begann, in eigener freier Wahl vollendet, ohne dabei die Gesetzlichkeit, die Kausalität

des Bewußtseins, zu stürzen. Sie bleibt bestehen und wird nun zur ausschließlichen, zuverlässigen Hilfe nicht nur zur Daseinserhaltung, sondern darüber hinaus zum bewußten Gotterleben im Diesseits. Denn nun wird die Schöpfung als Gleichnis Gottes erkannt, und das Leben im Diesseits wird zu einem Weilen in Gefilden der Gottoffenbarung.

Eben weil das Ich der Menschenseele von Anbeginn an freies Eigenleben kennt, womit es sich nicht nur die göttlichen Wünsche in Freiheit erfüllen kann, sondern auch sein selbstgewähltes, von der Umwelt abgesondertes und von ihr unabhängiges Diesseitserleben mitten hinein in all das gesetzliche Geschehen in seinem Bewußtsein erlebt, bleibt ihm auch das in meinen Werken gezeigte Erwachen der göttlichen Weltallwillen im Ich und das Erstarken der göttlichen Wünsche so unerkennbar, so unbeobachtet von ihm selbst. Dieser Wandel bleibt daher sinnvolles Geheimnis, das die Vollendung des Gotteinklanges erhaben erhält über jedweden Zweck! Und weil das Ich der Menschenseele schon von Beginn des Lebens an dies freie, von der Umwelt abgesonderte Icherleben kennt, so wählt dieses Ich auch in Freiheit die Antwort auf sein Schicksal, wie ich sie schilderte. Der Mensch kann an jedwedem Schicksal zu Gott wachsen, kann verbittern, schlechter werden, verflachen, oder aber auch unabgewandelt bleiben. So erkannten wir es, und nun wir tief in das letzte Geheimnis des Ichs blicken, sehen wir, wie selbst-

verständlich dieses Ich dem Diesseitsgeschehen in Freiheit die Antwort geben kann und wie als Folge der gottnahen Antwort eine weitere Stufe, eine weitere Willensentfaltung, ein weiterer Schritt zur Heimkehr ins Jenseits, unbemerkt von der Seele selbst, in der sich das vollzieht, erfolgen kann.

Lange Jahrzehnte des Lebens, da Glück und so manches andere ersehnte Ziel das Ich gar oft noch in Einklang mit dem törichten Erhaltungswillen stehen ließ, sind vergangen. Es waren Jahre, in denen es sich über den Sinn seines Seins gar sehr täuschte und sich auch durch Gotterkenntnis nicht von solcher Täuschung abhalten ließ. Denn auch die Gotterkenntnis überläßt die Art der Selbstschöpfung ausschließlich in freier Wahl dem Ich der Seele selbst! Meist erst in den letzten Jahrzehnten unseres Lebens finden die seltenen Seelen hin zur Vollendung des Schöpfungszieles oder doch nahe zu diesem Ziele. Die Menschen wählten für sie den Namen die „Reifen". Ja, sie reiften wie Früchte der heiligen Schöpfung, und alle Völker, die noch nicht seelisch abgestorben sind, haben seit je um solcher Seltenen willen, ja schon um der Lebenserfahrung der vielen Unvollkommenen willen, das Alter geehrt. Plappernde Tote aber sehen nur absterbende verkümmernde Greise.

Schon nahe also sind die reifen Menschen dem ewigen Vergehen im Tode, wenn sie, ohne daß es ihnen selbst oder anderen klar erkennbar wäre, das Schöpfungsziel in sich vollenden, Gott leblang im Diesseits

und Jenseits bewußt erleben. Ein flüchtiger Atemzug Gottes, des Unbegrenzten, nur können sie sein, sie, die als Erscheinung Begrenzten! Sie vollenden in ihrer Seele das Wunder, das Gott in der Schöpfung bis hin zur Menschwerdung begann. Gesegnet mit dem Jenseitsgut der Freiheit und dem leuchtenden Gut göttlicher Wünsche trat das Ich die Heimkehr ins Jenseits der Ursächlichkeit an und vollendete sie, ohne je der Erscheinung Gottes, der Schöpfung, dem Reich der Ursächlichkeit, entfremdet zu werden. Das Schöpfungsziel, das bewußte Gotterleben in Diesseits und Jenseits zugleich, hat sich in ihnen erfüllt, das göttliche Leben der Menschenseele ward unermeßlich reich an Gottanschauung und Gotterleben in Diesseits und Jenseits.

Diesseits und jenseits der Zeit

Wir blickten auf die Vollkommenheit, mit der Gott das Diesseits und Jenseits, das Reich der Kausalität, der Ursächlichkeit, und das Reich der Freiheit einander so nahe brachte, wie nur immer möglich. Schon in der Schöpfung bis hin zur Menschwerdung und dann in der Menschenseele war solches Werk begonnen. Wir erlebten, daß Gott nur die letzte Vollendung dieser sinnreichen Überbrückung dem Ich der Menschenseele überläßt, damit sie selbst in Freiheit das Schöpfungsziel — das bewußte Gotterleben im Diesseits und Jenseits — dank solcher Überbrückung ohne jede „Entrückung" aus dem Diesseits verwirklichen kann. Wenn wir nun wissen, daß Kausalität nicht die einzige Form ist, der alle Erscheinung eingeordnet ist, ohne die ein Weltall nicht hätte werden und sich nicht hätte erhalten können, ja, ohne die auch ein bewußtes Erleben eines Lebewesens nicht möglich gewesen wäre, und wenn wir wissen, Gott ist vollkommen, so erwartet unsere Gotterkenntnis als Selbstverständlichkeit, daß gleiche göttliche Vollkommenheit uns auch bezüglich der anderen Formen der Erscheinungswelt gegenübertritt. Aber wir ahnen auch, daß das Wunder, welches

wir bei dieser Betrachtung umsinnen, wieder ganz anders geartet sein wird, denn Ursächlichkeit und Zeit sind sehr unterschiedliche Formen der Erscheinung. Zwar bleibt auch hier der göttliche Wille, um des Schöpfungszieles willen die Kluft zwischen Diesseits und Jenseits so schwer als möglich zu gestalten; zwar bleibt auch hier der göttliche Wille, in der Menschenseele die Kluft nur soweit zu überbrücken, daß das Ich der Seele die Überbrückung selbst vollenden kann; aber so unterschiedlich wie die Formen Ursächlichkeit und Zeit sind, so verschieden werden die Wege sein, die hier beschritten sind.

Als der göttliche Wille zur Bewußtheit als erste Wirkung der Finalität die Vorerscheinung Gottes, den Äther, werden ließ und nun die Wirkungsordnung, Ursächlichkeit, hiermit ihren Herrschaftsbereich antrat, war die Vorerscheinung Gottes zugleich auch in die Zeit eingegangen. Was aber verstehen wir unter dieser Form der Erscheinungswelt? In dem Werke „Der Siegeszug der Physik" umschrieb ich diese Form mit den Worten:

„Jede Erscheinung ist in ihrer Dauer begrenzt und ist der den Äther und alle Erscheinungen des Weltalls vom Werden bis zum Vergehen der Schöpfung umfassenden Dauer eingeordnet, wir nennen diese, das Dasein des Weltalls umfassende Dauer: die Zeit."

Schon mein Werk „Schöpfungsgeschichte" wird es, so hoffe ich, klar genug ausgedrückt haben, daß das Schwinden der Schöpfung am Ende der Tage ebenso

wie ihr einstmaliger Beginn Gewißheit ist, die sich aus der Erkenntnis, daß Gottes Wesen jenseits der Erscheinung ist, als Notwendigkeit ergibt. Die größte Dauer, die es gibt, ist also die Dauer der Erscheinungswelt, ihr haben die Menschen den Namen Zeit gegeben. Eine Erscheinungswelt und erst recht eine bewußte Seele, das Schöpfungsziel, sind unmöglich außerhalb dieser Form der Erscheinung. Ja, das Kausalgesetz, die Wirkungsordnung, wäre unmöglich ohne begrenzte Dauer der Erscheinungen, denn die Ursache geht der Wirkung voran, und sei die Zeit, die vor Eintreten der Wirkung vergeht, auch noch so kurz, die Dauer also auch noch so begrenzt, die Wirkung folgt jedenfalls der Ursache. Es herrscht also die Zeit als Form der Erscheinungswelt. Doch ist die Kausalität die umfassendere Form, denn die Zeit, die jede Erscheinung währt, ist durch die Kausalität beherrscht, sie ist kausalgesetzlich jeweils bestimmt. Es untersteht die Begrenzung der Dauer, also der Kausalität, der Ursächlichkeit.

Gott trat erstmals in dieser Form in Erscheinung, als Äther in Wirkung des göttlichen Willens zur Bewußtheit wurde. Aber deutlicher für uns erkennbar herrschte sie, als der göttliche Wille, in Erscheinung zu treten, vom Schöpfungsziel verursacht, sich voll ausgewirkt hatte und die Erscheinung des Urnebels folgte. In einer Schöpfung, deren Schöpfungsziel Ursache von Wirkungen war und deren gewordene Erscheinungen der Kausalität unterstehen, ist nun ein Nacheinander der

kausalgesetzlich begrenzten Dauer Wirklichkeit geworden. Denn von dem Augenblick an, da diese Einordnung begonnen hatte, gab es in diesem Weltall Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die von dem „Zeitpunkt" an voneinander gesondert werden konnten, als eine vernunftbegabte Seele in diesem Weltall erwacht war.

Doch da nicht nur ein einziger Wille als Kraft in diesem Weltall schon das Schöpfungsziel erreichen durfte, sondern im Gegenteil sich nacheinander weitere göttliche Willen enthüllen mußten, die zum Ziele führten, und jeder erschienene Wille auch in der Erscheinungswelt wirksam blieb, herrschte nicht nur ein Nacheinander der Wirkungen, sondern es herrschte auch, sobald der zweite Wille erschienen war, ein Nebeneinander von Ursachen und Wirkungen. Im Werden der Schöpfung zeigte sich dieses Nebeneinander der Wirkungen zum ersten Male, als Schwerkraft enthüllt war. Nun war Gleichzeitigkeit der Einwirkung von Beharrungswille und Schwerkraft erkennbar, der Urnebel kreiste im Gleichgewicht beider Willen. Dieses Nebeneinander von Ursachen und Nebeneinander von Wirkungen im Weltall, dieses Nebeneinander gesetzlich begrenzter Dauer, nennt der Mensch „Gleichzeitigkeit".

Auch diese Form der Erscheinungswelt, die Zeit, steht in großem Gegensatz zu Gottes Wesen, zu dem Jenseits der Erscheinungen, denn hier herrscht Erhabenheit über kausalbegrenzte Dauer, herrscht Freiheit. Die Dichtung des Werkes „Triumph des Unsterblichkeitwillens", die

in den Fesseln der Sprache die Erkenntnis übermitteln will, daß das Gotterleben der Menschenseele ihren Unsterblichkeitwillen vor dem Tode erfüllt, weil die Seele hierdurch bewußten Anteil an dem Jenseits der Zeit hat, faßt die Erhabenheit des Jenseits über die Form der Zeit in die Worte:

„Dort ist nicht gestern, nicht heute, nicht morgen."

Ganz ebenso wie unser eigenes Jenseitserleben uns nicht nur offenbart, daß dort Spontaneität, Ursprünglichkeit, Freiheit herrscht, so erlebt das Ich im Jenseits nicht nur das Verneinende der Diesseitsform sondern auch das Bejahende, die Freiheit von kausalbegrenzter Dauer. Aber es hat einen tiefen Grund, der sich uns noch erschließen wird, daß der Mensch sich für dies Bejahende nicht ein besonderes, nur für diese Form gültiges Wort, wie jene Worte „Spontaneität", „Ursprünglichkeit", geschaffen hat, sondern sich mit dem Worte, das den Fortfall der Form der Erscheinung im Jenseits ausdrückt, nämlich dem Wort „zeitlos", begnügt. Zwar schuf sich der Mensch auch ein Wort, das das Jenseits der Zeit etwas bejahender ausdrückt, weil es zwar Dauer bejaht, aber deren Begrenzung verneint. Ich habe es auch in dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" außer dem Worte „zeitlos" gebraucht, um erkennbar zu machen, daß der Unsterblichkeitwille des Menschen durch das Jenseitserleben erfüllt wird, dies Wort heißt „Ewigkeit". Wir wissen aber, daß es

vernunftgeboren ist, also auch nur die Begrenzung der Dauer verneint, denn die Vernunft kann sich auch in ihren Wortbildern nicht in das Jenseits der Zeit begeben. So verstehen denn auch die Menschen unter „Ewigkeit" endlose Dauer. Solcher Mißgriff hatte zur Folge, daß der Mensch sich eine immerwährende, bewußte Gottanschauung nach dem Tode in einem Himmel und endlose Qualen in einer Hölle ersann. Ja, das Wort „Ewigkeit" ist so reich von Wahn überschattet, daß wir das Wort, welches die Erhabenheit über jede Zeit etwas deutlicher ausdrückt, das Wort „zeitlos", hier in unseren Gottbetrachtungen vorziehen. Immerhin wollen wir nicht vergessen, daß der Mensch, wenn er den tatsächlichen Gehalt seines Jenseitserlebens vor dem Tode mit dem Worte „Ewigkeit" in Verbindung bringt, frei bleiben kann von jenen Mißdeutungen der Vernunft. Und daher können wir auch sagen, daß dieses Wort die Menschen dem Erkennen eines Jenseits der Zeit doch etwas näher brachte. Wir werden es als Hilfe zur Überbrückung der Kluft in der Menschenseele noch begrüßen.

Zuvor aber blicken wir auf die Schöpfung, damit sie uns das erwartete Geheimnis enthülle, wie Gott den großen Gegensatz zwischen diesseits und jenseits der Zeit so gering als möglich hielt, indem er in dieser Schöpfung seine Erhabenheit über die Zeit so wenig als nur irgend möglich aufgab, wie Gott also die Worte des Schöpfungsliedes wahr macht:

„Erhabenheit über die Formen aller Erscheinung
Tauschte er mit Erhabenheit trotz der Erscheinung."

Wie völlig anders aber zeigt sich uns bei diesem Blick auf die Schöpfung solche Erhaltung der Erhabenheit trotz der Erscheinung, als bei unserer Betrachtung des diesseits und jenseits der Kausalität! Wie anders sieht hier das „Mindestmaß" des Eingehens in diese Form aus! Ja, wir erkennen — so können wir der folgenden Betrachtung vorgreifend hier schon sagen — wie nahe verwandt sich die Formen „Zeit" und „Raum" erweisen, wenn wir den Ausfluß göttlicher Vollkommenheit, wenn wir das Mindestmaß betrachten, in dem sie in dieser Schöpfung herrschen. Und nahe verwandt wird sich uns auch der Weg erweisen, den Gott unserer Vernunft für die Überbrückung der Kluft geöffnet hat.

Was ist das Wesen der Zeit? So möchte ich den Sinnenden fragen, der mit mir dies Geheimnis ergründen möchte. Kausalgesetzlich begrenzte Dauer, so hörten wir. Was aber ist das Wesen des jenseits der Zeit? Erhabenheit über Dauer, vor allem aber über die kausalgesetzlich begrenzte. Nannten wir die Vorstellung der Vernunft der Menschenseele, die sie in das Wort „Ewigkeit" faßte, eine Hilfe für das Ich der Menschenseele, das selbst in seiner Erscheinung der Zeit angehört, und machten wir uns klar, daß die Hilfe darin besteht, daß wenigstens ein Teil der Form des Diesseits, nämlich die Begrenzung einer Dauer, hier in Fortfall

kommt, so ist unserem Sinnen einer der Wege gewiesen, auf dem auch die Schöpfung nahe dem Jenseits bleiben kann. Ja, nach dem, was wir bisher über die Zeit in dieser Betrachtung gesagt haben, kann sogar die Vernunft des Menschen erkennen, wie sich wohl ein Mindestmaß der Einordnung Gottes in diese Form der Erscheinung zeigen muß. Zweierlei verlangt die Erscheinung an Einordnung, wenn das Göttliche aus der Erhabenheit über die Zeit, aus der Zeitlosigkeit in die Zeit eingehen will. Einmal die Einordnung in kausalgesetzliche Begrenzung innerhalb einer größten Begrenzung, der Dauer des Weltalls, und zum anderen die Einordnung in Dauer überhaupt. Erst wenn beides wieder in Wegfall kommt, sind wir wieder im Reich der Zeitlosigkeit. Sogar der Vernunft des Menschen wird es daher wohl erkennbar sein, daß wir diesem Reich, diesem Jenseits der Zeit, am nächsten bleiben, wenn wir uns in einer Erscheinungswelt befinden, in der entweder unermeßlich lange Dauer die kausalgesetzliche Begrenzung der Erscheinung völlig unmerkbar macht, oder aber eine Ursache und ihre Wirkung ein so geringes Maß an Dauer benötigen, sich in einer kaum vorstellbaren Kürze der Dauer vollziehen, so daß sie einer Erhabenheit über Dauer an sich, also wiederum der Zeitlosigkeit, denkbar nahe sind.

Je tiefer die Forschung drang, um so mehr hat sie uns ungewollt erwiesen, daß dieses Weltall, in dem wir leben, ganz so beschaffen ist, wie unsere Gottbetrachtung

dies erwartet. In einem solchen Weltall muß für ein bewußtes, vernunftbegabtes Lebewesen die Kluft zwischen diesseits und jenseits der Zeit so gering als möglich gemacht sein, so daß das Icherleben nur noch die von Gott begonnene Überbrückung durch sein Jenseitserleben zu vollenden braucht. Für die Menschengeschlechter unserer Tage ist solche Wirklichkeit wahrlich nicht schwer zu erkennen. Die Forschung zeigt uns überreich solche Geringgestaltung der Kluft zwischen Diesseits und Jenseits.

Betrachten wir zunächst, wie dieses Weltall der Grenzenlosigkeit der Dauer dem Jenseits nahe blieb. Wir lernten die unermeßlichen Zeiten überschauen, die vergangen waren, ehe einst unser Sonnensystem in der Milchstraße erstand. Unermeßlich lange Zeiten — unsere Vorstellungskraft nennt sie am liebsten „grenzenlos" — sind es, die, wie die Astronomie uns angibt, vor dem Werden unseres Sonnensystems verstrichen waren. Ja, schon das Alter unserer Erde, unseres Heimatsternes, kann von unserer Vernunft kaum als begrenzte Dauer vorgestellt werden, wird es doch von der jüngsten Forschung auf 6 Milliarden Jahre berechnet. Bei solch langer Dauer der Gestirne wird die gesetzliche Begrenzung der Dauer durch die Ursachen der Wirkungen fast unmerklich. Unermeßlich lange Zeiten des Werdens und Seins dieses Weltalls halten also die Kluft gering zwischen Diesseits und Jenseits. Und die bewußte Menschenseele, die sich solche Einsicht in die

Welt der Gestirne errang, erlebt es, wie sie dem Jenseits naht, wenn sie sich dem Forschen über die Sternenwelt weiht!

Erst ganz allmählich entfernt sich Gott im Werden der Schöpfung beim Nahen an das Schöpfungsziel etwas mehr von diesem Mindestmaß der Begrenzung und tritt so für des Menschen Erkennen tiefer ein in die Grenzen der Dauer. Aber immer noch staunen wir selbst da über die „Zeiträume" (wie es unsere Sprache, die so überreich an Raumbildern ist, gerne ausdrückt). Was konnte uns z. B. das Werk „Wunder der Biologie" von der Dauer der Erdepochen künden! Eine Milliarde Jahre, so sagt uns der Forscher, ist es her, seit erste Lebewesen im Meere entstanden, und 700 Millionen Jahre hindurch erhielten sich bis heute Spuren verschiedener Klassen niederster Vielzeller. 500 Millionen Jahre aber sind schon verflossen, seit solche Spuren reicher und erheblich mannigfaltiger erhalten blieben. Welch unfaßlich lange Dauer, wenn wir doch bedenken, daß der göttliche Wille zur Bewußtheit als Finalität über der Schöpfung stand, und wenn wir wissen, daß in all den verschiedenen Epochen der Erdgeschichte reichste Schöpferkraft im Werden mannigfaltigster Arten von Lebewesen gewaltet hat, die selbst — wie die Forschung nun weiß — nicht langsam, sondern „sprunghaft" am Beginn jeder Erdepoche entstanden und sich dann unter allmählicher Vervollkommnung etwa 100 Millionen Jahre hindurch der

Umgebung anglichen. Die Schöpferkraft also hätte wahrlich solcher Hunderte Millionen Jahre für das Werden solcher Arten nicht bedurft. Die herrschende Finalität aber, der Wille zur Bewußtheit, hätte solch lange Dauer sogar verhindert, wenn sie eben nicht einen tiefen göttlichen Sinn gehabt hätte, der sich jetzt unserem intuitiven Schauen enthüllt hat. Trotz der herrschenden Finalität, trotz Schöpferkraft geht Gottes Vollkommenheit, man möchte sagen, zögernd in engere Grenzen der Dauer, je mehr wir im Werden der Schöpfung dem Ziele nahen. Auch das „Mittelalter" der Erdepochen zeigt uns noch die stattlichen Zahlen vieler Jahrzehnte von Millionen, die eine Epoche währte, und jede bietet uns neu das Bild unermeßlicher Schöpferkraft neuer, dem Schöpfungsziel schon etwas näher stehender Lebewesen, die „sprunghaft" entstanden waren, um durch Erdrevolutionen nach vielen Millionen Jahren wieder unterzugehen. Das Geheimnis, das sich uns hier offenbart, ist Ausfluß göttlicher Vollkommenheit und will den Gottleugnern keineswegs zu dem Wahn verhelfen, die großen „Zeiträume", die das Werden der Arten der Lebewesen umfassen, bewiesen ein mechanistisches Entstehen, „ein Gott hätte doch nicht solcher Zeiten bedurft". Das Geheimnis ist auch hier wieder das Mindestmaß des Eingehens Gottes in Grenzen, das die Kluft zwischen diesseits und jenseits der Zeit so gering als möglich erhalten soll.

Doch das Schöpfungsziel fordert ein tieferes Ein-

gehen in Grenzen, je mehr das Werden der Schöpfung ihm naht. Die „Neuzeit" der Erdgeschichte nennt uns schon kürzere Zeiten, wenn immer es sich auch bei den großen Eiszeiten und den dazwischen liegenden Wärmezeiten noch um Zehntausende von Jahren handelt. Wie könnte uns solche Wirklichkeit etwa anderes bedeuten als ein tieferes Eingehen Gottes in die Zeit um des Schöpfungszieles willen?

Nahe dem Grenzenlosen ist dieses Weltall der Erscheinungen geblieben, unmerkbar wird in den unermeßlichen Zeiten die Begrenztheit, und nur das Werden des Schöpfungszieles läßt uns ein tieferes Eingehen Gottes in Grenzen der Dauer erkennen.

Aber solcher Ausfluß göttlicher Vollkommenheit ist noch nicht das volle Ausmaß der uns hier gegönnten Gottoffenbarung. Ebenso reich wie diese Schöpfung an Ursachen und Wirkungen ist, die sich über unermeßliche Zeiten hin erstrecken, ebenso reich ist sie auch an solchen, die eine so unvorstellbar kurze Dauer in Anspruch nehmen, daß sie nahe dem Jenseits, sehr nahe an Erhabenheit über Dauer sind, denn wahrlich von einer Dauer kann hier die Menschenvernunft, die diese Wunder der Schöpfung erforschte, kaum noch berichten. Wir werden, wenn wir solche verschwindenden Zeitmaße überblicken, an die geniale Erfindung der Mathematiker erinnert, die sich für ihre Berechnungen einen „Punkt ohne Ausdehnung" erdenken und von ihm ausgehen, sich also, ohne daß sie das ahnten, an die Grenze

zum Jenseits selbst begaben, wie dies unsere folgende Betrachtung uns noch zeigen wird. Ebenso gut könnten wir für die kausalbegrenzte kürzeste Dauer bis zu der gleichen Grenze gehen und unser Zeitmaß von einem „Zeitpunkt" ohne Dauer ausgehen lassen statt von einer Sekunde.

Tief und reich ist der Einblick der Forschung in solche unvorstellbar weitgehende Erhabenheit über Dauer, in der sich in diesem Weltall Ursachen und Wirkungen vollziehen können. Wie staunten die Forscher schon, als sie erkannten, daß der Lichtstrahl 300 000 Kilometer in einer Sekunde durchjagt, eine Erhabenheit über die Dauer, die wir wohl in Zahlen benennen, die unserer Vernunft aber unvorstellbar bleibt. Doch drang die Physik erst in jüngsten Jahrzehnten in die Tiefe dieses Geheimnisses der Schöpfung, als sie zur Forschung in der Welt des unsichtbar Kleinsten vorschritt, als sie das Geisteswerk der Atomforschung errichtete und nun zu dem Erkennen kam, daß die Elektronen in einer Sekunde 7-billiardenmal den Atomkern umkreisen. Wenn mehr als 12 Eindrücke in der Sekunde das Menschenauge treffen, dann verschwimmen sie in einen Eindruck, können nicht mehr gesondert wahrgenommen werden, und hier soll sich der Mensch die Kürze der Dauer einer Umkreisung vorstellen können, wenn sie in einer Sekunde 7-billiardenmal statt hat?

Vielleicht mache ich aber die zwei unterschiedlichen Ausdrucksweisen der Geringgestaltung der Kluft zwi-

schen diesseits und jenseits der Zeit noch viel leichter erkennbar, wenn ich den unermeßlichen Zeiten des Werdens und Seins der Gestirne ein Geschehen in der Sternenwelt gegenüberstelle, das erst die jüngste Forschung erschloß. Ich meine die Erscheinung der Novae, der „neuen Sterne", die plötzlich durch Atomzertrümmerung von Sternen in Sekunden entstehen, deren Hitzegrad in wenigen Stunden oder Tagen auf das 60 000fache ansteigen kann und die in wenigen Jahren schon wieder am Sternenhimmel für unser Auge verschwinden, weil sie erkaltet sind. Atomzertrümmerung ist der Kürze der Dauer nach, deren sie bedarf, so nahe der Erhabenheit über Dauer, daß, wenn — wie manche Astronomen annehmen — in 100 Millionen Jahren unsere Sonne in Atomzertrümmerung zerfällt, der geringste Bruchteil einer Sekunde genügt, um sämtliche Planeten der Sonne in Atomzertrümmerung mit ihr zu einem Riesenglutnebel, zu einer Supernova werden zu lassen.

Was aber könnte solche Tatsächlichkeit für unsere philosophische Einsicht anderes bedeuten als die denkbar größte Nähe des Diesseits am Jenseits der Zeit? Und was könnte wiederum eine solche philosophische Einsicht unserer Gottanschauung anderes offenbaren als zwei unterschiedliche Arten des Ausdrucks göttlicher Vollkommenheit in dieser Schöpfung, nämlich eine Geringgestaltung der Kluft, einmal erreicht durch die geringste Begrenzung der Dauer, zum anderen aber

erreicht durch die Kürze der Dauer, die einer Erhabenheit über Zeit denkbar nahe ist?

Es ließen sich natürlich hier eine Fülle von Tatsachen der Physik und der Chemie anführen, die uns ähnliche Erhabenheit über Dauer bekunden wie das Kreisen der Elektronen oder die Atomzertrümmerung. Aber eine Gottbetrachtung bedarf nie der Häufung der einzelnen Beispiele. So lenken wir unseren Blick auf die bedeutungsvolle Tatsache, daß auch hier bei diesem an Erhabenheit über Dauer grenzenden Geschehen, je näher wir bei der Betrachtung der Schöpfung dem Werden des Schöpfungszieles kommen, wieder eine Entfernung von dieser Nähe am Jenseits um dieses Zieles willen deutlich erkennbar wird. Es bedarf nur einer Erinnerung an das Werk „Wunder der Biologie", um uns dies gegenwärtig werden zu lassen. Wenn eine Bakterie sich in Stunden zu einer unfaßlich hohen Zahl vermehrt hat, so geschieht dies nur infolge der gleichen Vervielfältigung aller Tochterzellen. Die einzelne Teilung aber bedarf gewöhnlich vieler Minuten oder mehr. Das ist schon eine beträchtliche Dauer im Vergleich zu jenem Kreisen der Elektronen. Wenn wir dann gar die gemächliche, langsame Wirkung der Hormonbefehle in einer Pflanze verfolgen, so spüren wir förmlich die tiefere Verwebung Gottes an mittlere Dauer, die solcher Zeiten für Ursache und Wirkung bedarf. Nur als Ausnahme werden wir dann und wann noch einmal an die Erhabenheit über Dauer, die wir in der übrigen

Schöpfung finden, erinnert. So, wenn Haferkeime, die aus Lichtmangel in Todesgefahr gerieten, schon 1/2000 Sekunde nach seitlicher Belichtung die Keimspitzen nach dem Licht hingebogen haben.

Noch deutlicher wird das Abgehen von der Jenseitsnähe vor der Menschwerdung bei dem Werden sterbfähiger und danach vergänglicher, dem Todesmuß unterworfener Einzelwesen. Zwei Stufen führten hier zum Schöpfungsziel; zwei Stufen — wie wir nun sagen — erst unsicherer und dann fest begrenzter mittlerer Dauer, die weder unermeßlich lang noch unermeßlich kurz, also dem Mindestmaß an Einordnung in die Zeit etwas ferner gerückt sind.

Zwiefach also und völlig entgegengesetzt in ihrer Art, gibt sich in dieser Schöpfung die Nähe am Jenseits der Zeit kund. Die Erscheinungen des Weltalls und alle dort herrschenden Ursachen und Wirkungen bleiben der Zeitlosigkeit, dem Jenseits der Zeit, nahe, weil sie entweder unermeßliche Zeiten hindurch währende Wirkungen von Ursachen sind, oder aber weil sie nur unvorstellbar kurze Dauer der Ursachen und Wirkungen benötigen und dadurch einer Erhabenheit über Dauer denkbar nahe kommen.

Wenn nun Gott vor der Menschwerdung sich tiefer der Zeit verwebt, so ist dies seiner Wirkung nach dennoch Vollkommenheit, denn, wie wir noch sehen werden, wird das erreichte Schöpfungsziel, der Mensch,

die Überbrückung der Kluft zwischen Diesseits und Jenseits vollenden.

Erwiesen wurde uns solche Erkenntnis zunächst durch Tatsachen der Forschung, die wir vom Wesen Gottes aus in ihrem göttlichen Sinne deuteten. Doch wollen wir uns nun der Zuverlässigkeit intuitiver Schau freuen, wenn wir das gesetzliche Schwinden des Weltalls, wie es uns die Schöpfungsgeschichte gekündet hat, noch einmal betrachten. Dort wird uns im Schöpfungsliede das Schwinden der Lebewesen in den verschiedenen Stufen durch fortschreitendes Entgleiten Gottes aus den Formen der Erscheinung gekündet, ohne daß je dabei der Zeitdauer Erwähnung getan wäre, die dazu verstrich. Als erhaben über Dauer ward dieses Geschehen von der Seele erschaut, denn erhaben über Dauer ist es. Aber die zweite Stufe der Heimkehr Gottes, das Schwinden der „Stoffe" im All, das durch die Gesetze der Erscheinung von Anbeginn an in der Schöpfung vorbereitet ist, ist ganz anders in jenem Schöpfungsliede besungen. Hier zeigt sich uns das Mindestmaß der Einordnung in Zeit in zwiefacher Weise unverhüllt, denn jede weitere Stufe der Willensverhüllung Gottes währt hier unermeßliche Zeiten hindurch. Das Ereignis der neuen Willensverhüllung selbst dagegen vollzieht sich in Erhabenheit über Dauer, für welche die Dichtung jeweils das Bild wählt: „Es naht einst die Stunde, da Gott sich noch tiefer verhüllt." So offenbart sich im Schwinden des Weltalls das

Mindestmaß der Einordnung Gottes in seiner zwiefachen Weise am klarsten. Nach der Verhüllung des göttlichen Willens zum Verweilen schwindet dann das Weltall in raschester Folge. Hier erkennen wir deutlich, daß die kürzeste Dauer zum Jenseits der Zeit noch näher hinführt als unermeßlich lange Dauer, die der Unbegrenztheit nahe ist. Und so vollziehen sich denn die letzten Schritte der Heimkehr Gottes schon nahe der Erhabenheit über Dauer. Das Schöpfungslied singt:

„In rascher Folge vergeht nun die Schöpfung.
Wie ehedem stürmt Urnebel in grader Bahn durch das All,
Das letzte Bild des Weltalls schwindet der schauenden Seele,
Lautlos wird Urstoff zu Äther,
Wie ehedem erfüllet Äther allein noch das All,
Dann schwindet auch dieser, wie einst er geworden
In heiligem Willen zur Schöpfung der Gottesbewußtheit,
Des Weltalls Ende ist nun vollendet,
Wie ehedem ist Gott wieder jenseits aller Erscheinung."

Ist es wohl gelungen, solche Gottanschauung zu übermitteln, und wird es dem Sinnenden wohl wieder einmal bewußt, wie wenig die Intuition der Forschung zu ihrer Erkenntnis bedurfte, wie aber die Forschung die intuitive Schau ungewollt immer wieder so tief und reich durch Tatsachen der Erscheinungswelt bestätigt?

Wir erkannten, daß Gott, je näher die Schöpfung dem Schöpfungsziele im Werden kommt, sich tiefer der Zeit einordnet, so daß er sich bei dem Werden des Todesmuß der Vielzeller ihr am tiefsten verwoben hat

und hier am weitesten von unermeßlich langer und unvorstellbar kurzer Dauer entfernt ist. Hier im Todesmuß der Vielzeller haben wir eine streng begrenzte mittlere Dauer vor uns, die das Schöpfungsziel ermöglicht, weil das Göttliche nun in der engen Begrenzung der Persönlichkeit nur für eine zuverlässig eng begrenzte Dauer bewußt erlebt werden darf. Doch obwohl hier also die tiefste Verwebung Gottes an die Zeit erreicht wird, überbrückt gerade ein dem Todesmuß unterworfener Vielzeller, der Mensch, in seiner Seele die Kluft zwischen diesseits und jenseits der Zeit!

Solche Vollkommenheit aber wurde im Werden der höheren Arten der Lebewesen schon vor der Menschwerdung durch eine immer klarer zu Tage tretende Erhabenheit seelischer Vorgänge über Dauer vorbereitet. Wir wissen, daß die Forschung schon lange von einem „Dualismus" der körperlichen und seelischen Vorgänge in Lebewesen spricht und ahnt, daß beide so wesensverschieden sind wie das Wesen Gottes und seine Erscheinung. Bestimmte gesetzliche Veränderungen in den Zellen, vor allem in den Nervenzellen der höheren Arten der Lebewesen, sind allerdings die Unterlage für das seelische Geschehen. Dieses unterscheidet sich aber tief von diesen Zellereignissen. Doch irrten die Menschen, wenn sie solchen „Dualismus" nur bei den Lebewesen, vor allem bei dem Menschen zu sehen glaubten. Er herrscht allerwärts in der Schöpfung und ist nichts anderes als der Unterschied zwischen Erscheinung und

Wesen der Erscheinung. Seit allerdings Gott besondere Willensenthüllungen in Einzelwesen ausschließlich erwachen ließ, sich in ihnen „konzentrierte", statt nur Willensenthüllungen in Weltallweite zu offenbaren, hat sich die Kluft zwischen Erscheinung und Wesen erheblich vertieft. Der Wandel in der Erscheinung der Seele eines Einzelwesens, der Voraussetzung ist, der den, wie man sagt, „parallel laufenden körperlichen Vorgang" bildet, ist so verschieden von dem seelischen Vorgang, daß dies dem Menschen weit mehr auffiel als die Verschiedenheit etwa der Willenskraft, die wir Elektrizität nennen, von den Erscheinungen, die wir bei ihrem Wirken wahrnehmen.

Am auffallendsten ist natürlich das Auseinanderklaffen von Wandel in den Nervenzellen und Wesen des seelischen Lebens, dem er dient, bei dem Menschen. Es nimmt uns nicht wunder, daß dies seelische Geschehen so wenig an Zellvorgängen in Anspruch nimmt und daß ihm eine kaum vorstellbare Kürze an Zeit genügen kann, während der Inhalt dieses seelischen Erlebens für ein bewußtes Lebewesen selbst als unermeßlich lange dauernd erscheinen kann. Schon hierdurch allein ist die bewußte Seele des Menschen, die einzige, die kausalgesetzlich begrenzte Dauer (die Zeit) bewußt wahrnehmen kann, zugleich auch diejenige, die im seelischen Leben der Erhabenheit über Dauer selbst dann in hohem Grade nahe ist, wenn sie sich nicht dem göttlichen Erleben hingibt.

Vollzieht sich schon in den unterbewußten Tieren ganz wie bei dem Menschen Wahrnehmung und Erwachen von Lust oder Unlust blitzartig schnell, aber jedenfalls noch nach meßbarer Kürze der Dauer, so zeigt sich bei ihnen das Gefühl im Erlöschen noch ebenso jäh wie das Erwachen. Bei den Menschen aber steht dem Gefühl nicht nur der Augenblick, da es auftaucht, oder nicht nur die Dauer der Wahrnehmung des Lebewesens, auf den es gerichtet ist, zur Verfügung, nein, hier kann ein Gefühl durch Jahre, ja, bis zu dem Tode des Menschen anhalten, oder aber sich nur auf Bruchteile eines Augenblicks beschränken, oder endlich jede beliebige Dauer zwischen diesen beiden Gegensätzen einnehmen. Die übrigen Fähigkeiten des Bewußtseins, die Leistungen aller Kräfte der Vernunft und der Willenskampf vor der Tat sind der Zeit straffer eingeordnet; doch zeigt uns die Vernunft sehr wesentliche und sinnvolle Unterschiede der einzelnen Kräfte in ihrer Zeitverwebung, die wir nun in ihrem tiefsten Sinne erst würdigen können. Sind das Denken, die Vorstellungskraft, Erinnerungskraft und Einbildungskraft bei verschiedenen Menschen nach ihrem Zeitbedürfnis als unterschiedlich erkennbar, so zeigt die Erinnerungskraft an sich einen seltsam hohen Grad der Annäherung an das Jenseits. Die Beanspruchung von Zeit ist so gering, daß wir hier fast von einer Erhabenheit über Zeit sprechen dürfen, und dies, obwohl die einzelnen Erinnerungen, wie wir wissen, nach strenger Gesetzlichkeit

(Assoziationsgesetz) sich gegenseitig wecken. Ich erwähne nur, um solches zu veranschaulichen, daß Ertrinkende oder Schwerverwundete, die gerettet wurden, oft berichtet haben, wie sie dicht vor dem Verlieren des Bewußtseins alle Erinnerungen an ihre Lebensschicksale von frühester Kindheit an bis in Einzelheiten hinein in so unvorstellbar rascher Zeitfolge erlebten, daß es ihrer Wahrnehmung als Gleichzeitigkeit erschien. Sie sahen ihr ganzes Leben wie auf einem Bilde. Jede Erinnerung beanspruchte also sicherlich weniger als 1/12 Sekunde, ja, für das gesamte Erleben kann überhaupt nur der Bruchteil einer Sekunde vor dem Schwinden des Bewußtseins benötigt worden sein.

Doch wir können uns auch leicht überzeugen, daß die seelischen Vorgänge während des Wachseins noch eine gewollte Verzögerung erfahren, daß sie absichtlich gehemmt sind, wenn wir die Versuche an Träumenden ins Auge fassen, die nachweislich in wenigen Sekunden — meist während des Erwachens — ausführliche, aus der Erinnerung wiederholte und von der Einbildungskraft ersonnene Traumerlebnisse gehabt haben, die in Wirklichkeit Jahre in Anspruch genommen hätten und über deren tatsächliche Zeitbeanspruchung sich der Träumende völlig täuscht.

Erreicht wird alle die genannte Annäherung an Erhabenheit über Dauer, die den seelischen Leistungen der Fähigkeiten des Bewußtseins eigen ist, offenbar dadurch, daß der seelische Vorgang als Wesen der

Erscheinung einer sehr geringen Unterlage in „körperlichen“ Vorgängen, also in gesetzlichen Ursachen und Wirkungen der Erscheinungswelt, bedarf. Zeichnen sich nun Einbildungskraft und Erinnerungskraft hierbei ganz besonders aus, so hat dies den tiefen Sinn, daß sie beide der Seele bedeutsame Hilfe zur Überbrückung der Kluft zwischen Diesseits und Jenseits leisten. Einbildungskraft, so hörten wir in der vorangegangenen Betrachtung, führt die Seele nahe an das Jenseits der Kausalität; Erinnerungskraft aber führt einen Schritt näher zur Erhabenheit über die Zeit, befreit sie doch die Menschenseele von den engen Fesseln an das Jetzt, in die die Tierseele noch gebunden ist. Die Erinnerung macht alles Vergangene gegenwärtig und neu wiedererlebbar und schenkt dadurch der Menschenseele die Möglichkeit, durch Loslösung von der Gegenwart dem Jenseits der Zeit näher zu bleiben, als die Tierseele dies könnte. So groß allerdings diese Hilfe der Einbildungskraft für das Nahen zum Jenseits der Kausalität ist, so ist es die Hilfe der Erinnerungskraft für das Schreiten zum Jenseits der Zeit nicht, doch hat das Bewußtsein eine zweite Hilfe hier noch bereit. Die Vorstellungskraft der Vernunft ergänzt den Sieg über die Fesselung an das Jetzt, den die Erinnerungskraft schenkt. Sie erst hilft vollends das Vergangene wie ein Ereignis der Gegenwart wiederzuerleben. In dem Werke „Das Gottlied der Völker“ widmeten wir uns dem Reichtum seelischen Erlebens der Menschen aller

Zeiten, den die Vorstellungskraft wiedererlebbar macht. Aber sie hilft auch noch auf andere Weise zur Überbrückung der Kluft. Obwohl sie a priori der Zeit eingeordnet ist, kann sie sich das Jenseits der Zeit immerhin soweit vorstellen, daß sie klar erkennt, dort gibt es keine Begrenzung, wenngleich sie sich eine Erhabenheit über Dauer schlechthin nicht vorstellen kann. So war es ihr denn möglich, das Wort „Ewigkeit" zu bilden. Ja, die Vernunft schreitet auch bis hin zur Grenze des Jenseits, wenn sie sich unter Zuhilfenahme eines dem Raum entnommenen Wortes einen „Zeitpunkt" ohne Dauer vorstellt. Aber erführe nicht das Ich der Menschenseele innerhalb seines eigenen Lebens ein Jenseitserleben und wüßte es hierdurch nicht, was Erhabenheit über Zeit bedeutet, so würde die Menschenseele wohl trotz all dieses Könnens der Vernunft doch sehr leicht zu Irrtum über das Jenseits durch sie verleitet.

Auch hier ist es also wieder das Ich der Menschenseele, das Retter und Vollender der Überbrückung ist. Doch hören wir hier im großen Unterschied zu der vorangegangenen Betrachtung, daß erst ein Jenseitserleben innerhalb des Lebens dem Ich die Erkenntnis schenkt, was Erhabenheit über Zeit bedeutet. So nahen wir denn diesem Geheimnis mit der Erwartung, daß wir hier nicht die gleiche Art der Überbrückung der Kluft finden wie bei der Ursächlichkeit. Das Ich — so hörten wir in unserer letzten Betrachtung — soll fähig

sein, das Göttliche spontan, in Freiheit, also erhaben über Ursächlichkeit zu erleben. Es wäre also völlig unfähig hierzu, wenn nicht a priori (von vorneherein) — dank des Aufleuchtens des göttlichen Strahles des Stolzes — dieses Ich Freiheit erlebte, durch die es dann ein göttliches oder auch widergöttliches oder gottfernes Leben wählen kann. Aber das Ziel der Menschwerdung ist, Gott im Diesseits und Jenseits bewußt erlebbar zu machen. So kann nicht für alle Formen der Erscheinung dem Ich a priori das Wesen des Jenseits innewohnen. Dies würde eine große Gefahr für sein göttliches Leben im Diesseits bedeuten, das Ich würde dem Diesseits zu sehr entrückt. Das göttliche Leben, ob es sich auf Erscheinungswelt oder auf das Jenseits der Erscheinungen richtet, ist immer spontan, immer frei; aber das göttliche Leben ist, wenn es sich auf Erscheinungen des Weltalls richtet, immer in die Zeit eingeordnet und muß sich auch bei jeder Erfüllung göttlicher Wünsche an der Umwelt der Zeit einfügen. Der Kausalität aber, der Ursächlichkeit, fügt es sich nur soweit ein, als es Ursache von Wirkungen werden will. So bleibt denn das Ich bei seinem göttlichen Erleben im Diesseits weit mehr an die Zeit als an die Ursächlichkeit gebunden. Wir wollen dabei aber nicht vergessen, daß es für die Erfüllung des Schöpfungszieles nicht notwendig ist, sondern im Gegenteil eher hinderlich werden könnte, wenn das Ich a priori im Jenseits der Zeit stünde, wie es jenseits der Ursächlichkeit steht.

So erwarten wir denn hier auch andere göttliche Wege zur Überbrückung der Kluft zwischen Diesseits und Jenseits, ja, wenn wir die aprioristische Freiheit des Ichs von Geburt an in bezug auf die Form Ursächlichkeit mit der aprioristischen Unfähigkeit des Ichs, das Wesen der Erhabenheit über Zeit zu erleben, vergleichen und erkennen, daß erst innerhalb des eigenen Lebens ein Jenseitserleben dem Ich die Erfahrung über die Erhabenheit des Jenseits über Zeit schenkt, dann wird es uns erklärlich, weshalb der Mensch sich nicht mit dem Worte „ursachlos" begnügt hat, sondern das bejahende Wort (Spontaneität, Ursprünglichkeit, Freiheit) schuf, während er bezüglich der Zeit nur das Wort „zeitlos" oder das so reich vom Wahn überschattete Wort „Ewigkeit" besitzt. Ähnliches wird uns auch bezüglich der dritten Form der Erscheinung, des Raumes, überraschen. Es erklärt sich uns also daraus, daß das Ich a priori nur Freiheit von Kausalität, Spontaneität des Willens, nicht aber Erhabenheit über Zeit und Raum erleben kann. Vielen Menschen schenkt dann das eigene Erleben die Erfahrung der Erhabenheit über Zeit.

Von solcher Erkenntnis ausgehend, wollen wir uns nun dem Geheimnis zuwenden, welche anderen Wege in der Menschenseele von Gott beschritten sind, um die Kluft von Diesseits und Jenseits so zu überbrücken, daß das göttliche Erleben im Diesseits und Jenseits

der Zeit die denkbar größte Eignung in der Menschenseele vorfindet.

Im Gegensatz zu dem Verhalten der Menschenseele gegenüber der Ursächlichkeit, die von der Vernunft mit Recht stets in der Erscheinungswelt vorausgesetzt und angewandt wird, um die Natur zu erforschen und ihre Gesetze zu verwerten, sehen wir sie in einer weit lockereren Bindung an die Zeit. Nicht nur, daß der Mensch — so oft es seine Pflichten an den Daseinskampf gestatten — gern die Zeit vergißt, sei hiermit gemeint. Nein, hier mißt die Vernunft oft höchst ungenau die tatsächlich verstrichene Zeitspanne. Der Mensch täuscht sich leicht und oft über die tatsächlich verstrichene Zeit, und zwar täuscht er sich ganz gesetzmäßig. Ein Leidempfinden dehnt ihm Minuten zu Stunden, ein Lustempfinden bringt das Gegenteil zuwege. Besonders auffallend wird die Gesetzlichkeit solcher Lockerung durch den Anteil, den das Ich an den Vorgängen nimmt, durch das „Interesse", das „Dabeisein". Bei Denkvorgängen oder bei Betätigungen anderer Art, die der Begabung entsprechen und so das Interesse wecken, werden Stunden zu Minuten, während das Fehlen des Anteiles zur „Langeweile" führt, die Minuten zu Stunden dehnt. Ebenso gesetzlich ist, daß ereignisarme Wochen eines Lebens, während sie durchlebt werden, durch „Langeweile" verlängert erscheinen. Doch rückblickend dünkt dem Menschen solche Zeit „wie im Fluge verronnen". Sie schrumpft in

der Erinnerung zu dem Nichts des in ihr Erlebten zusammen. Eine Zeit, die ereignisreich für das Empfinden, Fühlen, Denken oder Handeln war, kann dagegen im Jetzt und bei der Rückerinnerung wie „Jahrzehnte“ erscheinen. Solche ungeheure Lockerung von der tatsächlich verstrichenen kausalgesetzlich begrenzten Dauer ist eine gewaltige Hilfe zur Überbrückung der Kluft zwischen diesseits und jenseits der Zeit. Dies wird uns erkennbar, wenn wir uns jetzt noch einmal daran erinnern, daß seelische Vorgänge an sich schon durch den so unvorstellbar geringen Bedarf an Dauer so nahe sind der Erhabenheit über Zeit. Wir sehen also in der Menschenseele eine solche Nähe der Erhabenheit über Dauer des seelischen Erlebens, gepaart mit einer ganz lockeren Bindung des Erlebens einer Dauer an die tatsächlich verstrichene Zeitspanne. Ganz wunderbar ergänzen sich diese beiden Eigenarten, um die Menschenseele schon dem Jenseits der gesetzlichen Begrenzung und dem Jenseits der Dauer so nahe als nur irgend möglich zu führen, ohne ihr dabei die Eignung zu rauben, das Göttliche auch im Diesseits zu erleben. Und dennoch begnügt sich unser Geheimnis nicht mit diesen Wegen zur Überbrückung der Kluft.

Eine unendlich wesentlichere Hilfe wird von dem Ich der Menschenseele selbst geleistet. Ich meine sein völliges Zeitvergessen, das wahrlich eine weitere Loslösung von der Zeit bedeutet als die betrachtete gesetzmäßige Täuschung über die tatsächlich verstrichene

Spanne. Das Ich kann die Zeit so völlig vergessen, daß solche Vergessenheit in manchen Fällen kaum den Forderungen der stärksten Triebe (Hunger und Durst) weicht. Wir sahen besonders in der Seele des Kindes am klarsten dieses Zeitvergessen des Ichs erkennbar und wußten, daß dieses der Zeit Entgleiten bis hin zu den Grenzen des Jenseits einen tiefen göttlichen Sinn für sein Gotterleben hat. Wir betrachteten es hier in seiner Bedeutung für die Überbrückung von Diesseits und Jenseits. Die Dichtung zu dem Werk „Des Kindes Seele" sang uns die Wirklichkeit in den Worten:

„Nahe dem Jenseits der Zeit lebt auch die junge Seele des Kindes,
Was soll ihr die Zeit? Sie vergißt sie, so oft man sie auch gemahnt,
Zeitferne Ewigkeiten, reich an Seelengehalt, durchlebt unser Kind
Und läßt nur vom Unbewußtsein, läßt nur von Hunger und Durst
Sich wieder an Zeit gemahnen. Es lernt mühsam von Lustgier und Leidangst
Sich den Strafen der Unpünktlichkeit entziehen,
Der Zeit zu gedenken, sich die Zeitberechnung zu merken.
Wie liebt es das Märchen, weil es von Zeit so losgelöst ist!
‚Es war einmal', so beginnt nicht nur dies Märchen allein,
So beginnt sein eignes Erinnern an vergangenes Leben.
Wann dies war, darüber mögen Erwachsene sinnen, dem Kind ist es gleich!
Ja, es weilt nahe dem Jenseits der Zeit und läßt sich nur zögernd und flüchtig

Von den Erwachsenen wieder zurück in diese Form der Erscheinung führen;
Ist glücklich, als kehrte es endlich heim zu seinem Wesen,
Wenn es dann wieder und wieder für eine Weile der Zeit entgleitet."

Bei dem heranwachsenden Kinde, vor allem, wenn der Daseinskampf später übernommen wird, tritt auch durch die innerseelische Veränderung (s. „Selbstschöpfung") dieses völlige Zeitvergessen mehr und mehr zurück, wird seltener, wird aber bei den meisten Menschen nie ganz aufgegeben. Doch zeigt sich uns der Segen für die Überbrückung der Kluft zwischen Diesseits und Jenseits der Zeit erst, wenn wir nun zugleich der Täuschung über den tatsächlich verstrichenen Zeitraum und der Erhabenheit seelischer Vorgänge über merkbare Dauer gedenken. Welch einen Reichtum an Erleben können Erinnerungskraft und Einbildungskraft dem Ich der Seele in kürzester Frist schenken, und welchen reichen Gehalt kann also das Icherleben bergen, ohne daß seine Zeitvergessenheit es in Zwiespalt mit Pflichten bringt, da die tatsächlich verstrichene Zeit sehr kurz sein kann. Von der Umgebung völlig unabhängig, von ihr kaum bemerkt, kann solches zeitvergessene Erleben mitten in Daseinspflichten eingestreut sein. Wir sehen, wie sinnvoll die Eigenart der Kinderseele für das ganze Menschenleben ist, wenn sie sich zeitvergessen ihre Träumereien erfüllt. Dieses Entgleiten nahe den Grenzen des Jenseits der Zeit ist eine wunderbare Überbrückung

der Kluft zwischen diesseits und jenseits der Zeit, die dem Kinde, da es von Pflichten des Daseinskampfes noch frei ist, so innig gepflegt und gehütet ist. Das aber hat die Folge, daß auch im arbeitsüberlasteten Leben des Erwachsenen das zeitvergessene Eigenleben des Ichs meist nicht aufgegeben wird. Gehaltreiches Leben in kürzester Frist ist aber der Vorbote für göttliches Erleben jenseits der Zeit!

Wenn sich dann das Ich solchem göttlichen Erleben im Jenseits der Zeit hingibt, dann erst hat es die Überbrückung selbst vollendet, so oft dies geschieht. Es bleibt dann nicht bei dem Vergessen der Zeit, es bleibt dann nicht bei reichstem, gehaltvollstem Erleben in kürzester tatsächlich verstrichener Dauer; nein, das Ich erlebt dann die Erhabenheit über Zeit, die Freiheit des Jenseits von solcher Form der Erscheinungen, so klar, so bewußt wie die Spontaneität. Tritt solches Erleben in „der Erhebung zu Gott" erstmals in sein Sein, so ist ihm der Anteil am Jenseits von „Erschütterung" begleitet, und es wird ihm schwer, „nach der erlebten Ewigkeit" die Wirklichkeit zu fassen, daß sein Dasein noch nicht beendet ist. Je mehr aber all sein von der Umgebung unabhängiges Eigenleben des Ichs dann Jenseitserleben wird, um so selbstverständlicher ist das Ich in dem Jenseits der Zeit beheimatet. Wie sehr hilft nun die an sich in jeder Menschenseele waltende gesetzmäßige Täuschung über die tatsächlich verstrichene Spanne das Jenseitserleben dem Ich so selbstver-

ständlich zu gestalten, wie es um seiner Verwebung mit dem Diesseits willen notwendig ist. Nun erst zeigt sich auch der Segen der Zeitvergessenheit der Kinderjahre, der ja dem Erwachsenen bis zu einem gewissen Grade noch erhalten bleibt. Denn all dieses von der Umwelt unabhängige Eigenleben des Ichs — das von Vorstellungskraft, Erinnerungskraft und Einbildungskraft so mannigfaltig und so reich gestaltet sein kann und das während der Pflichterfüllung des Daseinskampfes sich in kürzester Frist unbemerkt von der Umgebung vollzieht — ist dank der Zeitvergessenheit und der Genügsamkeit seelischen Geschehens mit kürzester Zeitdauer dem Jenseits so nahe, daß die Entfaltung zu Gott hin dem Ich unmerkbar bleibt. Es beobachtet nicht etwa, wie sein Eigenleben immer häufiger göttliches Erleben dem Diesseits verwebt, bis endlich das Eigenleben des Ichs ganz wie seine Worte, Taten und Werke nur Gottgehalt birgt. In seltenen Menschen wird endlich das Ich die Heimat, das Jenseits der Zeit, nie mehr verlassen und von der Erhabenheit über alle Formen der Erscheinung aus sein Leben im Diesseits und Jenseits als Gottesbewußtsein bis zur Stunde des Todes erfüllen.

Das Wunderwerk der Überbrückung der Kluft zwischen Diesseits und Jenseits läßt uns in seiner Eigenart und Andersart im Vergleiche zu der Kluftüberbrückung, die unsere vorangehende Betrachtung umsonnen hat, so recht die ergänzende Hilfe erkennen, die

eine der anderen gewährt. Ja, wir ahnen, daß wir erst all diese Fürsorge für das selbstverständliche Gotterleben in Diesseits und Jenseits voll enthüllt sehen, wenn wir auch noch die Kluftüberbrückung für die dritte Form, den Raum, betrachtet haben. Hier aber erkennen wir schon, die Zeit übernimmt eine zuverlässige Bürgschaft dafür, daß die Überbrückung von Diesseits und Jenseits niemals die Menschenseele zu einer Entrückung aus dem Diesseits verlockt, denn ein Jenseits der Zeit ist dem Ich nicht eingeboren, und zeitverbunden bleibt es in all seinem göttlichen Leben im Diesseits; über die Zeit erhaben aber ist es in seinem göttlichen Jenseitserleben. Doch solchen Anteil an der Erhabenheit über Zeit dankt es erst eigener Tat aus freier Wahl.

Diesseits und jenseits des Raumes

Eine dritte Form, die uns eine Kluft zwischen dem Reich der Erscheinung und dem Reich des Wesens offenbart, ist der Raum. Ehe wir das Wunder umsinnen, wie Gott diese Kluft schmal macht und überbrückt, haben wir die ernste Pflicht, der Tatsache innezuwerden, wie irreführend an sich die besten Worte, die die Sonderung der beiden Reiche andeuten, die Worte „Diesseits" und „Jenseits" sind. Nie würden wir das Geheimnis der Überbrückung dieser Kluft erfassen können, wenn auch nur die allergeringste Spur einer solchen Irreführung durch diese Worte in uns haften bliebe. Gerade wenn wir die Erscheinungsform „Raum" umsinnen, werden wir der Tatsache inne, daß eine räumliche Sonderung der beiden Reiche, wie die der Erscheinungswelt entnommenen Worte sie vortäuschen, ja gar nicht vorliegt. Diese Schöpfung ist Erscheinung Gottes, also dem Wesen nach „Jenseits". Als Gott die Vorerscheinung Äther werden ließ, trat diese Vorerscheinung in die Form Raum ein; Äther erfüllte — wie wir hörten — unermeßlichen Raum. Als der göttliche Wille, in Erscheinung zu treten, dann erste Erscheinung bewirkte, war in diesem unermeßlichen Raume eine

leichte Wolke göttlicher Kraft, der Urnebel, geworden, der Keim aller Weltallerscheinungen. Auch er ist seinem Wesen nach göttlicher Wille, und der Äther, die Vorerscheinung Gottes, durchdringt ihn ganz und gar, als ob er nicht vorhanden wäre. Ja, diese Kraftwolke, dieser Urnebel, ist sogar selbst luftleerer, von Äther erfüllter Raum mit seltenen, einsamen kleinsten Kraftwölkchen darin. Welch ein Mindestmaß an Eingehen in die Erscheinung hier vorliegt, das wird uns die Betrachtung „Von dem Jenseits in das Diesseits der Erscheinung" bewußt machen. Aber auch das hier Gesagte macht uns unfähig, Gottes Erscheinung und Gottes Wesen räumlich trennen zu wollen, weil uns die Sprache nur die dem Raum entnommenen Worte „Diesseits" und „Jenseits" gibt. Dieses Weltall der Erscheinung ist durchdrungen von Gottes Vorerscheinung und ist seinem Wesen nach Gott, wenn sich auch Gott in diesen Erscheinungen — mit Ausnahme im Menschen — zutiefst verhüllt hat und sich nur als Wille enthüllte. Nur die Vorerscheinung Gottes und die Erscheinungen sind dem Raume eingeordnet. Der Mensch aber als Lebewesen dieser Schöpfung ist sogar nur einem recht bescheidenen Raume, der seine Erscheinung umfaßt, eingeordnet und kann sich innerhalb eines weiteren Raumes an unterschiedliche Stätten im Raume begeben. Aber der Raum, den seine Erscheinung umfaßt, und der Raum der Umgebung, der ihm zugänglich ist, sind beide von Äther erfüllt, und in diesem sind die Erscheinungen Kraftwölk-

chen, in denen göttlicher Wille enthüllt ist. Tief möge dem Sinnenden in dieser unserer Betrachtung solche Wirklichkeit eingeprägt bleiben.

Was aber ist Raum? In dem Werke „Der Siegeszug der Physik" gab ich auch für diese Form der Erscheinung eine Umschreibung; das einzige, was der in die Formen der Erscheinung a priori eingeordneten Vernunft möglich ist:

„Jede Erscheinung der Erscheinungswelt ist in ihrer Ausdehnung begrenzt und ist der den gesamten Kosmos (Äther und Erscheinungswelt) umfassenden Ausdehnung eingeordnet; wir nennen diese weltumfassende Ausdehnung den Raum."

Betrachten wir auch hier wieder den Sprachschatz mit der Frage, ob und welche Worte sich der Mensch für die Erhabenheit über diese Form der Erscheinung gebildet hat, so sehen wir zu unserem Staunen hier noch ein größeres Versagen, als es schon bezüglich der Form der Zeit im Vergleich mit der Form der Kausalität auffiel. Hat uns die Sprache für die Erhabenheit über diese letztgenannte Form zwei Worte: Spontaneität (Ursprünglichkeit) und Freiheit, geschenkt, hat die Vernunft für die Erhabenheit über die Zeit ein die Herrschaft der Form verneinendes Wort „zeitlos" gebildet und mit dem Worte „Ewigkeit" dem Mißbrauch des Wortes für endlose Dauer gedient, so sehen wir die gleiche Vernunft gegenüber dem Raume weit unfähiger. Das Wort raumlos bildet sie nicht, denn sie

kann es nicht denken, kann es nicht vorstellen. Sie schuf nur Worte, die eigentlich der Zeit entnommen, nun auch von ihr für den Raum angewandt werden, nämlich die verneinenden Worte „endlos" und „Unendlichkeit". Erst recht aber finden wir kein Wort gebildet, das die Erhabenheit über Raum ausdrückt.

Ja, wir stehen hier vor der Tatsache, daß der Mensch sich über das Jenseits des Raumes nur Wahnvorstellungen gemacht hat, die seine Unsterblichkeitssehnsucht erfüllen sollen, zugleich aber vor dem Bösen mit Strafverheißungen warnen und zum Gutsein mit Lohnverheißungen verlocken sollten.

Solche Worte des Wahns sind zum Beispiel: „Schattenreich, Walhall, Himmel, Hölle, Ort der Finsternis, Fegefeuer." Das ist der traurige Wortschatz für ein Jenseits des Reiches der Erscheinung, für ein Jenseits des Raumes. Prüfen wir näher, so weiß die Vernunft sich nur fähig, jenseits des Raumes andere Räume zu erdenken, sie kann nicht aus ihrer Einordnung im Raum wegdenken. Der tiefe göttliche Sinn solcher Unfähigkeit, verbunden mit einer erstaunlich hohen Fähigkeit der Vernunft, den Raum in seinen Gesetzen zu beherrschen, wird sich uns noch in dieser Betrachtung enthüllen.

Wenn sich uns göttliche Vollkommenheit in den beiden letzten Betrachtungen dadurch offenbarte, daß sie die Kluft zwischen diesseits und jenseits einer Form der Erscheinungswelt schon in der Schöpfung so schmal als

möglich machte, ja, hier schon begann, sie zu überbrükken und in der Menschenseele die Vollendung der Überbrückung vorbereitete, so werden wir den gleichen Ausfluß göttlicher Vollkommenheit auch hier erwarten. Wir dürfen sogar große Ähnlichkeit der Wege mit denen der Vorbetrachtung vermuten. Ich habe auch meine Umschreibung der Form Zeit und der Form Raum in jenem Werke so gefaßt, daß eine weit größere Ähnlichkeit von Raum und Zeit, eine weit größere Unähnlichkeit der Ursächlichkeit mit diesen beiden zum Ausdruck kommt. Dort die begrenzte Dauer und hier die begrenzte Ausdehnung, und beide Formen, wie ich betonte, beherrscht von der allumfassenden Form der Erscheinungswelt, der Kausalität (Ursächlichkeit) als der Wirkungsordnung aller Erscheinungen. So wird es nicht überraschen, wenn in dieser Schöpfung das Mindestmaß der Einordnung in den Raum, das wir wohl geeignet sehen, die Kluft gering zu gestalten, auch wieder, wie wir es bei der Zeit bewunderten, auf zwiefache Art sich ausdrückt. Die Diesseitsform der Ausdehnung wird dadurch dem Jenseits näher verwandt, daß die Erscheinungen entweder einen so unermeßlich großen Raum erfüllen, so daß die kausalgesetzliche Begrenzung unmerklich wird, oder so unermeßlich geringer Ausdehnung bedürfen, daß sie einer Erhabenheit über jedwede Ausdehnung recht nahe sind.

Auch hier hat die naturwissenschaftliche Forschung uns reiche Bestätigung für unsere Erwartung geschenkt,

wenngleich ihr ebenso wie der Philosophie bisher dieser göttliche Sinn völlig entging. Die sinnvolle Ergänzung der Sehkraft des Auges erschloß fernste Erscheinungen des Weltalls und gab den Menschen ein Wissen, welches freilich die Vorstellungskraft weit übersteigt, ein Wissen von unermeßlich großem Raum, in dem die Erscheinungen kausalgesetzlich begrenzte Ausdehnung aufweisen. Wir hörten in unserer ersten Betrachtung — als wir des Schutzes der Sternenwelt gedachten, den die Einsamkeit der Gestirne verbürgt — von der Annahme der Forscher, daß schon seit 6 Milliarden Jahren Millionen Sternenhaufen, die Spiralnebel, mit einer Geschwindigkeit bis zu 11 000 Kilometer in der Sekunde von der Milchstraße als ihrem Mittelpunkte aus nach allen Seiten in den unermeßlichen kosmischen Raum radial fortjagen. Diese Sternenhaufen, die Myriaden von Riesensonnen bergen, haben meist etwa ähnlichen Umfang wie die Milchstraße, also einen Umfang von etwa 160 000 Lichtjahren. Ein Lichtjahr als Entfernungsmaß aber rechnet die Entfernung, die das Licht in 365 Tagen zurückgelegt hat, bei einer Lichtgeschwindigkeit von 300 000 Kilometern pro Sekunde. Ein Lichtjahr ist also gleich einer Strecke von 9 460 800 Millionen Kilometer. Solche Raumausdehnung, die alle diese Millionen Spiralnebel, deren nächster 400 Millionen Lichtjahre von uns entfernt ist, gemeinsam durchjagen, ist uns völlig unvorstellbar. Sie vergrößert sich aber nicht nur noch immer-

während dadurch, daß alle diese Spiralnebel überhaupt radial vom Mittelpunkt immer weiter davonjagen, sondern auch noch dadurch, daß ihre Geschwindigkeit zunimmt, je größer ihre Entfernung von der Milchstraße wird, und daß sie sich in 1300 Millionen Jahren verdoppelt. Hier sind wir der Unbegrenztheit, dächte ich, denkbar nahe. Während die Forscher annehmen, daß diese Spiralnebel den kosmischen Raum „ausdehnen“, weil sie selbst vom Zentrum aus allseitig davonjagen, schenkte uns das Werk „Schöpfungsgeschichte“ eine andere Erkenntnis. Dort erlebten wir das, was ich bildlich das „fließende“ Eingehen Gottes in die Grenzen der Erscheinung nannte. Dort ward uns das Erkennen, daß die Vorerscheinung Gottes noch vor dem Werden des Urnebels in einen unermeßlichen Raum einging, nahe dem Jenseits der Grenzen blieb, und daß in diesem unermeßlichen Raum eine verhältnismäßig unscheinbare Wolke an Kraft als Keim des Weltalls, als Urnebel, in Erscheinung trat. Wenn also selbst die Spiralnebel, ohne aus ihrer radialen Bahn je abzubiegen, in wachsender Geschwindigkeit solange aus dem Mittelpunkt fortjagen würden, als dies Weltall besteht, so werden sie dennoch nicht den gesamten, von Äther erfüllten kosmischen Raum durchjagen. Fließend und unmerklich geht dieser Raum in das Jenseits des Raumes über. Das hat uns die „Schöpfungsgeschichte“ nahe geführt. Hier aber bewundern wir den tiefen göttlichen Sinn einer solchen Wirklichkeit für das Amt

der Menschenseele. Die Kluft zwischen dem Reich der Erscheinungen und dem Reich des Wesens der Erscheinungen ist dadurch so gering, so unmerkbar als nur möglich geworden. Wir erkennen die segensreiche Wirkung des Mindestmaßes an Eingehen in die Begrenzung der Ausdehnung. Die Schöpfung bleibt nahe dem Jenseits der Begrenzung, und die Vorstellungskraft der Mathematiker, die den Übergang des Raumes in die „Unendlichkeit" durch Einbeziehung des Begriffes „unendlich" in ihre Raumberechnungen einführten, sehen wir solcher Wirklichkeit recht nahe!

Doch das Geringgestalten der Kluft zwischen diesseits und jenseits des Raumes findet auch noch einen zweiten, völlig anders gearteten Ausdruck in der Art der Erscheinungen dieser Schöpfung! Noch ehe die unermeßlich weit ausgedehnten Sternenhaufen, die Spiralnebel, durch den kosmischen Raum jagten, war als Wirkung des göttlichen Willens zur Vielheit in dem Urnebel die Vielheit kleinster Kraftwölkchen, der Neutronen, geworden, während in den großen Erscheinungen des Urnebels sich Kerne zu Urwelten verdichteten. Als sich dann der göttliche Wille zum Wandel klarer enthüllte, wurden aus Neutronen die mit entgegengesetzter Elektrizität beladenen Bestandteile eines Atoms. Das erste Element war geworden, ein Elektron kreiste um ein Proton. Die Neutronen aber waren der erste Ausdruck jener zweiten Art und Weise, in der Gott dieses Weltall nahe dem Jenseits des Raumes erhielt. Sie bean-

sprechen einen unvorstellbar kleinen Raum. Diese Kraftwölkchen sind wie die Protonen nahezu erhaben über Ausdehnung. Fast ebenso genügsam erweisen sich die Elektronen. Aus solchen über Ausdehnung fast erhabenen Kraftwölkchen ist das gesamte Weltall aufgebaut. Möge unsere Vorstellungskraft solcher Erhabenheit zu folgen versuchen und dabei bedenken, daß wir die höheren Einheiten, das Atom und das aus Atomen zusammengesetzte Molekül, nicht mit dem Auge wahrnehmen können. Eines der größten Moleküle wird erst bei millionenfacher Vergrößerung unserem Auge eben sichtbar und birgt viele Hunderte von Atomen in sich. Ein Atom Wasserstoff aber ist, wie die Physik uns meldet, nur 0,000 000 001 Millimeter groß. Sind wir dadurch annähernd an die Ausdehnung eines Atoms gelangt, so entschwindet die Ausdehnung eines Protons wieder völlig der menschlichen Vorstellungskraft, wenn wir bedenken, daß dieses Atom einen im Verhältnis zur Protongröße unermeßlich großen luftleeren Raum umfaßt, nämlich das 100 000fache der Atomkerngröße, während in ihm das Proton und das Neutron des Atomkernes einen uns völlig unvorstellbar kleinen Raum einnehmen und auch die etwas ausgedehnteren Elektronen sich in unserer Vorstellung zu einem Nichts verflüchtigen. Wie nahe sind allein diese kleinsten Krafteinheiten, aus denen das gesamte Weltall besteht, der Erhabenheit über Raum, dem Jenseits! Wie nahe sind sie der Grenze des Diesseits, die die Mathematik

klar ahnte, wenn sie sich einen „Punkt ohne Ausdehnung“, einen „gedachten Punkt“ zum Ausgang ihrer Rechnungen machte.

Beide Ausdrucksweisen der Geringgestaltung der Kluft erinnern uns gar sehr an die beiden Wege, durch welche Gott diese Schöpfung nahe dem Jenseits der Zeit beließ. Wir gedachten bei jenen der Kunde der „Schöpfungsgeschichte“ über das Schwinden des Weltalls. Immer klarer enthüllten sich da diese beiden Ausdrucksweisen. Wie sollte es bezüglich des Raumes wohl anders sein können? Sollte uns da die Tatsache noch wundern, daß die Spiralnebel immer weiter von der Milchstraße radial davonjagen, daß also die Ausdehnung der Kraftwolke, die wir das Weltall nennen, noch wächst, vielleicht sogar wächst bis hin zur Stunde des Schwindens der „Stoffe“ des Weltalls? Die jüngsten Erkenntnisse der Forscher, die andere Ursachen der Rotverschiebung des Spektrums nennen, scheinen mein Ahnen zu bestätigen, daß es sich hier nicht um eine ständig wachsende Ausdehnung, sondern eher um ein Pulsieren, also einen rhythmischen Wechsel von Ausdehnung und Zusammenziehung handelt. Doch das Schwinden des Weltalls am Ende der Tage wird dennoch eine Ausdehnung in wachsenden Gluten sein, wie es die Schöpfungsgeschichte gekündet hat. Wie sollte es uns da wundernehmen, daß uns die Wärmelehre meldet: in wachsenden Gluten schwindet die Bändigung der Molekularbewegung. Flüssige und feste

Stoffe wandeln sie zu Gasen, die ihren gewaltigen Ausdehnungswillen, ihre „Expansivkraft", wieder in der Molekularbewegung bekunden. In wachsenden Gluten werden aber auch die Verbindungen der Elemente sich lösen, und es werden dank der Explosivkraft der Atome die schweren Elemente in leichte zerfallen. Schließlich zerfällt dann das leichteste Element wieder in Neutronen. Bei solchem Wege des Schwindens wird die Erhabenheit der Erscheinungen über den Raum immer klarer erkennbar werden.

Ein Entgleiten aus der Begrenzung der Ausdehnung kündet uns am klarsten die Sternenwelt; ein Entgleiten in die Erhabenheit über jede Ausdehnung hat uns die Schöpfungsgeschichte als gesetzliches Schwinden am Ende der Tage enthüllt. Doch nun erst sehen wir darin den Ausdruck göttlicher Vollkommenheit, fließend und ohne große Kluft vom Jenseits in das Diesseits und am Ende der Tage wieder zurück in das Jenseits zu gleiten. Dies aber ist eine Wirklichkeit, die für das Gotterleben der Menschenseele bedeutungsvoll ist.

Erst wenn uns solcher Sinn erkennbar geworden ist, dann würdigen wir auch die Bedeutung der Tatsache, daß wir die gewaltigsten Kraftenthüllungen gerade bei jenen Erscheinungen finden, die der Erhabenheit über Ausdehnung, also dem Jenseits, am nächsten sind! Wir finden sie — wie die jüngste Forschung uns meldet — in den Atomen gesammelt. Atomzertrümmerung macht diese unvorstellbar großen Kräfte frei. Vier Gramm

Helium liefern zum Beispiel bei dem Zerfall der Atome die Kraft von 200 000 Kilowattstunden. Da nun die Technik erreicht hat, daß ein Neutron, das einen Kubikmeter Uranerz beschießt, nicht nur die Zertrümmerung eines Atomes auslöst, sondern auch hierdurch weitere Neutronen freisetzt, die die Atomzertrümmerung nun fortsetzen und weitere Fortsetzungen auslösen, so wird in 1/10 000 Sekunde alles Uran zertrümmert sein, und es wird dabei so viel Kraft frei, daß ein Gewicht von einer Milliarde Tonnen 27 Kilometer hoch gehoben werden könnte.

Zehn Jahre nach dem Schaffen und der ersten Niederschrift dieses Werkes, in dem ich solchen Erfolg damaliger Bemühungen voraussah, ist der Physiker durch das Auslösen von Kettenreaktionen schon in der Lage, die Zertrümmerung allen Lebens dieses Sternes zu bewirken, und Weltherrschaftswünsche sind schon bereit, solche Verbrechen an Gottes vollkommenen Gesetzen für politische Entscheide auch auszunützen.

Als wir der göttlichen Fürsorge der waltenden Gesetze gedachten, haben wir als Ausfluß der Vollkommenheit dieser Gesetze des Weltalls bewundert, daß auf bewohnbaren Sternen solche lebenszerstörende Kraft schon nach 6 Zentimeter Entfernung erlahmt. Hier aber wollen wir belichten, daß solche unvorstellbar große Kraft von den kleinsten Kraftwölkchen dieses Weltalls ausgeht, die einer Erhabenheit über Raum denkbar nahe sind. Weil wir eben hier dem Jenseits des Raumes schon so nahe

sind, wirkt hier göttliche Kraft in einem dem Unbegrenzten schon sehr nahen Ausmaß! Es wird uns aber auch bewußt, daß ganz verwandt mit dem göttlichen Eingehen in die Zeit nicht etwa die Nähe der Grenzenlosigkeit, also der größten Ausdehnung von Erscheinungen, sondern die Nähe zu der Erhabenheit über Ausdehnung als größte Nähe des Diesseits am Jenseits zu finden ist, die uns in dieser Schöpfung erkennbar wird.

Im unermeßlichen Raume oder fast jenseits jeder Ausdehnung ist also diese Schöpfung erschienen und weiß sich in solcher Nähe zum Jenseits auch zu erhalten. Aber ganz wie wir es in den beiden letzten Betrachtungen erkannten, entfernt sich Gott um des Schöpfungszieles willen von dieser Jenseitsnähe, je mehr die Schöpfung im Werden dem Ziele naht. Schon die Lebewesen weisen — obwohl zunächst für Menschenaugen noch unsichtbar klein — nicht mehr die Nähe an einer Erhabenheit über Ausdehnung auf, müssen sie doch in ihrem Inneren viele Moleküle bergen, die aus Hunderten von Atomen bestehen. Allerdings ließ uns das Werk „Wunder der Biologie" noch erkennen, welch wesentliche, welch wunderbare Aufgaben von den „Genen" und „Lebensreglern" vollführt werden, die selbst nur etwa Molekülgröße besitzen. Ja, wir hörten, daß bei den höheren Lebewesen die größten chemischen Wunderwerke in den einzelnen Zellen vollführt werden. Auch hier sehen wir also noch erstaunlichste Wirkungs-

grade, die uns daran erinnern, daß nahe der Erhabenheit über Raum sich auch das Göttliche unbegrenzter offenbart. Wir erkannten, welch geringe Mengen von Hormonen die erstaunlichste Wirkung haben können, hörten zum Beispiel, daß 1 Gramm Safranstoff, wenn es in 250 Milliarden Liter Wasser, also in einen sehr großen und tiefen See abgegeben wird, genügt, um die Keimzellen der Algen einander finden zu lassen.

Je näher die Schöpfung zur Menschwerdung schreitet, desto weiter entfernt sie sich aber in den Stufen zum Ziel von solcher kleinsten Ausdehnung. Ja, wir sehen in den Epochen der Erdgeschichte jeweils sogar „Riesen" unter den Lebewesen entstehen, die durch Aussterben dann bald wieder schwinden. Das Schöpfungsziel selbst, der Mensch, zeigt sich entfernt von beiden Ausdrucksweisen der Geringgestaltung der Kluft zwischen diesseits und jenseits des Raumes. (Ein Forscher hat ausgerechnet, daß die Erscheinung Mensch gleich weit von der größten und von der kleinsten Erscheinung dieses Weltalls entfernt ist.)

Aber ganz wie wir es bei den beiden anderen Formen der Erscheinung bewundert haben, wird dennoch gerade im Menschen, dem Schöpfungsziel, die Überbrückung der Kluft zwischen Diesseits und Jenseits vollendet.

Ehe wir dieses Geheimnis umsinnen, sehen wir eine andersartige Überbrückung von diesseits und jenseits des Raumes noch tiefer offenbart, die wir in unserer vorletzten Betrachtung schon hervorgehoben haben, die

uns aber hier noch weit aufschlußreicher wird. Wir haben dort erkannt, daß Gott die Kluft zwischen diesseits und jenseits der Ursächlichkeit dadurch schon in der Schöpfung zu überbrücken beginnt, daß sich göttliche Wesenszüge mit der Ursächlichkeit innig verweben, so daß sie sich gemeinsam mit ihr in dieser Schöpfung erfüllen. Der göttliche Wille zum Schönen, mit der Ursächlichkeit als Wirkungsordnung verwoben, läßt Zahlenordnung und die Formgestaltung in der Schöpfung im Einklang mit diesem göttlichen Willen stehen, so daß alle diese Erscheinungen nun dem Menschen ein Gleichnis des göttlichen Wesens werden. Ein Wesenszug Gottes ist dadurch in den Erscheinungen wahrnehmbar geworden. Weil nun andererseits die Wahrnehmung der Menschen die Eindrücke derart wählt und übermittelt, als solle außer dem Notwendigen nur das Schöne in seine Seele einströmen, so läßt sich solche Überbrückung vom Jenseits und Diesseits gewiß niemals überschätzen! Blicken wir nun näher hin, welcher Erscheinungsform außer der Ursächlichkeit solche Wirklichkeit zugute kommt, so staunen wir über den gewaltigen Unterschied, den wir hier für Zeit und für Raum vorfinden. Die Zeit kann als einzige Verwebung mit dem göttlichen Willen zum Schönen den Rhythmus der Menschenmusik aufweisen, der erst nach der Menschwerdung in Erfüllung des göttlichen Willens zum Schönen Ausdruck seelischen Erlebens werden konnte. Aber was will solche Verwebung bedeuten im Vergleich

zu jener des Raumes! Denn wie viele Wahrnehmungen der harmonischen Zahlenordnung und Formgestaltung der Erscheinungen sind doch Raumwahrnehmungen! Sie schenken der Menschenseele einen so reichen Einstrom des göttlichen Willens zum Schönen, wie er sich vor der Menschwerdung schon in immer mannigfaltigerer Weise in der Formgestaltung auch der dem Menschen sichtbaren Welt der Lebewesen erfüllt, so daß wir sagen können, Gott hat hierdurch allein schon das Diesseits dem Jenseits nahe gebracht. Raumwahrnehmung ward für den Menschen Erfüllung göttlichen Willens, wie er in seiner Seele lebt. Sehen wir hier den Raum so sehr vor der Ursächlichkeit und erst recht vor der Zeit bevorzugt, so ahnen wir darin einen tiefen göttlichen Sinn. Doch wir wollen uns diesen Sinn erst von einer Betrachtung über die Menschenseele und ihre Hilfen zur Überbrückung von Diesseits und Jenseits klar enthüllen lassen.

Wieder bietet uns die Menschenseele ein anderes Bild als in den letzten beiden Betrachtungen. Ehe wir es auf uns wirken lassen, wollen wir uns zuvor bewußt machen, daß der Raum wohl die stärkste und am leichtesten erkennbare Begrenzung der Menschenseele durch Formen der Erscheinung ist. Das Ich gehört, recht klar erkennbar für es selbst, dem Raume unentrinnbar an, den das Einzelwesen Mensch als kausalgesetzlich begrenzte Ausdehnung inne hat. Was Wunder denn, daß der Mensch seit je von dem Trachten erfüllt ist, zum

mindesten den Raum seiner Umgebung, der ihm durchdringbar ist, mehr und mehr zu weiten. Er begnügte sich da von Anbeginn an nicht mit den Entfernungen, die seine Organe durchmessen können, nein, seine Vernunft war seit je rege im Denken, um möglichst großen Raum zu beherrschen, und das sicherlich nicht nur, um des Daseinskampfes willen! Ein Ikarus hoffte nicht auf Nahrung, wenn er fliegen wollte, und die Ozeane wurden nicht auf kleinen Fahrzeugen unter Todesgefahren durchquert, nur um Nahrungsmangel zu besiegen! Nein, das seelische Sehnen nach Raumbeherrschung drückt sich hier aus, das in der Technik unserer Tage allseitig reichste Erfüllung und durch die Entdeckung und Auswertung der drahtlosen Übermittlung der Ätherwellen noch seine glänzende Ergänzung gefunden hat. Eben dank solcher Raumbeherrschung nimmt der Mensch heute die enge Raumbegrenzung, in die seine Erscheinung gefesselt ist, nicht mehr so deutlich wahr, und sein Bewußtsein zeigt die köstliche Fähigkeit, ihn mit Hilfe der Vernunft bis zu den Grenzen der Erhabenheit über Raum zu führen.

Betrachten wir die Fähigkeit des Bewußtseins, die den Menschen gar manches Mal von den Gesetzen der Ursächlichkeit, von der Kausalität, lösen kann, die Einbildungskraft, und jene Fähigkeit, die die Vergangenheit fast so gegenwärtig machen kann wie das Jetzt, also über die Zeit siegt, nämlich die Erinnerungskraft, so können wir natürlich erkennen, daß beide der Men-

schenseele auch einen nie erschauten oder in Vergangenheit gesehenen Raum leichter vorstellbar machen können: aber ausschlaggebend ist diese Hilfe hier nicht wie für die beiden anderen Formen der Erscheinung. Aber die Vernunft besitzt noch zwei andere, höchst bedeutsame Kräfte, die Denkkraft und die Vorstellungskraft. Sie leisten den wichtigsten Dienst zur Raumbeherrschung und zur Vorstellung ferner und fernster, nie gesehener, ja auch der in der Vergangenheit erblickten Räume. Besonders die Vorstellungskraft sprengt sieghaft die Fesseln des an Stätten im Raum gebundenen Menschen. Sie ist die Überwinderin der engen Raumumgebung der Menschenseele. Ihr ist es eigen, sich nie betretene Räume auf Wortschilderungen oder Bilder hin so klar und so lebhaft vorzustellen, als lebe der Mensch in ihnen, und seine Technik hat den Sieg hier durch Hilfen in Wort und Bild auf das glänzendste vollendet. Doch wenn wir uns solchen Sieges freuen, so dürfen wir die wichtige Hilfe der Denkkraft hier nicht übersehen. Wir staunen über die Klarheit, mit der sie die Raumgesetze beherrscht, die die Geometrie lehrt. Dabei bewunderten wir schon die geniale Intuition der großen Mathematiker, die — wohl im Erinnern an Erleben des Ichs ihrer Seele — die Denkkraft bis hin zu den Grenzen der Erhabenheit über Raum schreiten ließen und nach solchem Schreiten zu dem Grenzenlosen im Jenseits den Begriff „unendlich" in ihre Rechnung einfügten und bei dem Nahen zur Erhabenheit über

Raum den „Punkt ohne Ausdehnung" zum Ausgang der Berechnungen wählten. Ist auch hier dank des Wortgebrauches ein Fehler vorgetäuscht, weil selbst ein gedachter Punkt schon Ausdehnung hat, so wissen wir doch, was der Mathematiker meint, und wissen, daß die Sprache hierfür keine Ausdrucksmöglichkeit bietet. Welche reichen Früchte diese Schritte der Denkkraft bis zu dem Jenseits hin getragen haben, das weiß jeder Mathematiker. Unserer Betrachtung aber wird dies Können der Menschenseele zum Zeugnis für die hohe Bedeutung der Hilfe, die die Vernunft für die Raumbeherrschung in der Denkkraft besitzt.

Ebenso erstaunlich klar und sicher erkennt aber auch die Vorstellungskraft der Vernunft den Raum. Sie sieht ihn voll im Einklang mit ihren aprioristischen Vorstellungen und spricht ihm Höhe, Breite und Tiefe zu. Eben deshalb kann das Kind schon sehr bald das kleine Flächenbildchen, das das Auge schenkt, als einen Raum mit Tiefe erkennen. Mag immer seine Greiferfahrung ihm hierbei noch helfen müssen, das Wesentlichste ist doch die aprioristische Einordnung in diesen dreidimensionalen Raum, die die Vernunft vornimmt. In dem Werk „Der Siegeszug der Physik — ein Triumph der Gotterkenntnis meiner Werke" wies ich auf die merkwürdige Sicherheit hin, mit der die Vernunft des Menschen sich zwar eine kleinste Ausdehnung, eine kleinste Erscheinung im Weltenraume vorstellen kann, wie sicher sie aber dagegen Grenzen des kosmi-

schen Raumes nach dem Jenseits hin ablehnt. Es ist ihr dies unvorstellbar; sie könnte sich sonst nur jenseits des kosmischen Raumes wieder einen neuen Raum vorstellen. So steht sie denn wankellos und fest in der Vorstellung eines dreidimensionalen Weltenraumes, der aber allseitig ohne Grenzen in das Grenzenlose übergeht! Diesen Raum nennt die Forschung nach Euklid den „euklidischen Raum". Wenn sie nun bei ihren jüngsten Berechnungen glaubt, einen mehrdimensionalen Raum annehmen zu müssen, so kann die Vorstellungskraft der Vernunft ihr nicht folgen, kann sich auch nicht „daran gewöhnen". Wohl aber liegt es in der nahen Verwandtschaft von Raum und Zeit begründet, daß der Forscher bei seinen Berechnungen die Zeit als „vierte" Dimension in die Raumberechnung einbeziehen kann, ohne daß der Vernunft die Vorstellung eines vierdimensionalen Raumes zugemutet werden müßte.

Wenn wir uns nicht völlig von diesen jüngsten Forscherfragen in dieser Betrachtung lösten, so hat das für uns nur den Sinn, uns ganz klar bewußt zu machen, wie felsenfest und unlösbar die Vernunft in dem dreidimensionalen Raume verankert ist, der allseitig ohne scharfe Grenze oder — wie wir auch sagen können — „fließend" (ohne Kluft) in das Jenseits des Raumes übergeht. Wir erkennen den göttlichen Sinn solcher tiefen Verwebung mit dieser Wirklichkeit, wenn wir die Seele noch weiter im Sinne unserer Betrachtung um ihre Geheimnisse gebeten haben werden. Aber eines

werden wir ermessen: Wenn wir solche tiefe Verankerung der Vernunft mit dem vergleichen, was die Schöpfungsgeschichte uns über das Diesseits und Jenseits des Raumes kündet, so erkennen wir, daß solche Art der Raumvorstellung das denkbar vollkommenste Bildgleichnis für den Weltenraum ist. Der Übergang des Jenseits in das Diesseits des Raumes erwies sich uns schon im Werden der Schöpfung als unmerklich und fließend. Hier sind keine scharfen Grenzen, hier ist keine Kluft. Ja, wir erkennen, daß die Menschenseele wohl kaum einer größeren Hilfe bedarf als dieser klaren Denk- und Vorstellungskraft, damit sie den Übergang vom Diesseits in das Jenseits selbst als Selbstverständlichkeit erlebt.

Aber das Wunderwerk Gottes in der Menschenseele beschränkt sich nicht auf solche Hilfe, denn wie sollte sie nicht auch dank ihres Icherlebens darin bestärkt sein, daß zwischen diesseits und jenseits des Raumes eine Kluft nicht besteht, wenn ganz besonders der Raum — wie wir hörten — Stätte der Enthüllung göttlicher Wesenszüge, nämlich vor allem des Willens zum Schönen für dieses Ich der Menschenseele wird, so daß sie, wenn sie nicht das göttliche Wünschen in sich völlig erblassen ließ, wie „in Gefilden der Gottoffenbarung" in einem solchen Kosmos wandelt. Denn nicht nur die Verwebung göttlicher Wesenszüge mit den Erscheinungen im Raume hilft hierzu, sondern auch die Wahlkraft der Wahrnehmung des Menschenauges, die außer dem

Notwendigen nur das Schöne übermittelt und Wirklichkeit vorenthält, die den Eindruck des Schönen mindern würde. Daraus erweist sich gerade die Gestaltung der Erscheinungen im Raum für den gottwachen Menschen so göttlich, so jenseitig, daß Menschen sogar auf den Irrtum verfielen, den unsere erste Betrachtung nannte, auf den Irrtum, dies Weltall sei umfassende Erscheinung Gottes. Schon jetzt will unser Sinnen uns erkennbar machen, daß der Mensch in ganz anderem Grad und Ausmaß als mit Hilfe der Formen Ursächlichkeit und Zeit ein nahes Band vom Diesseits zu Gott hin knüpfen kann und es also sicherlich nicht für ein Gotterleben eine Hilfe bedeuten könnte, wenn er dem Raum so leicht zu entrinnen vermöchte, wie er in seinem freien Eigenleben des Ichs der Ursächlichkeit entrinnen kann. Der Mensch kann sich auch keineswegs so von dem Raum lösen wie von der Zeit.

Blicken wir zurück auf alle Hilfen, die dem Bewußtsein der Menschenseele ein Erleben jenseits der Zeit selbstverständlicher machen, und vergleichen wir das mit ihrem Verhalten dem Raum gegenüber, so stehen wir vor einem überraschenden Unterschied. Wir sprachen da von einer Lockerung des Ichs von der Zeit, die ganz auffällig ist. Die Möglichkeit der Menschenseele, sich über die tatsächlich verstrichene Zeitspanne ganz gesetzmäßig zu täuschen, trat klar für uns zu Tage. Hilfe für die Selbstverständlichkeit eines zeitlosen, göttlichen Erlebens, so nannten wir diese Lockerung, die ge-

setzmäßige Täuschung der Menschenseele über die tatsächlich verstrichene Zeit. Wie muß uns nun die Tatsache überraschen, daß wir bezüglich der gesetzlich begrenzten Ausdehnung ähnliche Täuschungen seelischer, das heißt nicht durch die Wahrnehmungsgesetze bedingter Art nicht vorfinden, daß hier der Mensch ohne jedwede Täuschung und unabhängig von Freude und Leid, von Interesse oder Teilnahmslosigkeit den Raum wahrnimmt.

Vor welch erstaunlichen Tatsachen stehen wir hier! Vorstellungs- und Denkkraft verankern die Menschenseele tief im Raum; seelische Erlebnisse können keine gesetzmäßigen Täuschungen über den tatsächlichen Raum, in dem die Seele sich befindet, bewirken. Sie bleibt also dem Diesseits der räumlichen Wirklichkeit tief verankert. Andrerseits erlebt sie gerade in dieser Form der Erscheinung reiches Wiedererkennen Gottes, so daß sie in dieser Schöpfung wie in einem Gleichnisse Gottes lebt und sie ihr wie Jenseitsgut erscheint. Da aber die Vorstellungskraft sich zudem den Raum als allseitig ohne Grenzen in das Jenseits ragend und in es übergehend vorstellt, so ist die Kluft, die die Menschenseele hier von dem Jenseits trennt, trotz ihrer tiefen Verankerung in den Raum nur gering! Klar wird uns erkennbar, daß das Ich der Menschenseele hier ganz andersartige Hilfen zur Kluftüberbrückung erfährt; Hilfen, die es tief dem Raum verbinden, ihm darin dies Weltall zur reichen Gottoffenbarung machen, als ob sie den klar

durch die Denkkraft beherrschten Raum zur Stätte des Jenseitserlebens weihen wollten.

Haben wir den göttlichen Sinn solcher Gesetze wirklich erkannt, so muß uns das Ich der Menschenseele hierfür auch Zeugnis geben. Wieder wenden wir uns zur Kinderseele hin, die uns die Eignung für das heilige Amt, Gott im Diesseits und Jenseits bewußt zu erleben, in all ihrer Eigenart so deutlich erschließt, da sie noch auf lange Jahre hinaus vom Daseinskampfe verschont und dem törichten Selbsterhaltungswillen und seiner Bewußtseinslenkung seltener verfallen ist als der unvollkommene Erwachsene in den Jahren, ehe er selbst solcher Herrschaft Einhalt gebietet. Wie die Kinderseele so oft und so gerne der Ursächlichkeit und der Zeit entgleitet, als sei ein Jenseits dieser Erscheinungsformen Heimat des Ichs dieser jungen Seele, so entzieht sie sich in dem Eigenleben des Ichs auch nur zu oft und zu gern dem Raum, der sie tatsächlich umgibt. Die Dichtung des Werkes „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" singt:

„Nahe dem Jenseits des Raumes weilt auch die Seele des Kindes!
Immer entgleitet sie wieder raumvergessen den Grenzen in Träumereien;
Immer ruft nur vorübergehend das Mahnwort Erwachsener
Sie wieder zurück in die Stätte des Seins! Darum liebt sie das Märchen,
Das, ungebunden an etwa bekannte Orte, irgendwo sich ereignet.

Was kümmert das Kind sich darum, wo jener herrliche Wald sein mag,
Durch den die Gestalten des Märchens geschritten?
Es ist eine Stätte der Wunder, ganz wie die Schöpfung,
Das genügt dem Kinde, das so ungern sich fesselt an Stätten im Raume.
So oft es das Leben, die Umwelt nicht zwingen,
Bewußt in bestimmten Grenzen des Raums zu weilen,
Entgleitet es und erlebt nahe dem Jenseits sein traumhaftes Sein."

Auch der Erwachsene behält noch oft bei seinem von der Umwelt unabhängigen Eigenleben des Ichs solches völlige Raumvergessen bei, wenn er sich auch hier — wie bezüglich der Zeit — nur als schöpferischer Mensch die Eigenart des Kindes in besonders hohem Grade das ganze Leben hindurch bewahrt. Das Raumvergessen, das dank der Einbildungskraft und Vorstellungskraft auch sehr oft ein Raumerleben ersonnener oder erinnerter Räume werden kann, ist die Art der Überbrückung, die Gott dem Ich der Menschenseele vorbereitet. Aber diese bleibt seltsamerweise hierauf beschränkt. Das Ich vollendet sie nicht etwa, nein, es begnügt sich damit und kann sich auch selbst bei seinem Jenseitserleben damit begnügen. Ihm wird hierbei keineswegs Raumerhabenheit so klar bewußt und somit zur persönlichen Erfahrung wie die Erhabenheit über Kausalität, ja, es erlebt sie noch nicht einmal so klar wie die Zeiterhabenheit im Jenseitserleben. Raumvergessenheit ist hier der höchste Grad der Loslösung, wo-

mit das Ich seinen Zustand im Jenseitserleben kennzeichnet. So hat denn der Mensch auch nicht — dem Wort „zeitlos" entsprechend — ein Wort „raumlos" gebildet.

Doch welchen göttlichen Sinn mögen alle diese seltsamen Unterschiede der Seelengesetze bezüglich der Formen der Erscheinung haben? Sehen wir hier schon einen Unterschied zu dem Verhalten gegenüber der Zeit, so fällt erst recht auf, daß die Menschenseele sich mit dem Gemüt nie mit der Kausalität, der Ursächlichkeit, oder aber auch mit der Zeit verwebt, wohl aber gar sehr mit dem Raum, der sie umgibt, vor allem aber mit der Heimat oder einer „Wahlheimat" späterer Lebensjahre. Auch hier gibt uns besonders das Kind tiefen Einblick in diese Wirklichkeit. Wenn es sich auch gern und oft in Raumvergessenheit in seinem ersonnenen Raume wohlsein läßt, wenn sein Ich auch noch so oft hier sein von der Umwelt völlig unabhängiges Eigenleben führt: die Heimat, die tatsächliche Umgebung des Kindes, wird in den Zeiten, da es sich ihrer Wahrnehmung hingibt, auf das tiefste in die Erinnerung eingegraben. Ja, nicht nur das. Es verklärt sie, ganz wie es auch seine Eltern verklärt in inniger Liebe, und für das ganze Leben ist nun diese Seele diesem Raum, in dem sie die Kindheit verbrachte, tief dem Gemüt verwoben. Auch die Wahlheimat, die der Erwachsene gefunden hat, kann sich reich und innig mit seelischen Werten verweben; die Seele verwurzelt mit ihr fast ebenso

wie mit dem Land der Kindheit. Welchen göttlichen Sinn hat wohl solche nur dem Raum geltende tiefe seelische Verwebung des Menschen; welches Geheimnis ruht hier verborgen?

Wir wissen, daß auch diese Eigenart ganz wie alle Seelengesetze einen tiefen göttlichen Sinn hat, und sehen hier, daß Vollkommenheit eine Hilfe für das Jenseitserleben begrenzen muß, wenn die Wirkung eine für das Menschenamt vollkommene sein soll. Wir sahen die Kluft zwischen diesseits und jenseits der Ursächlichkeit und der Zeit vor allem dadurch überbrückt, daß das Ich a priori in Freiheit steht und sich von der Zeit sehr leicht lösen kann. Wie sollte nicht eine ganz ähnlich geartete Eigenart der Menschenseele auch bezüglich des Raumes zu einer Gefahr werden, daß dieses Ich ausschließlich oder doch vornehmlich das Göttliche im Jenseits erlebt, statt wie es das Schöpfungsziel ist, den Reichtum göttlichen Erlebens im Diesseits und im Jenseits ohne besondere Auffälligkeit des Wechsels für das Ich selbst zu erleben? Ein Jenseitserleben durch „Entrückung" aus dem Diesseits ist aber Wahnvorstellung der Menschen, nicht göttlicher Sinn des Menschenlebens. Der heilige Reichtum göttlichen Erlebens im Diesseits und Jenseits wird nicht durch Seelengesetze gefährdet! Nur Menschenunvollkommenheit hat sich alle jene Kultübungen ersonnen, um Jenseitserleben in möglichster „Entrückung" aus dem Diesseits künstlich herbeizunötigen. Gott aber hat solche

Gefahr der „Entrückungsversuche“ aus dem Diesseits durch geheimnisreiche, sinnvolle Seelengesetze verringert, vor deren Weisheit wir nun erst staunend stehen. Denn das ist der tiefe göttliche Sinn all der Eigenart, die wir hier umsonnen haben. Daraus erklärt sich die besonders klare Beherrschung des Raumes durch unsere Denkkraft, daraus die tiefe Verankerung unserer Vernunft im dreidimensionalen Raum, der allseits ohne Grenzen in das Jenseits des Raumes ragt, eine Vorstellung, die das beste Gleichnis der Wirklichkeit ist. Deshalb auch ist die Raumvergessenheit das Höchste, das das Jenseitserleben des Ichs hier erfährt. Deshalb hat der Mensch sich zwar das Wort „zeitlos“, aber nicht das Wort „raumlos“ gebildet. Er kann, ja, soll dem Raum nicht entrinnen, kann ihn nur vergessen, denn seine Seele soll dieses innige Band zum Diesseits haben.

Und siehe, deshalb ward auch das Diesseits des Raumes dem gottwachen Ich zum göttlichen Gleichnis gemacht, weil seiner Wahrnehmung gerade der Raum eine so reiche Erfüllung des göttlichen Willens zum Schönen schenkt. Ja, auch die Werke der Kultur bereichern den Menschengeschlechtern noch mehr und mehr das göttliche Gleichnis im Raum, so daß für den Menschen hier nicht nur keine Kluft zwischen Diesseits und Jenseits besteht, sondern er sein raumvergessenes göttliches Erleben im Jenseits kaum mehr zu trennen weiß von seinem reichen göttlichen Erleben im Diesseits, in

der Schöpfung, die ihm so sehr zum Gleichnis Gottes geworden ist, und in der Kultur. Wenn nun sein gottwaches Ich die Aufmerksamkeit nur noch auf das Notwendige und das Schöne richtet, das ja an sich schon von der Wahrnehmungskraft des Auges ausgewählt wird, dann lebt der Mensch im Diesseits, in der Natur und den Werken der Kultur, wie in Gefilden der Gottoffenbarung. Welch ein wunderbarer Schutz ist solche Wirklichkeit vor den gottfernen Versuchen, durch „Entrückung" aus dem Diesseits zu einem Jenseitserleben zu gelangen, die immer nur zu Scheinerleben, ja zu krankhaften Zuständen führen und verführen können! Als Vollendung dieses sinnreichen Wunders der Menschenseele eint sich solchen Gesetzen dann noch die genannte tiefe Gemütsverwebung der Seele mit der Heimat, die zugleich für die Volkserhaltung so segensreich ist, die uns aber hier erst in ihrem tiefsten göttlichen Sinn enthüllt wurde.

Haben wir diese Bedeutung erkannt, dann ist uns die Sprache wiederum ein Zeugnis für die vollendete Art der Auswirkung solcher Gesetze, die sich uns offenbarten. Wie zeugt doch der Reichtum an Worten über Gotterleben, die dem Raume entnommen sind, dafür, wie selbstverständlich für das Ich die Tatsache geworden ist, daß es selbst das Göttliche dank der Schönheit der Erscheinungen im Raum in so reichem Maße erlebt! Wie bezeugen doch alle diese Worte, daß die Gebundenheit des Menschen an den Raum, den seine Erscheinung

einnimmt, und an den Raum, der seine Erscheinung umgibt, nicht Fessel für sein göttliches Erleben wird, so daß sogar Wortgleichnisse für göttliches Jenseitserleben meist dem Raum entnommen sind. Konnten wir in dem Werk „Das Gottlied der Völker" zwar erkennen, wie groß die Unterschiede der Rassen hier sind, so besteht, um göttliches Erleben auszudrücken, doch allgemein ein größerer Reichtum an Worten für göttliches Erleben, die dem Raum entnommen sind, als an Worten für eine andere Form der Erscheinung. Ich erinnere an die Worte: „Diesseits, jenseits, erhaben, tief." Selbst wenn das Göttliche mit dem „Licht" verglichen wird, so wird es mit Raumworten verbunden; es wird dann etwa gesagt, daß das Licht „von oben" komme. Wir begreifen nun auch die schon erwähnte Tatsache, daß die Menschenseele, wenn sie sich Vorstellungen der Vernunft über das Jenseits machen wollte, immer nur neue Räume ersinnen konnte, wie die Religionen sie als Aufenthaltsorte der Götter und der verstorbenen Menschen ersonnen haben. Ja, wir begreifen auch, auf welche Abwege des Wahns die Lehren gerieten, die dem Menschen von einer Fähigkeit der Seele sprachen, durch bestimmte „Sammlungs"-Übungen dazu zu gelangen, die Erscheinung (den Körper) zeitweise zu verlassen, um das Jenseits zu erleben. Wir wissen nun um die sinnvollen Gesetze, die solche Versuche der Raumentrückung als einen so besonders auffälligen Irrweg des Wahns erkennen lassen.

Blicken wir nun zurück auf alle die wunderbaren Seelengesetze, die uns die drei letzten Betrachtungen enthüllten und die wir als Überbrückung der Kluft zwischen diesseits und jenseits aller Formen der Erscheinung in ihrem göttlichen Sinne zu deuten wußten, so werden wir uns der Tatsache bewußt, daß wir gar sehr das Gesamtbild dieses Wunderwerkes für die empfangende Seele beeinträchtigen mußten, weil wir die Gesetze der Überbrückung der Kluft für jede der drei Formen der Erscheinung gesondert betrachteten. Zu vielgestaltig weben sie ihr segensreiches, einander ergänzendens Wirken ineinander, als daß die Fülle der hier waltenden Vollkommenheit eine gemeinsame Übermittlung aller Gesetze möglich belassen hätte. Reich ergänzt sich die Wirkung des Mindestmaßes des Eingehens Gottes in jede der drei Formen, und wunderbar bereichern sie sich gegenseitig in ihrem hohen Amt, durch tiefe Verwebungen göttlicher Wesenszüge mit dem „Wie" der Erscheinungen dieses Weltalls dem gottwachen Menschen die Schöpfung zu Gefilden der Gottoffenbarung zu machen. Sinnvoll ergänzen sich vor allem auch die Hilfen der Bewußtseinsfähigkeiten, vor allem die Kräfte der Vernunft, deren jede eine besondere kraftvolle Hilfe zur Überbrückung der Kluft zwischen Diesseits und Jenseits für eine der Formen wird: die Einbildungskraft für die Ursächlichkeit, die Erinnerungskraft für die Zeit und die Vorstellungskraft für den Raum. Ja, wir könnten nicht müde werden, nun im

einzelnen zu verfolgen, wie diese Hilfen für die eine Form auch die Fesseln an der anderen Form der Erscheinung lockern, wie sinnvoll sie also einander noch ergänzen.

Hinüber in das Jenseits der Formen weisen alle diese vollkommenen Gesetze. Aber damit ist das Wunder ihres Wirkens nicht erschöpft. Sie alle wollen zwar die Kluft überbrücken, wollen alle zwar das göttliche Erleben im Jenseits der Menschenseele so selbstverständlich, so leicht vereinbar mit Diesseitspflichten machen, wie dies bei dem gewaltigen Unterschied beider Reiche — dem Reich der Erscheinung und dem Reich des Wesens — nur irgend möglich ist, aber sie wollen hierdurch nicht zu einer Gefahr werden. Sie wollen in ihrer Gesamtheit so wirken, daß sie die tiefe Verwebung der Menschenseele mit dem Diesseits nicht durch Jenseitserleben mindern; sie wollen keine „Entrückung" aus dem Diesseits um des Jenseitserlebens willen. Die Menschenseele soll den Reichtum geschützt und gestützt sehen, der ihr zugedacht ist, das Göttliche im Diesseits und Jenseits, so lange sie lebt, bewußt zu erleben. Und wie wir nun rückblickend diese Gesetze noch einmal umsinnen, erkennen wir in der Reihenfolge unserer Betrachtung der Erscheinungsformen einen schrittweisen Aufstieg in dem Verhüten der „Entrückung" aus dem Diesseits und einen schrittweisen Abstieg in dem Grade der Erhebung des Ichs in das Jenseits der Formen. Daraus erklärt sich uns auch, weshalb hier die

Intuition spontan die Reihenfolge wählte: die Ursächlichkeit an erster Stelle, die Zeit an zweiter und der Raum an dritter Stelle, ohne daß Vernunft hierbei Ratschläge hätte geben dürfen!

Welche Vollkommenheit Gottes offenbart sich uns nun in solchem Anstieg und Abstieg, der sich zugleich sinnvoll dem Grade anpaßt, in welchem eine Fesselung an die Form Hindernis für ein Jenseitserleben sein kann. Die Wirkungsordnung, die Kausalität (Ursächlichkeit) ist — wie wir wissen — höchstes Hindernis, die göttlichen Wünsche zu erleben, deren Wesen Spontaneität, Freiheit ist. So ist die Gefahr an sich schon groß genug, daß der Mensch in seinem Diesseits dieser Form leben und sein Dasein erhalten muß. Welche Fülle weisester Gesetzlichkeit war notwendig, um eingeborene Unvollkommenheit und dadurch Freiheit der Wahl für oder wider Gott überhaupt zu ermöglichen und sie in der Seele zu erhalten. Aber wie unerläßlich für den göttlichen Sinn des Menschenseins ist es auch, daß das Ich a priori durch den göttlichen Strahl des Stolzes ein freies, spontanes Eigenleben kennt! Unerläßlich notwendig ist dies Höchstmaß an Freiheit im Ich von Geburt an für alles von der Umwelt unabhängige Eigenleben, wenn die Kausalgesetze des Bewußtseins und der Irrtum der Vernunft über das Jenseits nicht das Jenseitserleben gefährden, ja unmöglich machen sollen. Und wie ist zugleich nun dem Ich freies Eigenleben von Geburt an vertraut und hierdurch das

Jenseitserleben seinem Wesen nach so selbstverständlich geworden!

Aber das Ich der Menschenseele würde unfähig sein, sich im Dasein zu erhalten, ja, auch unfähig werden, im Diesseits das Göttliche zu erleben und zu erfüllen, wäre nun auch bezüglich der Zeit der gleiche Grad aprioristischer Erhebung in das Jenseits dem Ich der Menschenseele eingeboren. Solche Gefahr ist gebannt, weil das Ich a priori die Zeit in seinem Eigenleben höchstens vergessen kann, aber erst im Laufe des Lebens durch das Jenseitserleben selbst erst eine Erfahrung über dieses Jenseits der Zeit gewinnt. Ebenso bedeutsam ist es, daß jede Erfüllung der göttlichen Wünsche, die auf die Umwelt in Wort, Tat und Werk ausstrahlt, der Zeit eingeordnet ist. So ist das Ich vor Entrückungsversuchen aus dem Diesseits der Zeit bewahrt, und die Lockerung von dieser Form, die gesetzmäßige Täuschung über die tatsächlich verstrichene Zeitspanne wird ihm ebenso wie alles zeitvergessene Eigenleben von Kindheit an nur zur reichen Hilfe, das Jenseitserleben wie selbstverständlich dem Diesseitserleben einzustreuen und es mit ihm zu verweben.

Und dennoch wäre der Menschenseele wohl die Kluft zwischen Diesseits und Jenseits noch spürbar geblieben, dennoch hätte die Gefahr bestanden, daß die eingeborene Freiheit von Ursächlichkeit und der Hang des Ichs, im Eigenleben die Zeit zu vergessen, gemeinsam darauf abzielten, dem Diesseits zu entrinnen, wenn nicht die dritte

Form (der Raum) in den Seelengesetzen eine völlig andere Art der Überbrückung erfahren hätte. Hier im Raum ist das Ich so fest verwurzelt, daß es auch durch ein Jenseitserleben keine „Erfahrung" über das Jenseits des Raumes erlangt. Nein, hier genügt die Raumvergessenheit allein, um das Jenseitserleben möglich zu machen. Da aber gerade die Wahrnehmung des Raumes so reiche Gottenthüllung gewährt, daß die Schöpfung (die Erscheinungen im Raum) für die gottwache Seele zum Gleichnis des Göttlichen wird, so weiß die Menschenseele aus eigener Erfahrung gar wohl, wie sehr ihr Gotterleben durch „Entrückung" aus dem Diesseits verarmen würde, wollte sie je dem Diesseits ferner rücken, um dem Jenseits näher zu kommen. Um aber allen Menschenseelen — auch jenen, die das göttliche Leben in sich noch nicht erstarken ließen — solch einen Segen mit in das Leben zu geben, Entrückung aus dem Diesseits zu verhüten, ward schon die Seele des Kindes gar innig mit der Heimat verwoben. Tief im Gemüt gehört sie dem Raum an.

Erst wenn wir in diesen sinnvollen Anstieg der Fesselung an die Form der Erscheinung und den sinnvollen Abstieg der Erhebungsmöglichkeit des Ichs aller Menschenseelen in das Jenseits der Formen blicken, wird uns die Gottoffenbarung, die uns hier geschenkt werden kann, im ganzen Ausmaße zuteil. Wir wissen dann, wie es möglich ward, was unser Werk „Des Menschen Seele" so besonders hervorhob, daß jener Seelenzustand

des Jenseitserlebens, das „Überbewußtsein“, weder ein Entrücktsein aus aller persönlichen Eigenart noch aus dem Diesseits bedeutet. Konnten wir doch dort erfahren, daß die Menschenseele, die dauernden Gotteinklang in sich schuf, also in diesem überbewußten Zustande dauernd lebt, dem Diesseits ganz besonders tief und innig verwoben ist, denn es ist ja Erscheinung Gottes. Eine „andere Welt“ allerdings wird von dieser Seele in göttlicher Wahlkraft nun aufmerksam wahrgenommen, eine andere Welt von ihr als nichtig erachtet und zu dem „Nicht-seienden“ gezählt, als dies in den Jahren ihrer Unvollkommenheit wegen der häufigen Herrschaft des törichten Erhaltungswillens noch möglich war. Aber „entfremdet“ ist sie dem Diesseits nicht. „Weltflucht“ erkennt sie als Gottferne, dahin führen nur Menschenwahn und Schein-Gotterleben. Den reichen Segen solcher Möglichkeit danken wir, wie wir nun erkennen durften, der Art und Weise, wie die göttlichen Gesetze in weiser Begrenzung der Icherhebung die Kluft zwischen diesseits und jenseits des Raumes überbrückten, zugleich aber das Göttliche tief dem Raume verwoben.

Wenn wir dies Wunderwerk der unterschiedlichen Kluftüberbrückung von Diesseits und Jenseits in seinem sinnvollen Wandel im Abstieg der Erhebung betrachten und im vollen Ausmaß erkennen, wie weit die Brücke hier durch die Art der Schöpfung schon gebaut war, so ist es uns eine umso größere Freude, daß für

alle drei Formen der Erscheinung dem Ich des Menschen selbst die Vollendung dieser Brücke durch sein eigenes Gotterleben überlassen bleibt. Ob es wohl gelingen konnte, andere Menschen in die geheimnisreiche Wirklichkeit blicken zu lassen, die Erscheinung und Wesen Gottes so vollkommen in Schöpfung und Menschen eint, daß Diesseits und Jenseits der Menschenseele zur gleichen Gottoffenbarung wird, so daß sie nun in tiefer Harmonie beide Weisen göttlichen Lebens in sich erfährt und so das Schöpfungsziel erfüllt? Langes und wiederholtes Versenken in dieses Wunder der Schöpfung und seinen reichen Sinn kann allein der empfangenden Seele die Verluste, die durch Wortübermittlung immer entstehen, wieder ersetzen.

Gott im Werden der Schöpfung

Von dem Jenseits in das Diesseits der Erscheinungen

Alle unsere Betrachtungen in diesem Werk waren uns vergönnt, weil wir in tiefer Verwebung mit Gottes absoluter, d. h. unbedingter Vollkommenheit Gottes Wesen und die Schöpfung umsannen. Was die Gotterkenntnis meiner Werke erschlossen hatte, alles, was die Forschung der Menschengeschlechter uns an Erkennen der Gesetze der Erscheinungen geschenkt hatte, bereicherte unser Sinnen und wurde uns zum Zeugnis der Vollkommenheit Gottes. Meist galt unser Blick der vollendeten Schöpfung; seltener nur wandten wir uns dem Werden und dem Schwinden dieses Weltalls zu, und immer war uns der Mensch, das Schöpfungsziel, ein gar wesentlicher Zeuge der Gottoffenbarung in dieser Schöpfung. Wie sollten wir nicht durch dieses Sinnen, das uns so manches Geheimnis der Schöpfung und der Menschenseele erstmals erschloß, unsere Seele vorbereitet haben, nun noch weiter in die Erhabenheit Gottes erhoben zu werden, und in Gottes absolute Vollkommenheit so ausschließlich unsere schauende Seele einzubetten, daß wir diese Schöpfung nur noch

als das erleben, was sie für Gott bedeutet? Wir gedenken da der Weisheit, die uns einst in dem Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" die Stadt der plappernden Toten ungewollt schenkte: daß nicht das Sein, sondern das Werden der Schöpfung tiefer in ihre Geheimnisse dringen läßt! Aber welch gewaltiger Aufstieg ward uns vergönnt! War es damals das Werden der Arten, das uns den göttlichen Sinn dieser Schöpfung und des Menschenlebens intuitiv erschauen ließ, war es in der Schöpfungsgeschichte die tiefe Verwobenheit mit dem Willen zur Bewußtheit, die uns auf Grund der gewonnenen Erkenntnisse dann alle Stufen der göttlichen Willensenthüllungen im Werden der Schöpfung bis zur Menschwerdung und alle Willensverhüllung im dereinstigen Schwinden des Weltalls klar erschauen ließ, so weihen wir nun unsere Seele dem feierlichsten Geheimnis, das der Menschenseele erreichbar ist. Wir erleben das Werden der Schöpfung nur in dem Geschehen, das für Gott selbst das Wesentliche war. Wir erleben das Werden der Schöpfung so im Jenseits aller Erscheinung und aller Formen der Erscheinung, wie Gottes Wesen vor dem Werden dieser Schöpfung gewesen ist und nach ihrem Schwinden auch wieder sein wird. Dann erst werten wir das Geschehen nach göttlichem Maße. Dann werden wir erkennen dürfen, daß dies ein Standort ist, auf welchem manches wunderreiche Geschehen im Werden der Schöpfung, von dem uns die Schöpfungsgeschichte Kunde gab, hier — als

weniger bedeutsam — fast verschwindet und andrerseits ausschließlich das Gott selbst Wesentliche in hellstem Licht vor unserer staunenden Seele erstrahlt. Tief unter uns — so dünkt es uns — erblicken wir nun die einzelnen Enthüllungen göttlichen Willens, die die Stufen zum Schöpfungsziele schrittweise verwirklichten; sie werden zur Nebensächlichkeit im Vergleich zu dem für Gottes Wesen bedeutsamsten Geschehen.

So wie wir in den drei letzten Betrachtungen Geheimnisse der Menschenseele entweder erstmals belichtet oder doch weit heller beleuchtet sahen als in den 5 Werken, die sich mit den Gesetzen der Menschenseele und ihrem Wirken und Gestalten befaßt haben, so werden sich uns nun auch erstmals Geheimnisse erschließen, die zu den tiefsten und reichsten Gottoffenbarungen gehören mögen, die je den Menschenseelen erreichbar sind.

Wir durften in diesen drei letzten Betrachtungen geheimnisvolles Wirken Gottes in der Schöpfung und in den Menschenseelen erkennen, das die Kluft zwischen Diesseits und Jenseits für alle drei Formen der Erscheinungswelt sinnvoll überbrückt, die Menschenseele aber dennoch innig genug dem Diesseits verwoben bleiben läßt, so daß sie wirklich würdig wird, das einzige Bewußtsein Gottes zu werden, solange sie lebt, weil sie das Göttliche im Diesseits und Jenseits zugleich bewußt erlebt und unmerklich für sie selbst und die Umwelt von dem Diesseits in das Jenseits übergeht und in beiden Reichen voll und ganz im Einklang mit gött-

lichem Wesen bleiben kann. Ja, wir dürfen das heilige Amt des Ichs der Menschenseele erschauen, die Brücke über die Kluft zwischen Diesseits und Jenseits, die schon in der Schöpfung begonnen war, selbst zu vollenden.

Nun aber lassen wir das Gedenken an den reichen Sinn, den die Nähe am Jenseits, die diese Schöpfung uns für die Menschenseele und ihr Gotterleben im Diesseits und Jenseits erwiesen hat, weit unter uns; er entschwindet unserem Gedenken, und hell leuchtet nur das Licht der Erkenntnis um uns, was solche Jenseitsnähe für Gott selbst bedeutet und in welcher Vollkommenheit hier die Erhabenheit Gottes über alle Erscheinung trotz dieser Erscheinungswelt gewahrt ist!

„Von dem Jenseits in das Diesseits der Erscheinungen" lautet die erste dieser drei Betrachtungen. Sie umfaßt also das Wunder der Schöpfung: das Schreiten Gottes aus dem Jenseits in das Diesseits, das in der Schöpfungsgeschichte nur in wenigen Worten angedeutet werden durfte, da wir dort das Werden der Schöpfung in allen göttlichen Willensenthüllungen erschauten, die das Schöpfungsziel — die Menschwerdung — herbeiführen sollten. Wie nahe aber diese wenigen Worte der Schöpfungsgeschichte, die ich meine, zu dem Wesen Gottes hinführten, das werden wohl nur einige erkennen, denn nur Weniges der in tiefster Erschütterung erlebten Gottoffenbarung konnte von den Worten übermittelt werden. Ja, so groß mußte, dank der an

die Erscheinung gefesselten Sprache, der Verlust sein, daß ich erst sieben Jahre nach dem Werden des Werkes „Schöpfungsgeschichte" erstmals diese Erleuchtung in einer späteren Auflage in wenige Worte einzufügen wagte.

Arm und matt im Vergleich zu dem erhabenen Erleben lassen die Worte nur ahnen, wie tief sich uns Gottes Wesensart hier erschließt, wenn wir das Geschehen des Weltallwerdens bis hin zum Schöpfungsziel nicht in allen göttlichen Willensenthüllungen verfolgen, nein, wenn wir uns nur dem Sinnen weihen, was dies Geschehen für Gott selbst, für das Wesen der Schöpfung, das jenseits der Formen aller Erscheinung ist, bedeutet.

Ursachlos, spontan, war der Wille Gottes zur Bewußtheit einst geworden, und an das Erwachen dieses göttlichen Willenszieles schloß sich unmittelbar die Erfüllung an. Das „Wie" dieser Erfüllung aber bedeutet für uns im Vergleich zu der unfaßlich großen, mannigfaltigen Auswirkung — nämlich dem Werden der Schöpfung mit all ihren Lebewesen — erschütternde Gottanschauung. Denn dieses Geschehen ist so harmonisch, so erhaben, so schlicht, so einfach, daß ihm gegenüber die göttlichen Harmonien der Willensenthüllungen im Weltallwerden, die uns beglückten, zurücktreten. Nur das Schwinden Gottes am Ende der Tage wird diese Einfachheit, diese Feierlichkeit des Geschehens noch einmal erreichen. Unter unendlich großen

Verlusten wurde es sieben Jahre nach dem Werden der „Schöpfungsgeschichte" dem „Schöpfungsliede" in den Worten anvertraut:

„Die hehren Klänge des Schöpfungsliedes müssen erst schwinden,
Im Jenseits aller Erscheinung muß die Seele ausschließlich weilen und
Die Schöpfung in ihrem Werden nur von göttlichem Wesen aus wiedererleben,
Dann wird das Weltallwerden noch schlichter,
Erhaben in seiner Einfachheit, seinem Ebenmaß des Geschehens!
Ein dreifaches Eingehen in die drei Formen aller Erscheinung;
Ein dreifaches Eingehen in Raum, Zeit und Ursächlichkeit,
Das ist die Bedeutung des Werdens des Schöpfungsgeschehens
Für göttliches Wesen, das jenseits all dieser Formen ist.
Das erste Eingehen in sie ward Urbeginn aller Schöpfung.
Die weiteren Schritte führen erst zweimal in engere Grenzen des Raumes,
Dann zweimal in engere Grenzen der Zeit,
Dann zweimal tiefer in die Verwebung der Ursächlichkeit;
Und siehe, nun ist das Schöpfungsziel, die Bewußtheit, erreicht,
Die in unendlich vollkommener Weise
Erhabenheit über Zeit, Raum und Ursächlichkeit wieder erlangt."

Mag es vielleicht auch gelungen sein, mit diesen Worten das Ebenmaß, die Schlichtheit, die erhabene Einfachheit dieses Geschehens — dessen gewaltige Wirkung das Werden der Schöpfung bis hin zur

Menschwerdung war — zu übermitteln, so können doch diese Worte nicht den mattesten Anhalt dafür bieten, was dieses Geschehen für Gott bedeutet, für das über die Formen der Erscheinung und ihre Grenzen und Fesseln erhabene Wesen, und was der Mensch, der dies Geschehen erschauen durfte, an überwältigender, feierlicher Wucht dieser Ereignisse erlebte.

Wenn die Wortgestaltung von einem „Eingehen" oder „Eintauchen" oder von einem „Sichverweben" spricht, so ist dies weit eher ein Verhüllen als Übermitteln der Bedeutung des Geschehens für Gott selbst. In dem Bedürfnis, durch Wechsel der Worte ihre Wirkung zu unterstützen, wählte ich in dem Prosateil der „Schöpfungsgeschichte" einen Ausdruck, der das „Opfer" der Selbstbegrenzung Gottes andeuten sollte, und sagte, Gott habe sich um des Schöpfungszieles willen den Formen der Erscheinung „versklavt". Doch habe ich dieses Wort als nicht würdig genug wieder gestrichen und „Verwebung" oder „Einordnung" dafür gewählt. Arme Sprache, wie unfähig sind auch diese Worte, um die selbstgewollte Begrenzung des über alle Grenzen erhabenen Gottes zu veranschaulichen. Das erstgenannte Wort hatte ich einst deshalb gewählt, weil es wohl eher als die beiden anderen im Menschen die Gottkraft entzündende Verantwortung wecken könnte, sich als einziges Bewußtsein Gottes im All in Einklang mit diesem göttlichen Sinn seines Seins zu setzen. Es wurde aber auch gewählt, um dann die Wirk-

lichkeit um so heller ausstrahlen zu lassen, daß göttliche Vollkommenheit Erhabenheit und Würde trotz des Eingehens in die Formen der Erscheinung durch das „Wie" dieses Eingehens gewahrt hat!

In zwei Gottbetrachtungen wollen wir uns nun ganz diesem Ausfluß göttlicher Vollkommenheit hingeben, und wir werden erkennen dürfen, daß wir sie einmal in einem Mindestmaß des Eingehens in die Erscheinung und des Eingehens in die Formen der Erscheinung, zum anderen aber in einem Mindestmaß der Gottenthüllung in der Schöpfung, vereint mit einem Höchstmaß der Wesensenthüllung im Menschen, dem einzigen Bewußtsein der Schöpfung, offenbart sehen werden. Ja, erst diese Hingabe an das Werden der Schöpfung, ausschließlich von Gottes Wesen aus betrachtet, wird uns viele Jahre nach dem Erleben der genannten ersten Erleuchtung die Zurückhaltung und Erhabenheit Gottes über die Schöpfung noch tiefer enthüllen.

Zunächst gilt also unser Sinnen dem den Menschen kaum faßlichen Mindestmaß an Erscheinung, mit dem Gott eine Schöpfung mit allen Lebewesen werden ließ. Auch hier sehen wir wieder, ganz wie in unserer ersten und dritten Gottbetrachtung dieses Werkes, unsere Gottanschauung bereichert und vertieft, wenn wir gesegnet mit der Gotterkenntnis die Forschungsergebnisse über dieses Weltall auf uns wirken lassen.

Die Forschungen der Physik haben uns in jüngsten Jahren eine Tatsache übermittelt, die die Menschenge-

schlechter so tief hätte erschüttern müssen, daß sie für immer davor bewahrt gewesen wären, noch weiterhin Gott und den Lebenssinn zu verkennen. Unermüdliche Forschung hatte ergeben, wie weit unsere Wahrnehmungsorgane (nicht nur das Auge, nein, auch der Tastsinn) uns Wirklichkeit vorenthalten, wenn sie uns die Erdoberfläche, die Körper der meisten Lebewesen, die Gegenstände als „feste", „undurchdringliche" oder als schwerdurchdringliche „Stoffe" melden. Die Physik hat erwiesen, daß das gesamte Weltall (einschließlich aller Lebewesen unseres Sternes) aus luftleerem Raum besteht, in dem seltene, verschwindend kleine Kraftwölkchen (die Elektronen) sich mit unvorstellbarer Geschwindigkeit bewegen, die in kleinsten Systemen als elektrisch geladene Wölkchen um andere elektrisch geladene Wölkchen des Atomkernes in einer Sekunde siebenbilliardenmal in Ellipsen kreisen. Was diese Entdeckung bedeutet, habe ich in meinem Werk „Siegeszug der Physik — ein Triumph der Gotterkenntnis meiner Werke" in die Worte gefaßt, die uns in dieser Betrachtung unentbehrlich sind:

„Luftleere Räume mit einigen kleinsten Wölkchen wirbelnder Kraft, das also ist dieses Weltall mannigfaltigster Erscheinungen in Wirklichkeit. Wir wollen über diese erschütternde Tatsache nicht hinwegeilen, sondern sie in uns zur unauslöschlichen Tatsächlichkeit werden lassen. So bedeutsam es für die Erhaltung der Lebewesen und die Erfüllung des Schöpfungszieles war, daß unsere Sinnesorgane uns diese Wirklichkeit vorenthalten und mit vollkommener Wahlkraft und weiser

Begrenzung die Umwelt übermitteln, so bedeutsam ist es, daß Forschergeist mit Hilfe der Vernunft dennoch diese Wirklichkeit als tatsächlich nachgewiesen hat. Wie nahe wird dem Menschen dann das Wesen dieser Schöpfung, wie leicht faßlich wird es ihm, daß das Göttliche sich um des Schöpfungszieles willen Raum und Zeit als Erscheinung einordnete. Wie sehr erkennt der Mensch, wie klein der Schritt bei dieser Einordnung war und wie vollkommen das Göttliche dieses ganze Weltall und sein Schöpfungsziel in all seiner Mannigfaltigkeit der Auswirkung mit Hilfe solcher winziger Energiewölkchen in unermeßlichem Raum zur Tatsache werden ließ. Nun weiß er, wie wahr die Kunde der Schöpfungsgeschichte ist! Ist es nicht eine unfaßliche Vollkommenheit der Auswirkung göttlichen Willens, erreicht mit dem geringsten Schritt der Einordnung in die Erscheinung?"

Fragen wir zunächst, wie es möglich ist, daß diese erschütternde Tatsache so wenig Eindruck auf die Menschen machte, die zur Zeit dieser Entdeckung leben. Sind sie denn wirklich alle so rettungslos stumpf, daß sie nicht ahnen, wie von Grund auf sich die Welt hierdurch für sie wandelt? Sie hören diese Tatsache wie eine fesselnde Neuigkeit, und sie vergessen sie bald wieder, vergessen sie über der Eindringlichkeit, mit der die sie umgebende Welt der Erscheinungen sie anscheinend immer wieder eines besseren belehrt. Denn ist nicht das Haus, das sie sich bauten, mit allen seinen Gegenständen, sind sie nicht selbst noch ebenso wohl und ebenso zuverlässig als vor jener Entdeckung, „undurchdringlich", „widerstandsfähig" gegen jede Absicht der Formzerstö-

rung, sind sie nicht von Vertrauen erweckender „Festigkeit“? Und so wähnen sie, welchen Sinn sollte es wohl haben, jene wissenschaftliche Entdeckung als Wirklichkeit in sich aufzunehmen? Ja, so sagen sie sich wohl gar: „Beunruhigt dies Forschungsergebnis nicht nur, ja kann es nicht klares Vernunfterkennen bedrohen?“ Und so vergißt man es lieber, vergißt diese ernste, aber zugleich gewaltige, zur Gottanschauung hinführende Tatsächlichkeit! Je größer die Gefahr solches Vergessens ist, um so mehr haben wir allen Anlaß, diese enthüllte Wirklichkeit zu umsinnen. Wir nehmen sie tief in unsere Seele auf, um sie nie wieder in uns erblassen zu lassen! Unmittelbar steht hier die Menschenseele göttlicher absoluter Vollkommenheit gegenüber; sie darf sie schauen, darf sich in sie versenken, wenn sie nun weiß, daß dies gesamte Weltall mit seinen mannigfaltigen Lebewesen aus luftleerem Raume besteht, mit seltenen kleinsten wirbelnden Kraftwölkchen darinnen, daß also Gott, dessen Wesen jenseits aller Erscheinung ist, sich mit diesem kleinsten Schritt aus dem Jenseits in die Erscheinung genügen konnte, um aus solchen wirbelnden Kraftwölkchen im luftleeren Raume die gesamte Schöpfung erstehen zu lassen! Welche Erhabenheit Gottes über die Erscheinung trotz des Eingehens in die Erscheinung ist hier der Menschenseele erschlossen worden! Und wenn wir nun gar darüber sinnen, wie groß die Kluft der von unserer Wahrnehmungskraft übermittelten Erscheinung und ihrer tatsächlichen Beschaffen-

heit ist, dann erschließt sich der ahnenden Seele vielleicht, wie unermeßlich groß erst die Kluft zwischen Wesen und Erscheinung, zwischen Gott und dem Weltall ist!

Es hätte also die genannte Frucht der jüngsten Forschung an sich einen starken Eindruck auf die Weltanschauung der Menschen machen können, selbst wenn nicht wenige Jahre zuvor in meinem Werk „Schöpfungsgeschichte" ein philosophisches Erkennen gegeben worden wäre, das solche Ergebnisse der Forschung auf das nachdrücklichste den Menschen zugänglich gemacht hat.

In meinen Werken war den Menschen das Werden des Weltalls als ein Eingehen Gottes in die Formen der Erscheinung (Zeit, Raum und Ursächlichkeit) enthüllt worden. Ja, die „Schöpfungsgeschichte" hatte es betont, daß dies Weltall von Gott durch ein Mindestmaß an Erscheinung und an Einordnung in die Erscheinung verwirklicht worden war. Und nun erfahren die Menschen von der Forschung, daß tatsächlich die einzigen Erscheinungen dieses gesamten Weltalls wirbelnde Kraftwölkchen sind, die sich in weitem Raum zunächst zu Atomsystemen vereinen und sich dann zu Gruppen höherer Ordnung zusammenscharen. Intuition und Forschung hatten also zu gleicher Zeit erstmals diese in das Erkennen der Menschen einschneidende Tatsache übermittelt!

Doch intuitives Erkennen des gottahnenden Ichs

dringt tiefer als die Forschung in das Wesen dieses geheimnisvollen Geschehens im Werden des Weltalls. Die Seele erlebte es eingeleitet von einem unmerklichen, „fließenden", unbeschreiblich feierlichen Nahen des über alle Erscheinung erhabenen Gottes, ein Nahen den Grenzen erster Erscheinung. Als der Wille Gottes zur Bewußtheit erwacht war, da begann dessen feierliche Erfüllung. Unermeßlicher Raum barg dann die Vorerscheinung Gottes, die noch nicht Erscheinung ist. Ich nannte sie „Äther", weil auch die Naturwissenschaft von Zeit zu Zeit ein Etwas im luftleeren Raum annahm, das sie so nannte. Diese für den Forscher niemals wahrnehmbare Vorerscheinung Gottes, der alldurchdringende Äther, war die erste Wirkung des Willens zur Bewußtheit. Das Schöpfungslied faßt das Geschehen in die Worte:

„Bewußtheit aber bedingt Erscheinung,
So war der Wille Gottes, in Erscheinung zu treten.
Und sieh', aus dem Jenseits der Zeit, dem Jenseits des Raumes,
Dem Jenseits von Ursachgeschehen und Wirkung
Tritt göttliches Wesen hin zu den Grenzen erster Erscheinung . . .
. . . .
Noch weiter schreitet das Werden dem Ziele der Schöpfung entgegen:
Gott tritt in die Erscheinung!
Denn als Wirkung göttlichen Willens, in die Erscheinung zu treten,
Zeigt sich der schauenden Seele bewegter Urstoff im Äther."

Der nur von Äther erfüllte Raum barg den Urstoff, der — wie wir hörten — nur aus Kraftwölkchen besteht. Dies war der Keim des Weltalls, der sich in dem unermeßlichen von Äther erfüllten Raum wie ein kleines, leichtes Gewölk erkennbar macht. Und doch wissen wir, daß dieses im Verhältnis zu dem unermeßlichen von Äther erfüllten Raum so unscheinbar kleine, leichte Gewölk die Kraft in sich barg, um aus sich heraus durch weitere göttliche Willensenthüllung die Millionen Sternenstädte — die Spiralnebel, deren jeder aus Myriaden von Riesengestirnen besteht — im weiteren Werden der Schöpfung erstehen zu lassen. Das intuitive Erkennen aber hatte diese werdende Schöpfung als das gesehen, was — wie die Forschung es bald danach erwiesen hat — auch die vollendete Schöpfung blieb, als eine Wolke an Kraft!

Mit einem Mindestmaß des Eingehens in die Grenzen des Raumes hatte sich Gott um des Schöpfungszieles willen begnügt, als die Vorerscheinung Gottes, als der Äther den unermeßlichen Weltenraum durchdrang. Mit einem Mindestmaß an Erscheinung hatte sich Gott begnügt, wenn in diesem unermeßlichen Ätherraum ein leichtes Gewölk, bestehend aus Kraft, genügte, um dem gesamten Weltall mit seinen mannigfaltigen Erscheinungen einschließlich seiner Lebewesen das Sein zu schenken! Wenn je Philosophie und Forschung ergänzende Geschenke der Gotteinsicht einem Menschengeschlecht gaben, so hier. Es erweisen sich uns schon

hier die Worte des Schöpfungsliedes als Wahrheit, an die wir in unseren Gottbetrachtungen manches Mal erinnert werden. Zwar ging Gott um des Schöpfungszieles willen in die Erscheinung, aber das „Wie" dieser Erscheinung erweist es uns, daß er, wie das Schöpfungslied es kündet:

„Erhabenheit über Erscheinung tauschte mit Erhabenheit trotz des Eingehens in die Erscheinung!"

Eine Wolke göttlicher Kraft im unermeßlichen Ätherraum ist die Erscheinung, aus der Gott eine Schöpfung mit all ihren Lebewesen erstehen ließ. Wie nahe bringt doch solche Tatsächlichkeit den Menschen jene Schau des Weltallwerdens von Gottes Wesen aus, die wir in dieser Betrachtung aus dem Schöpfungsliede wiedergaben. Denn wie könnte Gott sich, wenn er nicht selbst seinem Wesen nach jenseits aller Erscheinung wäre, mit einem solchen Mindestmaß an Erscheinung begnügt haben? Ich glaube, hier wird sogar die Vernunft des Menschen der Einsicht folgen können, daß das Forschungsergebnis jüngster Zeit das überzeugendste Zeugnis dessen ist, daß Gottes Wesen jenseits aller Erscheinung ist und seine Vollkommenheit es möglich machte, diese Schöpfung mit all ihren Lebewesen so erstaunlich nahe dem Jenseits einer Erscheinung zu halten, sie nur aus seltenen Kraftwölkchen in weitem äthererfüllten Raum bestehen zu lassen und durch weitere göttliche Willensenthüllungen solchen Kraftwölkchen Eigenschaften zu geben, durch die sie

einem bewußten Lebewesen dann weit tiefer der Erscheinung eingeordnet erscheinen (als sie tatsächlich sind), um ihm die Lebenserhaltung zu ermöglichen!

Doch so unfaßlich auch dieses Mindestmaß an Erscheinung, das Gott genügte, für die Menschenseelen ist, so nahe diese Kraftwölkchen auch dem Jenseits der Erscheinung blieben, das Eingehen hat für Gottes Wesen unendlich mehr bedeutet, als es uns bisher bewußt ward! War Gott auch nur in ein Mindestmaß an Erscheinung eingegangen, so war er doch schon zuvor — als seine Vorerscheinung, als Äther wurde — in die Formen der Erscheinung eingegangen, in die Grenzen, in die Ordnungen der Erscheinung, ohne welche ihre Erhaltung unmöglich ist. Zwar ordnet sich der Äther nur soweit und so lange diesen Formen ein, als er in Verbindung mit Erscheinungen des Weltalls tritt, aber schon die erste Erscheinung, der Urnebel, ist den Formen der Erscheinung (Raum, Zeit und Ursächlichkeit) eingeordnet. Das ist ein für Gott bedeutsames Geschehen, und Gottes absolute Vollkommenheit wird sich uns auch hier darin offenbaren, daß sie sich mit einem für die Erreichung des Schöpfungszieles notwendigen Mindestmaß der Verwebung an diese Formen begnügt.

Die erste Einordnung Gottes in die drei Formen der Erscheinung (Raum, Zeit und Ursächlichkeit) hatte für das Schöpfungsziel bedeutsame Wirkung, denn diese Wolke der Kraft, die als Urnebel erschien, war der Keim des Weltalls. Der göttliche Wille, der sich nun

enthüllte, schenkte ihm Dauer der Erscheinung; der göttliche Wille zum Verweilen hatte sich in seiner ersten Stufe als Beharrungswille enthüllt. In grader Bahn stürmte der Urnebel durch den unermeßlichen Ätherraum. Doch die dahinstürmende Wolke konnte das Schöpfungsziel nicht erfüllen. Da verwob sich Gott, dessen Wesen jenseits der Formen der Erscheinung ist, zum zweiten Male und diesmal noch tiefer dem Raume. Der Wille, an Stätten im Raume zu weilen, die Schwerkraft, tat sich in der Schöpfung kund; die zweite Enthüllung des Willens zum Verweilen hatte sich in dem Keim des Weltalls, dieser Wolke, in dem Urnebel, offenbart. Und in sinnvoller Ergänzung beider Stufen der Willensenthüllung dieses Verweilungswillens kreiste nun der Urnebel im Äther. Ein wahrlich bedeutsamer Schritt zum Schöpfungsziel war also die Folge der zweiten, tieferen Begrenzung Gottes im Raum, denn nun war der Keim der kreisenden Sternenstädte, der Spiralnebel des Weltalls, geworden.

Und wieder offenbart sich uns hier der Ausfluß göttlicher Vollkommenheit in dem Mindestmaß des Eingehens in Formen der Erscheinung. Denn nun folgte eine Reihe bedeutsamer Stufen zum Schöpfungsziel hin — die uns die „Schöpfungsgeschichte“ kündet — ohne jedwede weitere und tiefere Verwebung in die Formen der Erscheinung. Aus dem Keim der Urwelten wurden nun die Urwelten selbst, und aus den Neutronen des Urnebels waren dann ein erstes Element und dar-

nach alle Elemente geworden, und die Wahlverbindung hatte aus ihnen die mannigfaltigsten Verbindungen geschaffen. Flüssige und feste Zustandsformen hatten die regellose Molekülbewegung gebändigt, dies alles als Folge enthüllter göttlicher Willen (s. „Schöpfungsgeschichte"). Aber noch immer war Gott, dessen Wesen jenseits der Formen der Erscheinung ist, noch nicht tiefer in sie eingegangen!

Doch ein Gottesbewußtsein sollte werden, solcher Wille war Anlaß gewesen zum Werden der Schöpfung. So war denn die gott-wesentlichste Stufe zu solchem Ziele das Werden eines Einzelwesens im Weltall! Eine erste Raumverwebung Gottes hatte den Keim des Weltalls zur Folge gehabt. Eine zweite Raumverwebung hatte den Keim der Urwelten geschaffen. Sollte nicht die für Gott wesentlichste Stufe, der Keim einer gottbewußten Seele, das erste Einzelwesen der Schöpfung, auch einer solchen, von Gott gewollten tieferen Begrenzung im Raum sein Sein verdanken? Und siehe, Gott verwob sich dem Raum zum dritten Mal, denn eine göttliche Kraft, die Richtkraft, enthüllt sich nicht wie zuvor aller göttliche Wille in Weltallweite, nein, in einer kleinen Gruppe der Kraftwölkchen dieses Alls hat sich Gott gesammelt (konzentriert) enthüllt!

Und wie wir nun auf die unermeßlichen Sternenstädte, die da geworden waren, blicken, da scheint unserem Ich der Seele da und dort ein hellster Gottfunken zu flimmern! Es entflammen die Gottfunken in den

ersten Keimen einer Seele des Weltalls, in den Einzelwesen. Sie sind Keime des Schöpfungszieles, sind feste Kristalle. Sie funkeln in den Sternenstädten in leuchtender Schönheit; würdig, Keime einer vom göttlichen Willen zum Schönen erfüllten Menschenseele der Schöpfung zu sein!

Dreimal, so kündete uns das Schöpfungslied, verwob sich Gott jeder der Formen der Erscheinung. Das erste Einzelwesen aber war der erste Beginn der tiefsten Verwebung in den Raum. Erst nahe dem Schöpfungsziele verwebt sich dann Gott auch der Zeit und der Ursächlichkeit zweimal noch tiefer und erweist uns auch hiermit wieder ein Mindestmaß des Eingehens in die Formen der Erscheinung um des Schöpfungszieles willen, das Ausfluß seiner Vollkommenheit ist.

Gottwesentliche Wirkung hatten fürwahr die drei Begrenzungen in den Raum erreicht; der Keim der Schöpfung, der Keim der Urwelten, der Keim einer Seele im Weltall waren die bedeutsamen Folgen gewesen, und sinnvolle Willensenthüllungen hatten indessen weite Stufen zum Ziele hingeführt (s. „Schöpfungsgeschichte"). Aber das Schöpfungsziel war noch nicht erreicht, ja, es war noch nicht erreichbar, sollte Gottes Würde gewahrt sein. Wie hätte Gott in einem solchen Keim einer Seele sich je sollen bewußt erleben können, da er doch unvergänglich war, da er nicht schwinden konnte? Und wie wäre göttliches Erleben in ihm je mit Gottes Wesen vereinbar gewesen, da in

diesem Einzelwesen nur das Gesetz der Ursächlichkeit herrschte und Freiheit, Spontaneität, das Wesen göttlichen Lebens, nicht verwirklicht war? Es sang uns das Schöpfungslied, daß um des Schöfungsziels willen sich Gott noch zweimal der Zeit tiefer verwob, ein Schwinden im Sterben einem solchen Einzelwesen erst möglich machte und dann, als Weltallwille in solchem Leben die Sterbfähigkeit geschaffen hatte, diese durch eine weitere, noch tiefere Verwebung an die Zeit in höheren, vielzelligen Lebewesen durch das Todesmuß in sichere, zuverlässige Vergänglichkeit wandelte. Nach gesetzlicher Zeitspanne alterten und starben solche Lebewesen durch das Schwinden von göttlichem Willen in ihnen, auch wenn Krankheit oder Unfall sie nicht traf. War solche Stufe erreicht und durch zwei tiefere Verwebungen Gottes mit der Ursächlichkeit ergänzt, so war hierdurch in zwei Stufen Selbständigkeit und endlich zeitweise Freiheit im Handeln erzielt: das bewußte Lebewesen, das Schöpfungsziel, war geworden!

Erschütternd groß sind die gott-wesentlichen Auswirkungen der zwiefachen tieferen Begrenzung in Zeit und Ursächlichkeit. Doch will sich uns hier, da wir Gott — und ihn ausschließlich — umsinnen, das geheimnisreiche Geschehen noch weit tiefer erschließen als in der „Schöpfungsgeschichte". Umsinnen wir die tieferen Verwebungen Gottes mit Zeit und Ursächlichkeit nicht wie in der Schöpfungsgeschichte, um ihre Bedeutung für das Schöpfungsziel zu ergründen; nein, umsinnen wir

ihre Wirkung für Gott, der jenseits von Zeit, Raum und Ursächlichkeit ist, so erschließt sich uns diese Gott-anschauung erst vollkommen.

Es sind diese zwei tieferen Verwebungen Gottes mit Zeit und Ursächlichkeit wahrlich nicht nur sinnvolle Stufen zum Schöpfungsziel, nein, sie sind zugleich in ihrer Bedeutung für Gott selbst schon Schritte zur Heimkehr Gottes in das Jenseits der Formen der Erscheinung!

Jene Stufe der Schöpfung, in der der Keim einer Seele, in der der feste Kristall geworden war, ist also schon die Stufe tiefster Diesseitigkeit Gottes gewesen, denn von da an hebt Gott die Lebewesen eines bewohnbaren Sternes näher zu sich empor. Die zwei Schritte tieferer Verwebung an Zeit und Ursächlichkeit sollen Gott die Würde sichern, die zuvor gewahrt sein muß, ehe eine bewußte Seele der Schöpfung das Göttliche bewußt erleben darf. So hebt denn in diesen Begrenzungen Gottes zugleich die Heimkehr in das Jenseits der Zeit und der Ursächlichkeit an, die einst das Schöpfungsziel, der Mensch, in seinem göttlichen Erleben selbständig gehen darf und kann. Um solche Gottoffenbarung voll miterlebbar zu übermitteln, lenke ich das Sinnen zunächst auf unsere Schöpfung, wie sie war, ehe die erste zum Sterben fähige Seele in Erscheinung trat.

Todfern, todfremd war dieses Weltall mit seinen ersten Seelen. Ein Einzelwesen wäre, wenn Gott sich tiefer in ihm enthüllt hätte, für die Dauer des Weltall-

seins Stätte der Gottesbewußtheit gewesen. Da verwebte sich Gott tiefer der Zeit. Eine göttliche Kraft, die wieder schwinden kann, tauchte in einem Eiweißkristall auf. Wahlkraft ist erwacht; doch sie kann schwinden, dieses Einzelwesen kann sterben, läßt einen Leichnam zurück, in dem weder Wahlkraft noch Richt- und Gestaltungskraft mehr wohnen. Ist aber nicht Willensverhüllung — wie wir aus der Schöpfungsgeschichte wissen — das Wesen des Schwindens des Weltalls am Ende der Tage? Ist somit nicht diese Verhüllung der Willenskräfte dieses sterbfähigen Kristalles nicht nur sinnvolle Ermöglichung des Schöpfungsziels, nein, zugleich auch seinem Wesen nach erster Schritt der Heimkehr Gottes in das Jenseits durch Verhüllung göttlicher Willen, die sich im Diesseits zuvor enthüllen?

Wie eine Vollendung dieser tieferen Verwebung an die Zeit wirkt dann das dritte Eingehen Gottes in die Zeit. Es geschah, da Gottes Würde zuverlässige, gesetzliche Vergänglichkeit des Lebewesens verlangt, das Göttliches sollte bewußt erleben dürfen. Da verwob sich Gott zum drittenmal der Zeit, und nun blieben göttliche Willen in einem Lebewesen nur auf eine bestimmt begrenzte Dauer enthüllt, um sich dann zuverlässig im Todesmuß zu verhüllen. Mag immer dieser Schritt für die Erfüllbarkeit des Schöpfungszieles der bedeutsamere gewesen sein; für Gottes Heimkehr aus dem Diesseits in das Jenseits der Erscheinung ist er von gleicher Bedeutung wie jene Todmöglichkeit.

Aber welche Vollkommenheit Gottes hat sich uns hier offenbart! Gott, dessen Wesen erhaben ist über die Formen der Erscheinung, weiß das Schöpfungsziel in diesen Formen der Erscheinung so zu erfüllen, daß die tiefere Verwebung an die Zeit, die zur Erfüllbarkeit des Zieles für Gottes Würde unerläßlich ist, zugleich Heimkehr aus dem Diesseits in das Jenseits, nämlich dem Wesen nach Willensverhüllung ist! Welch ein Mindestmaß des Eingehens in Formen der Erscheinung liegt hier vor unseren Augen! Wahrlich, es ist Gottanschauung, in solche Vollkommenheit blicken zu dürfen!

Doch noch sahen wir nicht den ganzen Reichtum hier offenbarter Vollendung! Das Schöpfungsziel war mit dem Sichern des Todesmuß nicht erreicht, denn die vergänglichen Lebewesen handeln unter Zwang der Erbinstinkte; sie konnten noch nicht einmal nach den Gesetzen der Ursächlichkeit selbständig denken und Taten entscheiden. Da verwob sich das Göttliche zweimal tiefer der Ursächlichkeit. Wie ein Aufleuchten Gottes, so dünkte uns solches Geschehen ob seiner Wirkung in dem Lebewesen, denn es war zur Unterbewußtheit erwacht, als sich die erste Stufe dieser tieferen Verwebung Gottes mit Ursächlichkeit vollzog. Wie ein „Halberwachen aus tiefem Schlummer der Seelen" so erschien uns der Segen, der nun in dem Lebewesen sich vollzog (s. „Schöpfungsgeschichte"). Verstand ward in dem Tier, und selbständiges Handeln in manchem unwesentlichen Geschehen ward ihm dadurch schon möglich.

Die zweite, noch tiefere Verwebung mit Ursächlichkeit ließ dann Verstand zur Vernunft im Menschen erwachen, welche bewußt nach der Erscheinungsform der Ursächlichkeit die Erscheinung erkennen und ordnen kann. Das gottwesentlichste der Wirkung dieses Schrittes aber ist, daß in diesem bewußten Lebewesen, dem Menschen, nicht etwa nur Verstand zur Vernunft mit ihrer Denk- und Urteilskraft erwacht ist, nein, daß auch das Ich in der Seele erwachte! Dieses Ich ist es aber gerade, welches uns zeigt, daß die Wirkung eine Heimkehr Gottes zum Jenseits ist. Dieses Ich der Menschenseele kann das Göttliche bewußt erleben, aber es ist nicht dazu gezwungen! Das Ich entscheidet sich selbst in Freiheit zu solchem Erleben! Was also war die Wirkung dieser noch tieferen Verwebung Gottes mit der Ursächlichkeit? Es war außer der Vernunft das Ich in der Menschenseele mit all seiner Fähigkeit, Göttliches zu erleben, geschaffen. Ein Erleben war möglich geworden, das erhaben ist über Ursächlichkeit, ja — wie wir wissen — auch erhaben ist über Zeit und unabhängig ist von Raum. In ihrer Wirkung waren also diese zwei Schritte Gottes, die das Schöpfungsziel erreichten, auch zugleich Schritte zur Heimkehr in das Jenseits der Formen der Erscheinung; denn eine Menschenseele war geschaffen, die fähig war, sich in freier Wahl in dieses Jenseits zu erheben. So vollzieht sich schon vor dem Schwinden des Weltalls wieder und wieder in Menschenseelen die Heimkehr in das

Jenseits der Erscheinung. Alle die Unvollkommenen, die in Stunden ihrer Erhebung zu Gott erhaben werden über die Formen der Erscheinung in diesem Weltall, das selbst — wie wir sahen — so nahe dem Jenseits der Erscheinung ist, vollenden also schon vor dem Schwinden der Schöpfung die Heimkehr in das Jenseits, die Heimkehr in das Wesen der Schöpfung! Und wenn gar eine seltene Seele den göttlichen Sinn ihres Seins in sich vollendet und dauernden Gotteinklang in sich schuf, dann hat sich das Wunder erfüllt, daß bewußtes Gotterleben geschaffen wurde, das nur in einem Weltall der Erscheinung möglich ist. Der Gott bewußt erlebende Mensch aber ist dennoch erhaben über die Formen der Erscheinung, ist in all seinem Gotterleben heimgekehrt in Gottes Wesen und erlebt Göttliches, solange er in Erscheinung weilt!

Wie also hat sich nun das dreifache Eingehen Gottes in die Formen der Erscheinung erschlossen, wenn wir es ausschließlich in seiner Wirkung für Gott umsannen? Ein Mindestmaß an Eingehen in diese Formen führte schon zum Keim der Seelen. Alle weiteren Verwebungen aber an Zeit und Ursächlichkeit erreichen das Schöpfungsziel und sind zugleich — ihrer Wirkung für Gott nach — Schritte zur Heimkehr in die Erhabenheit über die Formen der Erscheinung. Und diese Schritte zur Heimkehr Gottes sichern zugleich der Erhabenheit Gottes die Würde trotz bewußten göttlichen Lebens in unvollkommen geborenen Einzelwesen der Schöpfung!

Doch wir würden das herrliche Bild göttlicher Vollkommenheit nicht im hellsten Licht erstrahlen sehen, wollten wir bei dieser Schöpfungsvollendung verweilen, als sei sie eine endgültige! Myriaden Jahre des Bestehens dieser Schöpfung sind dennoch nur eine begrenzte Dauer, sind der Zeit eingeordnet und nahen mit jedem Tage jenem fernen, feierlichen Geschehen, da Gott wieder in das Jenseits der Formen aller Erscheinung entgleitet, da er die Heimkehr vollendet, die er schon im Werden der Schöpfung begann und die er in den Gesetzen des Weltalls in vollkommener Fürsorge ermöglicht hat. Denn das Schwinden der Schöpfung war, wie das Schöpfungslied kündet, immerwährendes Wollen Gottes in diesem Weltall:

„Die sinnende Seele weiß, daß die ersten Gesetze selbst
Durch sich selbst dieses tiefe Geheimnis Gottes schon in sich bergen!
Ein Tor ist geöffnet dem Schwinden aus der Erscheinung,
Trotz der vollkommenen Gesetze des Weilens alles
Gewordenen."

Doch nicht jene zweite Stufe der Heimkehr Gottes aus diesem Weltall — die Gottverhüllung in den lebendigen Stoffen der Schöpfung — umsinnen wir hier, die dank der vollkommenen Gesetze schon von Anbeginn an durch die Gesetze selbst möglich geblieben, da Gott sie sich schon von Anbeginn an wahrte. Ihnen wird in einer anderen Gottbetrachtung dieses Werkes unser Sinnen gelten. Wir blicken hier auf den ersten

hehren Schritt der Heimkehr Gottes am Ende der Tage, der mit dem Schwinden der letzten Seelen im All sich vollendet. Auch diese Heimkehr ist gesetzlich; doch ist sie nicht in Gesetzen des Weltalls bedingt. Nein, Gottverhüllung erst löst sie jeweils in Stufen aus. Vor allem aber ist dieses feierliche Geschehen ein Entgleiten Gottes aus Formen der Erscheinung. Nichts kündet uns hier das Schöpfungslied von „unermeßlichen Zeiten", die vergehen, ehe wieder eine neue Stufe des Schwindens einsetzt, wie wir sie unter wachsenden Gluten der Gestirne jeweils bei dem „Schwinden der Stoffe" des Weltalls zwischen den Stufen währen sehen. Nein, diese gesetzliche, schweigsame göttliche Verhüllung, die dem Entgleiten Gottes aus den Formen der Erscheinung geweiht ist, vollzieht sich nicht in unermeßlichen Zeiträumen, die schauende Seele erlebte sie nahe der Erhabenheit über Dauer. Aber sie ist die vollendete, gesetzmäßige Umkehr des einstigen Eingehens in die Formen der Erscheinung. So singt das Schöpfungslied, wie dereinst am Ende der Tage sich der Wille Gottes zur Bewußtheit verhüllt und zugleich Gott die tiefste Verwebung mit Ursächlichkeit löst. Bewußte, zur Freiheit fähige Seelen sind nun nicht mehr, dann schwinden auch die unterbewußten Seelen, weil Gott aus seiner zweiten Verwebung mit Ursächlichkeit entgleitet, und es heißt:

„Doch weiter entgleitet Gott in das Jenseits aller Erscheinung.

Er entzieht sich engsten Grenzen der Zeit, in die er einst eingging,
Um vergängliche Seelen zu schaffen."

Nun sind die letzten vergänglichen Lebewesen geschwunden, und Gott entgleitet auch der zweiten Verwebung mit der Zeit. Sterbfähige Lebewesen schwinden; wie ehedem kreisen todfremde, todfreie Sterne im Äther.

„Doch weiter entgleitet Gott in das Jenseits aller Erscheinung.
Er entzieht sich engsten Grenzen des Raums, in die er einst einging,
Um ein Einzelwesen in dieser Schöpfung zu schaffen.
Wie ehedem kreisen die Sterne, die keine Einzelwesen mehr bergen, im Äther."

Das feierliche Geschehen des zwiefachen tieferen Eingehens Gottes in Raum, Zeit und Ursächlichkeit findet in dieser endgültigen gesetzlichen Heimkehr Gottes in das Jenseits am Ende der Tage die erhabene Gegenbewegung. Wir begreifen, warum Menschenseelen, die ja das Göttliche bewußt erleben, in ihrer Musik harmonischen Ausgleich durch Bewegung und Gegenbewegung schaffen, sich den göttlichen Willen zum Schönen durch Melodien und ihre Umkehr erfüllen! Lebt etwa in diesen Menschenseelen ein Ahnen des göttlichen Wunders, das wir umsannen? Ja, die Menschen sind selbst die harmonische Heimkehr aus dem Diesseits in das Jenseits!

Wir aber durften in dieser Betrachtung erkennen,

wie ungleich tiefer sich uns Gottes Vollkommenheit erschließt, wenn wir das intuitiv erschaute Geschehen im Werden der Schöpfung nicht nur in seinem göttlichen Sinn für das Werden des Schöpfungszieles umsinnen, nein, wenn wir uns so völlig in Gottes unbedingte Vollkommenheit versenken, daß wir erleben dürfen, was das Geschehen für Gott selbst bedeutet. Nichts könnte dies klarer erkennbar machen als ein Vergleich des Bildes der Weltallschöpfung, wie es uns die „Schöpfungsgeschichte" enthüllt hat, mit dem Bild des Schöpfungswerdens, das uns diese Gottbetrachtung schenkte!

Gottenthüllung und Gottverhüllung im Diesseits

Einen anderen Ausfluß göttlicher Vollkommenheit möchten wir in dieser Betrachtung umsinnen, der uns — gemeinsam mit dem Mindestmaß an Erscheinung und dem Mindestmaß des Eingehens in die Formen der Erscheinung — die Vollkommenheit Gottes, die sich uns im Werden dieser Schöpfung offenbart, in vollem Ausmaß erschauen läßt. Oft lenkten die sieben Werke der Gotterkenntnis schon den Blick auf das Wunder der Gottenthüllung und Gottverhüllung in diesem Weltall der Erscheinungen, vor allem auch in den Seelen dieses Weltalls, und fürwahr, sobald man sich in dieses Wunder versenkt, wird es erkennbar, daß eine einzelne Betrachtung nicht den Einblick erschöpfend umfassen kann, der uns hier vergönnt ist, nein, daß ein ganzes Werk sich mit dieser Gottoffenbarung befassen könnte, und vielleicht würden sich dann die Früchte des Sinnens noch so sehr mehren, daß ein einzelnes Werk uns nun ebensowenig fähig erscheinen möchte, unseren Einblick in dieses Wunder ganz zu umfassen!

Es ist uns vertraut, dieses Bild der Gottenthüllung und Gottverhüllung, vor allem für jene vollendete Har-

monie des Eingehens Gottes in das Diesseits bei dem Werden der Schöpfung und dem Erreichen des Schöpfungszieles mit ihrer ebenso vollendet harmonischen Gegenbewegung der Gottverhüllung am Ende der Tage. Doch sind das nur die großen Grundzüge dieses wunderbaren Geschehens. Wir verschließen uns — wenn wir diesem großen Geheimnis des Werdens und Vergehens der Schöpfung lauschen — leicht den wundereichen, sinnvollen Verhüllungen und Enthüllungen Gottes, die im einzelnen dieser großen Grundbewegung im Werden und Schwinden der Schöpfung noch geschenkt sind. Wir brauchen ja nur des Inhaltes meiner Werke der Gotterkenntnis zu gedenken, um uns der immer wieder von Gott angestimmten sinnreichen Melodien der Gottenthüllung und Gottverhüllung bewußt zu werden. Sie ließen sich am leichtesten in dem Bild eines helleren Aufleuchtens und wieder Verglimmens eines Lichtes veranschaulichen. So reich ist das geheimnisvolle Geschehen, daß darüber in jenen Werken die große Grundbewegung der Gottenthüllung beim Werden des Weltalls und der Gottverhüllung am Ende der Tage fast zurücktrat. Aber in all jenen Werken — in denen wir jede Gottenthüllung als Reichtum für diese Schöpfung und ihre Menschen begrüßten — betrachteten wir nicht, welche Vollkommenheit Gottes sich in dem Mindestmaß der Gottenthüllung offenbart, denn wir weilten nicht ausschließlich im Wesen Gottes, betrachteten nicht ausschließlich, was jede Gottenthül-

lung im Diesseits für Gottes Erhabenheit — dessen Wesen jenseits der Erscheinung ist — bedeutet. Wohl aber hat uns die vorangegangene Gottbetrachtung dieses Werkes so recht dazu fähig gemacht, ein solches Mindestmaß als Vollkommenheit Gottes zu erkennen, ja, es überhaupt erst in seinem vollen Ausmaß zu sehen. Schon diese letzte Betrachtung ließ uns dies Wunder staunend ahnen, wenn wir sahen, welch ein Mindestmaß an Eingehen in die Erscheinung und ihre Formen Gott genügte. Denn sahen wir nicht, daß jene beiden tieferen Verwebungen an die Ursächlichkeit, die das Schöpfungsziel erreichten, ihrer Wirkung nach schon wieder Schritte zur Heimkehr in das Jenseits, in das Reich der Freiheit, waren. Ja, waren nicht auch die beiden tieferen Verwebungen in die Zeit ihrem Wesen nach Gottverhüllung, also auch Heimkehr in das Jenseits der Erscheinung? Erstmals konnten da enthüllte göttliche Willen wieder schwinden in einem Weltall, das doch von dem Willen zum Verweilen erfüllt ist. Sie konnten schwinden, ehe das Weltall vergeht! Wenn nun schon hier bei diesen gott-wesentlichen Schritten des Werdens der Schöpfung mit der tieferen Verwebung an die Zeit die Gottverhüllung beginnt, die sich dann im Schwinden des Weltalls am Ende der Tage vollendet, so wird sich dem Sinnenden hier am leichtesten erschließen, daß die Gottenthüllungen in diesem Weltall stets das vollkommene Mindestmaß darstellen, das die gewollte Wirkung sichert, so daß hierdurch Gottes

Erhabenheit über diese Schöpfung bis zum äußersten gewahrt ist. Ja, wir erwarten, daß Gottverhüllungen allüberall einsetzen und erhalten bleiben, um solchem Mindestmaß trotz Erfüllung des Schöpfungszieles zu dienen! Unser Blick weitet sich für diese Vollkommenheit, weil wir alles Gedenken an diese Schöpfung und ihre Lebewesen weit zurückstellen hinter dem uns hellbelichteten Wesen der Schöpfung: Gott selbst!

Wir waren bisher mit Recht so erfüllt von ihrem reichen Sinn für die Erhaltung der Schöpfung und ihrer Lebewesen und für die Erfüllung des Schöpfungszieles und die Erhaltung der Freiheit in diesem Schöpfungsziel, dem Menschen, daß wir die Gottverhüllung, die die Erhabenheit Gottes wahrt, nur in der Betrachtung der Gegenstände, die der Mensch auch zu gottfernen Zwecken verwenden kann und die dennoch Erscheinung Gottes sind, schon in der Schöpfungsgeschichte besonders hervorgehoben haben. Wir werden sie nun erst in dieser Betrachtung in ihrem tiefsten Sinne erfassen. Nun wird uns also neuer Reichtum der Gottanschauung geschenkt, ein gottnäheres, geheimnisreiches Bild des Werdens der Schöpfung. Gottnäher fürwahr noch, als es die Schöpfungsgeschichte bot, ist dies Bild, wenn wir Gottenthüllung nur als Gabe Gottes an dies Weltall und Gottverhüllung als in der Würde Gottes bedingte Begrenzung dieser Gabe betrachten und von solchem Standort aus nun noch einmal das Werden der Schöpfung schauen.

Unsere sechste Betrachtung dieses Werkes („Gott in Erscheinung“) machte uns bewußt, welch überreiches Wiedererkennen Gottes in allen Erscheinungen der Menschenvernunft und dem gotterlebenden Ich geschenkt ist, wenn die Vernunft diesem Ich ihre Früchte des Erkennens gibt. Sie erinnerte uns auch daran, wie reich an sich schon die Wahrnehmungskräfte unseres Bewußtseins den Menschen für das Wiedererkennen Gottes durch die Erfüllung des göttlichen Willens zum Schönen in dieser Schöpfung macht. Wir sahen, daß der gottwache Mensch wie in Gefilden der Gottoffenbarung wandelt, da er Wesenszüge Gottes in der Erscheinungswelt wiedererkennt, und so könnte die Menschenseele daraus schließen, daß sich Gott in dieser Schöpfung gar tief in seinen Wesenszügen enthüllt habe. Dies wäre aber ein gründliches Verkennen der göttlichen Vollkommenheit, die hier vor uns liegt und wieder einmal ein der Menschenvernunft unfaßliches Wunder verwirklicht. Gott enthüllt sich nicht so tief in diesen Erscheinungen des Weltalls; weder der Lichtstrahl noch das Elektron, noch das Element, noch der Kristall, noch endlich das unbewußte und das unterbewußte Lebewesen ahnen etwas davon, daß sich in ihnen Gottes Erscheinung entsprechend dem göttlichen Willen zum Schönen geordnet hat. Nein, in ihnen selbst herrscht tiefste Gottverhüllung, und nur der Mensch, der das Schöpfungsziel: Bewußtsein Gottes, in sich erfüllen kann, wird anderes erleben. Wenn er in sich den göttlichen Willen

zum Schönen wach erhält und die harmonische Ordnung aller Erscheinungen dieser Schöpfung erkennt, so kann er, aber auch nur er, diesen Wesenszug Gottes in der Schöpfung wiedererkennen. Welche Erhabenheit Gottes, welch hoher Grad der Gottverhüllung fast allen Erscheinungen dieser Schöpfung gegenüber, liegt vor unseren staunenden Blicken. Sonst herrscht tiefste Gottverhüllung. Nur wenige göttliche Willen wirken als Kräfte für ihr Sein in der Erscheinung. Von ihnen könnte ganz das gleiche gesagt werden, was ich in der Schöpfungsgeschichte von den Gegenständen ausführte, um erkennbar zu machen, wie Gott sich durch Wesensverhüllung und dank der Vollkommenheit seiner in den Erscheinungen wirkenden Kräfte die Erhabenheit wahrt. In der Vorbetrachtung zu dem Abschnitt „Schöpfung des sterbfähigen Einzelwesens" habe ich dargetan, wie die wunderbare Verhüllung Gottes es ermöglicht, daß selbst Gegenstände, die der Mensch oft sogar zu einem gottfernen Gebrauch herstellt, dennoch Gotterscheinung sind. Ich zeigte dort eingehend, wie die „Stoffe", aus denen der Mensch sich seine Geräte, seine Waffen, seine Kunstgegenstände herstellt, nicht von ihm „zerstört" werden, ja, nicht einmal in dem Willen, der in ihnen wirkt, berührt worden sind. Nicht ein einziger in ihnen wirkender Wille Gottes wird von dem Menschen besiegt, wird überwunden. Ich zeigte, wie restlos sich der Mensch im Gegenteil diesen Willensäußerungen fügt, wie sehr er sie ablauscht und sich danach richtet.

Ich zeigte, wie der Mensch nur deshalb dem Eisen eine andere Form geben kann, weil er ihm einen Hitzegrad gibt, bei dem das Eisen selbst keinen Willen mehr in sich birgt, die frühere Form weiter beizubehalten. Der in einer Erscheinung enthüllte Wille ist also völlig unantastbar für die Menschen. Er wird nur in seinen Gesetzen von Menschen erforscht, und dementsprechend verwerten sie die Möglichkeiten eines Formwandels der Erscheinung, die dieser Wille ihnen zuläßt. Ich schrieb an jener Stelle der „Schöpfungsgeschichte":

„Unser vermeintlicher Eingriff war also keiner . . . Von unserem Tun erfährt diese nicht bewußte Erscheinung nicht das Mindeste. Sie folgt bei unserem Schaffen des Gerätes und bei unserem Verwerten geschaffener Gegenstände, hiervon gänzlich unberührt, ihren Eigengesetzen, die wir nirgends wandeln konnten, sondern voll beachten mußten."

Solche Betrachtung ist wohl geeignet, uns die Tiefe der Gottverhüllung in dieser Schöpfung erahnbar zu machen, so daß wir uns niemals von der heiligen Kraft einer kleinen Gruppe, nämlich den Gottwachen unter den Menschen, einige göttliche Wesenszüge in den Erscheinungen wiederzuerkennen, verleiten lassen, solche tiefe Gottverhüllung zu verkennen. Wir sehen aber auch hier, daß Vollkommenheit Gottes eben allein solche tiefe Gottverhüllung ermöglicht hat. Einige wenige Willensenthüllungen Gottes lassen die Erscheinung entstehen und erhalten sie. Diese aber sind so vollkommen, so unantastbar, so sinnvoll, so ausnahmelos wirksam,

daß sich Gott in dieser Erscheinung im übrigen völlig verhüllen kann. Irgendwelche Enthüllungen, irgendwelche „Eingriffe" sind nicht erforderlich. Die Erscheinung steht auf sich selbst dank solcher vollkommener Gesetze, oder wie ein anderes ebenso antastbares Bild es ausdrückt, Gott kann sich auf seine Gesetze so verlassen, daß er in vollkommener Verhüllung erhaben bleibt über diese Erscheinung. Ja, diese Erhabenheit Gottes ist voll gewahrt! Soweit Gott als Wille in ihr sich enthüllte, ist er unantastbar; soweit er sich verhüllt, ist er unerreichbar!

Und dennoch ist dieses Mindestmaß der Enthüllung nicht der gleiche Ausfluß göttlicher Vollkommenheit wie das Mindestmaß der Erscheinung, das diese Schöpfung so nahe dem Jenseits beläßt*). Aber eben deshalb ergänzen sie sich zu einem Höchstmaße göttlicher Erhabenheit über der Schöpfung. Denn wenn ein Mindestmaß der Erscheinung sich mit einem Mindestmaß des Eingehens in Formen der Erscheinung und einem Mindestmaß der Gottenthüllung in der Schöpfung paaren, so ist dies verglichen mit dem erreichten Schöpfungsziel und der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen dieses Kosmos wiederum Anschauung göttlicher

*) Die Wirkungen eines Gens auf die sich entwickelnden Keimzellen z. B. weisen eine reichere Gottenthüllung auf als etwa die eines anorganischen Moleküls, aber beide zeigen den gleichen Grad des Eingehens in die Erscheinung und der Einordnung in die Formen der Erscheinung.

Vollkommenheit, die der Menschenseele kaum faßbar dünken muß. Doch wir werden in unserer weiteren Betrachtung erkennen, daß das wunderbare Wechselspiel von Gottenthüllung und Gottverhüllung solche Gesetze noch ergänzen mußte, wenn das Schöpfungsziel, ein Gottesbewußtsein in der Menschenseele, erreicht werden sollte.

Umsinnen wir zunächst noch einmal von solcher neuen Warte aus diese Schöpfung vor dem Werden der Lebewesen, dieses Weltall tiefster Gottverhüllung, das die Erhabenheit Gottes über diese Schöpfung wahrt. Wir lassen die Willensenthüllungen, die die Schöpfungsgeschichte uns als die Schöpfer der ersten bedeutsamen Stufen zum Schöpfungsziel nannte, noch einmal an unserer Seele vorüberziehen und sehen sie nun in einem ganz neuen Licht. Gewiß, es sind göttliche Willensenthüllungen, deren ungeheure Auswirkungen in dieser Erscheinungswelt wir staunend erkannten. Sie führten diese Schöpfung in wenigen Stufen vom Urnebel bis hin zu dem ersten Einzelwesen auf den Sternen. Aber betrachten wir diese Willen selbst und vergleichen sie mit dem göttlichen Erleben im Ich unserer Seele, so wissen wir, Gottes Wesen ist in ihnen zutiefst verhüllt geblieben. Weder der Wille zum Verweilen noch der Wille zum Wandel, noch der Wille zur Vielheit läßt etwas von Gottes Wesen ahnen. Einzig und allein der Wille zur Mannigfaltigkeit, der in der Schöpfungsgeschichte weniger bedeutsame Stufen schafft als jene

anderen Willen, tritt dem Wesen Gottes um ein weniges näher! Doch zwiefach ist die Wesensverhüllung Gottes in all diesen Willensenthüllungen, denn ihren göttlichen Sinn konnte erst die Gott erlebende Seele des Menschen viele Hunderttausende von Jahren entdecken, nachdem Menschen auf diesem Sterne geworden. Welch tiefe Wesensverhüllung also hat sich Gott in diesem Weltall bis hin zu dem ersten Einzelwesen gesichert, wenn sogar die wenigen Willensenthüllungen, die es schufen und erhalten, an sich schon nichts von Gottes Wesen ahnen lassen und zudem von den Erscheinungen, in denen sie wirken, nicht erlebt oder entdeckt werden können! Dunkel herrscht also über dieser werdenden Schöpfung, tiefes Dunkel vollkommener Wesensverhüllung Gottes!

Nach Myriaden Jahren des Bestehens der Schöpfung, die in wenigen Willensenthüllungen Gottes ihr Werden und Sein gesichert sieht, während Gottes Wesen in zwiefach tiefer Verhüllung bleibt, vollzieht sich die bedeutsame Stufe des Werdens eines ersten Einzelwesens der Schöpfung und vollzieht sich dann das Wunder des Aufstieges dieses ersten Einzelwesens zum ersten Lebewesen. Drei heilige Gottkräfte enthüllen sich nacheinander, und jeweils ist eine bedeutsame Stufe zum Leben geschaffen. Richtkraft, Gestaltungskraft und Wahlkraft heißen diese Kräfte, die den Selbsterhaltungswillen in einem Einzelwesen schaffen. Auch sie sind noch keine Wesensenthüllung Gottes; doch wir

erkennen schon daran, daß die gleichen Kräfte im Ich der Menschenseele die Stufen zum Werden eines Gotteinklanges hinanführen, daß sie doch dem Wesen Gottes näher sind als alle zuvor enthüllten Willen in dieser Schöpfung.

Aber dies Mindestmaß weiterer Enthüllung Gottes genügt schon, um Leben in einem Einzelwesen dann dadurch zu schaffen, daß die göttlichen Willen, die einst Urwelten schufen (der Wille zum Verweilen und der Wille zum Wandel), nun in einem Einzelwesen dem Selbsterhaltungswillen, dem Träger der drei neuen Kräfte, dienen. Lebewesen waren geworden, Lebewesen, die in Tatkraft ihre Innenwelt und die Umwelt wandeln können, und fürwahr, ihre Organe und ihre Tatenketten, die sie in Abwehr der Gefahren und in Fürsorge für die Erhaltung des eigenen Lebens und des Lebens der Art vollziehen, sind so vollkommen, so weise, daß wir Gott in solcher Vollkommenheit und Weisheit enthüllt sehen und glauben könnten, die bis dahin so tiefe Wesensverhüllung Gottes in der Schöpfung sei nun in ihr Gegenteil, in reiche göttliche Wesensenthüllung, gewandelt worden. Hatte die Gotterkenntnis meiner Werke solchem Schein gegenüber schon die eng begrenzte Wahrnehmungskraft der nicht bewußten Lebewesen betont, so hat dies Erkennen in jüngsten Jahren von der biologischen Forschung überreiche Bestätigung erfahren. Sie erst ließ uns voll in die tiefe Wesensverhüllung Gottes in all diesen Lebewesen

blicken (s. „Wunder der Biologie im Lichte der Gotterkenntnis meiner Werke“ und „Das hohe Lied der göttlichen Wahlkraft“) und läßt uns nun in dieser Betrachtung die erhabene Wirklichkeit als Ausfluß göttlicher Vollkommenheit, als Mindestmaß der Gottenthüllung ganz in ihrem tiefsten Sinn erfassen. Alle diese Lebewesen sind nicht bewußt, und unvereinbar ist es mit Gottes Erhabenheit, eine nichtbewußte Erscheinung mit Gottenthüllung über ein Mindestmaß hinaus zu beschenken. Solche Klarheit gibt uns die Gotterkenntnis an sich, weil sie Wahrheit ist; die Forschung unserer Tage hat sie ungewollt nachträglich im vollen Ausmaß bestätigt. Ihre Kunde ist ebenso tiefgreifend für die Weltanschauung der Menschen wie die Entdeckung der Physik, die wir in der letzten Betrachtung umsannen. Aber auch sie wird ebensowenig von den Menschengeschlechtern verwertet wie jene. Hatte die Physik uns einen Einblick in das Mindestmaß an Erscheinung ermöglicht, mit dem Gott sich begnügte, um das Schöpfungsziel zu erreichen, so bestätigt uns die Biologie unserer Tage die intuitive Erkenntnis meiner Werke, ohne dies natürlich selbst zu ahnen. Sie zeigt uns, daß die nichtbewußten Lebewesen, deren Taten so weise sind, daß wir Wesensenthüllung Gottes in ihnen erblicken können, nur tiefes Dunkel, tiefe Gottverhüllung in ihrer Seele aufweisen und nicht ahnen, weshalb sie die Instinkthandlungen ausführen.

Doch wie konnte in dem Dunkel völliger Wesens-

verhüllung Gottes alle die Vollkommenheit ihrer Gestaltung, ihrer Organe, ihrer Zwangstatenketten werden? Denken wir an all die Weisheit, die die Forschung uns hier bei der Beschreibung der Lebewesen bezeugt. Sollte all dies bei der völligen Wesensverhüllung Gottes einst verwirklicht worden sein, die wir nun in den Lebewesen vorfinden? Und wenn dies nicht möglich war, wenn Gottenthüllung hier dereinst notwendig wurde, wie hat sich dann der Ausfluß göttlicher Vollkommenheit, nämlich das Mindestmaß der Gottenthüllung, kund getan? Die intuitive Erkenntnis schenkte uns (s. „Schöpfungsgeschichte") die Enthüllung dieses Wunders. Ich nannte es „flüchtige Gotterleuchtung" zu einer Zeit, da die Forschung noch den Lebewesen selbst die Fähigkeit zusprach, sich dem Kampf um das Dasein in ihren Organen sinnvoll anzupassen und als Antwort auf Umweltreize sinnvolle Tatenketten zu vollbringen. „Unwahrscheinlich" und zu „mystisch" erschien in jenen Tagen das Wortbild, das meine Werke von solchem Geschehen boten. Dann aber schritt die Forschung selbst zu der Erkenntnis der Wahrheit, denn sie war es ja, die es mir nachträglich ungewollt bestätigt hat, daß die Lebewesen der Erde nur soviel wahrnehmen und nur soviel durch Taten beantworten, als es für ihre Erhaltung unweigerlich notwendig ist. Selbst die höchsten Tiere, die die gleichen Wahrnehmungsorgane wie der Mensch besitzen, unterstehen diesem Gesetz. Dunkel herrscht in ihrer Seele, unsagbare Armut des Erlebens

und engste Beschränkung auf das, was für den Daseinskampf am notwendigsten ist, ja, sie beweisen völlige Uneinsichtigkeit in den Sinn ihrer Zwangstatenketten (s. „Das hohe Lied der göttlichen Wahlkraft"). Wenn dem aber so ist, dann können sich diese Lebewesen unmöglich selbst so vollkommene Organe in Anpassung geschaffen und so weise sinnvolle Tatenketten ersonnen haben. Nur die von mir gegebene Erkenntnis, daß während des Werdens der Arten jeweils in der Todesnot die Neuerungen durch flüchtige göttliche Erleuchtung geschaffen wurden, die diese Lebewesen selbst natürlich nicht erleben können, steht nicht im Widerspruch zu solcher Wirklichkeit. So herrscht denn trotz des Werdens der Arten, abgesehen von diesen flüchtigen Augenblicken, tiefste Gottverhüllung als Grundgesetz, das uns nun bei unserer Gottbetrachtung als Ausfluß göttlicher Vollkommenheit erkennbar werden soll.

In unseren biologischen Betrachtungen wurden wir uns bewußt, wie solche enge Beschränkung der Seelenfähigkeit, die Umgebung wahrzunehmen und darauf zu antworten, vortrefflich geeignet ist, die Erhaltung des Tieres, das durch nichts Nebensächliches abgelenkt ist, zu sichern. Wir bewunderten auch die segensreichen Auswirkungen dieses Grundgesetzes auf das Zusammenleben der Lebewesen der Erde. Wir sahen den Kampf hierdurch auf das für die Erhaltung der Art Notwendigste beschränkt, sahen geselliges Zusammensein, ja sogar harmonisches Beieinandersein verschiedener

Arten der Lebewesen in vielen Fällen hierdurch möglich geworden. Nun aber erfahren wir in unserer Betrachtung, daß wir dennoch dem Wunder dieses Gesetzes bei weitem noch nicht gerecht wurden. Nichts könnte uns den Ausfluß der Vollkommenheit Gottes, der durch den Grad der Verhüllung sich die Erhabenheit über die Erscheinungswelt erhält, so nahe führen als dieses Gesetz, das uns die gewaltige Kluft zwischen allen noch nicht bewußten Lebewesen und dem Menschen überhaupt erst dartut. Wie irrten doch die Menschen ferner Zeiten und Völker, die da wähnten, die unterbewußten Tiere hätten eine Seele, die der Menschenseele gliche. Wie irrte die Forschung, die im Hinblick auf die weisen Zwangstaten, die die Tiere ausüben, sie dem Menschen so nahe verwandt wähnten, daß sie ihn unter die höchste Tierklasse als ihr zugehörig einreihten! Heute aber gibt uns die Forschung die erschütternde Tatsache, daß alle diese Lebewesen vollkommene Gestaltung erwarben und sich dank weiser Tatenketten im Dasein erhalten, obwohl in ihren Seelen äußerste Armut an Erleben, äußerste Beschränkung von Wahrnehmung und Zwangsantwort darauf herrscht. Ja, solche Armut bleibt sogar bei den höchsten Tierklassen bestehen, welche die gleichen Wahrnehmungsorgane besitzen und Erstansätze gleicher Fähigkeiten aufweisen, wie sie das Menschenbewußtsein in voller Entfaltung zeigt.

Blicken wir nun in die Grade solcher seelischen Armut, so ist dies, da wir ja wissen, daß alle Erschei-

nung des Weltalls Erscheinung Gottes ist, ein Einblick in den hohen Grad erhabener Gottverhüllung in all diesen auf sich selbst gestellten Lebewesen, dank derer Gottes Erhabenheit ebenso vollkommen gewahrt ist wie in jenen Erscheinungen, die als Gegenstände von Menschen hergestellt und verwertet, völlig unantastbar in ihren Kräften bleiben und somit erhaben über all die Wandlungen sind, die der Mensch bei ihnen bewirkt. Aber noch größer ist das Wunder, das hier Wirklichkeit ist, denn alle diese Lebewesen der Schöpfung, deren dunkle, arme Seele nur das Notwendigste aufnimmt und zurückgibt, stehen in einer Umgebung voller wechselnder Gefahren ganz auf sich selbst gestellt.

Unsere Erkenntnis ließ uns tief in das Wunder blicken und ergänzt die Entdeckung der Forschung auf das segensreichste. Obwohl Gott auch hier das Mindestmaß der Enthüllung dadurch innehält, daß die Lebewesen in ihrem Sein diese Seelenarmut beweisen, enthüllt er sich in den Zeiten des Werdens der Arten bei jeder Todesnot der Arterhaltung flüchtig in ihnen und schenkt Weisheit und Vollkommenheit des Wandels. Mit Hilfe einer einzigen Willensenthüllung, die schon zuvor im Weltall offenbart war, mit Hilfe des Willens zum Verweilen, ist dann in all diesen Lebewesen für alle Geschlechterfolgen die köstliche Frucht dieser flüchtigen göttlichen Erleuchtung gesichert. Die einmal geschaffene sinnvolle Neuanlage und die einmal getane sinnvolle Tatenkette wird von nun ab zuverlässig wiederholt,

so oft die Lebenslage die gleiche ist. Das Erbgut trägt dies göttliche Gut durch alle Geschlechterfolgen zur Wiederholung bereit. Aber jede dieser göttlichen Erleuchtungen, die nur flüchtig währten, war so vollkommen, daß die Lebewesen trotz eines solchen Mindestmaßes der Gottenthüllung nun in ihrem Dasein gegen alle Lebensgefahren gesichert sind.

Seltener als dieses flüchtige Aufleuchten schöpferischer göttlicher Wesensenthüllung in der Todesnot der Lebewesen war in jener Zeit des Werdens der Arten das flüchtige Aufflammen des Schöpfungszieles in einem Lebewesen, das Stufe zu einer höheren Art wurde, die der Menschwerdung näher führte. So herrschte denn trotz des Werdens aller Lebewesen höherer Art in all den Millionen Jahren vor der Menschwerdung das Dunkel völliger Wesensverhüllung Gottes, nur unterbrochen von flüchtigem Aufleuchten schöpferischer Gottenthüllung in den Lebewesen. In der vollendeten Schöpfung jedoch, in der seit der Menschwerdung keine neuen Arten mehr wurden, war selbst dieses seltene, flüchtige Aufleuchten Gottes beendet.

Noch einmal versenke sich unser Sinnen in solche Vollkommenheit Gottes. Wie wir das Mindestmaß an Erscheinung und an Eingehen in die Formen der Erscheinung in unserer letzten Betrachtung als Offenbarung göttlicher Vollkommenheit erschauten, so blickten wir hier auf ein anderes ebenso herrliches Bild dieser Schöpfung: Gott wird Erscheinung und bleibt

dennoch in Wesensverhüllung. In Myriaden Jahren sind die Sternenwelten geworden und in Erscheinung erhalten durch wenige göttliche Willensenthüllungen, die das Wesen Gottes an sich selbst enthüllen! Myriaden Jahre entstehen neue Sternensysteme, wandeln sich schon gewordene in diesem Dunkel der völligen Wesensverhüllung Gottes. Und als dann erstmals auf einem Stern der Schöpfung im weiteren Werden zum Schöpfungsziel hin die Einzelwesen erstehen, die Stufen zum Lebewesen sein sollen, erfolgen drei Enthüllungen göttlicher Kräfte, die noch nicht Wesensenthüllung Gottes sind, aber einst in der Menschenseele zur tiefsten Gottenthüllung führen werden. Dann aber ist die Enthüllung göttlicher Willenskräfte schon vollendet. Nun kehren in diesen Einzelwesen nur noch Willensenthüllungen Gottes wieder, die schon seit dem Werden der Urwelt in dem Weltall selbst enthüllt sind.

Weiter währt diese Schöpfung in dem Dunkel tiefer Wesensverhüllung Gottes, und dennoch sind all die Lebewesen so sehr von zielklarem Werdewillen Gottes durchdrungen, daß einzelne Erlesene unter ihnen ein Aufflammen dieses göttlichen Zieles, eine flüchtige, tiefere Gottenthüllung in sich erfahren; sie werden Stufen zu den bewußten Seelen der Schöpfung. Dann aber liegen auch sie wieder im Dunkel der Wesensverhüllung Gottes. Doch selten, sehr selten ist in Millionen Jahren ein solches Geschehen. Weit häufiger flammt bei Todesnot in den Zeiten des Werdens der

Arten Gottenthüllung flüchtig auf und schafft weise Abwehr. Dann aber herrscht in all diesen Seelen, die das Geschenk nur zu wiederholen wissen, tiefstes Dunkel der Gottverhüllung. Seit der Menschwerdung ward solches Dunkel in der Schöpfung und all ihren nichtbewußten Lebewesen dann immerwährend. Denn nie mehr flammt nun noch göttliche Erleuchtung in einem nichtbewußten Lebewesen der Schöpfung flüchtig auf, seit das Schöpfungsziel erreicht ward. Niemals mehr segnet ein Geschenk flüchtiger Gottenthüllung diese ganz auf sich selbst gestellte, nicht bewußte Schöpfung, es sei denn, daß dereinst die Menschengeschlechter eines Sternes das Schöpfungsziel nicht mehr erfüllen.

Und in dies ununterbrochene, stete Dunkel tiefer Wesensverhüllung Gottes bricht nun, als der Mensch auftrat, das helle, segnende Licht göttlicher Wesensenthüllung. Es ist, als sei eine artandere neue Schöpfung erstanden. Damit sie währen konnte, hatte sich Gott in einem Lebewesen, und zwar in dessen Selbsterhaltungswillen, der in allen übrigen Lebewesen so zuverlässig vollkommen ist, tiefer verhüllt. Zugleich aber waren die Seelenfähigkeiten des unterbewußten Tieres: Empfinden, Fühlen und der Verstand, heller erwacht. Sie machten aus diesem Selbsterhaltungswillen ein törichtes, nur auf das Häufen der Lust und das Meiden des Leides gerichtetes Wollen. Nun war ein unvollkommenes Wesen in dieser Schöpfung geworden und zugleich ein Wesen, das dank des Erwachens

seines Verstandes zur Vernunft dieses Weltall in seiner Erscheinung und seinen Gesetzen erkennen konnte. Und doch hatte sich Gott durch so tiefe Verhüllung in dem Selbsterhaltungswillen des Bewußtseins die volle Erhabenheit über jeden unvollkommenen Willensentscheid in dieser Menschenseele gewahrt. Es war aber, wie wir schon betonten, die Entfaltung des Verstandes zur Vernunft nicht das Wesentlichste, denn es war zugleich in der Menschenseele eine Stätte in diesem Weltall geworden, in der Gottes Wesensenthüllung Wirklichkeit wurde. Das Ich dieser Seele erlebt Gottesstolz, es ahnt Gott und erlebt göttliche Wesenszüge, vor allem die göttlichen Wünsche in einer sonst nirgends in dieser Schöpfung verwirklichten Bewußtheit. Solche Enthüllung ist nur in einem Lebewesen möglich, in welchem Freiheit herrscht, Freiheit im Entscheid für oder wider Gott. Die Stätte dieser Freiheit aber ist das Ich dieser Seele. Solche Freiheit der Wahl aber schenkt in allen Seelengesetzen ein unendlich weiser und unendlich vollkommener Wechsel von Verhüllung und Enthüllung Gottes. Hier werden alle diese Seelengesetze Gottoffenbarungen für die schauende Seele!

Fürwahr, hier ist ein Reichtum der Gottanschauung, dem ich ganze Werke weihte, als ich die Seelengesetze der Menschenseele und die Gesetze allen Wandels und aller Selbstschöpfung den Menschen enthüllte. Denn, wenn ich in jenen Werken den Blick darauf lenkte, was jedes dieser Gesetze für des Menschen Wahlfreiheit

bedeutet, so suchte ich doch durch die Wortgestaltung zugleich bewußt zu machen, welch reiche Gottanschauung wir gerade durch den Einblick in all diese Wunder der Schöpfung gewinnen.

Hier aber möge uns vor allem das große Ausmaß des unterschiedlichen Wandels und aller Selbstschöpfung zu Gott hin, von Gott weg, ja wider Gott die geheimnisreiche Wirkung eines Wechsels an Gottenthüllung und -verhüllung erweisen und uns zur Gottoffenbarung werden. Denn sagt uns nicht die gewaltige Kluft, die zwischen Mensch und Mensch ist, sagt uns nicht alles, was seit je von Menschen auf ihre Mit- und Nachwelt ausging, welch ein Ausmaß im Entscheid die Freiheit der Wahl bedeutet, die durch eng umgrenzte Gottverhüllung in dem Selbsterhaltungswillen des Bewußtseins und weise begrenztes Maß göttlicher Wesensenthüllung im Ich möglich geworden ist? Nun wird uns gerade die Tatsächlichkeit, die zuvor den Menschen als Beweis für ihre Gottleugnung galt, nämlich alle Worte und Taten menschlicher Unvollkommenheit, ja Verkommenheit zum Beweis, welchen Grad der Gottverlassenheit die Freiheit der Wahl zuläßt, welch tiefe Wesensverhüllung Gottes der Mensch selbst in sich schaffen kann. Die gottwachen Menschen aber werden zu allen Zeiten in ihren Worten, Taten und Werken und in ihrem Fühlen und Denken Zeugnis dessen, was göttliche Wesensenthüllung trotz ihrer Begrenzung in Menschenseelen erreicht, obwohl sie doch nur als Gott-

ahnen in ihnen erwacht ist und sie selbst erst dieses Ahnen zum klaren Erkennen in sich erstarken lassen können. Die seltenen Menschen aber, die Gotteinklang in sich schaffen, strahlen in das durch Gottverhüllungen geschaffene Dunkel wie ein helles Licht die begrenzte Wesensenthüllung Gottes in diese Schöpfung aus. Dank solcher Offenbarung Gottes in Menschenseelen und durch Menschen, die niemals die Freiheit der Wahl für oder wider Gott bedroht, ist die gesamte Schöpfung vom flüchtigen Aufleuchten Gottes wieder und wieder erhellt, wenn in einzelnen Menschenseelen flüchtiger Gotteinklang der Unvollkommenen erlebt und in Wort, Tat und Werk ausgestrahlt wird. Hell aber flammt die Schöpfung auf in göttlicher Wesensenthüllung, wenn eines der bewußten, unvollkommen geborenen Lebewesen dauernden Gotteinklang in sich schuf. Solange es lebt, bis zur Stunde seines ewigen Schwindens im Tode, ist dann dies Weltall von Gottes helllichter Wesensenthüllung, die aber unvollkommenen Menschen nur mehr oder minder begrenzt erkennbar ist, überstrahlt. Sie ist einmalig und einzigartig, ist sie doch gepaart und innig verwoben mit der einmaligen und einzigartigen Persönlichkeit dieses vollendeten Menschen. Hell ward nun durch ihn das Bild dieser Schöpfung! Schwindet dann ein solcher Mensch wieder für immer im Tode, dann herrscht nicht wieder das Dunkel wie vor der Menschwerdung, denn das matte Leuchten, das flüchtige Gotterleben der Unvollkomme-

nen ist häufig auf diesem bewohnbaren Stern. Da oder dort aber entflammt auch dann und wann wieder das reiche, über Jahrzehnte leblang währende helle Licht, wenn ein anderer einzigartiger einmaliger Mensch in sich das Wunder der Wesensenthüllung Gottes, den dauernden Gotteinklang, vollendet und Gottes Bewußtsein ist, bis er, der Begrenzte, durch sein Schwinden im Tode, durch seine Vergänglichkeit Gott, dem Unbegrenzten, die Erhabenheit wahrt.

Und wie wir so sinnen über dies Bild der Schöpfung und bedenken, was Wesensenthüllung für Gott in diesem Weltall bedeutet und weshalb das Mindestmaß an Enthüllung ein Ausfluß göttlicher Erhabenheit ist, da dringen wir tiefer noch ein in den göttlichen Sinn der Seelengesetze. Unermeßlich häufig sind die Menschen, die nicht dauernd Gotteinklang in sich schaffen, unermeßlich häufig ist ihr flüchtiges Entflammen zu Gotterleben und ihr Hinabgleiten aus solchen Stunden der Erhebung in das Dunkel der Gottverhüllung. Welch nahe Verwandtschaft hat also dies flüchtige Entflammen, diese flüchtige Erleuchtung, die mit Hinabgleiten in das Dunkel sobald wieder endet, mit jener flüchtigen Wesensenthüllung Gottes in Stunden der Todesnot einer Art in den Zeiten des Werdens aller nichtbewußten Lebewesen vor der Menschwerdung! Wir ahnen, daß in dieser Ähnlichkeit sich ein tiefer Sinn für Gott selbst verbirgt. In unserer zweiten Gottbetrachtung erkannten wir, wie unvereinbar es mit Gottes Er-

habenheit wäre, wenn das Schaffen dauernden Gotteinklanges in freier Wahl leichter erreichbar wäre als die Erhaltung der Unvollkommenheit und die Wahl wider Gott. Und wir sahen, daß das Schöpfungsziel trotz der Seltenheit der Selbstschöpfung zur Vollkommenheit dennoch vollkommen erreicht ist, weil Gott erhaben ist über die Zahl derer, die zu gleicher Zeit Gott erleben. Wir erkannten vor allem Gott erhaben über die Zahl derer, die zu einer bestimmten Zeit dauernden Gotteinklang in sich schaffen. Hier aber, da wir umsinnen, wie Gott sich seine Erhabenheit trotz dieser Schöpfung durch Gottverhüllung wahrt, blicken wir tiefer. Wir wissen, daß es ein Ausfluß seiner Vollkommenheit ist, wenn wir diese Schöpfung und ihr Ziel mit einem Mindestmaß an Gottenthüllung erreicht sehen. Wir erkennen, daß all jenes flüchtige Entflammen in den Unvollkommenen gerade dank der Flüchtigkeit der Wesensenthüllung das Mindestmaß ebenso vollkommen sichert wie die nur flüchtige Erleuchtung vor der Menschwerdung in den nichtbewußten Lebewesen, die in Todesnot waren und nach der Erleuchtung wieder in das Dunkel der Seelenarmut zurücksinken. Wir erkennen aber auch, daß das Todesmuß des Menschen eine Notwendigkeit für Gottes Erhabenheit ist, da es die Vergänglichkeit bewußten Gotterlebens trotz dauernden Gotteinklangs in seltenen Menschen verbürgt. Aber wir begreifen nun auch, daß die Erhabenheit Gottes eine große Seltenheit solcher Art der Selbstschöp-

fung unter den Menschen fordert! Nur so ist auch hier, da ja die Wesensenthüllung leblang währt, das Mindestmaß für Gottes Erhabenheit gewahrt! So erkennen wir bei unserer Betrachtung, daß die Seltenheit der Vollkommenen unter den Menschen nicht nur der Erhabenheit Gottes über die Zahl genügt, nein, wir wissen, daß solche Seltenheit für Gottes Erhabenheit an sich notwendig ist. Nun wird es uns auch bewußt, warum die Gesetze der Menschenseele sogar noch dafür sorgen, daß die Dauer der tiefsten Wesensenthüllung in einem Menschen weit kürzer ist als seine vergängliche Lebensdauer. Die Gefahren für die Selbstschöpfung der Vollkommenheit sind so groß, daß Jahrzehnte der irrigen Pfadwahl, Jahrzehnte unreifster Irrtümer, ja Lebensvergeudung vorangehen und erst in den Jahren der Reife — gewöhnlich nur wenige Jahrzehnte vor dem ewigen Schwinden im Tode — das Schöpfungsziel sich in diesen Seltenen vollendet!

Klar erkennbar wird uns auch nun erst jenes seltene Geschehen, das wir in unserer ersten Gottbetrachtung als Fürsorge für die Erhaltung des Schöpfungszieles walten sahen. Wenn die Menschengeschlechter, die Träger der Gottesbewußtheit auf einem Stern, so sehr der Gottlosigkeit verfielen, so daß den Seltenen die Gottwacherhaltung bedroht wird, daß also Todesnot des Gottesbewußtseins in dieser Schöpfung herrscht, dann entflammt göttliche Wesensenthüllung

in einem Menschen, der diese Todesnot der Gottesbewußtheit klar in sich erlebt und in dem sie unbegrenzte Verantwortung, sie abzuwehren, in ihrer ganzen göttlichen Wucht erweckt. Nur solche Verantwortung allein macht ihn nun würdig, tiefste Wesensenthüllung Gottes in intuitiver Schau zu erleben und durch seine Gottkunde Menschen vielleicht wieder zur Gottwachheit zu wecken, ohne ihnen selbst aber je die freie Wahl einzuengen. Hier in dieser Betrachtung der Vollkommenheit Gottes: ein Mindestmaß der Gottenthüllung in dieser Schöpfung walten zu lassen, wird uns dieses Geschehen zum sichtbaren Zeichen solcher Begrenzung der Gaben der Gottenthüllung an dieses Weltall.

Denn das Geschehen beweist es klar, daß tiefere Wesensenthüllung Gottes, die zur menschenerweckenden Gotterkenntnis wird, in einem Menschen der Schöpfung möglich ist! Das Gesetz aber, das sie nur in der Todesnot des Gottesbewußtseins auf einem Stern in einem Menschen Wirklichkeit wird, beweist die Vollkommenheit Gottes, das Schöpfungsziel mit einem Mindestmaß an Wesensenthüllung zu erhalten. Mag auch alle göttliche Wesensenthüllung in Menschenseelen zu allen Zeiten noch so hoch die Gottenthüllung in nichtbewußten Lebewesen und in Stoffen des Weltalls überragen, erst Todesnot des Gottesbewußtseins auf einem bewohnbaren Stern bewirkt tiefere Gotteinsicht. Ist es nicht herrliche Gottanschauung, erkennen zu dür-

fen, daß Gottes Erhabenheit nur in der Zeit der Todesnot des Gottesbewußtseins auf einem Stern die Gottenthüllungen in einer Menschenseele weniger begrenzt?

Doch das Maß der Wesensenthüllung Gottes in Menschenseelen, das auch ohne Todesnot des Gottesbewußtseins gewährt ist, ist, obwohl es von Gott aus gesehen ein äußerstes Mindestmaß darstellt, vom Menschen erlebt, ein unbeschreiblicher Reichtum. Ja, selbst den unvollkommen bleibenden Menschen ist ein reicher Anteil am Göttlichen im Ich ihrer Seele gewährt und mit Hilfe der Fähigkeiten ihres Bewußtseins bis zum Tode so oft vergönnt, wie sie es selbst zum Inhalt ihres Erlebens in Stunden ihrer Erhebung wählen. Was aber wurde nun, von Gott aus gesehen, diese Schöpfung, die in völliger Gottverhüllung belassen wurde, seit auf dem bewohnbaren Sterne Menschenseelen erwachten? Die göttliche Wesensenthüllung im Ich der Seelen der Menschen hat sich sinnvoll den Fähigkeiten der Wahrnehmung und der Vernunft geeint, die dem Ich immerwährend ein wahrhaft auserlesenes Geschenk, ein von der Wahlkraft des Schönen und des Wahren erwähltes Bild der Umgebung geben! Diese Auslese der Kunde aus der Umwelt ist so geartet, daß dem Gott in seinen Wünschen erlebenden Ich — und ihm ausschließlich — diese Schöpfung nun Wesenszüge Gottes in dem „Wie" ihrer Erscheinungen enthüllt. Denn dieses Ich erkennt, daß alle Erscheinungen der Schöpfung in der Ordnung, in der sie erscheinen, die gleichen gött-

lichen Wünsche erfüllen, die es selbst erlebt. Und je weiter intuitive Gottschau und Vernunfterkennen hindringen zur Wahrheit, um so reicher wird solche Wesensenthüllung Gottes in dieser Schöpfung für die Menschenseelen, die wie in Gefilden der Gottoffenbarung in einem solchen Kosmos wandeln können.

Aber all diese nur der Menschenseele erkennbare Wesensenthüllung Gottes in dieser Schöpfung ist in zarte Hüllen geborgen, bietet der Menschenseele sich nur im Gleichnis dar, das auch mißdeutet oder unbeachtet bleiben kann; zerstört und bedroht also nie die Freiheit der Wahl der Menschengeschlechter für oder wider Gott. Es harrt, in diesen zarten Hüllen geborgen, diese Wesensenthüllung der Tat der empfangenden Menschenseele, die sich das Geheimnis selbst erst enträtselt, selbst den Gottgehalt erkennt. Und all solcher Reichtum des Gottwiedererkennens in dieser Schöpfung ist ausschließlich in der Menschenseele durch Fähigkeiten des Bewußtseins und Icherleben erschlossen, obwohl Gott seine Erhabenheit in dieser Schöpfung durch tiefste Gottverhüllung gewahrt hat. Aber noch reicher ist das Wunder; denn diese Menschenseelen selbst bereichern nun wieder und zwar auch nur für gottwache Menschenseelen die Schöpfung an Wesensenthüllung Gottes durch Wort, Tat und Werk, die aus Gottwachheit geboren sind und die sie der Mit- und Nachwelt schenken. Und so klar bewußt lebt göttliches Wesen in ihrer Seele, daß nun auch sie in ihren Worten und Taten, die Gotteinklang sind,

und in ihrem Kulturwerk Gottes Wege selbst gehen. Auch sie bieten den Menschen solche Wesensenthüllung, in zarten Hüllen geborgen. Auch sie schenken Gott nur im Gleichnis, das gar wohl mißdeutet oder nicht beachtet sein kann; auch sie zerstören oder bedrohen also nicht die Freiheit der Wahl der Menschengeschlechter. Auch ihre Schöpfung in Wort, Tat und Kulturwerk harrt, in diesen zarten Hüllen geborgen, der eigenen Tat der empfangenden Seele, die sich das Geheimnis selbst erst enträtselt. Ja, vergleichen wir die nur für die Menschenseele erkennbaren Gleichnisse göttlicher Wesensenthüllung in dieser Schöpfung mit jener, die gottwache Menschen den Menschen schenken, so erkennen wir, wie sehr Gott die tiefste Enthüllung seines Wesens den gottwachen Menschen selbst überließ. Möge der Menschenseele dies erkennbar werden, wenn sie die Zahlenharmonie und die Gesetze der Formgestaltung in den Erscheinungen der Schöpfung mit einem Musikwerk vergleicht, das reich an Gottgehalt ist.

*

Blicken wir zurück auf die Schöpfung vor der Menschwerdung und vergleichen wir das Dunkel der Gottverhüllung mit der Helle reicher Wesensenthüllung seit der Menschwerdung und wissen nun, wie es trotz eines für Gott sinnvollen Mindestmaßes an Wesensenthüllung erreicht ward, dann erst schenkt uns diese

Betrachtung allen Reichtum der Gottschau. Ein gottnahes Bild dieser Schöpfung ward uns zur Wirklichkeit: die erhabene, nur so selten unterbrochene Gottverhüllung bis zur Menschwerdung und dann die sinnvolle Paarung von tiefster Gottverhüllung und Wesensenthüllung in Menschenseelen. Staunend blicken wir in das Wunder der Erhabenheit Gottes trotz der Erfüllung seines Schöpfungsziels.

Die Vorerscheinung Gottes und seine Schöpfung

Mag auch die Wortübertragung für den Schaffenden selbst noch so unerträglich weit zurückstehen, er darf sich auf die heilige Kraft der Rückübertragung der Empfangenden verlassen und darf daher wohl hoffen, daß in ihnen durch die beiden letzten Betrachtungen ein Ahnen erwacht, welche Vollkommenheit Gottes sich uns in dem Mindestmaß der Wesensenthüllung Gottes und in dem Mindestmaß des Eingehens in die Erscheinung und deren Formen offenbart und wie vollkommen seine Erhabenheit über die Schöpfung gewahrt blieb und dennoch das Schöpfungsziel erreicht wurde. Nun, so hoffe ich, wird es auch anderen Menschen erlebbar werden, was dem Schaffenden selbst mit der intuitiven Erkenntnis zugleich klares Wissen war, weshalb das Schöpfungsziel — die Vollkommenheit einer Menschenseele — so selten verwirklicht wird; weshalb unzählige, in der Unvollkommenheit verharrende Menschen Gott nur in Stunden der Erhebung in sich erleben, um dann wieder Gott zu entgleiten. Sie werden nun wissen: dies bedeutet nicht etwa eine man-

gelhafte Erfüllung des Schöpfungszieles, ein „unzulängliches Ergebnis", nein, auch dies ist Ausdruck göttlicher Vollkommenheit. Erhabenheit Gottes ging bis zur äußersten Grenze einer Wesensenthüllung, die eben noch vereinbar ist mit Gottes Vollkommenheit, und erfüllte sich dennoch das Schöpfungsziel völlig vereinbar mit dieser Vollkommenheit. Denn der dauernde Gotteinklang ist erreichbar wie die dauernde widergöttliche Wahl; Gott aber ist erhaben über die Zahl der Menschen, die sich, zu gleicher Zeit lebend, zum vollkommenen Gotteinklang umschaffen, und so gibt deren Seltenheit Gottes Erhabenheit Ausdruck, trägt ihr Rechnung. So ergänzen denn die vorausgehenden beiden Gottbetrachtungen in der Seele der Empfangenden segensreich die Einsicht in das Geheimnis, daß der Mensch das einzige Bewußtsein Gottes ist und sich in den Gesetzen zur Selbstschöpfung der Wesenszug der Erhabenheit Gottes wiedererkennen läßt.

Zugleich aber machten die vorangehenden Gottbetrachtungen die Seele auch fähig, die Wunder und den tiefen Sinn der Vorerscheinung Gottes in sich aufzunehmen, denen wir nun unser Sinnen weihen. Ja, wir werden sehen, daß solche Betrachtung jene beiden vorangehenden noch zu vertiefen vermag. Das gottnächste Bild dieser Schöpfung will sich uns nun enthüllen!

Wenn Gott mit einem Mindestmaß an Erscheinung, mit einem Mindestmaß an Eingehen in die Formen der Erscheinung und zugleich mit einem Mindestmaß an

Wesensenthüllung das Schöpfungsziel erreichte und erhält, so konnte dies Wunder nur verwirklicht werden, weil Gott im Werden der Schöpfung zunächst nur den Grenzen erster Erscheinung nahte, weil zuvor eine Vorerscheinung Gottes wurde. Ich nannte sie in der Schöpfungsgeschichte „Äther“, weil dies Wort von der Naturwissenschaft — allerdings in einem anderen Sinne, nämlich im Sinne einer Erscheinung — gebraucht wird, wenn sie in einem uns recht begreiflich häufigen Wechsel ihrer Annahmen von einem Etwas sprechen will, das den luftleeren Raum erfüllt.

Ja, nur eine solche Vorerscheinung Gottes gibt dem äußersten Mindestmaß, das wir bestaunten, vollendetsten Ausdruck und ermöglicht zugleich eine Vielheit der Erscheinungen in der Schöpfung, ohne daß diese dazu verurteilt wäre, Einzelerscheinung ohne Zusammenhang mit den übrigen Erscheinungen zu sein. Es wurde also die Einheit in dieser Vielheit schon gesichert, ehe die erste Erscheinung geworden war, und sie wird auch erhalten bis nach dem Schwinden der letzten Erscheinung des Weltalls am Ende der Tage.

Wer unsere letzten Betrachtungen in ihrem Gehalt an Gottoffenbarung in sich aufnahm, der weiß nun zugleich, daß diese Vorerscheinung Gottes selbst noch keine Erscheinung ist, daß sie sich aber den Formen der Erscheinung jeweils so weit einordnet, als sie mit einer Erscheinung des Weltalls in Verbindung tritt. Er weiß aber auch, daß diese Vorerscheinung — dieser Äther —

noch restlose Gottverhüllung ist, noch nicht einmal die ersten Willensenthüllungen Gottes aufweist, die sich als Kraft in den Erscheinungen äußern. Nun erst erhält auch für den Empfangenden jedes Wort der Prosa und Dichtung der „Schöpfungsgeschichte" über diese Vorerscheinung Gottes Gewicht. Nun weiß er, warum dort gesagt wird:

„. . . so erwarten wir eine Vorstufe jenes Urstoffes, die noch so sehr jenem Jenseits von Zeit, Raum und Ursächlichkeit ähnelt, daß wir sie ‚Stoff' noch nicht benennen dürfen, die also auch mit den Formen der Erscheinung, Raum, Zeit und Ursächlichkeit, noch weniger verwoben ist als jener Urstoff selbst. Sie erfüllt und durchdringt allen Raum, ohne hierzu der Zeit zu benötigen. Sie durchdringt nicht nur die gasförmigen sondern auch die flüssigen und festen Körper, als ob sie nicht vorhanden wären. Der Ursächlichkeit wird sie sich nur insoweit und solange einordnen, als sie mit anderen Erscheinungen des Weltalls in Verbindung tritt."

Aber auch das Bild des Schöpfungsliedes wird ihm nun mehr als eine „Vision". Er erkennt, daß es sich hier um eine heilige Wirklichkeit handelt, der wir die Möglichkeit dieser Schöpfung verdanken. Ja, er wird sich auch dessen bewußt, was in meinem Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" von den wahnreichen Mythen der Vorzeit nachgewiesen wurde, nämlich, daß sie manche Ahnungen der Menschen von solcher Wirklichkeit enthalten, Ahnungen, die sie sich als Eigenschaften „Gottes" zuraunten. Das Schöpfungslied singt uns von der Wirkung des „göttlichen Willens, in Erscheinung zu treten":

„Und sieh', aus dem Jenseits der Zeit, dem Jenseits des Raumes,
Dem Jenseits von Ursachgeschehen und Wirkung
Tritt göttliches Wesen hin zu den Grenzen erster Erscheinung;
Erhabenheit über die Formen all dieses Seins tauschet es
Mit Erhabenheit trotz der Gesetze aller Erscheinung.
Um jenes hehren, gewollten Zieles des Werdens willen. —
Allgegenwärtig, alldurchdringend erfüllt nun Äther den Weltenraum;
Äther, der diese Schöpfung schon seit dem Urbeginn einte,
Äther, der einst nach dem Schwinden der Welten am Ende der Tage,
Wenn Gott wieder ins Jenseits aller Erscheinung entgleitet,
Als letztes Erinnern an eine gewesene göttliche Schöpfung verschwindet."

Diese allgegenwärtige, alldurchdringende Vorerscheinung Gottes birgt, als die Schöpfung in ihrem Werden den bedeutsamen nächsten Schritt getan hat — als Gott in erste Erscheinung getreten war —, im unermeßlichen Raume, den sie erfüllt, eine leichte Wolke der Kraft, den Keim der Schöpfung. In ihr können sich nun getrost weitere göttliche Willen enthüllen, auch der Wille zur Vielheit, ohne daß die Einheit des Alls je in Einzelerscheinungen, die ohne Zusammenhang wären, zerrissen würde. Und so können denn auch getrost die kleinsten Kraftwölkchen innerhalb dieses Keimes der Schöpfung, als der Wille zum Wandel erwacht war, in den Atomen durch weite, von Äther erfüllte Räume voneinander getrennt sein. Wie verblaßt neben solcher Wirklichkeit jenes Bild, das wir für unsere erste

Gottbetrachtung wählten, das dies Weltall in Gott eingebettet sah und das uns unter anderem auch andeuten sollte, wie wenig dies Weltall der Erscheinungen, wenn es auch seinem Wesen nach Gott ist, ihn umfaßt. Nun sehen wir diese Schöpfung erst in ihrer herrlichen Wirklichkeit. Gott birgt in seiner alldurchdringenden Vorerscheinung, dem Äther, in dem sich sein Wesen noch restlos verhüllt, ein Etwas, eine Wolke der Kraft, aus der diese Schöpfung erstehen wird.

Gott bleibt also vor diesem Weltall verhüllt; am restlosesten aber verhüllt er sich in dieser Vorerscheinung, in dem Äther, der nicht nur noch jenseits der Erscheinung ist, sondern sich auch den Formen der Erscheinungen nur so oft einordnet, als er in Verbindung zu den Erscheinungen tritt. Dieser Äther zeigt die vollkommenste Eignung, die Einheit aller Erscheinungen des Weltalls zu sichern. Einmal erfüllt er dies Amt dadurch, daß er keiner Kraftentsendung von Erscheinung zu Erscheinung einen Widerstand entgegenstellt und somit die Wirkungen der göttlichen Willen in den Erscheinungen — die Kräfte — von den entferntesten Erscheinungen zu den anderen ohne Kräfteverlust hindringen läßt. Wieder sind es die Wissenschaften, die uns diese Vollkommenheit bestätigen. Wenn Schwerkraft von der Sonne auf die Planeten wirkt, so erleidet sie keine Verluste, wenn sie bei dieser Wirkung den Äther durchdringen muß. Die Planeten können sich zwar gegenseitig entsprechend den Gesetzen der Schwerkraft in ihrem

Kreisen beeinflussen, doch der Äther selbst beeinflußt diese Bahn nicht.

Aber solche Eignung der Vorerscheinung Gottes — dank derer dieses Weltall eine Einheit in der Vielheit bleibt — umfaßt noch nicht seine Vollkommenheit. Es gibt Kräfte, die elektromagnetischen Strahlen, die uns auch erweisen, wie Äther das Weltall eint, weil er ohne geringste Verluste die Strahlen Entfernungen von vielen Milliarden Lichtjahren zurücklegen läßt. Sie erweisen aber auch ein Können des Äthers, das von hoher Bedeutung ist. Die Forschung hatte erwiesen, daß jeder elektromagnetische Strahl — wie man bisher annahm: als Wellenbewegung, wie man neuerdings betont: als Erregung eines Kraftfeldes, und zwar eines elektrischen und eines magnetischen Kraftfeldes, die sich aneinanderreihen — sich fortpflanzt, daß aber der luftleere, nur von Äther erfüllte Raum in einem solchen Fall nach allen Richtungen unbegrenzt in den gleichen Zustand versetzt wird.

Das ist eine Entdeckung, die wieder einmal die Menschengeschlechter aus ihrer Verkennung dieser Schöpfung hätte aufrütteln können. Hätte nicht solche Tatsache den Forschern ein für allemal erweisen können, daß im luftleeren Raum eben ein Etwas ist, das allerdings nicht wie eine Erscheinung wahrnehmbar ist: nämlich der Äther? Die Forschung steht hier vor Rätseln, da sie gerade bis zur jüngsten Zeit wieder einmal ihre Äthertheorie aufgegeben hatte. Die Erkenntnis meiner

Werke aber weiß, daß solche Fähigkeit der Vorerscheinung Gottes, an einer Kraftstrahlung nach allen Richtungen hin unbegrenzt teilzunehmen, ihren tiefen göttlichen Sinn hat. Wir konnten diesen Sinn an Tatsachen der biologischen Forschung in dem Werk „Wunder der Biologie im Lichte der Gotterkenntnis meiner Werke" enthüllen. Besonders war uns der Nachweis, daß von bestimmten Zellen ausgehende ultraviolette Strahlen auch auf Entfernung hin in anderen Zellen Kernteilung anregen, eine Bestätigung des in meinem Werk „Des Menschen Seele" schon genannten Amtes des Äthers, nämlich der Botschaftsübermittlung von Zelle zu Zelle, die die Hormonbotschaften und die Nervenbotschaften in gar wesentlicher Weise ergänzt. Sicherlich wird die Forschung der Zukunft hierfür noch weit mehr Anhaltspunkte finden.

Eben diese Vollkommenheit des Äthers — die einmal der Kräfteübermittlung von einer Erscheinung zu einer anderen keinen Widerstand entgegensetzt, so daß der Raum wie absolut leer erscheint, die aber auch an Kraftstrahlen elektromagnetischer Art Anteil nimmt — ist es ja, die die Forscher wohl auch für alle Zukunft zwischen den beiden Annahmen: „Es ist Nichts im luftleeren Raum" und „es ist Etwas im luftleeren Raum" hin und her schwanken läßt. Ich widmete diesen Tatsachen in meinem Werk „Der Siegeszug der Physik" einen besonderen Abschnitt „Äther eint das Weltall". Eben wegen dieser Alldurchdringung des Weltalls durch

die Vorerscheinung Gottes kam es in der Forschung der Physik auch zu der seltsamen Entdeckung, die den Forschern völlig unerklärlich war, daß der elektromagnetische Strahl eine Doppelnatur aufweist. Einmal zeigt er die Wirkungen, wie sie von kleinsten heranjagenden Körperchen ausgelöst wird, zugleich aber bietet er auch Beweise dafür, daß er eine Wellenbewegung oder — wie neuerdings betont wird — eine Erzeugung von Kraftfeldern, die sich aneinanderreihen, ist. Wir standen hier nicht vor unerklärlichen Wundern, sondern erkannten hieran nur ein Doppelamt dieser Strahlen. Sie sollen sich einmal auf Erscheinungen dieses Weltalls auswirken; dafür ist ihnen die Wirkungsart kleinster jagender Körperchen zu eigen, und sie sollen aber auch den Äther zur Anteilnahme veranlassen, dazu eignet sich ihre Eigenschaft als Erzeuger von Wellen oder — wie jetzt erwiesen wird — als Erzeuger von Kraftfeldern. Solche Doppelnatur trägt also nur der Wirklichkeit Rechnung und muß sich bei einer Kraftart des Weltalls zeigen, die wie die elektromagnetischen Strahlen besonders für die Lebewesen der Schöpfung in bestimmten Fällen Botschaftsübermittlung zu leisten fähig sein soll. Sagte ich in dem Werke „Der Siegeszug der Physik — ein Triumph der Gotterkenntnis meiner Werke", daß die kontinuierliche Welle (oder Kraftfelderregung) eben die „Sprache der Kraft" ist, die der „Äther versteht" und die daher seinen Anteil auslöst, so sagen wir hier, wo wir Gott umsinnen: Die Vorer-

scheinung Gottes übernimmt in bestimmten Fällen die Botschaft von Erscheinung zu Erscheinung. Wir wissen heute, daß die Menschen solche Übermittlungskraft schon für ihre Zwecke durch Wellenverstärkung verwerten, dank derer sie den Raum überwinden, um einander Wort, Musik und Bild zuzusenden. Gottes restlose Verhüllung in dieser Vorerscheinung wahrt auch hier wieder seine Erhabenheit trotz so vollkommener Eignung des Äthers, die Einheit in der Vielheit der Erscheinungen zu sichern und solch segensreiche Auswirkung für die Menschen möglich zu machen.

Doch schreiten wir von solchem Forschen, wie Äther das Weltall eint, zu der Betrachtung der Vorerscheinung Gottes und seiner Schöpfung vom Wesen Gottes aus. Mehr als es je zuvor in diesem Werke der Fall war, fesselt und hemmt uns hier die Sprache, um die Wunder Gottes in ihrer Schönheit zu übermitteln. Doch ein anderer Weg steht uns nicht zu Gebote, denn die Sprache der Musik kann niemals klare philosophische Erkenntnis geben. Ihre Wege sind andere! Sie schenkt die Antwort der eigenen Seele auf das Erschaute, Erlebte und weckt hierdurch in seltenen gottwachen Seelen verwandtes Erleben, weckt aber in den Seelen der meisten nur Freude an Harmonien. Das Wort allein führt über Gleichnisse hin zur klaren Erkenntnis, und wieder möge ein Wechsel der stets antastbaren Bilder dieser Schöpfung mit verhüten helfen, daß die Vernunft schon angewandte andere Bilder dieses Werkes mißdeuten könnte.

In jenen Werken, in denen wir jede Gottenthüllung als Reichtum für diese Schöpfung und ihre Menschen begrüßten, betrachteten wir nicht, welche Vollkommenheit Gottes sich in dem Mindestmaß der Gottenthüllung uns offenbart, denn wir weilten nicht ausschließlich im Wesen Gottes, betrachteten nicht ausschließlich, was jede Gottenthüllung im Diesseits für Gottes Erhabenheit — dessen Wesen jenseits der Erscheinung ist — bedeutet. Wohl aber hat uns die letzte Gottbetrachtung dieses Werkes so recht fähig gemacht, ein solches Mindestmaß als Vollkommenheit Gottes zu erkennen, ja, es überhaupt erst in seinem vollen Ausmaß zu sehen. Schon jene letzte Betrachtung ließ uns staunend dies Wunder ahnen, wenn wir sahen, welch ein Mindestmaß an Eingehen in die Erscheinung und ihre Formen Gott genügte. Sahen wir nicht, daß jene beiden tieferen Verwebungen an die Ursächlichkeit, die das Schöpfungsziel erreichten, ihrer Wirkung nach schon Heimkehr in das Jenseits, das Reich der Freiheit, waren, und waren nicht auch die beiden tieferen Verwebungen an die Zeit ihrem Wesen nach Gottverhüllung, also auch Heimkehr ins Jenseits. Erstmals konnten da enthüllte göttliche Willen wieder schwinden in einem Weltall, das dem Willen zum Verweilen folgt, konnten schwinden, ehe das Weltall vergeht! Wenn nun schon hier bei diesen Gott wesentlichen Schritten des Werdens der Schöpfung zugleich mit der tieferen Verwebung an die Zeit die Gottverhüllung beginnt, die sich dann im Schwinden des

Weltalls am Ende der Tage vollendet, so wird sich dem Sinnenden hier am leichtesten erschließen, daß die Gottenthüllungen in diesem Weltall stets das vollkommenste Mindestmaß darstellen, das die gewollte Wirkung sichert, so daß hierdurch Gottes Erhabenheit über dieser Schöpfung bis zum äußersten gewahrt ist. Ja, wir erwarten, daß Gottverhüllungen allüberall einsetzen und erhalten bleiben, um solchem Mindestmaß trotz Erfüllung des Schöpfungsziels zu dienen. Unser Blick weitet sich für diese Vollkommenheit, weil wir alles Gedenken an diese Schöpfung und ihre Lebewesen weit zurückstellen hinter das hellbelichtete Wesen der Schöpfung: Gott selbst!

Wir waren bisher mit Recht so erfüllt von ihrem reichen Sinn für die Erhaltung der Schöpfung und ihrer Lebewesen und für die Erfüllung des Schöpfungszieles und Erhaltung der Freiheit in diesem Schöpfungsziel, dem Menschen, daß uns die durch Gottverhüllung gewahrte Erhabenheit Gottes nur in der Betrachtung der Gegenstände, die der Mensch zu gottfernen Zwecken verwenden kann und die dennoch Erscheinung Gottes sind, in der „Schöpfungsgeschichte" besonders hervorgehoben wurde. Erst in dieser Betrachtung harrt unser also der Reichtum tieferer Einsicht.

Wieder blicken wir auf das Werden der Schöpfung, vor allem aber auf das Werden der Vorerscheinung, und umsinnen ihr Band zwischen Gott und der Schöpfung. „Fließend" nannte die Schöpfungsgeschichte das

Eingehen Gottes in die Erscheinung aus dem Jenseits aller Erscheinung. Es wollte dies Wort dem Wunder ein Gleichnis geben, daß, so verschieden, so gegensätzlich auch das Jenseits und Diesseits sind, dennoch sich hier für Gott selbst keine Kluft auftut, nein, daß Gottes Eingehen in die Erscheinung unmerklich, stetig fortschreitend war. Dies galt uns als Bild jenes ersten Werdens bis hin zur ersten Erscheinung der Schöpfung; doch hier wollen wir die Wirklichkeit ganz erfassen, daß dieses allmähliche, fließende, unmerkliche Übergehen vom Jenseits zum Diesseits erhalten blieb und auch erhalten bleiben wird bis zum Schwinden der Schöpfung am Ende der Tage. Hierdurch ward denn auch das Werden und die Erhaltung der Schöpfung mit Hilfe eines Mindestmaßes an Eingehen in die Erscheinung und an Wesensenthüllung Gottes möglich. Hierdurch aber wird auch das Schöpfungsziel in einer Menschenseele erreichbar, nämlich Göttliches nicht nur im Jenseits, sondern im Diesseits und Jenseits bewußt zu erleben. Ein Lebewesen der Schöpfung, das seine Bewußtseinsfähigkeiten dem Wunderwerk seiner Erscheinung Mensch verdankt, ein Lebewesen, das in jedem Erleben, in jedem Wahrnehmen, Denken, Fühlen und Handeln, in allem Empfinden auf Vorgänge in den Zellen seines Leibes angewiesen ist, soll dennoch auch fähig werden können, das Jenseits der Erscheinung — Gott — bewußt zu erleben und im Diesseits und Jenseits zu erkennen, ihn offenbart zu sehen. Wie leicht

wird dies möglich, da die ganze Schöpfung und auch der Mensch selbst durchdrungen sind von Gottes Vorerscheinung, in der Gottes Wesen zwar der gesamten Schöpfung völlig verhüllt bleibt, die sich aber wohl dem Ich der Menschenseele enthüllen kann, wenn es solche Enthüllung selbst durch eigene freie Tat erreicht, wenn es sich Gott erschließt. Wie selbstverständlich, wie unmerklich, wie einfach und wie gar nicht „mystisch" kann dies geschehen, da die Kluft zwischen Diesseits und Jenseits für das gotterlebende Ich schon so weitgehend überbrückt ist durch die Erhaltung der Vorerscheinung Gottes, die vor der ersten Erscheinung schon war und als letztes Erinnern an eine gewesene Schöpfung dereinst schwinden wird, die also auch den Menschen ganz und gar durchdringt!

Tief und lange möge die Seele sich in dieses sinnvolle Wunder versenken und dann erst zu jenem wunderbaren Geschehen des Werdens der Schöpfung, wie wir es nun in einem neuen Bilde vor uns erstehen lassen, hinblicken.

Unermeßlicher Raum, durchdrungen von Äther, der Vorerscheinung Gottes, und in ihm eine leichte Wolke göttlicher Kraft, die Erscheinung geworden und Keim dieser Schöpfung ist: das ist für unser Sinnen nun dies Weltall. Restlose Wesensverhüllung Gottes in seiner Vorerscheinung erhält seine Erhabenheit trotz seines bedeutsamen Schrittes zum Schöpfungsziele, trotz des Werdens der ersten Erscheinung. Einen göttlichen Willen nach dem anderen, die sinnvoll dem Schöpfungsziele

näherführen, sendet Gott durch die Vorerscheinung jener Wolke göttlicher Kraft, jenem Keime der Schöpfung, und zerstört, ja stört hierdurch nicht die Erhabenheit Gottes, denn all dieser göttliche Wille erweist sich als Kraft so vollkommen, daß der Keim der Schöpfung, der sich nun weiter gestaltet, entfaltet und, ganz auf sich selbst gestellt, sich selbst erhält. Ja, so vollkommen sind die in ihm sich enthüllenden Gottkräfte, daß diese Schöpfung dereinst auch ohne neue Willensenthüllungen oder ohne jedweden „Eingriff Gottes" am Ende der Tage gesetzlich wird schwinden können (s. „Schöpfungsgeschichte" und „Der Siegeszug der Physik — ein Triumph der Gotterkenntnis meiner Werke"). Aber trotz des Dunkels der Gottverhüllung in all diesen Erscheinungen des Weltalls sind sie dereinst dem Menschen dank der Vollkommenheit der in ihnen wirkenden Kräfte und der harmonischen Ordnung der Erscheinungen Gottoffenbarer.

An unserem Bild der Schöpfung wandelt sich noch nichts, als das Werden schon dem Ziel nähergeschritten ist, als drei göttliche Kräfte die ersten Einzelwesen in all ihren Stufen zum sterbfähigen Lebewesen hin werden ließen. Zwar ist nun auf der dritten dieser Stufen der Selbsterhaltungswille geworden, doch noch immer bleibt diese Schöpfung, diese Wolke göttlicher Kraft in dem unermeßlichen Raume alldurchdringenden Äthers, auf sich selbst gestellt. Gottes Vorerscheinung hat sich noch keinem der schon gewordenen Einzelwesen

die noch nicht Lebewesen sind, verbunden. Selbst das schon mit Wahlkraft beschenkte, zum Sterben schon fähige Einzelwesen, der Eiweißkristall, ist wie die gesamte Schöpfung ganz noch auf sich selbst gestellt. Wohl war der Aufstieg zum Schöpfungsziel, der sich vollzogen hatte, gewaltig, aber Gottes Erhabenheit über der Schöpfung läßt auch dieses Einzelwesen noch ausschließlich auf die in ihm erwachten göttlichen Kräfte angewiesen sein; unnahbar bleibt ihm noch Gottes Vorerscheinung, der Äther.

Als dann aber in diesem Einzelwesen, das sterben kann, göttlicher Wille erwacht, der sich zuvor in Weltallweite schon enthüllt hatte, und nun dem Selbsterhaltungswillen dient, da vollzieht sich ein völlig neues Wunder! Die „Schöpfungsgeschichte" sang, daß ein artanderes Weltall geworden sei, da nun Lebewesen selbst Taten vollbringen, selbst Wandel in sich und der Umwelt vollziehen. Unsere Betrachtung aber läßt uns tiefer in das Geschehen blicken, das solche Wunder ausgelöst hat. Gottes Erhabenheit über die Schöpfung gewährte nun erstmals in dieser Schöpfung ein gar kostbares Geschenk: Die Vorerscheinung Gottes bleibt nun dem Selbsterhaltungswillen eines tatstarken Lebewesens nicht mehr unnahbar; sie knüpft das Band zu diesem Willen. So bleibt er in allem Tun und Lassen vollkommen, ist ausschließlich, aber auch zuverlässig auf die Erhaltung des Daseins gerichtet. Ja, auch die Wiederholungsbereitschaft jeder sinnvollen Tat, die nun

Erbgut wird, ist vollkommen, und so kann nun auch dieses Lebewesen in all seinen Taten und all seinem Wiederholen sich selbst erhalten, ist auf sich selbst gestellt, wie die bisher gewordene Schöpfung. Doch bleibt die Vorerscheinung Gottes durch den Selbsterhaltungswillen dem Lebewesen verbunden.

Ein weiteres herrliches Geschenk sendet der über die Schöpfung erhabene Gott zur Erhaltung alles gewordenen Lebens in den Zeiten des Werdens der Arten. Wenn Todesnot einer Art droht oder wenn Stufen zum Schöpfungsziel erreicht werden sollen, dann erweist sich das Band des Erhaltungswillens zur Vorerscheinung Gottes als Segen. Flüchtige göttliche Erleuchtung kann auf die einfachste Weise Wirklichkeit werden, denn die Vorerscheinung Gottes durchdringt diese Lebewesen. Sie schafft dann in den Lebewesen weise Abwehr und neue Stufen zum Ziel. Danach aber bleiben jene wieder ganz auf sich selbst gestellt, wie die gewordene Schöpfung.

Nach dem Werden des Schöpfungszieles aber erleben die Lebewesen nicht mehr solche flüchtige Erleuchtung. Neues wird nicht mehr erworben und weiter vererbt. Gottes Erhabenheit überläßt diese Lebewesen ihren vollkommenen Gesetzen. In ihren Seelen hat sich die Armut, das Dunkel, die Enge ihres Erlebens nicht gewandelt, dies hat sich als große segensreiche Hilfe erwiesen. Das Lebewesen bleibt wie seit je nur auf das notwendigste Können für die Erhaltung eingeengt. Das

Erbgut der göttlichen Erleuchtung: die weisen Zwangstatenketten, die sie vollziehen, umhüllt sie nur mit einem Scheingewand seelischer Wachheit und Weisheit Gottes. Aber trotz des tatsächlichen Dunkels der Gottverhüllung in ihren Seelen werden sie dereinst den Menschen dank der Schönheit ihrer Gestalt, der Vollkommenheit ihrer Organe, der Weisheit ihrer ererbten Zwangstatenketten zu Gottoffenbarern. Dennoch aber ist die Erhabenheit Gottes über die Schöpfung gewahrt und ist nach dem Werden der Arten in dem Bereich aller nicht bewußten Lebewesen eine bleibende. Doch wird das immer so währen? So fragt das Sinnen derer, die dies Werk aufnehmen.

Nein, Gewaltiges hat sich ereignet, das Schöpfungsziel ward erreicht, und wieder leitet sich ein artanderes, neues Geschehen ein. Erstmals ward in dieser Schöpfung ein Lebewesen, dessen Erhaltungswille der unteren Bewußtseinsstufen noch vollkommen ist, da das feste Band zur Vorerscheinung Gottes noch besteht, dessen Bewußtsein aber den einzigen Erhaltungswillen von Lebewesen zeigt, der „von Gott verlassen" ist, der nicht mehr mit der Vorerscheinung Gottes in besonderer Verbindung ist und daher auch nicht mehr immer und nur auf die sinnvolle Erhaltung gerichtet ist. Und solches Wunder ist möglich geworden, weil dieser Selbsterhaltungswille dank der Denkkraft der Vernunft — die die Gesetze des Leid- und Lusterlebens erkennen kann — auf törichte Ziele der Lusthäufung und Leid-

meidung gerichtet ist. Doch da das Band von ihm zu der Vorerscheinung Gottes geschwunden ist, hat Gott an dieser für das Schöpfungsziel sinnvollen Unvollkommenheit keinen Anteil. Der Äther — die Vorerscheinung Gottes — hat aber in dieser gleichen Menschenseele erstmalig ein ganz anders geartetes, ganz neues Band geknüpft. Das Ich ist in dieser bewußten Seele erwacht, und in dieses Ich sendet die Vorerscheinung Gottes Strahlen göttlicher Wesenszüge. Das ist mehr, weit mehr als jenes Band zu dem Selbsterhaltungswillen anderer Lebewesen.

Und wie wir nun solche Art der Wesensenthüllung in Menschenseelen umsinnen, erkennen wir staunend, daß wir dem Wunder des Mindestmaßes der Gottenthüllung in dieser Schöpfung trotz der Erfüllung des Schöpfungszieles — ein Gottesbewußtsein in ihr zu schaffen — noch nicht zutiefst in seine Geheimnisse blickten. Nicht die Flüchtigkeit göttlichen Aufleuchtens in unvollkommenen Menschen, nicht die Vergänglichkeit der Menschenseele, nicht die große Seltenheit der Selbstschöpfung einer Vollkommenheit, nicht die Erreichung des Zieles erst in reifen Jahren nahe vor dem Todesmuß sichern vereint hier das göttliche Mindestmaß der Wesensenthüllung im Schöpfungsziele allein! Nein, es steht ihnen in Fürsorge der Wahrung göttlicher Erhabenheit noch die Auswahl der wenigen Strahlen als Vollender dieser Vollkommenheit zur Seite, die Strahlen, die fest und klar in das Ich aller Men-

schen leuchten, und es stehen ihnen endlich undeutliche, andere Strahlen, die aus der Vorerscheinung in das Ich dringen, helfend zur Seite.

Als ich in meinem Werk „Des Menschen Seele" die Gesetze enthüllte, gab ich ein Bild solcher Einwirkung göttlicher Wesensenthüllung in das Ich der Menschenseele. Von allen Seiten ließ ich Strahlen aus dem Äther, der Vorerscheinung Gottes, in dies Ich einströmen. Ein Einblick in die Gesetze der Menschenseele gab dabei Anlaß, diese Strahlen — die Wesenszüge Gottes ihrem Gehalte nach sind — nicht alle gleichartig auf unserem Bilde zu zeichnen. Da waren zwei feste, kraftvolle Strahlen, und da waren andere, die wir nur in unterbrochenen Linien bildlich wiedergaben, denn die Wirklichkeit bot uns wichtigen Anhalt für solche Unterscheidung. Die Vernunft, die alle Ereignisse überdenkt, wagt sich in der Menschenseele über jene beiden festen Strahlen kein irrendes Gewissen aufzustellen, wohl aber verfährt sie so mit jenen göttlichen Strahlen aus dem Äther, die nur wie ein Ahnen im Ich erlebt werden und die wir dementsprechend bildlich darstellten. Ja, der Unterschied ist noch größer, denn jene beiden in der Menschenseele klar und fest erlebten Strahlen sahen wir wie ein erstes Ahnen — den unterbrochenen Strahlen in der Menschenseele also ähnlich — schon in der Seele der unterbewußten Tiere aufdämmern, während dort jene in der Menschenseele nur geahnten Strahlen — die göttlichen Wünsche — noch

fehlen. Jene beiden Strahlen, die schon als mattestes Licht in den unterbewußten Tieren aufdämmern, erhalten allerdings in der Menschenseele einen auf den Menschen abgestimmten Ausdruck. Ich nannte sie hier Gottesstolz und Elternliebe. Wir haben in der „Schöpfungsgeschichte" erfahren, daß ihr helleres Aufflammen in der Seele das wesentlichste Geschehen in der Stunde der Menschwerdung war. Die göttlichen Wünsche aber, die in der Menschenseele zunächst nur matt entflammen, können erst durch das Ich selbst im Leben eine Stärkung erfahren, bis sie dann ebenso fest und klar sind wie jener Gottesstolz und jene Elternliebe. Natürlich kann die Menschenseele alle diese Strahlen aus der Vorerscheinung Gottes in freier Wahl auch ermatten lassen und kann ihren Gehalt gar sehr verkennen und verzerren.

Blicken wir in dieser Betrachtung wieder auf diese Strahlen aus dem Äther in das Ich der Menschenseele, so offenbart sich uns Gottes Vollkommenheit, wenn wir die Wahl dieser Wesensenthüllungen und die Verschiedenheit der Stärke jener Strahlen umsinnen, die da unterschiedlos in die Seele aller Menschen dringen.

Das, was allen Menschenseelen unterschiedlos geschenkt werden kann, darf, um der Erhabenheit Gottes willen, immer nur ein Mindestmaß an für das Schöpfungsziel unerläßlicher Wesensenthüllung Gottes sein. Der unermeßliche Reichtum an Gottenthüllung aber darf nur durch Selbstschöpfung der Seele in Freiheit

der Wahl von ihr erworben sein oder doch zur Klarheit erhoben werden. Und siehe, wenn wir in solcher Erwartung der Vollkommenheit und Erhabenheit Gottes — dieselben allein hoch wertend — auf diese Gottenthüllungen blicken, dann erkennen wir, weshalb alle Wesenszüge mit der Schöpfung selbst, mit den Fähigkeiten des Bewußtseins verwoben sind oder aber für die Erhaltung und die Erfüllung des Schöpfungszieles Gott wesentlich sind. Ja, diese letzteren, die so unerläßlich notwendig sind, werden wohl auch diejenigen sein, die als starke Strahlen in Klarheit dem Ich aller Menschen geschenkt werden, so ahnt es unser Wissen um Gottes unbedingte Vollkommenheit.

Was könnte in Menschen, wenn sie sich selbst umschaffen zum Gotteinklang, also Gottes Wesen bis zur Stunde ihres Todes bewußt erleben, wohl notwendiger sein als die Erleuchtung, die ich den Gottesstolz der Menschenseelen nannte und als ein Erleben erhabener Würde und Verantwortung in Worte zu kleiden suchte? Göttliche Erhabenheit und Wahrung sittlich begrenzter Freiheit ward seit je und wird in alle Zukunft durch dies Erleben des göttlichen Stolzes in Menschenseelen behütet, erkämpft und erhalten! Wenn Unvollkommenheit der Menschen solches Erleben auch gar oft in Dünkel und Eitelkeit, in törichtem Widertrotz, ja selbst zur Aufrechterhaltung der Zügellosigkeit mißbraucht, so ist das alles für Gott nur unwesentliche, unvermeidbare Nebenwirkung der Freiheit

der Wahl. Durch das Ausgeschaltetsein des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens des Menschenbewußtseins von der Verbindung mit Gottes Vorerscheinung hat Gott nicht Teil an all solcher Verzerrung. Wesentlich aber für die Erhaltung des Schöpfungszieles ist das, was die Gottwachsten dieser Schöpfung tun und lassen, denn das bedeutet Erhaltung des Schöpfungszieles, des Gotteinklangs. Da es aber ein Geheimnis der Zukunft ist, welche Jungmenschen dereinst Edle oder gar Vollkommene werden, und da zudem vier Betrachtungen dieses Werkes erwiesen, daß das Ich a priori Spontaneität, Freiheit, erleben muß, wenn es fähig sein soll, Göttliches zu erleben, so strahlt fest und klar der göttliche Stolz aus der Vorerscheinung Gottes in das Ich aller Menschenseelen, um der wenigen willen, die dereinst Gottesbewußtsein aus freier Wahl werden.

Was aber mußte ein Mindestmaß göttlicher Wesensenthüllung ferner noch allen Menschen schenken? Im Menschen ist eine Seele erwacht, die die Gesetze des Werdens der Lebewesen klar erkennen kann. Es ist eine Seele erwacht, die Schmerzen, Sorgen und Mühen der Elternschaft klar vorausweiß, ja, die nicht der Lust beraubt wird durch Meiden der Arterhaltung. So mußte der Erhaltungswille des Schöpfungszieles unmittelbar und stark in allen Menschenseelen aufleuchten. Elternliebe aber ist der Ausdruck, den dieser göttliche Erhaltungswille des Schöpfungszieles in der Seele des

Menschen annimmt, Elternliebe, die in Menschenseelen mit einer starken Erhabenheit über Leid gepaart ist.

Vollkommenes Mindestmaß der Wesensenthüllung Gottes in allen Menschen, das erkennen wir nun klar, ist die Beschränkung auf diese beiden starken Strahlen, die aus der Vorerscheinung Gottes in alle Menschenseelen eingehen, denn auf das Unmittelbarste sind sie der Erhaltung des Schöpfungszieles verwoben. Und Mindestmaß der Wesensenthüllung ganz anderer Art ist es auch, wenn alle göttlichen Wünsche, die den Reichtum göttlichen Lebens in Menschenseelen sichern, nur halb enthüllt in ihnen allen aufleuchten, nur wie ein Ahnen, ein Sehnen der Seele. Es ist ihre eigene freie Wahl und eigene Tat, wenn sie dies Ahnen, das die Vorerscheinung Gottes in ihr Ich leuchten läßt, in sich zur Klarheit erstarkt. Da nur die Gottwachsten solches in Freiheit der Wahl vollbringen, da Unzählige sich völlig all diesen Strahlen verschließen, ist Gottes Erhabenheit auch hier voll gewahrt.

Dank solcher wenigen Strahlen, den einzigen, die von der Vorerscheinung Gottes in alle Menschenseelen leuchten, wird das Schöpfungsziel möglich. Alle übrige Wesensenthüllung Gottes bleibt der freien Schöpferkraft — dem Ich der Menschenseele — selbst überlassen. Es selbst kann in sich allen göttlichen Willen erwecken, der einst im Weltall erschien und den es nun bewußt auf das Göttliche bezieht. Unzählige Menschen aber lassen das Ich in freier Wahl von solchem „Höhenfluge" frei,

ja, sie beginnen, die göttlichen Strahlen zu verzerren, zu mißdeuten, sie erblassen zu lassen, wenn sie sich nicht sogar völlig von ihnen erlösen. Fürwahr, ein wunderbares Geschehen, denn nun sind sie fast völlig abgesondert aus der Einheit der Schöpfung, sind vereinsamt, denn nur noch der Erhaltungswille ihres Unterbewußtseins und Unbewußtseins blieben in Verbindung mit Gottes Vorerscheinung wie zuvor.

Von Gott verlassen, abgesondert ist nun das Ich, wie es der Erhaltungswille des Bewußtseins schon von Geburt an war. Leer ist dies aus der Einheit der Schöpfung losgelöste Ich geworden, nur im Gottfeinde blieb der Haß wider Gott wach. Die Erhabenheit Gottes sieht sich voll gewahrt.

Doch das Ich der Menschenseele, das Weltallwillen — bezogen auf das Göttliche — in sich weckte, in dem auch Richtkraft, Gestaltungskraft und Wahlkraft in gleichem Sinne erwachten und alle Strahlen der göttlichen Wünsche heller und klarer leuchten, kann sich in Richtung der Strahlen in die Vorerscheinung Gottes erheben, erlebt Gott spontan, erlebt ihn innig verwoben mit allen Fähigkeiten seines Bewußtseins und gleitet nach diesem erhabenen Geschehen wieder zurück in sein unvollkommenes Sein. Im Gedenken an solches Erleben kann Wort, Tat und Werk dieser Menschenseele die göttlichen Strahlen an Mit- und Nachwelt weitergeben.

Wenn aller Weltallwille und alle göttlichen Kräfte,

die einst erstes Lebewesen geschaffen, — im Ich — nun auf die göttlichen Strahlen bezogen — in ihm erstarken, dann kann dieses Ich nie mehr durch Umwelteinfluß in seinen Entscheidungen beeindruckt werden, und nun ward es würdig, zu Gott hinzufinden. Nun gefährdet es nicht mehr die Erhabenheit Gottes über seine Schöpfung, ist würdig geworden, an tiefer Wesensenthüllung Gottes Anteil zu haben und bis zur Stunde des Todes im Einklang mit Gott zu leben. Solange es einst noch — wie unzählige Menschen — nur dann und wann in einer „Stunde der Erhebung" aus seinem unvollkommenen Wahrnehmen, Denken, Fühlen und Handeln Gott in Erhabenheit über all diese Absonderung von Gott erlebte, da war ihm solcher Einklang mit Gott etwas Außergewöhnliches. Es hatte Teil am göttlichen Wesen; doch dies ward nicht zur immerwährenden Wirklichkeit. Um so weniger wird ihm dann der Mangel unseres dem Raum entnommenen Seelenbildes bewußt. Ja, es wollte ihm selbst dünken, als kämen die göttlichen Strahlen wie aus der „Höhe" in seine Seele, und es erlebte es wie eine Wirklichkeit, daß das Ich in seiner Entfaltung zum Göttlichen hin — einem „Höhenflug" vergleichbar — sich „erhoben" habe.

Doch all solche Bilder bergen auch Unheil, denn sie sind ja der Erscheinung entnommen und können zu Irrtum verführen. Das Wunder des Gotterlebens in unvollkommenen Menschen und des Gotteinklanges der

vollkommenen ist erhabener in seiner Einfachheit, in seiner Selbstverständlichkeit. Äther — die Vorerscheinung Gottes — durchdringt die Menschenseele wie alle Erscheinungen des Weltalls. Wenn sich das Ich der Seele dem Göttlichen hingibt, bedarf es nicht „eines Fluges zur Höhe", sondern nur eines Erschließens des Ichs für Gott, dessen Vorerscheinung es durchdringt! Der „Weg" ist nicht weit, der dies Ich in Gottes Wesen führt. Diese sinnvolle Wirklichkeit, daß Äther die Seele durchdringt, läßt aber auch den vollkommenen Gotteinklang frei von all jenem Wahn werden, den Menschen ersannen. Gotterleben ist nicht ein „Entrücktsein" aus diesem Weltall. Wird die Umwelt — dank entfalteter Wahlkraft der Wahrnehmung, die aus der Umgebung in die Seele einströmen darf — auch eine artandere, weil nur noch das für das Dasein Notwendige und das Gottwesentliche eindringen darf; werden auch Denken, Fühlen und Handeln von göttlicher Wahlkraft geleitet, so bedeutet dies alles dennoch kein Entrücktsein! Nein, das bewußte Erleben in dieser Welt der Erscheinung ist auserwählt, ist vertieft, und dennoch verharrt das Ich im Wesen Gottes bis hin zur Stunde des Todes. Das eben ist der wunderbare Reichtum, der dem Menschen in dieser Schöpfung geschenkt ist: bewußtes Erleben von Diesseits und Jenseits zugleich, ermöglicht und verwirklicht durch die Weltall und Seele durchdringende Vorerscheinung Gottes.

Und wie wir dies Bild der Vorerscheinung Gottes —

die die Menschenseele durchdringt, die ihr Ich nur den göttlichen Strahlen zu erschließen und für immer hinzugeben braucht, um mit Gottes Wesen vereint diese Schöpfung der Erscheinungen und das Jenseits aller Erscheinung bewußt zu erleben — betrachten —, da wird uns auch der Reichtum bewußt, den Gott durch diese Schöpfung geschaffen hat, ohne je seine Erhabenheit über die Schöpfung und alles Leid und Unheil der sinnvollen Unvollkommenheit der Menschen zu gefährden. Die Schöpfung des vollkommenen Gotteinklangs ist uns durch die drei letzten Betrachtungen zu einer wahrhaft einfachen, ja selbstverständlichen Heimkehr der Seele zu Gott geworden. Die seltene Seele hatte in Freiheit der Wahl die göttlichen Strahlen zum Heimweg gewählt und brachte Gott die heilige Frucht des Werdens der Schöpfung: Ihre Fähigkeit bewußten Erlebens im Diesseits und Jenseits, gepaart mit aller einmaligen Eigenart ihrer Persönlichkeit. Erst in der Stunde des Todes gleitet eine solche seltene Menschenseele aus dieser Heimat — aus Gottes Vorerscheinung — wieder in die Schöpfung, in das Diesseits, in das Reich tiefer Gottverhüllung.

Als Gott — wie wir es in einer anderen Betrachtung dieses Werkes erkennen durften — im Werden der sterbfähigen und sterblichen Lebewesen sich tiefer der Zeit verwob und das Sterbenkönnen und das Sterbenmüssen eines Lebewesens hierdurch möglich machte und dann zweimal tiefer in die Ursächlichkeit einging, dabei

aber das Ich der Seele erwachen ließ, da sahen wir diese Schritte zugleich in ihrer Wirkung als Heimkehr Gottes aus den Formen der Erscheinung. Nun erkennen wir in diesem feierlichen Geschehen nur den ersten Beginn einer Melodie, die von seltenen Menschenseelen wieder angestimmt und vollendet wird. Die Melodie der Heimkehr! Nur während der vergänglichen Weile ihres eigenen vergänglichen Seins ist es ihnen vergönnt, solche erhabene Melodie der Schöpfung in sich zu vollenden. Dann aber nimmt die Schöpfung diese Seelen in ihrem Schwinden im Tode wieder auf — die Schöpfung, in der Gottes Wesen unerreichbar verhüllt bleibt — und ihre Persönlichkeit ist nun für immer geschwunden!

Unsere Betrachtung hat uns wohl am tiefsten ermessen lassen, was Erhabenheit Gottes über seine Erscheinung im Weltall bedeutet. Aber sie hat uns auch das Wunder, das die Vorerscheinung Gottes in der Menschenseele ermöglicht, klar erkennen lassen, klarer als bei der Betrachtung der Menschenseele selbst. Sie läßt uns auch die Harmonien erklingen, die das bewußte Erleben der seltenen Seelen in dieser Schöpfung anstimmt, wenn sie heimkehren zu Gott und die Frucht des Werdens dieser Schöpfung — bewußtes, einmaliges und einzigartiges Erleben des Göttlichen im Diesseits und Jenseits — voll in sich reifen ließen! Ja, wir hören die Harmonien des einzigen Bewußtseins Gottes reicher erklingen denn je zuvor!

